MASTER NEGATIVE
NO. 93-81283-16

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

PRELLER, HUGO

TITLE:

DAS ALTERTUM; SEINE STAATLICHE UND ...

PLACE:

LEIPZIG UND BERLIN

DATE:

1920

Master Negative #

93-81283-16

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

930
P915

Preller, Hugo, 1886-
... Das altertum; seine staatliche und geistige entwicklung und deren nachwirkungen, von Hugo Preller. Leipzig, Teubner, 1920.
126 p. 18½ cm. (Aus natur und geisteswelt; sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher darstellungen, 642. bd.)

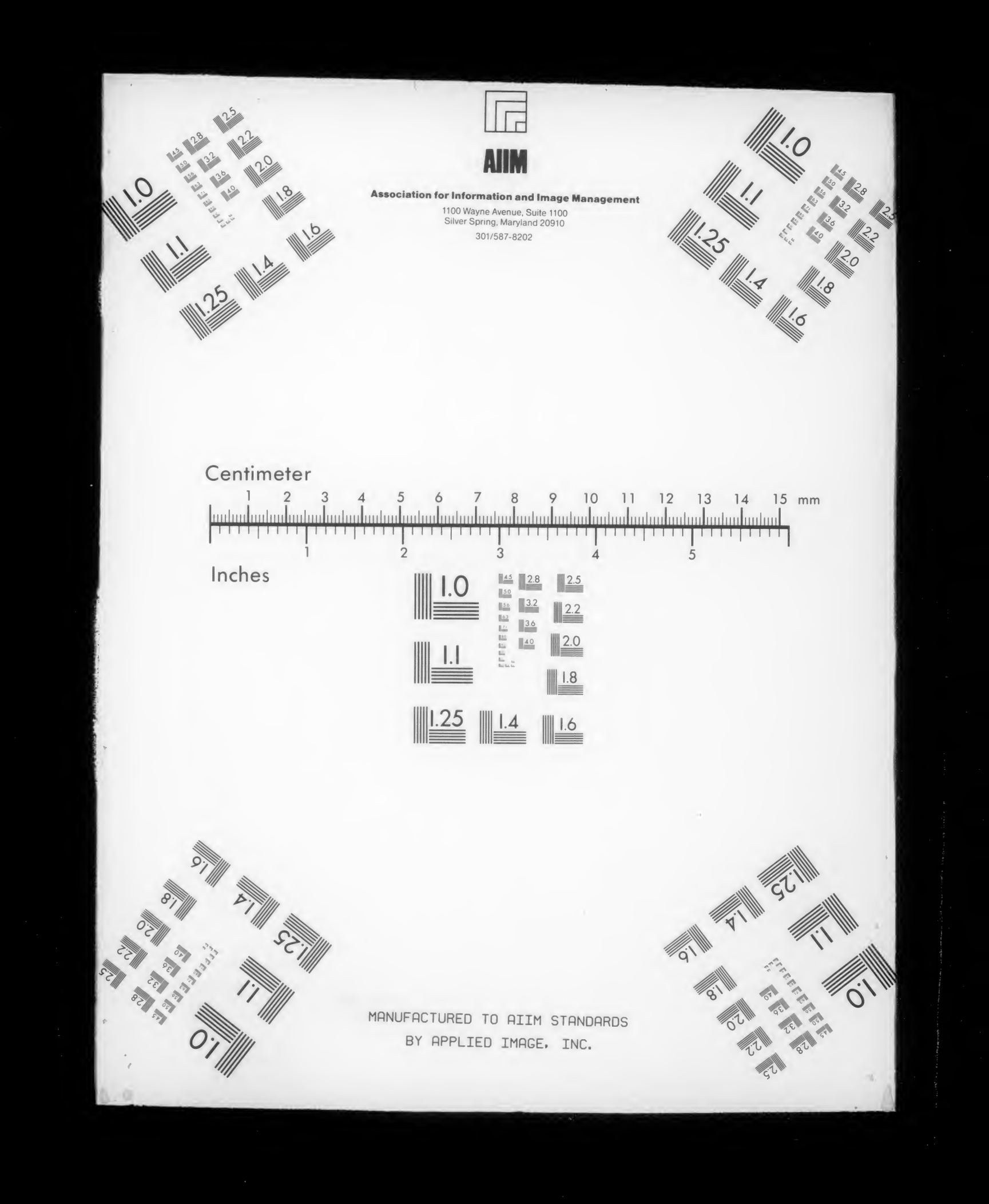
Bibliography: p. 126.

349561

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA ~~IIA~~ IB IIB
DATE FILMED: 10.25.93 INITIALS MDC
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm
Inches
1 2 3 4 5
1.0
1.1
1.25
1.4
1.6
1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0
4.5
5.0
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Aus
Natur und Geisteswelt

642

H. Preller

Das Altertum

seine staatliche und geistige
Entwicklung und deren
Nachwirkungen

B. G. Teubner · Leipzig · Berlin

„Aus Natur und Geisteswelt"

nunmehr schon über 700 Bändchen umfassend, sucht seit ihrem Entstehen dem Gedanken zu dienen, der heute in das Wort: „Freie Bahn dem Tüchtigen!" geprägt ist. Sie will die Errungenschaften von Wissenschaft, Kunst und Technik einem jeden zugänglich machen, ihn dabei zugleich unmittelbar im Beruf fördern, den Gesichtskreis erweiternd, die Einsicht in die Bedingungen der Berufsarbeit vertiefend.

Sie bietet wirkliche „Einführungen" in die Hauptwissensgebiete für den Unterricht oder Selbstunterricht des Laien, wie sie den heutigen methodischen Anforderungen entsprechen. So erfüllt sie ein Bedürfnis, dem Skizzen, die den Charakter von „Auszügen" aus großen Lehrbüchern tragen, nie entsprechen können; denn solche setzen vielmehr eine Vertrautheit mit dem Stoffe schon voraus.

Sie bietet aber auch dem Fachmann eine rasche zuverlässige Übersicht über die sich heute von Tag zu Tag weitenden Gebiete des geistigen Lebens in weitestem Umfang und vermag so vor allem auch dem immer stärker werdenden Bedürfnis des Forschers zu dienen, sich auf den Nachbargebieten auf dem laufenden zu erhalten.

In den Dienst dieser Aufgabe haben sich darum auch in dankenswerter Weise von Anfang an die besten Namen gestellt, gern die Gelegenheit benutzend, sich an weiteste Kreise zu wenden, an ihrem Teil bestrebt, der Gefahr der „Spezialisierung" unserer Kultur entgegenzuarbeiten.

So konnte der Sammlung auch der Erfolg nicht fehlen. Mehr als die Hälfte der Bändchen liegen, bei jeder Auflage durchaus neu bearbeitet, bereits in 2. bis 6. Auflage vor, insgesamt hat die Sammlung bis jetzt eine Verbreitung von weit über 4 Millionen Exemplaren gefunden.

Alles in allem sind die schmucken, gehaltvollen Bände besonders geeignet, die Freude am Buche zu wecken und daran zu gewöhnen, einen kleinen Betrag, den man für Erfüllung körperlicher Bedürfnisse nicht anzusehen pflegt, auch für die Befriedigung geistiger anzuwenden. Durch den billigen Preis ermöglichen sie es tatsächlich jedem, auch dem wenig Begüterten, sich eine Bücherei zu schaffen, die das für ihn Wertvollste „Aus Natur und Geisteswelt" vereinigt.

Jedes der meist reich illustrierten Bändchen
ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich

Jedes Bändchen kartoniert M. 1.60, gebunden M. 1.90
Hierzu Teuerungszuschläge des Verlages und der Buchhandlungen

Leipzig, im März 1919. **B. G. Teubner**

Bisher sind **zur Kulturgeschichte** erschienen:

Primitive Kultur und allgemeine Volkskunde.

Der Mensch der Urzeit. Vier Vorlesungen aus der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts. Von Dr. R. Heilborn. 3. Aufl. Mit 47 Abbildungen. (Bd. 62.)

Die Eiszeit und der vorgeschichtliche Mensch. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. G. Steinmann. 2. Aufl. Mit 24 Abbildungen. (Bd. 302.)

Allgemeine Völkerkunde. 3 Bände. I. Bd.: Feuer, Nahrungserwerb, Wohnung, Schmuck und Kleidung. Von Dr. R. Heilborn. Mit 54 Abb. (Bd. 487.) II. Bd.: Waffen und Werkzeuge, Industrie, Handel und Geld, Verkehrsmittel. Von Dr. R. Heilborn. Mit 51 Abb. (Bd. 488.) III. Bd.: Die geistige Kultur der Naturvölker. Von Prof. Dr. K. Th. Preuß. Mit 9 Abb. (Bd. 452.)

Germanische Kultur in der Urzeit. Von Bibliotheksdirektor Professor Dr. G. Steinhausen. 3. Auflage. Mit 13 Abbildungen. (Bd. 75.)

Antike Kultur.

Palästina und seine Kultur in 5 Jahrtausenden. Nach den neuesten Ausgrabungen und Forschungen dargestellt von Prof. Dr. P. Thomsen. 2., neubearbeitete Aufl. Mit 37 Abbildungen. (Bd. 260.)

Palästina und seine Geschichte. Sechs volkstümliche Vorträge. Von Prof. Dr. H. Freiherr von Soden. 4. Aufl. Mit 1 Plan von Jerusalem und 9 Ansichten des Heiligen Landes. (Bd. 6.)

Antikes Leben nach den ägypt. Papyri. Von Geh. Postrat Prof. Dr. F. Preisigke. Mit 1 Tafel. (Bd. 565.)

Das Griechentum in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Professor Dr. R. v. Scala. Mit 46 Abbildungen. (Bd. 471.)

Kulturbilder aus griechischen Städten. Von Prof. Dr. E. Ziebarth. 2. Auflage. Mit 23 Abbildungen und 2 Tafeln. (Bd. 131.)

Griechische Weltanschauung. Von Prof. Dr. M. Wundt. 2. Aufl. (Bd. 329.)

Die Religion der Griechen. Von Prof. Dr. C. Tamaer. Mit Bilderanhang. (Bd. 457.)

Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Professor Dr. Fr. v. Duhn. 3. Auflage. Mit 62 Abbildungen im Text und auf 1 Tafel, sowie 1 Plan. (Bd. 114.)

Das alte Rom. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. O. Richter. Mit Bilderanh. u. 4 Plän. (Bd. 386.)

*__Die römische Republik.__ Von Privatdozent Dr. A. Rosenberg. (Bd. 719.)

Soziale Kämpfe im alten Rom. Von Privatdozent Dr. L. Bloch. 3. Auflage. (Bd. 22.)

Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. O. Neurath. 2. Aufl. (Bd 258.)

*__Das Altertum,__ seine staatliche und geistige Entwicklung und deren Nachwirkungen. Von Oberlehrer H. Preller. (Bd. 642.)

Das Altertum im Leben der Gegenwart. Von Prov.-Schulrat und Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. P. Cauer. 2. Aufl. (Bd. 356.)

Deutsche Kulturgeschichte und Volkskunde.

*__Deutsche Volkskunde im Grundriß.__ Von Prof. Dr. K. Reuschel. I. Allgemeines. Sprache und Volksdichtung. (Bd. 644.)

Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Von Prof. Dr. O. Weise. 5., völlig umgearbeitete Auflage. Mit 30 Abbildungen im Text und auf 20 Tafeln und einer Dialektkarte Deutschlands. (Bd. 16.)

Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses. Von Baurat Dr.-Ing. Chr. Rauch. 2. Auflage. Mit 70 Abbildungen. (Bd. 121.)

Das deutsche Dorf. Von Prof. R. Mielke. 2. Aufl. Mit 51 Abbildungen. (Bd. 192.)

Deutsche Volkstrachten. Von Pfarrer K. Spieß. Mit 11 Abbildungen. (Bd. 342.)

Deutsche Feste und Volksbräuche. V. Privatdoz. Dr. E. Fehrle. Mit 30 Abb. (Bd. 518.)

Das deutsche Volkslied. Über Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges. Von Dr. J. W. Bruinier. 5. Auflage. (Bd. 7.)

Die deutsche Volkssage. Übersichtlich dargestellt von Dr. O. Böckel. 2. Auflage. (Bd. 262.)

Das deutsche Volksmärchen. Von Pfarrer K. Spieß. (Bd. 587.)

Die deutschen Personennamen. V. Geh. Studienrat Dir. A. Bähnisch. 2. Aufl. (Bd. 296.)

Familienforschung. Von Dr. E. Devrient. 2. Aufl. Mit 6 Abb. im Text. (Bd. 350.)

Kultur des Mittelalters.

Mittelalterliche Kulturideale. Von Professor Dr. V. Vedel. 2 Bände. I. Bd.: Heldenleben. (Bd. 292.) II. Bd.: Ritterromantik. (Bd. 293.)

Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter. Von Professor Dr. B. Heil. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen und 1 Doppeltafel. (Bd. 42.)

Jedes Bändchen kartoniert M. 1.60, gebunden M. 1.90

Politische Kultur. Kriegswesen.

Vom deutschen Volk zum deutschen Staat. Eine Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins. Von Professor Dr. P. Joachimsen. (Bd. 511.)
*__Der deutsche Staat.__ Von Geh. Justizrat Professor Dr. F. v. Liszt. (Bd. 600.)
Das Deutschtum im Ausland vor dem Weltkriege. Von Prof. Dr. A. Hoenlger. 2. Aufl. (Bd. 402.)
Die großen Sozialisten. Von Privatdozent Dr. Fr. Muckle. 3. Aufl. 2 Bände. I. Owen, Fourier, Proudhon. II. Saint-Simon, Rodbertus, Marx. (Bd. 269/70.)
Karl Marx. Versuch einer Einführung. Von Prof. Dr. A. Wilbrandt. 3. Aufl. (621.)
Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von H. Maier. 7. Auflage. (Bd. 2.)
Staat und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis seit der Reformation. Von Pfarrer Dr. phil. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)
Kulturgeschichte des Krieges. Von Prof. Dr. K. Wenle, Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. B. Schmeidler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. Dr. P. Herre. (Bd. 561.)
Große Feldherren. Von Major F. C. Endres. I. Vom Altertum bis zum Tode Gustav Adolfs. Mit Karten. II. Von Turenne bis Hindenburg. Mit 1 Titelbild u. Karten. (687/88.)

Wirtschaftliche Kultur.

Deutsches Wirtschaftsleben. Auf geographischer Grundlage geschildert. Von Prof. Dr. Chr. Gruber. 4. Auflage. Neubearbeitung von Dr. H. Reinlein. (Bd. 42.)
Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft. Von Prof. Dr. P. Arndt. 3. Aufl. (179.)
Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert. Von Geh. Reg.-Rat Professor Dr. L. Pohle. 3. Auflage. (Bd. 57.)
Geschichte des Welthandels. Von Realgymnasial-Dir. Professor Dr. M. G. Schmidt. 3. Auflage. (Bd. 118.)
Geschichte des deutschen Handels seit dem Ausgang des Mittelalters. Von Dir. Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Aufl. Mit 16 Tabellen. (Bd. 237.)
Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Von Geh. Schulrat Dr. E. Otto. 4. Auflage. Mit 93 Abbildungen auf 12 Tafeln. (Bd. 14.)
Geschichte des deutschen Bauernstandes. Von Prof. Dr. H. Gerdes. 2., verb. Aufl. Mit 22 Abbildungen. (Bd. 320.)
Geldwesen, Zahlungsverkehr u. Vermögensverwalt. Von G. Maier. 2. Aufl. (398.)
Grundriß der Münzkunde. 2. Aufl. Bd. I: Die Münze nach Wesen, Gebrauch u. Bedeutung. Von Hofrat Prof. Dr. A. Luschin v. Ebengreuth. Mit 56 Abb. im Text. (Bd. 91.)
*__Bd. II:__ Die Münze v. Altertum b. z. Gegenwart. Von Prof. Dr. H. Buchenau. (Bd. 657.)
Die Städte. Geographisch betrachtet. Von Prof. Dr. K. Hassert. Mit 21 Abb. (Bd. 169.)

Geistige Kultur.

Mystik in Heidentum und Christentum. Von Prof. Dr. Edv. Lehmann. 2. Aufl. Vom Verfasser durchgesehene Übersetzung von Anna Grundwig geb. Quitzenbaum. (Bd. 217.)
Sternglaube u. Sterndeutung. Geschichte u. Wesen der Astrologie. Unt. Mitw. von Geh. Rat Prof. Dr. C. Bezold dargest. v. Geh.-Hofr. Prof. Dr. F. Boll. Mit 1 Sternkarte u. 20 Abb. (038.)
*__Okkultismus und Spiritismus.__ Von Dr. A. Baerwaldt. (Bd. 560.)
Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Prof. Dr. Fr. Paulsen. 3. Auflage von Prof. Dr. W. Münch. Mit 1 Bildnis Paulsens. (Bd. 100.)
Der Leipziger Student von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abbildungen. (Bd. 279.)
Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte. Von Geh. Schulrat Dr. Ed. Otto. 3. Aufl. Mit 12 Abb. im Text. (Bd. 45.)
*__Die moderne Frauenbewegung.__ Von Dr. Marie Bernays. (Bd. 723.)
*__Gesellschaft und Geselligkeit in Vergangenheit und Gegenwart.__ Von Oberin S. Trautwein. (Bd. 700.)
Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Professor Dr. O. Weise. 4. Auflage. Mit 28 Abbildungen. (Bd. 4.)
Das Zeitungswesen. Von Dr. H. Diez. (Bd. 328.)
Das Theater. Schauspielhaus und Schauspielkunst vom griechischen Altertum bis auf die Gegenwart. Von Prof. Dr. Chr. Gaehde. 2. Auflage. Mit 18 Abbildungen. (Bd. 230.)
*__Der Schauspieler.__ Von Prof. Dr. Ferd. Gregori. (Bd. 692.)
Das internat. Leben der Gegenwart. Von Dr. h. c. A. H. Fried. Mit 1 Taf. (Bd. 226.)

Die mit * bezeichneten und weitere Bände befinden sich in Vorbereitung.

Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

642. Bändchen

Das Altertum

seine staatliche und geistige Entwicklung und deren Nachwirkungen

Von

Hugo Preller

Verlag und Druck von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1920

Jedes Bändchen kartoniert M. 1.60, gebunden M. 1.90

Politische Kultur. Kriegswesen.

Vom deutschen Volk zum deutschen Staat. Eine Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins. Von Professor Dr. P. Joachimsen. (Bd. 511.)
*Der deutsche Staat. Von Geh. Justizrat Professor Dr. F. v. Liszt. (Bd. 600.)
Das Deutschtum im Ausland vor dem Weltkriege. Von Prof. Dr. R. Poenigert. 2. Aufl. (Bd. 402.)
Die großen Sozialisten. Von Privatdozent Dr. Fr. Muckle. 3. Aufl. 2 Bände. I. Owen, Fourier, Proudhon. II. Saint-Simon, Rodbertus, Marx. (Bd. 269/70.)
Karl Marx. Versuch einer Einführung. Von Prof. Dr. A. Wildbrandt. 3. Aufl. (621.)
Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von G. Maier. 7. Auflage. (Bd. 2.)
Staat und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis seit der Reformation. Von Pfarrer Dr. phil. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)
Kulturgeschichte des Krieges. Von Prof. Dr. K. Weule, Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. B. Schmeidler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. Dr. P. Herre. (Bd. 561.)
Große Feldherren. Von Major F. C. Endres. I. Vom Altertum bis zum Tode Gustav Adolfs. Mit Karten. II. Von Turenne bis Hindenburg. Mit 1 Titelbild u. Karten. (587/88.)

Wirtschaftliche Kultur.

Deutsches Wirtschaftsleben. Auf geographischer Grundlage geschildert. Von Prof. Dr. Chr. Gruber. 4. Auflage. Neubearbeitung von Dr. H. Reinlein. (Bd. 42.)
Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft. Von Prof. Dr. P. Arndt. 3. Aufl. (179.)
Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert. Von Geh. Reg.-Rat Professor Dr. L. Pohle. 3. Auflage. (Bd. 57.)
Geschichte des Welthandels. Von Regierungsrat Dir. Professor Dr. M. G. Schmidt. 3. Auflage. (Bd. 118.)
Geschichte des deutschen Handels seit dem Ausgang des Mittelalters. Von Dir. Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Aufl. Mit 16 Tabellen. (Bd. 237.)
Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Von Geh. Schulrat Dr. E. Otto. 4. Auflage. Mit 33 Abbildungen auf 12 Tafeln. (Bd. 14.)
Geschichte des deutschen Bauernstandes. Von Prof. Dr. H. Gerdes. 2., verb. Aufl. Mit 22 Abbildungen. (Bd. 320.)
Geldwesen, Zahlungsverkehr u. Vermögensverwalt. Von G. Maier. 2. Aufl. (398.)
Grundriß der Münzkunde. 2. Aufl. Bd. I: Die Münze nach Wesen, Gebrauch u. Bedeutung. Von Hofrat Prof. Dr. A. Luschin v. Ebengreuth. Mit 56 Abb. im Text. (Bd. 91.)
*Bd. II: Die Münze v. Altertum b. z. Gegenwart. Von Prof. Dr. H. Buchenau. (Bd. 657.)
Die Städte. Geographisch betrachtet. Von Prof. Dr. K. Hassert. Mit 21 Abb. (Bd. 163.)

Geistige Kultur.

Mystik in Heidentum und Christentum. Von Prof. Dr. Edv. Lehmann. 2. Aufl. Vom Verfasser durchgesehene Übersetzung von Anna Grundtvig geb. Quitzenbaum. (Bd. 217.)
Sternglaube u. Sterndeutung. Geschichte u. Wesen der Astrologie. Unt. Mitw. von Geh. Rat Prof. Dr. C. Bezold dargest. v. Geh. Hofr. Prof. Dr. F. Boll. Mit 1 Sternkarte u. 20 Abb. (638.)
*Okkultismus und Spiritismus. Von Dr. A. Baerwaldt. (Bd. 560.)
Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Prof. Dr. Fr. Paulsen. 3. Auflage von Prof. Dr. W. Münch. Mit 1 Bildnis Paulsens. (Bd. 100.)
Der Leipziger Student von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abbildungen. (Bd. 279.)
Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte. Von Geh. Schulrat Dr. Ed. Otto. 3. Aufl. Mit 12 Abb. im Text. (Bd. 45.)
*Die moderne Frauenbewegung. Von Dr. Marie Bernays. (Bd. 729.)
*Gesellschaft und Geselligkeit in Vergangenheit und Gegenwart. Von Oberin S. Trautwein. (Bd. 705.)
Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Professor Dr. O. Weise. 4. Auflage. Mit 28 Abbildungen. (Bd. 4.)
Das Zeitungswesen. Von Dr. H. Dietz. (Bd. 328.)
Das Theater. Schauspielhaus und Schauspielkunst vom griechischen Altertum bis auf die Gegenwart. Von Prof. Dr. Chr. Gaehde. 2. Auflage. Mit 18 Abbildungen. (Bd. 230.)
*Der Schauspieler. Von Prof. Dr. Ferd. Gregori. (Bd. 692.)
Das internat. Leben der Gegenwart. Von Dr. h. c. A. H. Fried. Mit 1 Taf. (Bd. 226.)

Die mit * bezeichneten und weitere Bände befinden sich in Vorbereitung.

Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

642. Bändchen

Das Altertum

seine staatliche und geistige Entwicklung und deren Nachwirkungen

Von

Hugo Preller

Verlag und Druck von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1920

33-34718
Spec and
COLUMBIA
UNIVERSITY
LIBRARY

930
P915

Schutzformel für die Vereinigten Staaten von Amerika:
Copyright 1920 by B. G. Teubner in Leipzig.

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.

33-34718-21 Mar. 33 D.C.-HEC

Vorwort.

Die Abfassung des vorliegenden Überblickes über die älteren Entwicklungsperioden unseres Kulturkreises beruht auf der Überzeugung, daß die Zusammenhänge der gegenwärtigen Kultur mit der Antike und dem Mittelalter viel enger sind, als sich der moderne Mensch dessen im allgemeinen bewußt ist. Angestrebt wird eine Analysis der antiken und mittelalterlichen Bestandteile unserer Weltanschauungen in deren wechselseitigem Zusammenhange mit der politischen Geschichte, nicht nach systematischen Gesichtspunkten, sondern in Form eines Überblicks über die Entwicklung des staatlichen und geistigen Lebens im Altertum und seine Nachwirkungen, besonders im Mittelalter.

Dabei ist die politische Geschichte nur soweit berücksichtigt, als sie entweder Ausdruck bleibender Ideen gewesen oder Grundlage geistesgeschichtlicher Kräfte geworden ist.

Naturgemäß mußten zugunsten des Nachweises großer Zusammenhänge und Verbindungslinien, die gelegentlich bis in die neuere Zeit durchgezogen wurden, Einzelheiten zurückstehen; ebenso ist die Einreihung der religiösen Faktoren geschichtlichen Lebens in den allgemeinen einheitlichen Entwicklungsprozeß begründet.

Wer durch dieses Büchlein zu eindringenderer Beschäftigung mit dem Stoff angeregt werden sollte, findet am Schluß einige Winke in die Fülle der Literatur.

Mit lebhaftem Interesse und reger Anteilnahme hat der Herr Verleger die Entstehung dieses Büchleins begleitet; hierfür, sowie für die mannigfache reiche Förderung in wissenschaftlicher Hinsicht, die er mir hat zugute kommen lassen, ihm aufs wärmste zu danken, bereitet mir eine wirkliche Freude.

Gotha, im Herbst 1919.

Preller.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. Die politischen und kulturellen Grundlagen 5

Der Schauplatz der Anfänge unseres Kulturkreises 5. — Die Welt des Ägäischen Meeres bis 500: Das „griechische" Altertum 6; das hellenische Mittelalter 9. — Der Orient bis 500: Die Assyrerzeit 11; das Zeitalter Nebukadrezars 14; die Einigung des Orients durch die Perser 15.

II. Versuche des Orients zur politischen Unterwerfung des Westens . 17

Das Zeitalter des Darius und Xerxes 17. — Das Perikleische Zeitalter: Die athenische Demokratie und Perikles 21; Athens äußere Politik 22. — Der peloponnesische Krieg und seine Bedeutung 25.

III. Die politische Unterwerfung des Ostens durch den Westen . . . 29

Das makedonische Weltreich 29. — Politische Dezentralisation im Osten 31. — Entgegengesetzter Verlauf der politischen Entwicklung im Westen 32. — Politischer Untergang des westlichen Hellenentums 36. — Politischer Untergang des westlichen Semitentums 39. — Einfügung der östlichen Staaten in die römische Herrschaft 41. — Wirtschaftliche und soziale Folgen der Entwicklung Roms zur Großmacht 44. — Staatsrechtliche Folgen dieser Entwicklung 47. — Konservative Aristokratie und fortschrittliche Demokratie im Kampf um die Macht über den Staat: Marius und Sulla 49; Pompejus und Cäsar 50. — Erweiterung des römischen Reiches während des letzten Jahrh. der Republik 52 — Die äußeren Beziehungen des römischen Reiches bis zur Zeit seiner größten Ausdehnung 53. — Die innere Struktur der Staaten des Altertums, bes. des röm. Reiches 55.

IV. Die kulturelle Unterwerfung des Westens durch den Osten . . . 59

Überblick 59. — Der Orientalismus im römischen Reich 60. — Das Judentum 64. — Der Hellenismus im römischen Reich: Wesen und Entstehung; die hellenische Religion 66; die dualistische hellenische Philosophie und Platon 70; Aristoteles und die hellenistische Wissenschaft 73; der Hellenismus in seinem Verhältnis zum Osten 75; der Helleni mus in seinem Verhältnis zum Westen 79. — Die römische Geisteseigenart und der Romanismus im Weltreich 81. — Die Zeit fortschreitender Vermengung der Kulturelemente 85. — Der synkretistische Katholizismus und sein Sieg 88. — Der Niedergang des Reiches und seine Gründe 93. — Versuche, den Reichsverfall aufzuhalten 95. — Die Reichskirche und ihre Weltanschauung 97.

V. Die Übermittlung des kulturellen Ertrages der Mittelmeervölker an die Germanen 101

Die Germanen 101. — Ursache, Anfänge und Umfang der Völkerwanderung 105. — Die Bedeutung des weiterbestehenden oströmischen Reiches 106. — Der Untergang des weströmischen Reiches 109. — Germanische Staaten auf römischem Reichsboden 110. — Die Entwicklung der römischen Kirche 112. — Die Kirchenspaltung zwischen Rom und Byzanz 115. — Zusammenschluß der vom Osten getrennten römischen Kirche mit dem fränkischen Reich 116. — Das Reich Karls des Großen 118. — Die Verbindungslinien auf dem Gebiete der materiellen Kultur 120. — Die Verbindungslinien auf dem Gebiete der geistigen Kultur 122. — Die Einheitlichkeit der mittelalterlichen Kultur 124.

Literaturwinke 126

I. Die politischen und kulturellen Grundlagen.

Der Schauplatz der Anfänge unseres Kulturkreises.

Die Wurzeln der europäischen Kultur und politischen Geschichte liegen am östlichen Mittelmeerbecken, in der südlichen Balkanhalbinsel, Kleinasien, Armenien, Syrien, Mesopotamien, Medien, Persien, Babylonien, Palästina und Ägypten. Bewohner hochgelegener Ebenen wie die Lyder im Stromgebiet des Halys, die Perser in Iran, Gebirgsvölker wie Meder und Armenier, die Bebauer flußversumpfter Niederungen wie Sumerer, Akkader, Edomiter, Babylonier, Hethiter, Assyrer und Ägypter, endlich die in kräftigster Zusammendrängung hoher Gebirge, kleiner Ebenen und der Meeresküste wohnenden Phöniker und Hellenen — sie alle sind von einer keineswegs entgegenkommenden, sondern rauhen, spröden Natur zur Arbeit erzogen worden.

Die Berechtigung, dieses ganze Gebiet als eine Einheit zu betrachten, stützt sich erstens auf die Tatsache eines lebhaften Karawanenverkehrs und rührigen Seehandels; zweitens auf die Tatsache, daß als Kulturträger in diesem Gebiete nirgends ein reinrassiges Volk gelebt hat; endlich auf die Erweiterung einzelner Staaten weit über ihre heimischen Grenzen hinaus. Durch all das sind schon früh die nationalen Sonderheiten ihrer Eigenart beraubt oder ihre kulturellen Errungenschaften in nivellierenden Austausch gebracht worden.

Von zwei Punkten eines ruhigen Wasserspiegels, in die man je einen Stein wirft, geht eine Expansion aus, deren sich ständig erweiternde Wellen an einer Stelle zusammenschlagen. Auf dem bezeichneten Gebiet haben wir zwei solcher Expansionszentren, im Niltal und am Euphrat-Tigris; das Zusammenschlagsgebiet ist Syrien-Palästina. Faßt man den wesentlich semitischen Orient im ganzen als ein solches Zentrum zusammen, so ergibt sich ihm

gegenüber als zweites die südliche Balkanhalbinsel; das Zusammenschlagsgebiet erstreckt sich in diesem Falle auf die West- und Südküste Kleinasiens, Syrien-Palästina und das Nildelta. Hieraus ergibt sich die weitere Anordnung des Stoffes. Es erhellt zugleich, eine wie bedeutende Rolle Syrien-Palästina in der Geschichte bekommen hat.

Die Welt des ägäischen Meeres bis 500.

Das griechische Altertum.

Die Träger des ältesten staatlichen und kulturellen Lebens auf dem bezeichneten Gebiet waren keine Hellenen, sondern mit den Hethitern Kleinasiens verwandte Völker unbekannter Sprache und Rassezugehörigkeit, sie wohnten wie in Kleinasien, so auch auf den Inseln und dem vielgezackten „griechischen" Festlande.

Um 2500 wanderten die ältesten hellenischen Stämme zwischen diese älteren Bewohner ein, ohne daß dadurch die Kultur wesentlich verändert wurde.

Diese nach der bekanntesten Fundstätte benannte trojanische Kultur blühte auch im böotischen Orchomenos, auf Kreta, auf den dazwischen liegenden Inseln sowie auf Kypros. Es ist ursprünglich eine reine Steinkultur, wie die Tonscherben handgearbeiteter, aber gebrannter Gefäße, Steinhämmer, Knochennadeln, ja auch die aus Feldsteinen lose gefügten Mauern beweisen. Auf wesentlich fortgeschrittener Stufe befanden sich die Bewohner der zweiten Stadt in Troja und ihre Zeitgenossen; ihre Urnen verzierten sie kunstvoller; sie kannten die Bronze und fertigten Dolche, Lanzenspitzen, Messer, Axtklingen für den Krieg, Sägen, Meißel, Nägel, Kessel, Schalen für das alltägliche Leben aus diesem Metall, schmückten sich auch mit schimmernden Kopfbändern, Haarnadeln, Ohrringen, Lockenringen, Armringen und Halsbändern.

Besondere Ausprägung hat die Kulturentwicklung in ihren verschiedenen Stufen in Kreta gefunden, dem äußersten Punkte auf dem Wege aus der ägäischen Welt nach Ägypten. In Knossos barg eine $6^1/_2$ m dicke Schicht Reste einer dem 4. Jahrtausend angehörenden rein steinzeitlichen Kultur, in der man feste Wohngebäude noch nicht besaß und handgeglättete, schlecht gehärtete Tongefäße mit dürftigem, scharfkantigem Linearschmuck versah. In der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends stand man hier im engsten Zusammen-

hange mit der gesamten einheitlichen Kultur, die von Zypern bis zum Adriatischen Meere reichte und bis über die Donau sowie nach Italien ausstrahlte. Feste Steinbauten, Geräte und Waffen aus Kupfer und Bronze, reiche Formengebung in der Vaseindustrie und verfeinerter Schmuck auf den Gefäßen, unterirdische Rundbauten mit Kuppeln als Gräber der Vornehmen, Menschen- oder Götterdarstellungen aus Ton oder Stein charakterisieren diese auf Kreta deutlich von Ägypten her beeinflußte Stufe. Aber eine von der übrigen ägäischen Welt abweichende Form entwickelte sich auf Kreta im Laufe des 3. Jahrtausends, indem man bei offenbar gesteigertem Verkehr mit dem Niltale ägyptische Kulturerrungenschaften zwar übernahm, aber doch auch selbständig weiterbildete. Sie heißt nach einem Fundort Kamareskultur. Möglich, daß der Bau der großen Paläste in Knossos und Phaistos auf ägyptische Anregung erfolgte, bestimmt gilt das von der Bemalung und Verzierung der Wände mit eingelegten Fayencen. Die Frauen dieser Zeit trugen reiche und raffiniert gearbeitete Gewänder mit eingewebten bunten Mustern ägyptischer Herkunft; entwickelten Sinn für Farbenpracht und Formenschönheit suchte eine kunstfertige Industrie kostbarer Stein- und Tongefäße zu befriedigen, deren einzelnes durch lineare Ornamente, Kreise, Rosetten, Spiralen, konventionell stilisierte Wasserpflanzen, Blätter und Blüten in glänzenden Farben als eine bunt belebte Einheit erschien. Es muß eine Zeit langen, friedlichen Genusses einer reichtumgesättigten Kultur gewesen sein; denn beide Städte waren unbefestigt, aber die großen Paläste waren Sitze eines starken, weithin mächtigen Königtums.

Im 17. Jahrh. machten sich neben dem dauernden ägyptischen auch stärkere Einflüsse aus Babylonien, Syrien, Kleinasien auf Kreta geltend. Die Kunst wurde naturalistischer und stellte Vorgänge aus dem Pflanzen- und Tierleben oder Motive aus der See mit Muscheln und Wasserpflanzen dar. Unter dem gleichen gesteigerten orientalischen Einfluß, der bald nach 2000 eingesetzt haben muß, entwickelte sich aber auch an anderen Stellen der ägäischen Welt eine neue Kulturform, die mykenische (etwa bis 1100).

Die sechste Stadt in Troja, große Burgbauten und Kuppelgräber von Tiryns und Mykenai, kunstvolle Entwässerungsanlager am böotischen Kopaïssee und andere Bauwerke sind und enthielten

prachtvolle Reste einer hoch entwickelten Kunst in Waffentechnik, in Farben- und Formenwiedergabe, in Schmuck und Bauwesen. Schlösser wie die zu Tiryns oder auf der athenischen Akropolis sind Sitze eines orientalisch-despotischen Königtums gewesen; für die in Masse zur Arbeit verwendete Bevölkerung stand der König der Gottheit nahe; er war daher oberster Priester, mit religiösem Nimbus umgebene Rechtsquelle, er schützte seinen kleinen Staat gegen Überfälle der Nachbarn und führte selbst zum Kriege in des Gegners Gebiet. Ihm baute man, ähnlich wie in Ägypten, ein besonders kunstvolles und sicheres Grab, wohinein er mitbekam, was er in einem anderen Leben notwendig brauchte.

Träger des orientalischen Einflusses waren einmal die Bewohner der kleinasiatischen Westküste, besonders aber die Phöniker, die bereits im 16. Jahrh. ihre Fahrten sogar bis in das westliche Mittelmeer ausdehnten. Eine klare Vorstellung vom Treiben dieser Vermittler eines Verkehrs mit dem Orient gibt Homer Od. XIV, 287—302; XV, 403—482. Um 1480 dehnte Pharao Thutmes III. die ägyptische Herrschaft über die ägäische Inselwelt aus; Tribute von dort flossen nach Ägypten, ägyptische Waren fanden bei den achäischen Untertanen Käufer.

Aber dieses Hinübergreifen des Orients über seine Grenzen hatte zur Folge, daß die hellenischen Stämme ihrerseits im 15. Jahrh. anfingen, ostwärts über das Meer zu fahren. Als Phryger, Lyker und Myser setzten sie sich in dieser älteren Kolonisation in Kleinasien fest, Arkader wurden in Kypros und Pamphylien seßhaft. Mit kleinasiatischen Stämmen untermischt, traten sie als Hilfsvölker der Hethiter auf, als Ramses II. 1345 in Syrien seine Grenze ausdehnen wollte; 1277 fielen sie plündernd in das Nildelta ein und 1232 überfluteten sie ganz Syrien und Palästina, bis ihnen an der Grenze Ägyptens Ramses III. Halt gebot. Hier sitzengebliebene Teile dieses Schwarmes verfielen schnell der Semitisierung und haben als Philister bald den Israeliten viel zu schaffen gemacht (vgl. Amos 9, 7, Jer. 47, 4).

Verstärkt wurde diese erste Ausbreitung des Hellenentums durch eine Einwanderung nordwesthellenischer „dorischer" Stämme aus Albanien und Epirus; vor ihnen wanderten „äolische" Stämme nach Lesbos, Tenedos, Troas, Mysien, Nordlydien aus; „ionische" gingen von Attika auf die Kykladen, Sporaden, nach Chios, Samos, Kos und dem gegenüberliegenden Festlande, während, was im Lande blieb, den Dorern untertan wurde oder sich, wie die Joner Attikas, die Achäer und Arkader des Peloponnes, selbständig erhalten konnte. Jetzt erst ließen sich die Thessaler im Penaioskessel nieder, die Böoter in der Kephisosebene, die Dorer endlich im Peloponnes, von wo aus sie sich nach Kreta, Rhodos und Südwestkleinasien ausbreiteten.

In dieser ganzen Bewegung ging die mykenische Kultur zugrunde; ein an sich geographisch einheitliches Gebiet wurde nun auch ethnographisch zu einer Einheit, und die Phöniker wurden aus dem Ägäischen Meere verdrängt; sie sahen sich seitdem im westlichen Mittelmeer nach anderen Handelsgebieten um. (S. 11.)

Das hellenische Mittelalter.

So arm unser Wissen hinsichtlich der äußeren politischen Vorgänge dieser Zeit ist, so lehrreich sind die wirtschaftlichen und sozialen Wandlungen, durch die das hellenische Mittelalter wichtig ist.

Ursprünglich in reiner Agrarwirtschaft, zerfielen die Bürger der vielfachen kleinen Staatswesen in Adel, d. h. Großgrundbesitz, und Volk, d. h. Bauern; Veräußerung und Erwerb geschahen in den Formen des Warenaustausches. Noch Solon teilte 594 die Bürger des kleinen athenischen Gemeinwesens in vier Klassen nach dem durchschnittlichen Ernteertrage.

Da indessen nicht jeder Hof alle Kinder des Hofbesitzers ernähren konnte, Verschuldung die Insassen vertrieb und sich nach anderem Erwerb umsehen ließ, da vor allem aber der benachbarte Orient bereits Geldwirtschaft pflegte, so entwickelte sich aus Adel wie Bauernstand in fortschreitender Arbeitsteilung das Handwerkertum, der Kaufmannsstand, das Fabrikwesen, d. h. aber Berufe, deren Stellung und Erwerb nicht mehr auf eigenem Grund und Boden beruhte; die beiden neuen sozialen Schichten, die hier entstanden, waren das Bürgertum und das Sklavenproletariat. Als Verkehrsmittel stellte sich neben Vieh und Getreidescheffel das vom Staate durch Stempel garantierte Metall, die Münze, bei den Hellenen in Anlehnung an orientalisches, genauer lydisches Vorbild. Seit der älteren Kolonisation zum großen Teil Seefahrervolk, trieben die Hellenen an den Küsten des Ägäischen Meeres lebhaften Handel; wachsender Reichtum sammelte sich bei dem Bürgertum, das mit

größerer Kapitalkraft bald als gleichbedeutende Macht neben dem Adel sich entfaltete.

Diese Verschiebung der sozialen Verhältnisse hatte auch eine solche der politischen zur Folge. In langsamer Entwicklung war an die Stelle des mykenischen Königtums ein Adelsregiment getreten, in dessen Händen die Gesetzgebung, Rechtsprechung, Verwaltung der kleinen Staatswesen lag. Hiervon ausgeschlossen zu sein, war für das Bürgertum bei wachsender tatsächlicher Bedeutung unerträglich. Die sich daraus entwickelnde Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen benutzten kluge Adlige, die mit ihrem Stande entzweit waren oder eine besondere Rolle zu spielen trachteten, indem sie sich zu Führern der neuen Stände aufwarfen, und, auf deren Geld und Waffen gestützt, eine außerordentliche Gewalt über den Staat an sich rissen (Tyrannen). Die Tyrannis ist also eine außerhalb der Staatsordnung stehende, willkürlich entstandene und von der Stimmung der breiten Masse der Stadtbevölkerung abhängige Staatsleitung, deren wichtigerer Bestandteil im Bürgertum, im Volke zu suchen ist. Charakteristische Vertreter einer solchen immer revolutionären, daher nie bleibenden Staatsform waren Periandros von Korinth (625—585) und Peisistratos von Athen (560—527). Besonders die Geschichte des letzteren und seiner Söhne zeigt, daß die Tyrannis vielfach eine Übergangsform zwischen Aristokratie und Demokratie bedeutete.

Naturgemäß waren solche revolutionären Bestrebungen von leidenschaftlichen Parteikämpfen begleitet; vor der jeweils obliegenden Gruppe mußten die Vertreter der gegnerischen Seite das Land räumen. So liegen in den Verfassungskämpfen mit Gründe für eine zweite Ausbreitung des Hellenentums. Eine andere treibende Kraft für die jüngere Kolonisation (etwa 800—600) wirkte in der Handelsrivalität betriebsamer Städte, besonders wenn sich noch Stammesunterschiede wie der zwischen Jonern und Dorern, zwischen Dorern und Achäern dazu gesellten. Wenn die ionischen Milesier bis zum Jahre 550 an den Küsten des Schwarzen Meeres achtzig Tochterstädte gründeten, besetzten die dorischen Megarer den Eingang zum Schwarzen Meere durch Anlage von Chalkedon und Byzantion (659). Nachdem die Joner von Chalkis und Eretria sich in Sizilien und Süditalien niederzulassen begonnen hatten (Naxos 735, Kymä 730), kamen alsbald die korinthisch-dorischen Konkurrenten mit der Gründung von Syrakus (734); dann wieder gründeten deren achäische Nebenbuhler Sybaris (721) und Kroton (710); endlich sandte sogar Sparta 708 Mannschaften zur Gründung Tarents aus. Indem alle genannten und viel mehr ungenannten Kolonien wieder zum Ausgangspunkt neuer Abzweigungen wurden, füllten sich wie die Küsten des Schwarzen und die Nordküste des Ägäischen Meeres so auch diejenigen Süditaliens und Siziliens mit einem dichten Kranz hellenischer Städte, deren jede einen Handelszuwachs der heimatlichen Mutterstadt bedeutete; kühne Seefahrer der kleinasiatischen Republik Phokaia legten um 600 sogar bei der Rhonemündung Massalia an. Daher umfaßte das antike Griechenland „das griechische Meer mit allen seinen Küsten von Kleinasien bis Sizilien, von Kyrene bis Thrakien"; der westliche Teil des Mittelmeeres ist in den Kreis der Geschichte durch die Hellenen einbezogen worden, nicht ohne daß der alte nationale Widerstreit mit den Phönikern wieder auflebte, die 814 Karthago gegründet hatten.

Der Orient bis 500.

Die Assyrerzeit.

Gleichzeitig mit der Ausdehnung hellenischer Kultur in der jüngeren Kolonisation erfolgte von einem ganz anderen Zentrum aus eine auch wesentlich anders geartete Expansion, die sich mit jener treffen mußte. Assyrien politisch gesprochen, Babylonien kulturell, war ihr Ausgangsort. Vom Balkan breitete sich ein Volk aus, dessen einzelnen Teilen der heimatliche Boden zu eng wurde; von Mesopotamien her zwang der Einzelwille von Despoten die widerstrebenden Nationen mit Waffengewalt zu einem Großstaate zusammen, eine Entwicklung, die nach mehrfachen Ansätzen im 8. Jahrh. einen ununterbrochenen Verlauf bis zur denkbar höchsten Vollendung begann.

Diese Entwicklung war vorbereitet. Schon der babylonische König Hammurabi hat Mesopotamien, Syrien und Palästina beherrscht (um 2000); von Kappadokien aus hatten die Hethiter Mesopotamien und Syrien zu einer politischen Einheit zusammengefaßt (um 1400); ja von Südwesten her war zeitweilig die ägyptische Herrschaft über Palästina und Syrien bis an den Euphrat vorgedrungen (18. Dynastie, besonders Thutmes III. um 1480,

vgl. S. 8). An politischen Verklammerungen hatte es also nicht gefehlt, die weit wichtigeren kulturellen waren ihnen gefolgt; babylonische Sprache und Kultur beherrschte, von Ägypten abgesehen, den ganzen vorderen Orient, als Diplomatensprache wurde sie um 1400 sogar am Pharaonenhofe studiert. Namentlich die syrisch-palästinensischen Völker hatten längst gelernt, sich unter fremdes Joch zu bücken, hatten ein gut Teil ihrer kulturellen Eigenart infolge einer Babylonisierung verloren, die sich in Palästina mit ägyptischen Kulturelementen kreuzte.

Darauf bauten nun die großen assyrischen Eroberer ihr Weltreich auf; Tiglatpileser IV. (745—727) vereinigte das Königreich Babylonien in Personalunion mit Assyrien, beschränkte das starke Reich von Urartu auf seine armenischen Berge, beherrschte Syrien mit Phönikien und drang von da 734 bis ins israelitische Reich von Samaria vor, dessen Nachbar Damaskus vernichtet und dessen nördliche Grenzstriche assyrisches Gebiet wurden (vgl. II. Kön. 16, 7—10, 17—18, Jes. 7, 1—10). König Sargon (722—705) eroberte 722 Samaria, machte Medien zur assyrischen Provinz und dehnte über Urartu das Reich bis zum Schwarzen Meere aus. Aber der Besitz Babyloniens kostete ihm fortgesetzte Kämpfe mit aramäischen und chaldäischen Fürsten, hinter denen das Elamiterreich stand; und Syrien mußte gegen die traditionelle Eroberungspolitik der äthiopischen Ägypterkönige behauptet werden. Sanherib (705—681) konnte Elam nicht daran hindern, seine Macht über Anschan und Parsua, die Heimat der Perser, zu erweitern, und mußte den Versuch, sich Palästinas zu bemächtigen, 701 aufgeben, als Taharka von Ägypten heranzog (II. Kön. 18, 13—19, 9a + 36—37). Aus dieser schwierigen Lage zogen seine Nachfolger die Konsequenzen, indem Assurachiddin 671 Ägypten, Assurbanipal um 645 Elam unterwarf. Damit hat das assyrische Weltreich seinen größten Umfang erreicht.

Worin liegt die Bedeutung dieser etwa hundertjährigen „Welt"-herrschaft? Zunächst darin, daß durch Völkerverpflanzung (z. B. II. Kön. 18, 9—11, 17, 5—6) eine Menge kleiner Nationalitäten zerbrochen und durch deren Vermengung die Grundlage für eine weitgehende Verquickung auch kultureller Sonderheiten geschaffen wurde. Ferner haben die Großkönige im richtigen Gefühl, Erben einer alten Kultur zu sein, die literarischen und geschichtlich wertvollen Erzeugnisse früherer Jahrhunderte sammeln und in Bibliotheken abschreiben lassen; babylonisch-assyrische Kultur, Kunst, Wissenschaft und Weltanschauung ist durch Auffindung einer solchen königlichen Bibliothek wieder bekannt geworden, was unser Urteil über das Volk Israel und dessen geistiges Leben stark beeinflußt hat. Endlich aber hat bei den Israeliten und Juden die Zeit der Assyrergefahr und -not jene religiös und sittlich hervorragenden Männer erstehen lassen, deren prophetische Gedanken über die sittlich-sozialen Pflichten des Menschen gegenüber dem Mitmenschen sowie über ihres Gottes Walten in der Geschichte und die Bedeutung hingebenden Gottvertrauens zu einem Hauptbestandteil im Geistesleben Europas geworden sind (Amos 750, Hosea 740, Jesaja 720, Jeremia 600).

Zwei Momente haben vor allem den Untergang der nur durch Militärgewalt gebildeten und aufrecht zu erhaltenden Großmacht herbeigeführt; Assyrien wurde, je weiter sich der Reichsumfang dehnte, in desto häufigere und entferntere Kriege zum Schutz der Grenzprovinzen verwickelt, in denen andererseits das Nationalbewußtsein der umwohnenden Völker erstarkte. Ferner fegten zwei furchtbare Völkerstürme über ganz Vorderasien hin; um 670 ergossen sich die Kimmerier, durch Assurachiddin von Assyrien selbst abgewendet, nach Kleinasien; um 625 suchten die Skythen 28 Jahre lang Vorderasien, besonders Syrien heim.

Im teilweisen Zusammenhange hiermit lösten sich neue Staatenbildungen vom Assyrerreiche ab oder alte erwachten zu neuem Leben. In den Kimmerierwirren machten sich die nordischen Stämme frei und schlossen sich zu einem einheitlichen Reiche zusammen; im gleichen Zusammenhange bildete sich in Kleinasien das lydische Reich. In Verbindung mit dessen Gründer Gyges fiel der assyrische Vasall Psamtuk in Memphis von Assurbanipal ab und machte Ägypten wieder selbständig. Die durch Elams Unterwerfung frei gewordenen Perserstämme in Anschan entwickelten seit etwa 630 ein eigenes staatliches Leben, und während des Skythensturms fiel an der Spitze der Chaldäer der General Nabupalussur in Babylon 625 von Assyrien ab und gründete das neubabylonische Reich. Ein Mann aber, der diesen Schwierigkeiten gewachsen gewesen wäre, war seit Assurbanipals Tode (625) nicht mehr da.

Das Zeitalter Nebukadrezars.

Die Zeit vom Niedergange des Assyrerreiches bis zur Entstehung des Perserreiches wird durch ein Gleichgewichtssystem mehrerer Staaten auf dem Boden des zertrümmerten Weltreiches gekennzeichnet; es sind um 620 Assyrien mit Syrien, Medien mit Persien; ferner Babylonien, Lydien, Ägypten.

Aber nicht in der Geschichte der Wechselbeziehungen dieser Staaten liegt die Bedeutung dieser siebenzig Jahre für die heutige Kultur, so interessant die Einzelheiten an sich sein mögen; sondern wichtig sind die Verwicklungen zwischen den westlichsten Flügeln orientalischer Kulturgeltung und den Hellenen, sofern sie in sich die Triebkräfte für den Fortgang der politischen Geschichte des Altertums tragen. In Ägypten zog Pharao Amasis (570—525) die Hellenen auf jede Weise in sein Land; Naukratis wurde Mittelpunkt des Austausches materieller und geistiger Werte, Hellenen bildeten den besten Teil im ägyptischen Heere, mit dem Tyrannen Polykrates von Samos (etwa 538—522) und durch diesen mit Peisistratos von Athen (S. 10) verband den Pharao persönliche Freundschaft. Umgekehrt unterwarfen die lydischen Könige Alyattes (617—560) und Kroisos (—546) im Kampf um den ungehinderten Zutritt zu den kleinasiatischen Küsten die Hellenen, Stadtstaat um Stadtstaat, in langwierigen Kriegen, die, wenn sie auch auf kleinasiatischem Festlande Erfolg hatten, doch zu immer weiteren Verwicklungen führen mußten, da eben durch sie ein hellenisches Nationalbewußtsein verstärkt wurde, das die Unterworfenen mit den freien Balkanhellenen zu einer Einheit verband.

Wichtig und von viel weitertragender Bedeutung ist diese kurze Periode durch die Wirkungen, welche die Schicksale des jüdischen Volkes zeitigten. Die religiösen Überzeugungen der Propheten, daß es außer Jahve keinen anderen Gott gebe, daß daher jede Verquickung seiner Verehrung mit derjenigen anderer „Gottheiten", wie sie namentlich das Königtum förderte, zu vernichten sei, fand ihren Niederschlag in einem aus der jerusalemischen Priesterschaft stammenden Buche, welches 623 als uralt ans Licht kam und von dem jugendlichen Könige Josia (641—609) zur Grundlage der Staatsreligion von Juda erhoben wurde (II. Kön. 22—23, 35). Dieses Buch enthält die älteste Verallgemeinerung des bisher nur von wenigen vertretenen Monotheismus; es wird zur Richtschnur

für Glauben und Leben und erhebt dadurch den Priester, der bisher nur den kultischen Verkehr des Menschen mit der Gottheit zu besorgen hatte, zum Aufseher über das Leben der Gläubigen; endlich — es verleiht einer vorderasiatischen Volksreligion Dauer anderthalb Jahrzehnte, bevor eben dieses Volk seine Selbständigkeit zunächst an Ägypten (609; II. Kön. 23,29—36) verlor und dann nach wiederholten Versuchen, sich von Nebukadrezars babylonischer Oberhoheit abzulösen, völlig zerschlagen wurde (597 und 586, II. Kön. 24—25, 21). Wie viele nationale Religionen sind mit dem Volk, in dem sie lebten, zu Grunde gegangen! Wenn das der national-jüdischen nicht geschehen ist, so liegt der Grund dazu in der Existenz dieses Buches (Deuteron. 12—26), durch dessen Befolgung man den zürnenden Jahve wieder versöhnen wollte. Mag es immerhin das Wesen der Religion in die korrekte Erfüllung kultischer Satzungen verlegt haben — aber diese starre Form hat den Kern jüdischer Religion über die Katastrophen, denen das Volk seit 609 ausgesetzt war, hinübergerettet. Der 597 mit verschleppte Ezechiel ist (Kap. 37) der Wiederauferstehung des Volkes gewiß und sieht in tadelloser Ausübung kultischer Pflichten die Grundbedingung für eine glücklichere Zukunft.

Die Einigung des Orients durch die Perser.

Der Perser Kyros (559—529) erhob sich 553 gegen seinen Oberherrn, Astyages von Medien, den er 550 überwand. Im Januar 546 bereits fiel wider aller Erwarten das lydische Reich, 538 das babylonische. Kambyses (529—522) fügte, auf Nebukadrezars Spuren, Ägypten hinzu (525). Kyros und dann Darius (521—485) unterwarfen auch ostwärts Iran und weite Gebiete am Indus, vielleicht die reichsten Lande im gewaltigen Umfange des Staates, dessen innerer Organisator erst Darius wurde; er hat zu diesem Zwecke die Zarathustralehre zur Reichsreligion erhoben.

Diese Vorgänge interessieren uns jedoch nur in ihren Folgen für die beiden Völker, die den hervorragendsten Anteil an unserer geistigen Kultur bekommen haben, Juden und Hellenen.

Die Juden, gegen Babel nach Rache dürstend (Psalm 137), begrüßten Kyros als Gesalbten ihres Gottes (Jes. 45, 1); sie durften sich in ihrer Heimat unter persischer Aufsicht als religiöse Gemeinde konstituieren. Mit wie hoch gespannten Hoffnungen die

Heimkehrenden der Zukunft entgegensahen, zeigt der prophetische Dichter von Jes. 40—55; das überstandene schwere Schicksal seines Volkes erscheint ihm als ein gottgewollter Durchgangspunkt auf dem Wege zur politischen und geistigen Beherrschung aller Völker der Erde (53,2—12. 45,14. 49,23) — das erste Auftreten des jüdischen Weltherrschaftsgedankens.

Äußerlich augenfälliger, tatsächlich nicht von solcher Tragweite sind die Folgen der persischen Reichsausdehnung für die Hellenen. 546 wurden die kleinasiatischen Hellenen mit ihren Häfen und Flotten aus lydischen zu persischen Untertanen; Sparta, damals als Haupt eines peloponnesischen Staatenbundes im Vordergrunde der Balkanhellenen, begnügte sich bei dem Schrecken, den die Eroberung von Sardeis allgemein eingeflößt hatte, mit einem Einspruch; geholfen hat er nicht. Die Eroberung Babyloniens mit Phönikien, Kypern und Palästina machte die Perser zu einer Seemacht. Das war in gleicher Weise peinlich für Amasis von Ägypten, dessen Nilmündungen von der persisch-phönikischen Flotte bedroht werden konnten, wie für die hellenischen Handelszentren, z. B. Samos, wo um 535 die Tyrannis des Polykrates entstand. 525 unterwarfen sich die Hellenen von Barka und Kyrene dem Kambyses; so griff die persische Herrschaft bereits südlich um die Balkanhellenen herum. 516 wurde Samos persisch, die Bevölkerung nach Baktrien verpflanzt, wohin Darius wenig später auch die Kyrener bringen ließ, als sie abzufallen versucht hatten. 514 brachte der Versuch des Darius, das Schwarze Meer, den Kaukasus und das Kaspische Meer nördlich zu umgehen, um die seine Nordostgrenze ständig verheerenden Reiterstämme der westturkestanischen Steppe im Rücken zu fassen, Thrakien und Makedonien unter persische Herrschaft, d. h. die gesamte Nordküste des Ägäischen Meeres mit allen hellenischen Städten des Chersones, des Marmarameeres und am Bosporos. Damit erfuhr der hellenische Handel einen schweren Schlag, besonders derjenige Athens, wo wahrscheinlich infolge dieser Veränderungen der Peisistratide (S. 10) Hippias flüchten mußte (510). Er begab sich zu den Persern. Welch umfassende Welthandelsgesichtspunkte die persischen Könige im Auge hatten, beweist nicht nur jener Plan eines nördlichen Heereszuges, sondern die Entdeckungsfahrt, die im Auftrage desselben Darius der Hellene Skylax von Karyanda

vom Indus her an der südlichen Grenze des Reiches und dann durch das Rote Meer bis zum Nechokanal durchführte, an dem auch Darius arbeiten ließ. Hierhin gehört auch der Plan des Kambyses, Karthago im fernen Westen seiner Herrschaft zu unterwerfen.

Nicht minder gefährdet war das Hellenentum im westlichen Mittelmeerbecken. Auf Sizilien mußte es sich in fortwährenden Kämpfen gegen die Karthager behaupten, die bereits Korsika und Sardinien völlig besetzt hatten; und in Italien mußte es in oft schwerem Ringen die Etrusker abwehren, die ihre Macht bis über Kampanien ausgedehnt hatten. Vor der Perserherrschaft aus Phokaia in Kleinasien flüchtende Hellenen sahen sich daher einer karthagisch-etruskischen Flotte gegenüber, als sie sich in Korsika festsetzen wollten, und unterlagen ihr 540 in der Seeschlacht bei Alalia. Allerdings fingen eben damals die inneritalischen Völker an, sich als neuer Faktor geltend zu machen — als erste die verbündeten Latiner, die um 500 unter Führung ihres Vorortes Rom die etruskische Herrschaft abschüttelten — aber für die Hellenen war damit nichts gewonnen; was jetzt den Etruskern geschah, mußte auch sie einmal treffen; denn sie waren Küstenbesitzer wie jene.

II. Versuche des Orients zur politischen Unterwerfung des Westens.

Das Zeitalter des Darius und Xerxes.

Aus dieser in Ost und West gleich gefährlichen Lage hat sich das Hellenentum befreit und daraufhin in Athen und in Syrakus eine kurze Zeit höchster Kraftentfaltung und kultureller Blüte erlebt. Verfolgen wir die Ereignisse zunächst kurz im Westen.

Die Unterwerfung Thrakiens und Makedoniens durch Darius kann als Versuch, das gesamte Hellenentum in das persische Reich einzubeziehen, nicht betrachtet werden. Ein solcher Gedanke legte sich vielmehr erst nahe, als eine Erhebung der kleinasiatischen Hellenen (500—494) Verstärkung von Athen und Eretria erhielt und von den Aufständischen die Hauptstadt Kleinasiens Sardeis 484 in Asche verwandelt worden war. Da stellte sich heraus, daß der Kranz hellenischer Küstenstädte Kleinasiens nur äußerster Ostflügel

einer großen Einheit war, die über das Ägäische Meer, über die Balkanhalbinsel hinweg bis nach Neapel und Akragas auf Sizilien reichte; also auch Kleinasien erst dann sicherer Besitz sein würde, wenn dieser ganze Komplex irgendwie unschädlich gemacht sein würde. Diesen weitausgreifenden Gedanken faßte nach den vergeblichen Versuchen des Darius König Xerxes; und die mit persisch Phönikien als ihrem Heimatlande dauernd in Verbindung stehenden Karthager boten ihm bei ihrem Gegensatz gegen die Westhellenen die willkommene Handhabe, den großen Wurf zu wagen. Bezeichnend für die Machtverhältnisse in Gesamthellas ist, daß der Tyrann Gelon (491—478), der Syrakus und Gela, den ganzen Osten Siziliens und die Meerenge von Rhegion beherrschte, für sich den Oberbefehl über alle Hellenen, auch die von Xerxes selbst auf dem Balkan bedrohten, fordern konnte. Eben dieser schlug 480 die Karthager bei Himera so gründlich, daß sie siebenzig Jahre lang von jedem Versuche, Sizilien zu unterwerfen, abstanden. Syrakus besaß seitdem Bedeutung auch für die italischen Hellenen. Hier hatten die Kymäer 490 den Latinern gegen einen Versuch der Etrusker, Latium wieder zu gewinnen, Beistand geleistet, sich aber damit die Etrusker selber auf den Hals gezogen; nur die Hilfe Hierons von Syrakus (478—466) konnte sie dort schützen. Und die nach Hierons Tode wiederhergestellte Demokratie fühlte sich stark genug, 453 die Etrusker auf Korsika, Elba und ihren eigenen Küsten anzugreifen. Syrakus, so zum Rückhalt aller Hellenen gegenüber Karthagern, Etruskern und den seit 480 aus den Apennintälern hervorquellenden Italikern geworden, bildete damals auch den Mittelpunkt des geistigen Lebens der hellenischen Welt, ehe Athen ihm die politische und kulturelle Vormachtstellung streitig machte.

Athens Blüte beruht auf den durch die innerstaatliche Entwicklung entfesselten Kräften und auf der siegreichen Abwehr der persischen Angriffe. Die S. 10 gegebene Skizze der Verfassungsgeschichte manches hellenischen Stadtstaates (vgl. S. 56) trifft auch für die athenische Entwicklung zu. In der mykenischen Zeit hatte ein absolutes Königtum über Menschen geherrscht, die ihrerseits an den Geschicken des Staates nicht den geringsten aktiven Anteil besessen hatten. In langsamer Entwicklung hat sich eine Adelsherrschaft daneben gestellt und es schließlich in sich einbezogen; man beschränkte den Umfang der Regierungsgewalt, verkürzte die Regierungsdauer, bis aus dem ehemaligen Könige einer unter neun anderen adligen „Regierenden" (Archonten) geworden war. Um 650 regierten die 360 attischen Adelsgeschlechter durch die Archonten und den großen Rat (Areopag) den Staat, in welchem alles übrige Volk, Bauern, Handwerker, Kaufleute, Reeder, tatsächlich keine politischen Rechte besaßen, ja noch nicht einmal durch ein geschriebenes Gesetz vor der Willkür der Herren geschützt waren. Die Bauern sanken zu Hörigen herab, die $^5/_6$ ihres Ertrages dem Gläubiger zu geben hatten, oder sie gerieten gar in Schuldknechtschaft, wurden Leibeigene großer Grundherren; durch die Besetzung der Insel Salamis seitens der Megarer waren Fischer, Schiffer und Handwerker um ihren Erwerb gebracht; der kleine attische Staat drohte ganz in die Hände der Nachbarn zu geraten. Daß er diesen Weg nicht gegangen, sondern im Laufe von 120 Jahren das stärkste unter allen hellenischen Gemeinwesen geworden ist, verdankte er der Entfesselung aller in der gesamten Bürgerschaft ruhenden Kräfte durch Solon (594) und Kleisthenes (508—506). Ihre Grundgedanken kehren in der französischen Revolution von 1789, in den preußischen Reformen von 1807—13, ja bei jeder Demokratisierung eines Staatswesens wieder. Solon gab der gesamten Bevölkerung Attikas — nur den Beisassen nicht — die Möglichkeit einer aktiven Anteilnahme am Staate; die vier Klassen, die er zu diesem Zwecke nach dem durchschnittlichen Bodenertrage gegeneinander abstufte, gaben zugleich den Grad der Besteuerung und der Kriegsdienstleistungen in dem Sinne an, daß auf die wirtschaftlich stärksten Schultern auch die größten Lasten gelegt und die schwächste Klasse möglichst ganz geschont wurde. Freilich blieb jenen dafür auch Archontat und Areopag vorbehalten, aber neben sie wurde ein aus Klasse 1—3 zu bildender Rat gestellt und eine die gesamte Bevölkerung, also auch die zahlenmäßig stärkste vierte Klasse mit umfassende Volksversammlung. Hier konnte auch der Ärmste durch seine Stimme die Beamtenwahl beeinflussen, und zu den niederen Beamtenstellen konnte auch aus der dritten Klasse gewählt werden; vor der Volksversammlung war nach Ablauf der einjährigen Amtsdauer jeder Rechenschaft abzulegen verpflichtet, und in den Areopag kam nur, wer dabei bestanden hatte. Bildete dieser einen obersten Appellationsgerichtshof gegenüber jedem anderen Gericht, so hatte doch auch die Gesamtbevölkerung in der Heliaia ein Volksgericht,

an das man gegen die Erkenntnisse der Archonten appellieren konnte. Dieser solonischen Neuordnung hat Kleisthenes Bestand verliehen, indem er in einer neuen Einteilung des Staatsgebietes die alten Stammverbände zerschlug und so erst die Grundlage der Adelsherrschaft vernichtete; er hat diese Staatsordnung noch stärker demokratisiert, indem er das Bürgerrecht auch den Beisassen verlieh, die Befugnisse des Areopags beschränkte, die Kopfzahl der Ausschüsse des Rates wie der Volksversammlung erhöhte und an die Stelle jährlich viermaliger Versammlung nunmehr jährlich zehnmaligen Zusammentritt des Volks anordnete. Nun fühlte sich jeder einzelne als einen Bestandteil des Staates, nun wußte er, wofür er steuerte, wofür er bluten sollte. Daher scheiterte an der Kühnheit des von Miltiades geführten athenischen Bürgeraufgebotes bei Marathon 490 des Darius Versuch, den Hippias als persischen Statthalter nach Athen zurückzuführen, noch ehe die eigentliche Militärmacht der Hellenen, die Spartaner, zur Stelle waren. Die Kunde davon erregte 489 einen Aufstand der Ägypter, dem sich beim persischen Thronwechsel 485 zwei babylonische Erhebungen gesellten; deren Niederwerfung verschaffte den Hellenen eine zehnjährige Ruhe, die auf Betreiben der athenischen Schiffsreeder und unter Führung des Themistokles in Athen zu umfangreichen Hafen- und Schiffsbauten verwendet wurde. Zwar konnte Xerxes 480 Thessalien und Mittelgriechenland besetzen, auch zur Rache für Sardeis Athen einäschern, aber in der gegen den Willen der spartanischen Oberleitung von Themistokles eingefädelten Seeschlacht bei Salamis bewährte sich die athenische Flotte, und im Jahre danach befreite die Schlacht bei Platää den Balkan ganz vom persischen Joche (479).

Denn noch 479 machte sich König Alexander I. von Makedonien selbständig, während die hellenische Flotte den Gegner bereits an der kleinasiatischen Küste angriff und bei Mykale schlug. An Athen übertrugen 478 die hellespontischen und ionischen Hellenen die Leitung des ihre Unabhängigkeit bezweckenden Angriffskrieges, woraufhin 477 Aristeides einen Bund mit allen Inseln und Stadtrepubliken zur Vertreibung des Erzfeindes schloß. Ein Flottengesetz aber, wonach der athenische Staat jährlich 70 Kriegsschiffe bauen sollte, sicherte Athens Übergewicht über alle Bundesgenossen, die teils auch Schiffe stellten, teils bares Geld an eine gemeinsame Kasse zahlten.

An diesen Bund verloren die Perser schon 478 Kypern, 468 Karien und Lykien, 465 den Chersones; natürlich auch die gesamte Inselwelt des Ägäischen Meeres, besonders die wertvollen großen Inseln unmittelbar vor der kleinasiatischen Küste. Damit war diese erste Reihe von Versuchen, den Westen zu unterwerfen, auf allen Schauplätzen gescheitert. In anderer Form sind sie nach dem Zeitalter des Perikles jedoch wieder aufgenommen worden (S. 26 f.).

Das Perikleische Zeitalter.

Die athenische Demokratie und Perikles.

Es versteht sich, daß ein so schneller Umschwung in der öffentlichen Stellung der athenischen Republik, die, um 510 noch gezwungenerweise Mitglied des peleponnesischen Bundes, vierzig Jahre später im Besitze starker Befestigungen, ausgebauter Kriegs- und Handelshäfen und einer achtunggebietenden Seekriegsmacht war und an der Spitze eines antipersischen, das ganze Ägäische Meer umfassenden Kriegsbundes stand, — daß ein solcher Umschwung nicht ohne schwere innere Kämpfe vor sich gehen konnte. Namentlich die adligen Kreise mit ihrem Anhange dachten gegenüber den jähen Neuerungen streng konservativ; der Adel beruhte auf Landbesitz; aber die stürmische Verschiebung aller Wirtschaftsverhältnisse drängte ihn ganz zurück hinter den Einfluß des rasch emporkommenden Kaufherren, Reeders, Fabrikbesitzers. So sah der Adel mehr und mehr im aristokratischen Spartanerstaate das Ideal eines Gemeinwesens, das der vornehmen Welt den ihr gebührenden Platz gab, neigte daher auch politisch zu einem engeren Zusammenschluß mit Sparta. Das meist genannte Mitglied dieser Partei war General Kimon, dessen offensichtliche kriegerische Erfolge innerpolitisch eine Stärkung der Konservativen bedeuteten, während sie doch gleichzeitig den athenischen Staat immer weiter auf jener Bahn zu einer neuen Zeit führten. Diese neue Zeit war eingeleitet worden durch Themistokles, die Befestigung Athens, den Bau der Häfen und der ersten Flotte, ehe noch Xerxes wirklich angriff; aber schon damals war der Hebel, mit dem Themistokles alle Widerstände brach, die fortgesetzte Hebung der breiten Schichten des Volkes im Staatsleben gewesen. Auf diesem Wege schritten nun zwei Männer weiter, Ephialtes, indem er einer von Kimon befürworteten Unterstützung der Spartaner gegen eine Erhebung ihrer Staatssklaven widersprach und die Genugtuung erlebte, daß Kimons Hilfskorps von

der spartanischen Regierung mit Schimpf abgewiesen wurde; Perikles, indem er gegen Kimon die Anklage erhob, er habe sich bei einem Kriegszuge vom Makedonenkönig Alexander bestechen lassen; beide, indem sie 462 durch Volksbeschluß dem konservativ-aristokratischen Regierungsorgan des Areopags alle politische Macht aberkennen ließen, so daß dessen wichtigere Befugnisse nunmehr in die Hand des Demos gerieten. Eine Reihe anderer Gesetze, wodurch dem Volke die Bekleidung einzelner Ämter finanziell ermöglicht wurde, besonders aber die Verallgemeinerung des Zutritts zum Theater für den Armen durch Theatergeld, das der Staat gab, gründete ein so festes Verhältnis zwischen den breitesten Volksschichten und ihren Führern, daß, als 461 Ephialtes starb, Perikles unbedingt auf das Vertrauen des Volkes rechnen konnte. Und auf diesem Umwege hat er dreißig Jahre hindurch den Staat tatsächlich geleitet, äußerlich rechtlich in der Stellung eines Feldherren, Finanzverwalters und Vorstehers der öffentlichen Bauten, tatsächlich in einer Stellung, die an die der Tyrannen oder etwa an Cosimo Medici von Florenz erinnert.

Athens äußere Politik.

Wie die Stellung Napoleons III. an der Spitze des französischen Volkes nicht haltbar war, wenn sie nicht auf Erfolge in der äußeren Politik verweisen konnte, so mußte auch die auf dem Volkswillen beruhende öffentliche Tätigkeit eines Perikles auf Hebung der athenischen Macht bedacht sein.

Durch Niederringung der spartafreundlichen Aristokratie war die Demokratie emporgekommen; sie war also antispartanisch eingestellt und ergriff jede Verwicklung mit Sparta oder dessen Parteigängern innerhalb der griechischen Kleinstaatenwelt als Krigsgelegenheit. Umgekehrt bot sie Rückhalt jedem Gemeinwesen, das irgendwie mit Sparta zerfallen war; so gab ein athenisches Bündnis mit Argos (460) und Megara (459) der athenischen Politik festen Boden auf den Peloponnes. Argos aber lag im Streit mit Epidauros, Megara mit Korinth, so daß Athen alsbald in Handelskriege verwickelt wurde mit Korinth (459—451) und Epidaurus sowie mit der reichen Handelsrepublik Ägina (auch 459—456), die in der Ausfahrt aus dem saronischen Meerbusen für eine freie athenische Seegeltung solange unerträglich war, als sie eine selbständige Macht bedeutete. Die Spartaner suchten solche Bedrohung ihrer Vormacht

in Mittelgriechenland zu parieren; aber ihre schwächliche Politik hatte keinen dauernden Erfolg. Ein athenischer Sieg bei Oinophyta zwang Böotien und einige benachbarte Kantone als zahlende Untertanen in den attischen Seebund, für zehn Jahre übte Athen fraglos eine Herrschaft auch über Mittelgriechenland aus. 456 wurde Ägina bezwungen, eine Lebensfrage für die weitere Entwicklung athenischer Macht war damit gelöst; eine vierjährige Blockade des nach dem Westen führenden Korinthischen Meerbusens (454—451) brachte, wenn auch infolge Einschreitens der Spartaner aufgehoben, doch den Anschluß der Jonischen Inseln an den attischen Bund ein. Noch einmal haben Athener und Spartaner in Waffen gegeneinander gestanden; es handelte sich darum, wer von beiden den maßgebenden Einfluß über das Apolloorakel zu Delphi haben sollte (448); der plötzliche Abfall der Böoter führte 447 zur athenischen Schlappe bei Koroneia, zum Verlust der Herrschaft über Mittelgriechenland, zu Erhebungen auf Euboia und in Megara, zu deren Unterstützung König Pleistoanax von Sparta mit einem Aufgebot heranzog. Zwar vermochte Perikles damals den Gegner zur Umkehr zu bewegen; die attische Herrschaft hätte sonst auf dem Spiele gestanden. Für dieses Mal gelang es jedoch, Euboia wieder zu unterwerfen und auch die Herrschaft auf der thrakischen Chersones zu behaupten.

Auf allzu festem Unterbau ruhte der attische Seebund demnach nicht, obwohl er sich mehr und mehr zu einer Herrschaft des Vorortes über Unterworfene umwandelte; Erhebungen der Naxier, Thasier und Skyrier 466—465 bewiesen das; allerdings endeten sie mit Entrechtung der Eingesessenen und Übertragung aller Staatsbürgerrechte an athenische Bürger, die man zu diesem Zwecke dorthin verpflanzte. Nach der Unterwerfung Euboias konnte man von einem attischen Reiche sprechen, und 443 wurde es zu Steuerzwecken sogar in die fünf Provinzen Karien, Jonien, Hellespontien Thrakien, Polynesien eingeteilt. Noch fester schien die Herrschaft gefügt, als das nächst Athen mächtigste Bundesmitglied Samos nach erbittertsten Kämpfen überwältigt war. Aber ein tiefer Blickender mußte klar sehen, daß weithin explosive Gärungsstoffe sich häuften, besonders seitdem 454 die gemeinschaftliche Bundeskasse von Delos nach Athen überführt und so ganz dem Gutdünken des athenischen Volkes und seines Führers anheim gegeben war; der Vorwurf, daß Bundesgelder, die für Erweiterung der Flottenmacht gesetzmäßig gegeben

waren, zu Verschönerungsbauten in Athen verwendet würden, ist seitdem nicht wieder verstummt.

Zudem war seit 448 der eigentliche Daseinszweck dieses Zusammenschlusses weggefallen; zur Bekämpfung der Perser, zur Befreiung der kleinasiatischen Stammesgenossen hatte man sich zusammengetan. 459—454 hatte man einen Aufstand der Ägypter gegen die persische Herrschaft unterstützt, eine persische Flotte in der Nilmündung geschlagen, Memphis erobern helfen, sogar auf Kypern die Perser bekämpft. 451—449 hatte Kimon im Auftrage der Demokratie wieder gegen Persien gekämpft, zuerst im Nildelta, dann auf Kypern. Aber dort war er 450 gestorben, und das Unternehmen war daraufhin bald abgebrochen worden; eine mit Artaxerxes in Susa getroffene Abmachung schuf 448 eine Hoheitsgrenze zwischen Persern und Hellenen, mit der die letzteren sehr zufrieden sein konnten: eine Linie von der karisch-lykischen Ecke nach Kreta trennte die persische von der hellenischen Zone, so daß der Großkönig in der Tat auf die wichtigsten kleinasiatischen Hellenen Verzicht leistete. Es war doch im wesentlichen ein Erfolg athenischer Kriegsmacht und zuletzt Perikleischer Diplomatie.

Nach allem verstand es sich von selbst, daß Athen an der Spitze einer Herrschaft über das Ägäische Meer und die Jonischen Inseln Weltpolitik trieb, also nach keiner Seite hin beziehungslos bleiben konnte. So pflegte man gute Beziehungen zu König Alexander I. von Makedonien (498—454), der allerdings seinerseits an solchen alles Interesse hatte; setzte er doch alle Hebel in Bewegung, von den Hellenen als Hellene, als ebenbürtig anerkannt zu werden; die Zulassung zu den panhellenischen Spielen in Olympia wurde ihm gewährt; der größte Lyriker der Zeit, der Thebaner Pindar, dichtete zu seiner Ehre und Popularisierung schwungvolle Gesänge. Aber als das erreicht und Alexander gestorben war, bestand für seinen Nachfolger Perdikkas II. (454—413) kein Grund mehr zu solcher Haltung; er sah vielmehr, daß sein Staat, wenn er etwas gelten sollte, eben die Küste besitzen müsse, die jetzt mit zum attischen Reiche gehörte. Den drohenden Konflikt sah auch Perikles; daher gründete er als Bollwerk 436 Amphipolis.

Ähnliche Verwicklungen stellten sich im Westen ein. Es ist bezeichnend für Athens Weltruf, daß 454 eine Gesandtschaft aus der kleinen Republik Rom in Athen weilte, die dortige Gesetzgebung zu

studieren. Im gleichen Jahre suchte die kleine Stadt Segesta Rückhalt in Athen gegen die immer bedrohlicher um sich greifende Macht von Syrakus; und damit stand Athen für die Westhellenen sofort in einer festen Konstellation; denn die sizilianischen Griechen gruppierten sich in Freunde von Syrakus und deren Feinde; das demokratische Athen eines Perikles stand auf seiten der Gegner einer oligarchisch-aristokratisch regierten dorischen Stadt. Perikles erschien hier wie auch sonst als Fortsetzer der Politik eines Themistokles, der seine Töchter Italia und Sybaris genannt und damit angedeutet hatte, Athen müsse im Westen die Stellung der von den Persern ruinierten Handelsrepublik Milet einnehmen. In diesem Sinne veranlaßte die athenische Politik viele andere Stadtgemeinden, gemeinschaftlich die Kolonie Thurioi zu gründen (444). Der Erfolg blieb nicht aus. Als die Neapolitaner den Bestand ihres Gemeinwesens durch das Herandrängen der italischen Sabeller bedroht sahen, verbanden sie sich 436 mit Athen; umgekehrt fanden die italischen Messapier in Athen Anlehnung bei ihrem Bemühen, sich gegen die hellenisch-dorischen Republiken Tarent und Herakleia zu schützen. Zu immer höherem Ansehen stieg Athens Macht im Westen: 433 verbanden sich Leontinoi und Rhegion mit Athen gegen Syrakus, und im selben Jahre suchte auch die Handelsstadt Korkyra um Athens Hilfe nach in einem Kriege, in den es mit Korinth geraten war. Als die Korinther bei den Sybota-Inseln die korkyräische Flotte geschlagen hatten, verhinderte sie das Erscheinen einiger athenischer Kriegsschiffe, den Sieg auszunutzen. Es ist einer von mehreren Anlässen, die zum peloponnesischen Kriege geführt haben (431); schon im zweiten Kriegsjahre ist Perikles der Pest erlegen (429).

Der peloponnesische Krieg und seine Bedeutung.

Für die hellenische Kleinstaatenwelt von Sizilien bis an das Schwarze Meer bedeutete der peloponnesische Krieg, was im 3. Jahrh. die beiden punischen, am Ende des Mittelalters der dreißigjährige, um 1800 der französisch-englische, im 20. Jahrh. der deutsch-englische Krieg für ihre Zeit und in ihren immer weiteren Ausmaßen: eine notwendige Auseinandersetzung zweier Rivalen mit dem Ziel auf beiden Seiten, den Gegner endgültig unschädlich zu machen. Wichtiger als die Kenntnis der Hergänge im einzelnen ist die Erkenntnis der treibenden Kräfte. Gegen die Gefahr, unter

Athens Herrschaft zu kommen, lehnte sich der kantonale Geist des Hellenentums auf; alle sich so bedroht Fühlenden suchten an Sparta ihren Rückhalt. Mit diesem Streben stimmte überein der Unwille aller derer, die bereits sich von der Stellung als Bundesmitglieder herabgesunken sahen in die Rolle von Unterworfenen. Sparta erhob die Freiheit aller hellenischen Staaten, modern gesprochen „das Selbstbestimmungsrecht der kleinen Völker" zur Losung und machte damit alle jene auseinanderstrebenden Kräfte seinem Zwecke, Zertrümmerung der athenischen Militärherrschaft über das Meer, dienstbar. Die gleiche Abneigung gegen eine Zusammenfassung aller Hellenen interessierte auch den König der Makedonen für denjenigen hellenischen Staat, der ihn von dem athenischen Stützpunkt Poteidaia befreien und ihm so den Zutritt zur Küste ermöglichen könnte; diese Haltung wiederum ermöglichte und erleichterte den Spartanern, nun überhaupt die ganze Nordküste des Ägäischen Meeres, besonders die thrakische, von Athen abzutrennen. Damit aber war die reiche Getreidezufuhr durch Bosporus und Dardanellen vom Schwarzen Meere her für Athen ernstlich gefährdet. Das wieder legte den Versuch nahe, die schon eingeschlagene, auf den Besitz Siziliens gerichtete westliche Politik tatkräftig zu betreiben, um sich des Getreidebezuges von dort her zu versichern; das ist der Sinn der athenischen Expeditionen nach Sizilien von 427—25 und 415—413. In ihnen sollte — und darin macht sich eine auf athenischer Seite treibende Kraft geltend — ein Teil des Programms der nach Perikles' Tode ans Ruder gekommenen radikalen Demokratie verwirklicht werden; sie wollte den Krieg bis aufs Messer, sie plante die Ausdehnung der Herrschaft über Sizilien, sogar über Karthago. Die Erreichung dieser Ziele war innerpolitische Notwendigkeit; ähnlich lagen die Dinge im republikanischen Frankreich der Jahre 1792—98. Aber eben diese Demokratie beraubte sich des fähigsten Kopfes, den der Staat aufzuweisen hatte, durch den törichten Prozeß gegen Alkibiades. Der Flüchtling riet den Spartanern zum Blockadekrieg zu Lande wie zu Wasser, von Athen abgefallene Staaten stellten ihre Schiffe zur Verfügung, und im Bestreben, Jonien vom attischen Reich abzutrennen, zogen Alkibiades und die Spartaner die persische Politik mit in den Krieg. Alkibiades riet den Persern die Politik der automatischen Abnutzung der Kräfte beider Gegner, so daß für den Orient im Zusammenbruch des attischen Reiches aufs

neue die Aussicht auf politische Unterwerfung des Westens erstand.

So hat dieser Krieg Persern und Makedonen die erwünschte Gelegenheit zur Einmischung in hellenische Angelegenheiten geboten. Er hat in dreißigjähriger Dauer die gesamte hellenische Nation, die sich doch wenigstens gegenüber den Barbaren als bevorzugte Einheit empfand, in zwei feindliche Lager gespalten und die kulturelle, militärische und finanzielle Kraft der Zentralhellenen derartig verwüstet, daß alle hellenischen Kantone danach in irgendeine Art Abhängigkeit vom Auslande, zuerst Persien, dann Makedonien gerieten. Die seegewaltige Vorherrschaft Athens, nach der geographischen Grundbedingung der Hellenen die einzige Macht, die den Hellenen gegenüber dem ganzen Umkreis von Barbaren hätte Selbständigkeit erhalten können, wurde gebrochen von Sparta im Bunde mit den Persern (404). Es folgte eine zweite spartanische Vorherrschaft (404—379), die — recht bezeichnend — fast sofort in Krieg mit Persien verwickelt wurde und sich, da die persische Geldpolitik den Gegner durch Erweckung von Feinden im eigenen Lande bekämpfte, nicht anders zu behaupten wußte als durch den Antalkidasfrieden, den größten Sieg persischer Diplomatie in dem ganzen Ringen mit den Hellenen (387). Die Vormacht überließ den Persern die kleinasiatischen Hellenen und ließ sich vom Großkönige als Wächter über die völlige Selbständigkeit aller einzelnen hellenischen Städte, der kleinen wie der großen, bestellen, die wirklich zu erzwingen doch die Macht fehlte. Daher wurden, mitten in der allgemeinen Zersetzung, hier und dort Versuche gemacht zur Gründung neuer Machtgebiete; so entstand in Athen mit Hilfe persischen Geldes ein zweiter attischer Seebund von zwanzigjähriger Dauer (378—357), in Theben schufen Pelopidas und Epameinondas eine vorübergehende Machtstellung (379—362), endlich entwickelte sich auch in Thessalien ein über die Landesgrenzen hinausgreifender staatlicher Zusammenschluß (374—359), bei dessen raschem Zerfall sich die eine von zwei Parteien um Hilfe nach Theben wandte, die andere an König Alexander II. von Makedonien, der sofort Nordthessalien besetzte (368).

Ebenso vernichtend wirkte der peloponnesische Krieg auf die Westhellenen; er beraubte sie des Rückhaltes, den sie teils gegenüber den Italikern, teils gegenüber Syrakus in Athen zu finden gehofft

hatten. 438 fiel Kapua, 421 Kyme den Opikern in die Hände, die nun mit den Sabellern zu den Oskern verschmolzen. Indem er Syrakus mit in die Händel der Zentralhellenen verwickelte, nahm er dieser Republik die Bedeutung, die sie Karthago gegenüber nun einmal hatte. Ungestört erweiterten die Karthager in den siebenzig Jahren nach 480 (S. 18) ihre Macht unter vorläufigem Verzicht auf das etruskische Meer über das andere westliche Meeresbecken; von der Mittelmeerküste Spaniens mußten die hellenischen Kolonisten ihnen weichen; kühne Entdecker erweiterten den karthagischen Handel im Atlantischen Ozean bis zu den britannischen Zinninseln nordwärts, an die Guineaküste südwärts, während erobernde Truppen das nahe afrikanische Hinterland und die östlich benachbarten Libyer unterwarfen. Karthago ist während und in mittelbarer Folge des peloponnesischen Krieges groß geworden. Die beiden sizilischen Unternehmungen der Athener beschäftigten die Kräfte von Syrakus; ihre nächste Folge aber war die Tatsache, daß syrakusische Schiffe und Truppen 412—409 Seite an Seite mit Sparta und Persien im Ägäischen Meere und auf kleinasiatischem Festlande gegen Athen fochten — eine für Karthago günstige Gelegenheit, 410 wirtschaftlich und militärisch gestärkt über den Vorort der Westhellenen herzufallen.

In den 135 Jahren zwischen 410 und 275 hat das von Syrakus geführte sizilische Hellenentum acht Kriege mit den Karthagern führen müssen. Es hat das Verdienst, Ostsizilien und Süditalien vor einer Unterwerfung durch Semiten geschützt zu haben, und erlebte zu Anfang dieser Zeit, also unmittelbar nach Athens Sturz, eine zweite Blüte in Syrakus, wo General Dionysios I. (405—367) die Tyrannis erneuerte. Im Bündnis mit den Spartanern während ihrer zweiten Vorherrschaft, mit den Epiroten, Lukanern und gegen die Etrusker mit den Kelten konnte er den Plan verfolgen, an Stelle Athens das Adriatische Meer zum syrakusischen Handelsgebiet zu machen; so besetzte er um 380 Ankona und Adria. Und wenn er freundschaftliche Beziehungen zur mächtigen Handelsrepublik Tarent unterhielt, einen süditalisch-hellenischen Städtebund, der zur Abwehr der Italiker geschlossen war, in Abhängigkeit brachte, 387 Rhegion direkt unterwarf und 384 die Etrusker auf Korsika bekriegte, so hat er eben danach gestrebt, ganz Italien durch Beherrschung des Tyrrhenischen wie des Adriatischen Meeres in seine

Hände zu bringen. Der Versuch ist gescheitert; Dionys II. (367—357) war nicht der Mann dazu, ihn fortzusetzen, fügte vielmehr durch sein Verhalten zu den Reformversuchen, in denen sein Freund Dion Platons Staatsideal zu verwirklichen trachtete, neben die fortgesetzten Karthagerkriege ein neues Moment zur Erschütterung und zum politischen Niedergange. Diesen Niedergang hat auch der aus Korinth herbeigerufene Söldnerführer Timoleon (344—337) nicht aufhalten können.

So bot, als in Makedonien 359 Prinz Philipp zum Thron kam, das Hellenentum in Ost und West das traurige Bild völliger Zersetzung, politischer Ohnmacht.

III. Die politische Unterwerfung des Ostens durch den Westen.

Das makedonische Weltreich.

Die politische Zerrissenheit der hellenischen Welt hat es dem außergewöhnlichen politischen und militärischen Geschick Philipps (359—336) erleichtert, die Früchte einer sechzigjährigen persischen Politik zu ernten. Von Makedonien aus gewann er durch Unterwerfung der umrahmenden Stämme ein gutes Stück Küste und mit den Goldgruben Thrakiens die Münzmittel, ein bezahltes, stehendes und ständig exerzierendes Nationalheer aufzustellen — etwas ganz Neues —, eine Flotte zu bauen und mit Geld eine großzügige Politik nach persischem Muster in den verfahrenen Parteiverhältnissen des hellenischen staatlichen Lebens zu spielen. Schon 352 war er Herr von ganz Nordgriechenland; diese makedonische Herrschaft hat sich durch 155 Jahre behauptet. 346 unterwarf er, zu Hilfe gerufen, den unruhigen Gebirgsstamm der Phoker in Mittelgriechenland und wurde zum Mitglied des mehrere hellenische Stämme umfassenden Kultvereins von Delphi ernannt, in dem er als mächtigster Beteiligter sofort die erste Stelle einnahm; der Thermopylenpaß, den ihm 352 die Athener gesperrt hatten, war jetzt in seinen Händen. Die Seele der nun äußerst lebhaften Opposition war der athenische Anwalt Demosthenes; aber es half ihm nichts, daß er selbst mit Persien in Verbindung zu treten sich nicht scheute, — die von ihm zuwege gebrachte Koalition mit Theben

flog infolge des makedonischen Sieges bei Chaironeia 338 auf; unmittelbar danach konnte Philipp auch Spartas Widerstand brechen und auf einem allgemeinen Kongreß zu Korinth einen hellenischen Bund unter makedonischer Spitze zum Kampf gegen Persien stiften, womit er den Hellenen ein gemeinsames und im ganzen doch populäres Ablenkungsziel nach außen gab. Die Rüstungen für den persischen Feldzug waren schon fertig, der Abmarsch der ersten Truppen nach Kleinasien hatte begonnen, als der König durch Mörderhand endete und die Fortsetzung seines Werkes dem zwanzigjährigen Thronerben, dem eigentlichen Sieger von Chaironeia, zufiel.

Nun folgte im vorderen Orient ein ungeheurer Zusammenbruch. Die Schlacht am Granikus lieferte dem Sieger ganz Kleinasien (334), die bei Issos Syrien, Palästina und Ägypten aus (333); endlich entschied schon im dritten Jahre nach Eröffnung des Krieges die Schlacht bei Gaugamela über das Schicksal der Kernlande des persischen Weltreichs, Babylonien, Medien, Persien, wo die Verbrennung des Palastes von Persepolis den Brand Athens vom Jahre 480 rächte. Die nächsten sechs Jahre (330—325/4) führten den König durch ganz Iran bis an die Grenzen Indiens, von wo glücklich zurückgekehrt, er in Susa den weltgeschichtlichen Plan verkündete, Sieger und Besiegte auf Grund der Gleichberechtigung der hellenisch-makedonischen und der orientalischen Bevölkerung zu einer Nation zu verschmelzen. Nach dem hellenischen Denkvermögen, wonach alle Nichthellenen als Barbaren nur Menschen zweiter Klasse waren, konnte naturgemäß nur von Hellenisierung die Rede sein, die sich dann auch durch Anlage zahlreicher hellenisch-makedonischer Stadtgründungen, besonders Alexandreias, von Westen nach Osten vordringend, langsam durchsetzte. Indessen gab der König, der die baktrische Prinzessin Roxane und des letzten Perserkönigs Tochter heiratete, sich in Ägypten als Sohn des Ammon begrüßen ließ und von Hellenen und Makedonen wie jeder orientalische Gottkönig begrüßt zu werden verlangte, selbst den besten Beweis, daß der Hellenisierung unfehlbar eine von Ost nach West ausgreifende Orientalisierung parallel ging. Auf der Höhe seines Ruhmes am Hofe zu Babylon, wo Gesandtschaften aus Hellas, Karthago und Italien ihm huldigten, starb er am 7. Juni 323; sein Plan, auch den Westen des Mittelmeerbeckens mit in den großen Reichskomplex einzuklammern, fiel damit hin.

Politische Dezentralisation im Osten.

Was sollte aus dem in zehn Jahren geschaffenen Riesenreiche werden? Zwar waren Erben da; aber beide regierungsunfähig. Jedenfalls bestellten darum die mit der Regierung beauftragten Generale aus ihrer Mitte einen Reichsverweser. Wenn er nur die Macht gehabt hätte, als Zentralregierung die dezentralisierenden Sonderbestrebungen der vielen Statthalter einem höheren Interesse unterzuordnen! Vielmehr entwickelten sich aus der Spannung dieser beiden Richtungen große Kriege, so der gegen Antigonos, den Statthalter von Vorderkleinasien, weil er ernstlich bestrebt war, das Reich im ganzen Umfange aufrechtzuerhalten. Aber wie wenig die übrigen Statthalter an eine Unterordnung noch dachten, geht daraus hervor, daß der Statthalter Makedoniens, Kassandros, den 323 geborenen Alexander samt seiner baktrischen Mutter 311 ermorden ließ; der andere Erbe war schon 317 aus dem gleichen Grunde beseitigt worden. Um das einheitliche Erbe des Reiches konnte nun nicht mehr gestritten werden; es fragte sich jetzt nur noch, wie viel jeder Beteiligte für sich aus den weitergeführten Kämpfen herausschlagen würde.

Noch hielt Antigonos an seinem Plan, die Reichsleitung sich zu erkämpfen, fest; er bekundete das äußerlich, indem er sowie sein junger Sohn Demetrios 306 den Königstitel annahmen. Jedoch antworteten mit der gleichen Maßnahme noch 306 der Statthalter Ptolemaios I. von Ägypten, Seleukos I. von Syrien-Babylonien, Lysimachos von Kleinasien und Kassandros von Makedonien, sie alle gegenüber jenen beiden insofern im Vorteil, als jeder von ihnen bereits festen Boden unter den Füßen hatte. Der geographisch am günstigsten Gestellte von ihnen, Ptolemaios, war zugleich der politisch und diplomatisch überlegene Kopf.

Was war der Ertrag dieser vierzigjährigen Kriege? Aus dem Alexanderreiche sind drei große Staaten entstanden: Makedonien unter den Antigoniden (277—168), Syrien-Babylonien unter den Seleukiden (312—83) und Ägypten unter den Ptolemäern (305—30); bei diesen lag auch der Schwerpunkt noch während des nächsten Jahrhunderts. Dazwischen eine Menge kleinerer Staaten und Stadtrepubliken: in Ägyptens Bereich Kyrene, Palästina, die phönikischen Städte. Zur syrischen Interessensphäre rechneten die hellenischen Stadtrepubliken in Westkleinasien; ferner Rhodos, Perga-

mon (seit 281; Geschlecht der Attaliden), Byzanz, Herakleia pontika, Bithynien, Pontos, Kappadokien, Armenien, Atropatene; um 250 lösten sich im fernen Osten noch Baktrien und Parthien ab. Endlich im engeren Anschluß an Makedonien Sparta, Korinth, Athen, der achäische und der ätolische Städtebund, in gewissem Sinne auch Epeiros.

Verfassungsgeschichtlich bieten diese Staatengebilde insofern etwas Neues, als sie wesentlich auf einem wohlorganisierten Beamtentum beruhen, das allerdings seine Spitze im orientalischen Gottkönig findet. So bilden sie das Verbindungsglied zwischen dem ehemaligen persischen und dem späteren römischen Weltreich Diokletianischer Prägung.

Der Osten des Mittelmeerbeckens zeigte also eine Entwicklung zu immer fortschreitender Zersetzung großer Staaten in Mittel- und Kleinstaaten. Zur selben Zeit schlug der Westen den umgekehrten Weg ein, durch Beseitigung vieler einzelner Faktoren zu größerer Einheit hindurchzudringen, bis endlich zwei um eine letzte Entscheidung rangen, Karthago und Rom.

Entgegengesetzter Verlauf der politischen Entwicklung im Westen.

Wie war die politische Lage im westlichen Mittelmeerbecken, als Alexander seine Pläne auf Karthago richtete und Gesandte italischer Stämme erhielt? Das westliche Hellenentum lag in einem schweren Kampfe um seine Existenz nach zwei Seiten; es hatte in Italien gegen die aus dem Innern zur Küstenebene drängenden Stämme zu behaupten, was nicht schon verloren war (S. 28); und auf Sizilien gingen die gefährlichen Kriege mit den Karthagern weiter (S. 28). Um 340 wandte sich die reiche Handelsrepublik Tarent mit der Bitte um Hilfe gegen die Lukaner an Sparta; allein König Archidamos fand 338 bei Manduria samt seinem Heere den Untergang. Darauf riefen die Tarentiner den König Alexander von Epirus; der kam mit der Absicht, sich nach dem Vorbilde seines ostwärts gewendeten makedonischen Schwagers in Italien ein Westreich zu erobern. Aber trotz Unterstützung der Hellenen und Bündnisses mit den Römern verlor er nach anfänglichen Erfolgen Schlacht und Leben 330 gegen Lukaner und Samniter am Acheron. Noch öftere, von Tarent erbetene Hilfsexpeditionen hellenischer Söldnerführer

deuten zwar auf dauernden Zusammenhang des westlichen Hellenentums mit den Balkanhellenen, beweisen aber auch, daß das italische Hellenentum in sich selbst nicht mehr die Kraft hatte, sich als politischer Faktor zu behaupten.

Ähnlich stand es mit den sizilischen Hellenen. Mehrmals haben die Syrakusier von dem Osten Hilfe erbeten gegen die Karthager, solche auch erhalten. Aber wie schließlich 305 Tarent einen Vertrag mit Rom abschloß, so bediente sich der Tyrann Agathokles (317—289) oskischer, d. h. italischer Söldner. So wies die ganze Entwicklung auf die Italiker hin, unter denen die Latiner unter Führung ihres Bundesvorortes Rom die bedeutendste Stellung hatten.

In Kämpfen, die ein Jahrhundert füllten (490—390), hatten sich die Latiner unter des günstig gelegenen Vorortes Rom Führung gegen die Etrusker, Sabiner, Aquer und Volsker im Besitz ihres viel begehrten, tiberdurchströmten flachen Küstenstreifens behauptet; 388 hatten die Römer durch Eroberung von Veji auch das rechte Tiberufer sowie ein Küstenstück rechts der Flußmündung besetzt. Aber von den Etruskern Klusiums zu Hilfe gerufen, waren sie mit den Kelten in Krieg geraten; die schwere Niederlage an der Allia und die Einäscherung Roms durch die Barbaren (um 385) konnte freilich das Volk nicht vernichten, vielmehr haben gerade die nun folgenden Keltenkriege (385—345) das römische Heer entwickelt.

Kaum war die Keltengefahr beseitigt, so zog ein Hilfsgesuch der Hellenen von Kapua die Römer in eine gefährliche Verwicklung. Denn die Samniten, gegen die man in Kapua sich allein nicht zu helfen wußte — es ist dieselbe Zeit, wo Tarent einen spartanischen Kondottiere kommen ließ — riefen alle eine Vermehrung der kriegerischen Macht der römischen Republik fürchtenden Elemente zu den Waffen, Umbrer, Etrusker und Kelten; ja auch die latinischen Gemeinden, die über die Erhebung ihres Vorortes murrten, beteiligten sich gegen Rom. Das fünfzigjährige Ringen (343—290) fand fünf Jahre nach der Entscheidungsschlacht von Sentinum (295) sein Ende. Der Erfolg war die Umwandlung des latinischen Bundes in eine Herrschaft der Römer über Latium und über den um Kapua liegenden nördlichen Teil Kampaniens; war die Errichtung römischer Festungen im Rücken der Samniten; kurz eine staatliche Zusammenfassung Mittelitaliens.

Dabei stand der römische Kriegerstaat genau so wie Syrakus, Ta-

rent, Karthago im engsten Zusammenhange mit der Weltpolitik; 332 sah man zu Rom in König Alexander von Epirus einen Bundesgenossen gegen die Samniten; dem Vertrag mit den Tarentinern von 304 war ein Abkommen mit der reichen Handelsrepublik Rhodos 306 vorausgegangen; seit 311 fuhren die ersten römischen Kriegsschiffe an der italischen Küste, und die Beziehungen zu Karthago waren bereits seit 348 vertraglich geregelt.

Aber entschieden war mit alledem noch nichts. Von hoher Bedeutung war nur die Tatsache, daß italische Hellenen sich gewöhnten, in ihrem Existenzkampf gegen Lukaner und Bruttier die Römer als ihre Genossen zu betrachten. So baten 285 die Bürger von Thurioi in Rom um Schutz. Aber den gegen die Lukaner südwärts gewendeten Staat fielen von Norden die Etrusker, Umbrer und Kelten aufs neue an. Erst die völlige Vernichtung der keltischen Senonen zwang die mittelitalischen Stämme zur Ruhe, sie führte zugleich die römische Herrschaft auch an das Adriatische Meer. Und die achäischen Hellenenstädte stellten sich nach einem römischen Siege bei Thurioi auf Roms Seite, einzelne nahmen sogar römische Besatzungen in ihren Mauern auf; von da an (282) wurde Rom in Tarent als Bedrohung empfunden.

Welche inneren Kräfte haben zu der Erhebung des kleinen Stadtstaates am Tiber zur ersten Macht der italischen Welt mitgewirkt? Die soziale Struktur im ältesten Rom war sehr einfach: Vollbürger, d. h. Angehörige von 300 Adelsgeschlechtern, im alleinigen Besitz aller politischen Rechte und allein die Wehrmacht stellend; und „Volk", zwar persönlich frei und selbständig vor Gericht, aber politisch rechtlos, lediglich regiert. Eine Verbindung zwischen beiden Klassen bestand im Klientelverhältnis: der cliens erhielt Land vom patronus zur Bewirtschaftung — es mochte oft sein ursprünglich eigenes gewesen, jetzt aber durch Schuldhaft verloren sein — verlor seine privatrechtliche Selbständigkeit vor Gericht an den Patron und zog mit diesem in den Krieg. Ebenso einfach die Verfassung: ein unumschränkter König als oberster Heerführer, Richter und Priester; daneben aber doch ein von den 300 Adelsgeschlechtern gebildeter Staatsrat (Senat) und eine Versammlung der adligen Geschlechtsverbände zur Vornahme von Wahlen (Wahlkönigtum) und Abstimmungen (Kuriatkomitien).

Indessen bei fortwährenden Kämpfen um die Behauptung des

Wohnsitzes gegen die Nachbarn nahmen die allein zu Felde ziehenden Patrizier ab, während bei Erweiterung des Staatsgebietes die neu aufgenommenen Bürger nur Plebejer werden konnten, diese niedrigere Klasse also durch wachsende Masse auch an Bedeutung gewann. So entwickelte sich ohne bestimmte Gesetzgeber eine neue soziale Gliederung in fünf Klassen nach dem Grundbesitz, in der nunmehr die gesamte Bevölkerung begriffen, aber nun auch in der Gesamtheit zum Kriegsdienst herangezogen wurde. Indem man den Grundsatz, das Volk in Waffen als Träger des staatlichen Lebens zu betrachten (vgl. die germanischen Verhältnisse S. 103), beibehielt, trat neben die Adelsversammlung eine Patrizier und Plebejer umfassende neue Volks- und Heeresversammlung, die Tributkomitien. Allein von der Ämterbekleidung, d. h. der Staatsregierung, blieben hierbei die Plebejer nach wie vor ausgeschlossen. Diese Unstimmigkeit hatte ein zweihundertjähriges Ringen zwischen den beiden Ständen um die Macht zur Folge, in dessen Verlauf der gleichzeitig an Umfang zunehmende Staat mehr und mehr aus der Aristokratie zur Demokratie übergeführt ist. In diesen Kämpfen hat die Plebs die Anerkennung ihrer Führer, der Volkstribunen, erzwungen, die für unverletzlich erklärt wurden, unbillige Amtshandlungen verbieten durften, also tatsächlich Beamte waren; sie hat der Volksversammlung die Fähigkeit, in ihren Beschlüssen dem Staate Gesetze zu geben, errungen; sie hat 454 die Aufzeichnung geschriebener Gesetze durchgesetzt. Hand in Hand damit ging die Eroberung eines Amtes nach dem anderen, Verwischung des gesellschaftlichen Unterschiedes durch Anerkennung von Mischehen, Verwischung des wirtschaftlichen Unterschiedes durch Übertragung des bisher nur patrizischen Anrechtes auf Landverteilungen auch auf die Plebejer. Um 300 war dieser Prozeß der Demokratisierung abgeschlossen.

Aber nicht er allein erklärt die Ausdehnung der römischen Macht über Italien. Hier kommt vielmehr die sorgfältige Abstufung in der Verteilung von Rechten an die Besiegten in Betracht. Das volle römische Bürgerrecht umfaßte als persönliche Rechte die Qualifikation zum Abschluß von Verträgen, die Ehegemeinschaft und die Appellation an die Volksversammlung; dazu kamen die politischen Rechte der aktiven und passiven Beamtenwahl. Davon abgezweigt war das latinische Recht, das keinen Zutritt zu den Staats-

ämtern gewährte und ein nur sehr beschränktes aktives Wahlrecht bot. Noch eine Stufe tiefer standen die Cäriten, denen nur der Genuß der drei persönlichen Rechte zustand. Aber auch ganze Gemeinden oder kleine Staatswesen konnten durch summarische Gewährung einzelner Rechte dem wachsenden römischen Staate eingegliedert werden. So die Munizipien, deren Einwohnern die beiden zuerst genannten persönlichen Rechte gegeben wurden, während man sie zum Heeresdienst verpflichtete und römische Rechtspflege auf sie ausdehnte. Oder man verwandelte eine besiegte Stadt in eine Kolonie, d. h. man siedelte auf dem von den Unterworfenen abgetretenen Lande römische Bürger als herrschende, allein politische Rechte besitzende Klasse an und zwang die altangesessenen Einwohner zum vollen Heeresdienst. Endlich die „Bundesgenossen" wurden bei eigener Verwaltung und Gerichtsbarkeit gelegentlich zur Stellung von Reserven oder Schiffen, so besonders die hellenischen Küstenstädte, herangezogen. Angehörige von Staaten, die zu Rom in keinem Vertragsverhältnis standen, waren im römischen Staate rechtlos und konnten dort nur durch Vermittlung eines römischen Bürgers ihre Interessen verfolgen. In den Besitz irgendwelcher rechtlicher Stellung zu Rom zu kommen, mußte bei solcher Abstufung das Bestreben anderer Gemeinwesen sein von dem Zeitpunkte an, wo damit wertvolle Vorteile verbunden waren. Das war seit der Umwandlung des latinischen Bundes in eine Herrschaft Roms über Latium in von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wachsendem Maße der Fall; das Jahr 290 bedeutet mithin den ersten Wendepunkt in der Entwicklung Roms zur Macht. Mit innerer Notwendigkeit folgte bald danach ein zweiter.

Politischer Untergang des westlichen Hellenentums.

Die Vertreibung der römischen Besatzung aus Thurioi durch tarentinische Truppen und die Vernichtung einiger römischen Kriegsschiffe, die den Hafen von Tarent angelaufen hatten, bildeten den äußeren Anstoß zum tarentinischen Kriege (282—272). Auf Tarents Seite standen mehrere hellenische Städte; auch die Bruttier, Lukaner und Samniten griffen wieder zu den Waffen; diese Kombination vermag vielleicht am besten Roms damaliges Ansehen zu kennzeichnen. Für König Pyrrhos von Epirus bedeuteten die von Tarent nach alter Gepflogenheit begonnenen Unterhandlungen eine günstige Gelegenheit, einen Ersatz für den Verlust Makedoniens zu finden. Damit begann „eine Reihe von Kämpfen, deren Strudel Afrika, Griechenland, Makedonien, bald auch Asien, Ägypten, die ganze geschichtliche Welt des Altertums ergreifen und erschüttern" mußte (Droysen, Gesch. d. Hellenismus Bd. III, 2, S. 102). Sofort zeigte sich die innere Festigkeit des römischen Rechts- und Militärstaates. Trotz zweier Siege des Pyrrhos bei Heraklea und Askulum (280/79) und eines Vormarsches auf Rom, der erst 60 km vor der Stadt haltmachte, blieb der Staat unerschüttert. Ein Hilfsgesuch der sizilischen Hellenen gegen die Karthager entzog den Pyrrhos für zwei Jahre den italischen Angelegenheiten; dann aber bei Benevent 275 entscheidend geschlagen, überließ er die Halbinsel, vor allem deren hellenische südliche Hälfte, ihrem Schicksal.

Nun machten die Römer rasche Fortschritte. 273 wandelten sie die Hellenenstadt Poseidonia zur römischen Festung um, schlugen die Lukaner, Samniter und Bruttier und belagerten Tarent. Als hier die Nachricht eintraf, daß Pyrrhos in Korinth umgekommen sei, wandten sich die hellenischen Handelsherren um Hilfe an die Punier, und eine punische Flotte lief in den tarentinischen Hafen ein. Gleichwohl wurde Tarent von den Römern besetzt. Das Schicksal der italischen Hellenen war damit besiegelt; als letzte ihrer Städte wurde 270 Rhegion römisch. — Der Sieg Roms über die Hellenen Süditaliens entschied auch über die Zukunft aller derjenigen italischen Völkerstämme, die bisher jede Aussicht auf einen Erfolg als Anlaß zu einer Waffenerhebung betrachtet hatten. Doch erst von jetzt an war es ohne Zweifel, daß sich im westlichen Mittelmeer aus einer ganzen Reihe von Kräften zwei starke Staaten erhoben hatten.

Der Erfolg wirkte auch auf Roms weltpolitische Stellung günstig ein: 273 bat und erhielt König Ptolemaios II. von Ägypten ein Freundschaftsbündnis, und 270 suchte die hellenische Stadt Apollonia um Roms Schutz nach gegen einen bedrohlich um sich greifenden illyrischen Gebirgsstamm. So trat Rom „mit dem pyrrhischen Kriege in den Kreis der großen politischen Beziehungen, welche, an den Namen der Punier und des Hellenismus geknüpft, sich von den Säulen des Herakles bis zum Ganges erstreckten" (Droysen).

Unstreitig besaß Rom jetzt eine Herrschaft über Mittel- und Unter-

italien, und es ist von weltgeschichtlicher Bedeutung, daß den kulturell am höchsten stehenden Bestandteil der Einwohner dieses Herrschaftsgebietes Hellenen ausmachten. Aber nie ist — bei dem Mißverhältnis zwischen Flächeninhalt der Apenninhalbinsel und ihrer Küstenlänge — ein italisches Gemeinwesen Herr über Italien, wenn es nicht auch Herr über die vor den Küsten liegenden Gewässer ist; wenigstens gilt das für alle Zeiten entwickelten Seehandelsverkehrs wie es jene hellenistische Zeit war. Die See aber beherrschte Karthago; Roms See- und Handelsinteressen, eben erst durch Einfügung der seegewohnten Hellenen entstanden, waren von Karthago abhängig. Und wie verschieden waren doch beide Staaten! Durch die Gegensatzpaare Landmacht — Seemacht, Demokratie — Aristokratie, Nationalheer — Söldnerheer, Bauern- und Kriegervolk — Handelsvolk, organische Angliederung der Italiker — Unterjochung der Afrikaner, wird deutlich, daß hier zwei Welten so verschiedenen Gepräges einander gegenüberstanden, daß eine Verständigung zwischen beiden auf gütlichem Wege unmöglich war.

Dieser Sachlage gegenüber sind alle Einzelheiten, die zum ersten Punischen Kriege (264—241) den äußeren Anstoß gaben, Nebensache. Von den drei Inseln, die, der römisch-italischen Küste vorgelagert, zwischen Rom und Karthago liegen, gehörten zweieinhalb den Karthagern; das letzte Sechstel des ganzen Inselkomplexes war zunächst der Gegenstand des Krieges. In den ersten drei Jahren haben die Römer Ostsizilien ganz besetzt, und sie haben gelernt, daß ein Gegner mit dessen eigener Waffe am sichersten zu schlagen ist; mitten im Kriege entwickelten sie eine Kriegsflotte, wurden Seesoldaten und erzwangen, nachdem die junge Waffe sich 260 bei Mylai bewährt hatte, durch den großen Seesieg bei Eknomos 256 den Übergang nach Afrika. Aber dem Geschick eines spartanischen Söldnerführers, den sich jetzt die Karthager verschrieben, erlag das Invasionsheer (255). Seitdem nahm das Ringen die Form eines dreizehnjährigen Kleinkrieges auf Siziliens fruchtbaren Gefilden an, bis der Krieg durch die Seeschlacht bei den ägatischen Inseln 241 für die Römer entschieden wurde.

Karthago mußte auf ganz Sizilien verzichten. Damit kam die wertvolle Insel, mit ihr auch das dortige Hellenentum, unter römische Herrschaft; die Angliederung geschah in der Form einer „Provinz" (vgl. S. 57), nur die Syrakusier wurden als „Bundesgenossen" eingefügt. Außerdem wurde der überwundene Gegner verpflichtet, jährlich $16^1/_2$ Millionen Mark nach Rom zu zahlen; hiermit begann in Rom eine ganz neue Form des Wirtschaftslebens. Die Niederlage hatte für die Karthager einen heftigen Aufstand unzufriedener Söldner und unterworfener Libyer zur Folge (241—237). Diese Bindung der heimischen Kräfte benutzte man in Rom dazu, auch die Abtretung von Korsika und Sardinien zu erzwingen (238). Das ehemals etruskische (Tyrrhenische) Meer war jetzt römisch, nun erst die Küste Italiens wirklich in den Händen der Römer, die jetzt zu Erben der Etrusker wie der Hellenen wurden.

Es fragte sich nur, ob die Herren in Karthago den Schimpf ungesühnt bleiben ließen, und ob die Erweiterung der Herrschaftsgrenze auf die Küsten der drei vorgelagerten Inseln für Rom wirklich einen endgültigen Erfolg bedeutete.

Politischer Untergang des westlichen Semitentums.

Beide Fragen sind von den zähen Semiten Karthagos mit Nein beantwortet worden. Indem sie von der spanischen Süd- und Ostküste aus das Binnenland der Pyrenäenhalbinsel eroberten und unterwarfen, vermehrten sie offensichtlich ihre Kapitalkraft wie die Stärke ihrer Heere, und was konnte den Römern das Tyrrhenische Binnenmeer wert sein, wenn draußen auf der offenen See die Handels- und Kriegsfahrzeuge des erbitterten Gegners fuhren. Die Hilferufe einiger hellenischer Städte, die sich an der Ostküste Spaniens durch Karthago bedroht fühlten, gaben daher wieder nur einen geringfügigen Anlaß zu einem Kriege, der nun dieses Mal die gesamte Staatenwelt des Mittelmeeres, auch die östliche, in direkte Mitleidenschaft zog (218—201).

In abenteuerlichem Marsche trug der junge Hannibal den Krieg auf dem Landwege nach Italien; seine Erwartungen erfüllten sich auch insofern, als nach seinem Siege am Ticinus die Kelten der Poebene offen auf seine Seite traten; und nach der furchtbaren römischen Niederlage bei Kannä (216) schlossen sich dem Befreier der kleinen Nationen von römischer Knechtschaft die Samniten, Lukaner, Bruttier, viele hellenische Städte an; die karthagische Politik gewann die syrakusische Republik und zog den König Philipp von Makedonien in den Krieg. Aber es folgten keine weiteren Siege. Die karthagischen Handelsherren fürchteten von einem völligen Siege

Hannibals eine Militärdiktatur, sandten also nur zu lässig Unterstützungen. Bei Nola verlor Hannibal 215 den Ruf der Unbesiegbarkeit, und als sich sein drohender Vormarsch auf Rom bis zum Anio 211 als Bluff erwies, war der Glaube der Italiker an ihren Erretter, dessen Gastfreundschaft je länger desto schwerer drückte, dahin.

Zudem traten die Römer dem Gegner auch überall außerhalb Italiens entgegen. In Spanien (218–206) hielten die Brüder Publius und Gnäus Cornelius Szipio den Hasdrubal fest; als sie beide 211 fielen, zerschlug die Not alle staatsrechtlichen Bedenken; der erst 27jährige Publius Cornelius Szipio wurde an die Stelle seines gleichnamigen Vaters geschickt, ließ allerdings den Hasdrubal über Gallien seinem Bruder nach Italien zu Hilfe ziehen, entzog aber dafür durch Unterwerfung der Spanier unter römische Waffen dem karthagischen Staate Gebiet, Geld, Mannschaft und Ansehn. — Philipp von Makedonien kam von der Balkanhalbinsel gar nicht herüber; denn römische Politik vermochte ihm bei den westlich benachbarten Illyriern, bei den östlich angrenzenden Thrakern sowie in der Person des Königs Attalos I. von Pergamon Feinde zu erwecken, mit deren Abwehr er genug zu tun hatte (215–205). — Der Vertragsbruch der Syrakusier zog den Krieg nach Sizilien; nach zweieinhalbjähriger Belagerung und nach Vernichtung eines karthagischen Entsatzheeres fiel die Stadt 210 den Eroberern in die Hände. — Endlich haben seit 215 die Römer auch vereinzelte Flottenlandungen auf karthagischem Boden durchgeführt; sie haben dort die Numider zur Freiheit aufgerufen (212), ja dem Geschick Szipios gelang es, 206 auch den bisher in Spanien bekämpften Numiderhäuptling Massinissa auf Roms Seite zu ziehen. So konnte dann Szipio 204 mit starken Kräften von Sizilien nach Afrika übergehen und dort den Krieg durch den Sieg bei Zama 202 entscheiden. Der Friede brachte den Römern zwei neue Provinzen (Spanien und die Balearen) und einen Klientelstaat in Afrika (Numidien unter Massinissa) sowie eine nie gesehene Geldansammlung, da die Karthager 50 Jahre lang je 1,02 Millionen Mark zahlen mußten (vgl. schon 241); er machte Rom zur einzigen Flottenmacht im westlichen Mittelmeerbecken, indem die karthagische Kriegsflotte völlig vernichtet wurde; und indem er Karthago verpflichtete, keinen Krieg ohne römische Erlaubnis zu führen, machte er den römischen Senat zum politischen Vormund des überwundenen Gegners. Endlich zog dieser Ausgang auch Karthagos Bundesgenossen in schärfere Abhängigkeit von Rom; auf ihre Kosten wurde das römische Staatsgebiet erweitert, die römischen Festungen im Lande mehrten sich, bis 195 war Spanien, bis 191 die keltische fruchtbare Poebene völlig unterworfen. Als Handelsrepublik blieb Karthago selbständig; aber die politische Geschlossenheit des Westbeckens und die politische Zerrissenheit im Osten haben den weiteren Verlauf der Geschichte bestimmt.

Einfügung der östlichen Staaten in die römische Herrschaft.

Schon bevor Rom durch Bestehen dieses Kampfes auf Leben und Tod den wirklichen Grund zu einer Weltherrschaft gewann, hatte jener Prozeß begonnen, in welchem sich die von Alexander dem Großen geleitete politische Machtausdehnung von West nach Ost in größerem Umfange wiederholte, um die Unterlage einer kulturellen Durchdringung von Ost nach West zu liefern.

Auch hier gab den Anlaß zum ersten Schritt die Frage, wer die Küste besitze, der Beherrscher des Landes oder der See. Seeräubernde Illyrier, die die adriatischen Küsten Italiens ebenso heimsuchten wie die hellenischen Handelsstädte an der westlichen Balkanküste, schufen eine Interessengemeinschaft zwischen den Balkanhellenen und den Römern. Dieser erste illyrische Krieg (229—228) hob die Römer in den Augen der Hellenen aus der Niedrigkeit der Barbaren auf die Höhenlage der Vollmenschen, was die Hellenen durch Zulassung der Römer zu den panhellenischen Isthmusspielen und zu den eleusinischen Mysterien bekundeten.

Aber daraus ergab sich eine Spannung zwischen Rom und Makedonien, wo man Roms wachsenden Einfluß bei den Hellenen als Minderung der eigenen Macht empfand. Dem ersten makedonisch-römischen Kriege (S. 40) folgte rasch ein zweiter, hervorgerufen durch makedonische Beteiligung an der Zamaschlacht und durch ein Hilfsgesuch von Pergamon, Rhodos, Athen, die sich bei einem Kriege Philipps und Antiochos' III. von Syrien gegen Ptolemaios V. von Ägypten bedroht fühlten. Wieder waren es Hellenen, durch die Rom in die weitläufigsten Verwicklungen gezogen wurde. Das einzig Charakteristische bei diesem zweiten makedonisch-römi-

schen Kriege (200—197), der durch die Schlacht von Kynoskephalai entschieden wurde, ist der Friede: Philipp mußte alle makedonischen Außengebiete freigeben, durfte in Zukunft nur 5000 Mann unter Waffen und fünf Kriegsschiffe auf dem Wasser haben, durfte nur mit römischer Erlaubnis Krieg führen und mußte jährlich 4,5 Millionen Mark zehn Jahre hindurch zahlen. Ein Vergleich mit dem Karthagerfrieden zeigt, darin liegt System: die überwundenen Staaten sollen nicht aufgehoben, lediglich unschädlich gemacht werden — wie denn überhaupt die Entstehung des römischen Weltreiches mit derjenigen der großbritannischen Weltherrschaft eine Fülle von Parallelen aufzuweisen hat.

Unter großem Jubel trat Titus Quinktius Flamininus bei den isthmischen Spielen als Garant der Unabhängigkeit der kleinen Staaten, in diesem Falle der Balkanhellenen, auf; die Schutzherrschaft, die nun vom römischen Kapitol aus geübt wurde, hat aber auch die Römer die Kunst jener Politik „Teile und herrsche" gelehrt. Und einige Hellenen sahen doch, daß sie lediglich den Herren gewechselt hätten. Sie sahen sich daher nach einem anderen Beschützer um.

Wer anders konnte es sein als König Antiochos III., der die Demütigung seines Bundesgenossen Philipp als eigenen Verlust empfand und eben jetzt den aus Karthago geflüchteten Todfeind Roms, Hannibal, bei sich aufnahm? Die Römer haben den syrischen Krieg (192—189) zum Teil mit nichtrömischen Kräften geführt; Hellenen, Makedonen Philipps, Söldner, die König Enmenes II. von Pergamon (197—158) bezahlte, standen mit römischen Legionaren in den Schlachten bei Thermopylai (191), wo Antiochos zum Abzug von der Balkanhalbinsel genötigt wurde, und bei Magnesia, wo er (190) endgültig unterlag, nachdem eine wesentlich rhodische Flotte über Hannibal am Enrymedon gesiegt hatte. Der syrische Friede von 189 glich seinen Vorgängern von 197 und 201: Abtretung aller europäischen und kleinasiatischen Besitzungen außerhalb des Taurus; Auslieferung aller Kriegselefanten, aller Kriegsschiffe bis auf 10, des Karthagers Hannibal (der freilich entkam) und Beschränkung des eigenen Kriegsrechtes; endlich zwölf Jahre lang eine Zahlung von jährlich 5,25 Millionen Mark; als Bürgschaft wanderte der jüngere Sohn des Besiegten, Antiochus (IV. Epiphanes), nach Rom. Rom selbst erwarb hierbei so wenig Land wie 197; die Bundesgenossen wurden damit belohnt; in Ägypten war man ob

dieses Sturzes des syrischen Rivalen froh, wenn man sich auch nicht verhehlen durfte, daß die traditionellen freundschaftlichen Beziehungen zu Rom allmählich so etwas wie Abhängigkeit in sich zu bergen anfingen. Der Osten des Mittelmeeres hatte seinen Herrn.

Während der fünfzig Jahre nach dem Tode Hannibals (183) kam die Entwicklung zum Abschluß. Die Zurückhaltung des römischen Senats in der Vernichtung der Gegner hat überall noch einmal den Versuch einer Abschüttelung der Vormundschaft aufkommen lassen. Die Folge war, daß man in all diesen Fällen nun wenigstens römische Herrschaftsgebiete zwischen die Klientelstaaten einschob; so wurde Illyrien Provinz, nachdem der dritte makedonische Krieg (172—168) durch die Schlacht bei Pydna entschieden war; Makedonien als Staat wurde dabei aufgehoben und in vier Bezirke zerschlagen, zwischen denen jeder Verkehr verboten war. Was sich damals Rom erlauben konnte, mag die bekannte Geschichte kennzeichnen, wonach ein römischer Gesandter dem Syrerkönige Antiochus IV., der mit einem Heer gegen Ägypten zog, an der Grenze Ägyptens umzukehren befahl; der Seleukide gehorchte (168). Die Torheit des also Gedemütigten, die Juden Palästinas gewaltsam hellenisieren zu wollen, führte zur Erhebung des überreizten Volkes, das unter Führung der Makkabäer in Rom Beistand suchte und fand. Ägypten aber war seit jener Zeit ganz Vasallenstaat der Römer; der Streit zweier Brüder spielte dem Senat die Rolle des Schiedsrichters in die Hände, und er teilte 163 nach bewährtem Rezept das Land in zwei Hälften, deren jede gegen die andere ausgespielt werden konnte. In dieser Zeit huldigten Könige den Senatoren in Rom; so Eumenes II. von Pergamon, der 180 seine Brüder nach Rom schickte, damit sie die Geneigtheit der römischen Regierenden erwürben; so Ptolemaios VI. Philometor von Ägypten oder Ariarathes VI. von Kappadokien, der gleich Antiochus IV. von Syrien in Rom erzogen worden war; oder gar Prusias II. von Bithynien, der im eigenen Lande römische Gesandte in der Tracht eines römischen Freigelassenen empfing, bei einem Besuch in Rom (166) auf der Schwelle des Senatssitzungssaales in orientalischer Form grüßend zu Boden knickte und die Senatoren als rettende Götter begrüßte. Bei solcher Stellung Roms um das Jahr 160 sind die noch zu erwähnenden Ereignisse an sich wenig belangreich.

Rom war eben seit der Vernichtung Makedoniens die beherrschende Macht in der östlichen hellenistischen Staatenwelt geworden.

Wirtschaftliche und soziale Folgen der politischen Entwicklung Roms zur Großmacht.

Ungeheure, zu öffentlichen Zwecken verwendete oder direkt dem Staatsschatz zugeführte Kriegsbeute, gewaltige Kriegskontributionen und -entschädigungsgelder bereicherten den Staat. Seit 168 ist von den römischen Bürgern keine Kriegssteuer mehr erhoben worden; die Steuerzahlung überhaupt wurde auf die neun Provinzen abgewälzt, Italien erhob sich dadurch zur Herrin und schloß sich zu einer nationalen Einheit gegenüber den Provinzen, Klientelstaaten und Bundesgenossen zusammen. Das Geld, in Rom kaum erst zum herrschenden Verkehrsmittel geworden, verlor im Verhältnis seiner Masse an Wert und Kaufkraft; der Arme oder Verschuldete geriet in noch tiefere Armut, der Reiche sammelte noch größere Kapitalien.

Die Kriegsschauplätze kamen in immer größere Entfernung vom Heimatboden des bäuerlichen Soldaten; die dadurch gegebene jahrelange Entfernung des Bauern von seinem Hofe zog den Niedergang seiner Wirtschaft nach sich, die dann zu einem Spottpreis verkauft werden mußte. Zugleich wurde der Bauernstand furchtbar dezimiert, Höfe wurden herrenlos. Seitdem Sizilien, Ägypten, das Schwarze Meer Getreide in Masse lieferten und die Preise so sanken, daß aus dem Ernteertrag das Betriebskapital nicht herausgewirtschaftet werden konnte, lohnte der Ackerbau nicht mehr, und der Krieger, der nach jahrelangen Feldzügen wirklich wieder nach Italien kam, hatte gelernt, wie auch auf weniger mühsame Weise Unterhalt zu erwerben war, hatte den Geschmack am Ackerbau verloren.

Es ist ein Satz, der auch vom wirtschaftlichen Leben gilt: „Wer da hat, dem wird gegeben". Nur wer schon Kapital hatte oder schnell welches zu machen verstand, konnte Steuerpächter werden; er war dem Staate gegenüber zur Ablieferung der Steuer in bestimmter Höhe verpflichtet; was er darüber hinaus noch aus seinem Pachtgebiet an eigenem Gewinn herauswirtschaftete, war seine Sache. Aber auch die Beamtenlaufbahn und die Mitgliedschaft im Senate setzte persönlichen Reichtum voraus; die Ämter nötigten, wie gleich das unterste, die Ädilität mit der Herrichtung der öffentlichen Spiele, zu kostspieligen Ausgaben; als Ehrenämter waren sie alle unbesoldet, erforderten also Männer, deren Privatwirtschaft es vertragen konnte, ein Jahr lang vernachlässigt zu werden. Vollends ein Senatsmitglied durfte keine Geld- oder Steuergeschäfte treiben. So bildete sich ein Stand der höheren Zehntausend, die, auf ihren Reichtum gestützt, entweder in die Beamtenlaufbahn und den Staatsdienst eintraten oder in loserem Zusammenhange mit dem Staate ihren privaten Geldgeschäften nachgingen. Jene waren als Partei der Nobilität bekannt, diese stellten unter dem Namen „Ritter" eine Kapitalistenpartei dar, für deren Mitgliedschaft ein Mindestvermögen von 80 000 Mk. Bedingung war. Sie vor allem kauften überschuldete oder herrenlose Höfe auf, drängten wohl auch eine kräftigere Existenz, die ihnen bei Abrundung des großen Landbesitzes noch im Wege stand, gewaltsam fort und gingen auf ihren Latifundien entweder zur Viehzucht oder zur Baumkultur (Wein, Oliven, anderes Obst) über, wenn sie nicht aus den ehemaligen Ackerfluren große Parkanlagen schufen, die zur Volksernährung gar nichts mehr beitrugen. Zustände, wie sie aus dem modernen England allgemein bekannt sind, entwickelten sich hier in Italien mit der gleichen Schärfe, auch hinsichtlich der Abhängigkeit des Herrenlandes von der überseeischen Zufuhr. Nur daß in Italien als unvermeidliche Begleiterscheinung die Sklaverei ihren Einzug vom Orient aus hielt; Sklaven wurden seit dem syrischen Kriege billig und verdrängten als fast kostenloses Betriebsmaterial den Tagelöhner ganz vom Lande.

Obdachlos, bodenlos, ohne Erwerb zogen die einstigen Hofbewohner oder deren Hinterbliebene in die Hauptstadt. Hier galt man doch etwas; denn nur hier fanden die Volksversammlungen statt, in denen der einzelne durch seine Stimme mitbeitragen konnte zu der Regierung des Reiches. Gerade dadurch aber gerieten die Proletarier in Abhängigkeit der miteinander im Streit liegenden Parteien; sie verfielen auch hier dem Gelde, von dem sie ihres Hofes vertrieben waren. Diejenigen, denen ihr Reichtum erlaubte, nach Einfluß auf die Staatsgeschäfte zu trachten, bildeten sich Gefolgschaften im Proletariat, vermittelst deren sie dann die Marktversammlung zu beherrschen hoffen konnten, und die Gefolgschaften waren ihrerseits an der Verwirklichung der Wünsche ihrer Geldgeber interessiert, weil auch für sie ein Vorteil dabei heraussprang.

Ohne Arbeit, ohne Pflicht, ohne ein sie an heimatlichen Boden fesselndes Band, wie sie da von der Hand in den Mund vegetierten, gewöhnten sie sich, auf einzelne führende Männer zu schauen. Es trat hier dieselbe Entwicklung ein wie bei dem Heer, wo der einzelne Führer, je glücklicher er war, immer stärker durch die Anhänglichkeit seiner Truppen in den Vordergrund gerückt wurde. So begann nicht nur der Gegensatz von Reich und Arm zu unvermittelter Schärfe hervorzutreten, sondern auch derjenige zwischen der ausgeprägten Einzelpersönlichkeit und der großen Masse sich dazu zu gesellen.

Die Verödung des anbaufähigen italischen Landes durch Abzug der Bevölkerung in die Hauptstadt zog auch einen Rückgang der militärischen Kraft des Volkes nach sich. Bis zu einem gewissen Grade ist jede vom nährenden Boden losgelöste Lebensweise künstlich; die Wohnungsverhältnisse in Rom waren schauderhaft; Entnervung, Entsittlichung, hohe Kindersterblichkeit waren und sind die unausbleiblichen Folgen. Es wäre aber ein Irrtum gewesen, hätte man in Rom nach dem Jahre 133 sagen wollen, daß eine starke Wehrkraft überflüssig sei; dazu waren die einzelnen Stücke des jungen Reiches noch viel zu zusammenhanglos, und nationales Sonderbewußtsein war in den unterworfenen Gebieten noch kräftig entwickelt. Dieses Mißverhältnis zwischen äußerer Machterweiterung und innerer Unterwühlung des ganzen Gebäudes erfüllte wohl manchen klar blickenden Kopf mit ernsten Sorgen. Aus ihnen sind die Reformversuche der Brüder Tiberius und Gajus Gracchus hervorgegangen.

Endlich brachte die einziehende Luxuskultur der Reichen wie die Verelendung der in Rom zusammengeströmten Massen einen Niedergang der sittlichen Begriffe mit sich. Reaktionen des alten nüchternen Römertums dagegen sind zwar erfolgt; so besonders die vom Zensor (184) Markus Portius Kato geführte (S. 81). Aber daß solche Versuche des Konservativismus fehl schlugen, geht aus der 149 getroffenen Einrichtung ständiger Gerichtshöfe hervor; gleich der erste sollte dem Erpressungswesen steuern; die bald danach geschaffenen hatten sich mit Amtserschleichung, Hochverrat, Unterschlagungen zu befassen.

Staatsrechtliche Folgen dieser Entwicklung.

Das alte Rom, etwa zur Zeit, wo man die Etruskerherrschaft abwarf, war ein Stadtstaat mit aristokratischer Regierungsform gewesen. Die zu erledigenden Amtsgeschäfte waren nicht so umfangreich, daß es schwer gewesen wäre, sich in sie hineinzufinden; daher konnten alle Ämter jährlich wechseln, nur ein Jahr dauern — eine Einrichtung, die man getroffen hatte, um so etwas wie die hellenische Tyrannis nicht möglich werden zu lassen.

Durchlöchert wurde diese Einrichtung erst, als äußerlich die Grenzen des Stadtstaates bereits weit überschritten waren. Erst die Nöte in den letzten Jahren des zweiten Punischen Krieges haben zu der Erkenntnis geführt, daß durch jährlichen Abgang der Konsuln, die zugleich auch Feldherren sein mußten, man sich nicht nur von unfähigen Heerführern befreie, sondern sich auch der wirklich tüchtigen schon zu früh wieder beraube; und daß die Tüchtigkeit im Heerlager an ein für das Konsulat gesetzlich festgelegtes Alter nicht gebunden sei: Publius Kornelius Szipio wurde weit unter dem gesetzlichen Alter als stellvertretender Konsul mit dem Oberbefehl in Spanien betraut und hat ihn dann mehrere Jahre nacheinander in der Hand behalten.

Als Gajus Gracchus die Reformpläne seines erschlagenen Bruders wieder aufnahm, stellte sich heraus, daß die einjährige Amtsdauer des Volkstribunats zu ihrer Durchführung zu kurz sei; gestützt auf die Volksmassen der Hauptstadt, auf die Kapitalisten, die er gegen die Nobilität zu verfeinden wußte, auf die Soldaten und andere Elemente, die für sich eine Erleichterung ihrer Lage erhofften, konnte er die Zulässigkeit einer sofortigen Wiederwahl zum Tribunat gesetzlich festlegen.

Bei dem Imperium und am Tribunat, den beiden Grundpfeilern des späteren Kaisertums, hat die äußere Entwicklung des römischen Stadtstaates zum Weltreich die erste Kritik an den von der Vorzeit übernommenen staatsrechtlichen Begriffen und Institutionen geübt; gleichzeitig stellte sich auch heraus, daß die nur in der Stadt Rom tagende, weil aus den Tagen des Stadtstaates stammende Volksversammlung ein für das Weltreich genügender Regierungsfaktor nicht mehr sein konnte; sie wurde zum Hebel für die Pläne einzelner. Das, was die Gracchen eigentlich wollten, nämlich die Grundlage für ein starkes, wie früher auf einem kräf-

tigen Bauernstande beruhendes Volksheer, haben sie aber nicht erreicht.

Das Problem, wie ohne den Bauernstand gleichwohl Italien zuverlässige Legionen an den Grenzen des Reiches und in noch unsicheren Herrschaftsgebieten erhalten könne, hat vielmehr auf einem völlig anderen Wege der Bauernsohn Gajus Marius gelöst. Seit etwa 135 brach bald hier, bald dort ein Sklavenaufstand aus, deren einige zu richtigen Kriegen ausarteten; um 125 kam dazu eine Gefahr von außen. Wieder waren es Hellenen, die den römischen Staat in schwere Verwicklungen zogen, als die Massilioten in Rom um Schutz gegen die in Gallien eingebrochenen Germanenstämme der Ambronen, Kimbern und Teutonen baten. Das führte einerseits zur Besetzung Südgalliens (125—121), wodurch man eine Landverbindung mit den spanischen Gebieten erhielt, führte andererseits zu schweren Kämpfen mit den Germanen, die wie einst die Kelten Italien selbst bedrohten; 113 erlitten die Römer die erste in einer ganzen Reihe schwerer Niederlagen durch die Germanen.

Unter diesen Umständen konnten sie einen Krieg, den sie in Nordafrika zu führen hatten (112—105), nur so schwächlich betreiben, daß hier wirklich die Ehre des Staates auf dem Spiele stand. Daher wählte man den Sieger dieses jugurthinischen Krieges, der schon 106 Konsul gewesen war, wieder zum Konsul, als im Jahre 105 bei Arausio an der Rhone zwei große Heere von den Germanen völlig vernichtet, 80 000 Mann gefallen waren und sich die spanischen Völker anschickten, die römische Herrschaft abzuschütteln. Marius wurde, sehr gegen die Meinung der Nobilität, die das formale Recht dabei auf ihrer Seite hatte, bis zum Jahre 100 ununterbrochen wieder Konsul. In dieser Stellung hat er die beiden großen Ziele, die die Gracchen gewiesen hatten, verwirklicht: durch Aufhebung aller Standesunterschiede im Heer, Einführung einer höheren Besoldung demokratisierte er den Offiziersstand, zog er das Proletariat aus Rom, bildete er ein Berufsheer, worin er den Krieg zum Handwerk, Berufszweig und zur Kunstsache erhob. Seine Siege bei Aquä Sextiä und bei Verzellä (102 und 101) befreiten Rom von einer ernstlichen Gefahr, rechtfertigten die jahrelange Besetzung des Konsulats mit demselben Manne, sie bewährten das Heer in seiner neuen Gestalt und führten es als einen neuen Faktor auch in die innere Parteipolitik ein.

Konservative Aristokratie und fortschrittliche Demokratie im Kampf um die Macht über den Staat.

Marius und Sulla.

Der Sturmlauf der Gracchen gegen die Aristokratie und das mehrjährige Konsulat des ruhmgekrönten Emporkömmlings Marius hatten einen scharfen Spalt aufgerissen zwischen Adel und Masse. Als Träger dieses Dualismus standen Senat und Volksversammlung einander gegenüber, jener als Verkörperung einer aus den früheren Verhältnissen stammenden Staatsauffassung, diese zum politischen Faktor eigentlich geworden erst aus den Mißständen der Gegenwart heraus. Beide Parteien haben bald ihre Führer gefunden, zunächst Sulla und Marius, dann Pompejus und Cäsar, schließlich Antonius und Oktavian; doch lagen bei diesem letzten Gegnerpaare die Verhältnisse schon wesentlich anders als bei den beiden früheren. Zehn Jahre nach des Marius sechstem Konsulat handelte es sich für beide Parteien darum, Macht zu gewinnen. Die Demokraten versuchten es, indem sie die beherrschten Italiker an sich fesselten durch den Antrag (91), allen Italikern solle das römische Bürgerrecht erteilt werden, d. h. die jedem römischen Bürger zustehenden Rechte der Handels-, Verkehrs- und Ehegemeinschaft sowie das Recht, bei der Volksversammlung um Schutz gegen wirkliches oder vermeintliches Unrecht einzukommen; dazu die politischen Rechte der Abstimmung und Beamtenwahl in der Volksversammlung und der Zulassung zu den Regierungsämtern. Der Antrag scheiterte durch Gewalt der widerstrebenden Aristokratie, und dieses Scheitern hatte eine erbitterte Erhebung der „bundesgenössischen" Italiker zur Folge (91—83); aber ein enger Zusammenschluß der demokratisch-marianischen Partei mit den Italikern war doch nun einmal vollzogen. So ging die Demokratie einen Schritt weiter, als die Römer 88 einen Krieg mit dem asiatischen Könige Mithradates von Pontos zu führen hatten, für welchen der Oberbefehl bereits an den Aristokraten Luzius Kornelius Sulla übertragen worden war. Hier erhob sich die Frage, ob sich die demokratische Partei ihren Zusammenhang mit dem Heere entwinden lassen sollte, und der ganze auswärtige Krieg erhielt ein parteipolitisches Interesse durch die Befürchtung, daß die Nobilität das Heer zu ihrer Stütze gewinnen würde, wenn ihr General Sulla an seiner Spitze

Siege, Ruhm und Beute in Asien erntete. In der Volksversammlung wurde der Antrag gestellt, Sulla das Imperium zu entziehen und es Marius zu übertragen. Sulla, nicht gewillt, sich den Oberbefehl entreißen zu lassen, führte als erster die Legionen, die er im Bundesgenossenkriege befehligte, gegen die eigenen Mitbürger und erlaubte sich nach siegreichem Blutvergießen in Rom verfassungswidrige Eingriffe im Geiste konservativ-aristokratischer Reaktion in die Staatsordnung. Seine Abreise zum Kriegsschauplatz öffnete aber der nun gereizten Demokratie Tor und Tür zur Rache; fünf Tage und fünf Nächte hindurch wütete ein Blutbad unter der Aristokratie (87), und in den nächsten Jahren terrorisierten die Marianer, verbündet mit den zum Teil noch aufständischen Italikern, den Staat. Sulla, an der Spitze eines siegreichen Heeres 83 zurückgekehrt, antwortete mit 4700 Hinrichtungen marianischer Parteimänner in Rom; die Marianer zerstoben nach Norden, Afrika und Spanien, und so ergriff der Bürgerkrieg das gesamte Reich. Die optimatisch-reaktionäre Staatsverfassung, die Sulla während einer vierjährigen diktatorischen Alleinherrschaft, auf Heer und Senat gestützt, schuf (83—79), ist jedoch in den Parteikämpfen der Folgezeit wieder in Trümmer gegangen.

Bewiesen war, daß die alte Staatsverfassung gegenüber den Anforderungen einer neuen Zeit nicht anders als durch Gewalt aufrecht erhalten werden konnte, also doch bestenfalls nur unter Wahrung eines Scheins von formalem Recht; und daß die Gewalt über den Staatsorganismus der besitzt, der das Militär in der Hand hat. Auf diesem Boden hat sich das Ringen beider Parteien unter Pompejus und Cäsar erneuert.

Gnäus Pompejus und Gajus Julius Cäsar.

Im engsten Anschluß an Sulla ist der mit bedeutenden Gaben ausgestattete Pompejus emporgekommen. Aber die Möglichkeit, im Staate eine überragende Bedeutung zu gewinnen, trieb einen Keil zwischen ihn und die konservative Aristokratie; nur auf das Volk gestützt, gewann er (70) noch weit unter dem gesetzlichen Alter das Konsulat; die Volksmenge war es, die ihm zur Beseitigung des die geregelte Versorgung der Hauptstadt gefährdenden Seeräuberunwesens eine vollkommene Militärdiktatur in allen Küsten und Gewässern des Mittelmeeres übertrug (67), und die hierbei geernteten Lorbeeren vermehrte er beträchtlich, als er vom Volke zur Leitung eines dritten, von dem Aristokraten Lukullus nicht schnell genug geführten mithridatischen Krieges berufen war und drei Jahre später als Organisator der römischen Herrschaft über Kleinasien, Syrien und Palästina triumphierend heimkehrte (64). Das Streben nach einer gefestigten Stellung in oder über dem Staate führte ihn zusammen mit seinem Kollegen vom Jahre 70, Krassus, dem reichsten Mann in Rom, und mit dem genialsten Vertreter altadliger Kreise, Gajus Julius Cäsar (60).

Cäsar, damals 40 Jahre alt, hatte bisher wenig Rühmliches aufzuweisen. Er war als Lebemann und überschuldeter Kavalier bekannt, hatte sich auch vor sechs Jahren an einer Verschwörung heruntergekommener Existenzen gegen die Staatsordnung beteiligt. Feldzüge während der Verwaltung der spanischen Provinz hatten Geld zur Schuldentilgung und etwas militärischen Ruf eingebracht. Seine persönlichen Geistesfähigkeiten, um deren willen allein er also dem Pompejus als wertvolle Stütze erschien, waren so außergewöhnlich, daß er umgekehrt den Pompejus zur Förderung eigener Pläne zu nutzen verstand.

Das stille Ringen der beiden Rivalen ist, wie interessant auch immer im einzelnen, für die Folgezeit nur insofern von Bedeutung geworden, als Cäsar es verstand, sich ein ihm völlig ergebenes Heer bei der Unterwerfung der Kelten (58—51) zu schaffen, während Pompejus sich vom Senat immer fester in die hauptstädtischen Parteiumtriebe verwickeln ließ. Als es zum offenen Bruch kam, hatte Cäsar daher von vornherein den Vorteil der geschlossenen Militärgewalt für sich. Pompejus und Senat flüchteten nach Osten (49); Cäsar schuf sich durch Bewältigung pompejanischer Parteiorganisationen in Spanien, Gallien und Sizilien eine breite Operationsbasis im Westen und wurde Konsul (48), während der Senat in Thessalonika dem Pompejus und allen Beamten seiner Partei die Amtszeit verlängerte. Der Zerfall des Reiches in Ost und West kündigt sich bereits hier an! Die Niederlage des Pompejus bei Pharsalus und seine Ermordung in Ägypten machte Cäsar zum alleinigen Herrn des Reiches (48).

Erweiterung des römischen Reiches während des letzten Jahrhunderts der Republik.

Im östlichen Mittelmeerbecken handelte es sich nach dem dritten makedonischen Kriege (S. 43) nur noch um die Art, wie die zahlreichen staatlichen Sonderexistenzen des hellenistischen Zersetzungsprozesses in die römische Herrschaft eingefügt werden könnten. Die Abhängigkeit Ägyptens war handelspolitisch etwa so fest begründet wie diejenige Portugals von England seit 1703. So gruppiert sich die römische Orientpolitik um zwei Punkte, Syrien und Kleinasien. Die syrische Frage ist vom Senat durch Erziehung seleukidischer Prinzen in Rom, durch Übernahme vormundschaftlicher Regierung, überwiegend aber nach dem Grundsatz „Teile und herrsche" behandelt worden; so hat Rom z. B. die national-religiöse Erhebung der Juden unter den Makkabäern (seit 168) begünstigt. Ein bald darauf (um 150) unternommener Versuch, die wichtige babylonische Reichshälfte auch abzutrennen, zog aber die Parther heran; König Arsakes Mithridates I. (171—138) besetzte Babylonien, nahm 139 den syrischen König gefangen und sandte ihn 129 als parthische Kreatur zurück; seit dieser Einmischung der Parther haben die Thronkriege im Seleukidenreiche nicht wieder aufgehört. — Die kleinasiatische Frage erhielt dadurch ihren Charakter, daß der pergamenische Staat durch seinen natürlichen Gegensatz zu Syrien in Rom, dem stärkeren Gegner Syriens, seinen Bundesgenossen sehen mußte. Demgemäß vermachte der letzte Attalide sein Reich dem Senat (133), 13 Jahre, nachdem eine letzte Erhebung der Makedonen und Hellenen zur Einrichtung der auch Hellas umfassenden Provinz Makedonien geführt, die römische Reichsgrenze also unmittelbar an Kleinasien herangerückt hatte. Indessen, wie östlich Syriens der Partherkönig, so suchte im Osten Kleinasiens der König Mithridates VI. von Pontos (120—64) aus der Schwäche der Pufferstaaten Vorteile zu ziehen. Die Rivalität der römischen und pontischen Interessen in Bithynien, Paphlagonien und Kappadokien führte zu drei Kriegen (90—85, 83, 74—64), deren erster und zweiter kein endgültiges Ergebnis zeitigen konnten, weil sie durch die Kämpfe der sullanischen und marianischen Partei (S. 49) stark beeinträchtigt wurden. Erst Pompejus brach die Kraft des Königreichs Pontos; aber er bediente sich dabei der Hilfe der

Parther, die er dann um den von ihnen erwarteten Lohn betrog. So erwuchs aus der kleinasiatischen wie aus der syrischen nunmehr eine parthische Frage; sie ist ein Hauptthema der Geschichte der römischen Kaiserzeit geworden. Aber fürs erste war ganz Kleinasien, Syrien bis zum Euphrat, Palästina und Ägypten dem römischen Reich eingefügt (63); Armenien blieb Pufferstaat und Streitobjekt zwischen dem römischen und dem parthischen Reiche.

Fast gleichzeitig mit diesen Vorgängen im Osten hat sich die römische Herrschaft auch im Westen weiter ausgebreitet. In Spanien nötigte das Selbständigkeitsgefühl der teils iberischen, teils keltischen Stämme zu einem zwanzigjährigen Kleinkriege (154—133). Aber selbst nach dessen Entscheidung zugunsten Roms haben die Spanier in den Bürgerkriegen noch zweimal (auf seiten der Marianer 83, auf seiten der Pompejaner 49) eine gefährliche Bedeutung erlangt; endgültig „zur Ruhe gebracht" ist das Land erst durch Cäsar (45).

Die äußeren Beziehungen des römischen Reiches bis zur Zeit seiner größten Ausdehnung.

Die weltgeschichtlich wichtigeren Gebietserweiterungen im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit erfolgten an der Donau; Dalmatien wurde 33, Mösien, d. h. das heutige Serbien und Nordbulgarien mit der Dobrudscha 29 unterworfen; durch die Kriegszüge des Tiberius wurden 15—9 Rhätien und Norikum zwischen Alpen und oberer Donau erworben; in der Pyrenäenhalbinsel kam 17 mit Asturien und Kantabrien der letzte Rest unter römische Herrschaft. Die gleichzeitigen Versuche, vom Rhein aus die Grenze östlich bis zur Elbe vorzuschieben, scheiterten im Augenblicke ihres Gelingens am Teutoburger Walde (9 n.); seit dieser furchtbaren Niederlage verzichtete Augustus auf jede weitere Ausdehnung; nur durch die Organisierung Pannoniens (10 n.) wurde die notwendige Verbindung zwischen Oberbayern und Serbien hergestellt. Erst 75 Jahre später, als die römische Herrschaft schon über den Kanal nach Britannien gegriffen hatte (43), schob Domitian vorsichtig von den Oberläufen des Rheins und der Donau seine Posten vorwärts und begann die große Wallbefestigung dieses der Grenzabkürzung dienenden Landes (84). Trajan endlich legte durch Eroberung Daziens die Grundlage zur Entstehung der Rumänen (107).

Für das Kultur- und Wirtschaftsleben des römischen Reiches hatten die Beziehungen zum Orient zweifellos größere Bedeutung. Dauernden Gebietserweiterungen nach dieser Richtung stand das Partherreich im Wege. Im Jahre 6 n. wurde Judäa römische Provinz (—41; dann wieder 44); praktisch unterschied sich dieser neue Zustand vom früheren jedoch nicht. Die leidenschaftliche und bei der allgemeinen Verbreitung jüdischer Volkselemente durch das ganze Reich nicht ungefährliche Erhebung der Juden 68 kostete den Römern ein paar schwere Kriegsjahre, und ihr durch die Zerstörung Jerusalems gekennzeichnetes Ende erschütterte die bis dahin bevorzugte Stellung der Juden katastrophal (70). Trajan fügte Arabien als Provinz dem Reiche ein (105), vorübergehend auch Mesopotamien, Assyrien und Armenien (115—117), die Objekte des alten Streites mit den Parthern. Aber Hadrian gab den Besitz sofort wieder auf und bahnte freundliche Beziehungen zum Nachbarreiche an. Erst 166 ist Mesopotamien nochmals von parthischen in römische Hände übergegangen (bis 254). Der Gegensatz beider Reiche über die Beherrschung Armeniens ist nie zum endgültigen Austrag gekommen.

Bei diesen orientalischen Beziehungen handelte es sich für die Römer um die Möglichkeit eines Verkehrs mit dem ferneren Osten. Zu Lande bestand ein Handel mit China; denn das Reich der Mitte erstreckte sich damals bis in die Gegend des Kaspischen Meeres. Auf dem Wasserwege führten die Verbindungen vom Roten Meer und der ägyptischen Küste aus südwärts an der ostafrikanischen Küste entlang bis Mosambik, ostwärts bis Indien. Eine Gesandtschaft aus dem Pandureiche in Südindien wurde einmal bei Augustus vorstellig, der direkte Verkehr erstreckte sich bis Ceylon, ja Java, seitdem ums Jahr 50 n. die Entdeckung des Monsuns den regelmäßigen Verkehr auf dem Indischen Ozean begünstigte.

Durch Karawanenverkehr das Niltal aufwärts und durch die Sahara führten Unternehmer Edelmetalle, Elfenbein und ganze Tiermenagerien nach Italien, die sie durch Tausch im Sudan erworben hatten; ebenso auf Tausch beruhte der Handel, der aus dem Norden Zinn, Bernstein, Büffelfelle und blondes Haar auf den Luxusmarkt der Reichshauptstadt führte.

Die innere Struktur der Staaten des Altertums, besonders des römischen Reiches.

Das römische Weltreich — nicht die noch 168 von den Juden erwartete Theokratie (Buch Daniel) — bildet den Abschluß der Staatengeschichte des Altertums. Sein innerer Bau verdiente schon darum Interesse; da er aber, obwohl seiner Herkunft nach echt römisch, mehr und mehr an schon gegebene Verhältnisse anknüpfte, sei ein Blick auch auf die älteren Staaten geworfen.

Zwischen den Extremen des Kolossalstaates und des Duodezstaates bewegt sich die Geschichte des Altertums. Als Vertreter des ersten Typs diene das Perserreich, weil es die gesamte Entwicklung auch des inneren Baues orientalischer Reiche in sich aufgenommen hat. Weder reiner Militärstaat, noch bloßer Beamtenstaat, noch auch ausschließlicher Priesterstaat, aber alle drei Formen miteinander kombinierend, faßt das etwa 500 000 Köpfe zählende persische Volk eine Reichsbevölkerung von rund 50 Millionen unter seine Herrschaft. Alles hängt von der Persönlichkeit des jeweiligen Königs ab. Er ist Oberbefehlshaber eines Heeres, das in Garnisonen durch das ganze Reich verteilt, die Königsburgen, die Grenzfestungen, die wichtigeren Plätze an den Pässen und an den wohlgepflegten Reichsstraßen besetzt hält. In Militärbezirke werden mehrere Provinzen zusammengefaßt, deren Oberpräsidenten im Range unter demjenigen stehen, der zugleich kommandierender General ist. In 21 Verwaltungsbezirke ist das Reich geteilt; jeder Satrap ist innerhalb seiner Provinz, was der König im Reiche, nur ist nicht jeder höchste Militärgewalt; gerade daraus erhellt die Kombination des Militärstaates mit einem Beamtenstaat; aber als höchste Zivilgewalt mit eigenem Beamtenapparat hat jeder Satrap eigene Bewegungsfreiheit bei strengster Verantwortlichkeit und einer Überwachung, die scharf oder schlaff sein kann, je nach dem persönlichen Charakter des Königs. Ganz und gar nichts aber hat der Satrap mit dem Könige gemein hinsichtlich der religiösen Bedeutung, die dem Herrscher eignet; der Satrap ist Vertreter nur des irdischen Königs, aber der König steht an seines Gottes Statt, ja mehr noch, in ihm wohnt, aus ihm und durch ihn wirkt die Gottheit selbst; und die von da aus ins Reich sich verzweigenden Fäden stehen vor der Bevölkerung als geschlossene Priesterorganisationen. Diese so-

wohl wie die Satrapenstellung ermöglichen auch die Eingliederung älterer Gemeinwesen in den Gesamtverband des Reiches.

Wie anders sieht ein Staat bei den Hellenen aus! Das Perserreich umfaßte ohne Europa und Ägypten etwa 4,2 Millionen qkm und war ein Staat; in Hellas (im Sinne der südlichen Balkanhalbinsel) lagen auf etwa 90 000 qkm eine unzählbare Menge von staatlichen Sonderexistenzen; ein solcher „Staat", den wir am besten mit dem Wort Kommune bezeichnen, hieß Polis („Stadt", daher „Politik"); was wir heute Stadtgebiete nennen, war dort „Staatsgebiet". Die an Flächeninhalt dem Volksstaat Anhalt gleichende Halbinsel Attika barg ursprünglich eine ganze Reihe von Staaten in sich und faßte, als um 440 alle im athenischen aufgegangen waren, eine Bevölkerung wie etwa der Volksstaat Braunschweig (rund $^1/_2$ Million). Wie ganz anders steht doch in solchen Verhältnissen der Hellene zum Staate als der Orientale. Im Orient der Staat etwas Allgewaltiges, Riesenhaftes, im Grunde Fremdes, das auf dem Menschen lastet und stilles Sichbeugen heischt; bei den Hellenen der Staat gleich der Gesamtheit der einzelnen Bürger, deren jeder mitarbeiten kann an seiner inneren Gestaltung und seinen äußeren Geschicken; dort Knechtschaft, hier Freiheit; dort der Staat empfunden als übermenschlich, göttlich, hier betrachtet als Werk einer wenn auch kleinen menschlichen Gesellschaft. Ebenso das Gesetz; denn auf dem Markte entsteht durch Antrag und nach einer oft durch Parteileidenschaft verschärften Diskussion durch Abstimmung der Anwesenden das Gesetz. So wird verständlich, daß im Altertum nur im engen Rahmen der Polis der Staat höchster Lebensinhalt des Bürgers werden konnte. Man nehme dazu den steten Gegensatz dieses — gleichviel ob aristokratischen oder demokratischen — Stadtstaats gegen den orientalischen Despotismus, den Gegensatz zwischen Republik und Monarchie, und man wird ermessen, welche Bedeutung die im Stadtstaat geborenen und literarisch verewigten Ideen über das Wesen des Staates, die Stellung des Bürgers darin im Zeitalter der Renaissance zuerst, viel mehr aber noch in demjenigen der Aufklärung gewinnen mußte, die sich gegen den Absolutismus des 16. bis 18. Jahrhunderts auflehnte.

Die innere Entwicklung des römischen Reiches führt von einer ursprünglichen Polis zur schließlichen orientalischen Weltmonarchie.

Wie bei den Hellenen der Gegensatz gegen die orientalischen Reiche dem Königtum den Beigeschmack des Orientalischen gab und es dadurch unmöglich machte, so bei den Römern derjenige gegen die Etrusker. So erstand um 500 mit der Abschüttelung der Fremdherrschaft die Republik; aber damals war Rom noch eine Polis; die Versammlung von 300 Geschlechtshäuptern, allenfalls die Versammlung aller waffenfähigen Mitglieder dieser 300 adligen Vollbürgerfamilien auf einem Platz unter freiem Himmel entschieden über Wohl und Wehe des kleinen Gemeinwesens; als „Senat" aber hat sich jene, diese als „Volksversammlung" erhalten bis zur Zeit des Weltreiches; in jenem verkörperte sich das hellenische Ideal der Aristokratie, wie er ja jederzeit für die Idee des spartanischen Doppelkönigtums, das in Rom die Sonderform des Doppelkonsulats hatte, eingetreten ist; während die Volksversammlung das demokratische Prinzip vertritt, auf den Marktplätzen der Stadt Rom Gesetze schafft, als infolge der ständigen Erweiterung des Herrschaftsgebietes schon längst nicht mehr jeder römische Bürger sich dort einfinden kann; daher wird sie der Sammelplatz alles heimatlosen Proletariats, geht schließlich unter Marius und Cäsar eine Kombination mit dem Heer ein, mit dem sie in ältesten Zeiten identisch war, und wird auf diesem Umwege Grundlage des „Kaisertums" wie in den hellenischen Stadtstaaten es die Volksversammlung für die Tyrannis gewesen war. Seit 241 ist das Staatsgebiet zu groß geworden, als daß man die alte strenge Form des Stadtstaates noch beibehalten könnte; man richtet seitdem „Provinzen" ein; aber sie bekommen keinen Senat, keine Volksversammlung, sind also keine Satrapien; sondern werden mit Italien nur durch das Beamtentum und Militär verbunden. Der alte, enge, aristokratische Stadtstaat hatte ein weitschichtiges Beamtentum nicht nötig gehabt; aber die Gebietserweiterungen bis 270 hatten eine Vermehrung und Differenzierung auf zwei Wegen mit sich gebracht; einmal dadurch, daß es eben weit mehr zu tun gab und die Geschäfte immer schwieriger und verwickelter wurden; dann aber gewann die Masse der nichtadligen, ursprünglich von jeder Staatsregierung ausgeschlossenen Staatsbürger zweiten Grades (Plebejer) infolge zunehmenden Heeresdienstes und rascher zahlenmäßiger Vermehrung so an Bedeutung, daß sie einen entschlossenen Kampf um die Anteilnahme am Beamtentum eröffnete, zunächst mehrere Abzweigungen neuer

„plebejischer" Ämter von den vorhandenen „aristokratischen" erreichte und dabei als völlig neues „Amt" das Volkstribunat schuf. Zugleich erfuhren einige dieser verschiedenen Beamtengattungen in sich eine zahlenmäßige Vermehrung, besonders die niederen. Alle Ämter waren einjährig — auch eine Idee, die nur in den engen Grenzen des einfachen Stadtstaatlebens möglich ist. Das war der Stand, als Rom Italien beherrschte. Teils durch weitere Vermehrung teils durch Ausdehnung der Amtsdauer auf ein zweites, in der Provinz zu verbringendes Jahr, wurde — abgesehen von der militärischen Besetzung und römischen Rechtsprechung — jede neue Provinz dem ehemaligen Stadtstaate angegliedert. Dieses sich ständig erweiternde Beamtentum unterstand den republikanischen Regierungsgewalten Senat und Volksversammlung. Als neuer Faktor im inneren Gefüge des Staates erhielt das Heer Bedeutung durch Marius; Sulla und Pompejus bedienten sich seiner, Cäsar setzte es dann bewußt als Grundlage der Staatsform ein, die ihm vorschwebte.

Die Kämpfe, die Cäsar im Orient mit den bodenständigen Mächten (Ägypten, Pontos) 48—47, in Afrika und Spanien mit den Pompejanern (46—45) siegreich ausfocht, machten ihn zum alleinigen Herren der Welt. Er war Diktator und ständiger Imperator, besaß die Befugnisse und den Schutz der tribunizischen Amtsgewalt, übte die oberste Gerichtsbarkeit, hielt als Pontifex maximus das gesamte staatlich anerkannte Religions- und Kultuswesen in seiner Hand und schuf sich als Zensor eine ihm allein unterstehende, auf ihn sich angewiesen wissende Beamtenschaft. Praktisch war die Monarchie da; am 15. Februar 44 wurde ihrem Begründer die Königskrone angetragen.

Aber die mit Cäsars Ermordung (15. März 44) furchtbar explodierende Reaktion führte noch einmal den Bürgerkrieg für 13 Jahre über die resignierende Menschheit herauf. Brutus und Kassius stützten sich auf den Osten, Oktavian und Antonius auf den Westen; auch nach ihrem Siege bei Philippi (42) blieb die Zweiteilung des Reiches, da nun sofort beide Rivalen zerfielen und Antonius im Orient heimisch wurde. Als Vertreter des Römertums gegenüber dem Verschleuderer von Reichsgut sowie als testamentarischer Erbe und Adoptivsohn Cäsars, dessen Legionen von seinem Geiste zusammengehalten wurden, kam Oktavian empor, und die Schlacht

bei Aktium entschied 31 für ihn und das, was sich in ihm verkörperte.

Oktavian, körperlich schwach, aber im Besitz eines klaren Verstandes, hat bei seiner vorsichtigen Natur die Bahnen seines Adoptivvaters vermieden; er suchte eine Mittellinie zwischen den konservativ-republikanisch-aristokratischen Tendenzen und der notwendig gewordenen fortschrittlich-demokratischen Richtung, die zur Alleinherrschaft drängte; so schuf er die Dyarchie, d. h. eine Teilung der Regierungsgewalt zwischen dem Senat, der viele Befugnisse ohne reale Macht behielt, und dessen „erstem, vornehmsten Mitgliede", das, auf Militär gestützt, alle Fäden des republikanischen Beamtenstaates in sich vereinigte und sich bald ein eigenes kaiserliches Beamtentum neu dazu schuf.

Das Ganze war eine Umbildung der alten Verfassung ohne Bruch mit der Vergangenheit; an Namen und Formen der alten Republik war nichts geändert, ein neuer war zu den vielen bisherigen Reichsbeamten getreten. Die Folge war ein tiefer innerer Friede von zweihundertjähriger Dauer (Ausnahme 68—69), während welcher die noch durch Gewalt zusammengehaltenen losen Stücke sich zu einem wirklich einheitlichen Staate verwachsen haben. Indem diese Staatsverfassung später stark orientalisiert wurde (S. 62), hat sie erst um 300 ihren alten Charakter ganz verloren.

IV. Die kulturelle Unterwerfung des Westens durch den Osten.

Überblick.

Wie das Mittelländische Meer in sich die Wassermassen vereinigt, die der ägyptische Nil und der syrische Orontes, die kleinasiatischen Flüsse, das ungeheure Sammelbecken des Schwarzen Meeres durch den Hellespont, die thrakischen, makedonischen, illyrisch-epirotischen Gewässer, Po und Tiber, Rhone und Ebro dahinein ergießen, so liefen im römischen Weltreich die Kulturen aller anwohnenden Völker zusammen.

Die Bedeutung des römischen Reiches liegt nicht in den aneinander gereihten Persönlichkeiten der einzelnen Kaiser oder in Hofintriguen und Stadtklatsch (Tacitus), sondern in der Verarbeitung einer un-

gemeinen Verschiedenartigkeit von Geisteselementen der disparatesten Herkunft zu einer einheitlichen Mischkultur und in deren Weitergabe an die Germanen einerseits, von Byzanz aus an das slawische Osteuropa andrerseits — letzteres eine Linie, die vorab nur angedeutet worden ist (S. 63). Die Geschichte der römischen Kaiserzeit ist Universalgeschichte, nicht nur nach ihrer geographischen Ausdehnung, sondern vor allem nach ihrem kulturellen Gehalt; sie ist meines Wissens als Ganzes in diesem Sinne noch nicht geschrieben worden; denn entweder ist sie als Geschichte der römischen Kaiser behandelt, oder als Geschichte der griechisch-hellenistischen und der lateinischen Literatur, oder als Geschichte der hellenistischen Philosophien und Wissenschaften, oder als Kirchengeschichte, als christliche Literaturgeschichte, als Dogmengeschichte, als Geschichte der Patristik, endlich als Geschichte der Völkerwanderung. Eine Zusammenfassung alles dessen zu einer großen, in sich geschlossenen Einheit würde innerhalb der Geschichtschreibung dasselbe gelten wie das römische Weltreich innerhalb der Weltgeschichte tatsächlich bedeutet hat.

Wie im Osten, so sind auch im Westen die nationalen Eigenheiten ihrer Schranken beraubt. Legte die östliche Herrschaftsausdehnung (S. 41. 52) den Grund zur inneren Verbindung mit orientalischer Kultur, so schuf die westliche gewissermaßen neue Absatzgebiete für die Mannigfaltigkeit alles dessen, was, aus Vorderasien und Griechenland kommend, in Italien „römisch" wurde und als solches Gut westwärts weiter wanderte. Eine mehr und mehr entnationalisierte Bevölkerung von etwa 55 Millionen (beim Tode Oktavians) wogte in lebhaftestem Verkehr durcheinander. Zu den beiden Weltverkehrssprachen Aramäisch im Orient, Griechisch von da bis Sizilien und Südgallien gesellte sich als dritte das Lateinische, zunächst vorwiegend im westlichen Mittelmeerbecken. Damit sind die drei Herde bezeichnet, von denen aus der Orientalismus (S. 60 ff.), der Hellenismus (S. 66 ff.) und der Romanismus (S. 81 ff.) mit ineinander greifenden Kreisen sich verbreitete.

Der Orientalismus im römischen Reich.

Vorweg die Bedeutung des Orients für das wirtschaftliche Leben des römischen Reiches. Seit den Friedensschlüssen von 201, 197 und 189 (S. 40. 42) strömte ungeheurer Reichtum vom Osten

nach Italien; Kriegsentschädigungen, lebhafterer Handelsverkehr, Steuern und billig gekaufte, billig arbeitende Sklaven, die den Ertrag der Arbeit auf den Latifundien bedeutend steigerten, sind die hauptsächlichsten Formen des Einzugs orientalischer Wirtschaft in den Westen. Man vergleiche: der Sieger von Magnesia 190 gab jedem Gemeinen 15 Mk., jedem Zenturio 30 Mk., jedem Ritter etwa 45 Mk.; der Sieger von Pydna 167 verteilte beziehungsweise je 60, 120, 180 Mk.! Mit dem schwindelnden Reichtum kamen aber aus dem Osten auch Luxus, Üppigkeit und Schwelgerei, besonders seit Lukullus' Zeiten; so z. B. berechnete dieser die Kosten einer Bewirtung, die er zwei durchreisenden Freunden vorsetzte, auf 30 000 Mk. Später kam der Rückschlag; die Einführung orientalischer Lebenshaltung, die regeren Verbindungen nach Indien und China entzogen dem Staate jährlich etwa 20 Millionen Mk., eine Ausgabe, die auf die Dauer an hervorragender Stelle zu jener Blutleere geführt hat, welche zum Niedergang des Reiches wesentlich beitrug. Aber schon früher fraß diese orientalische Kultur an einer anderen Stelle des Staatskörpers; das zeigt die Gesetzgebung Oktavians; sie richtete sich gegen Ehebruch und Ausschweifungen, suchte Ehescheidungen zu erschweren, die Unverheirateten und Kinderlosen zurückzusetzen und durch Belohnungen zur Gründung von Familien mit Kindern anzuspornen. Diese wie andere Gesetze gegen übertriebenen Luxus oder gegen die Unsittlichkeit öffentlicher Schaustellungen fielen indessen schon seit Kaligula unter den Tisch.

Die Beobachtung dieses Umschlagens wirtschaftlicher Veränderungen auf solche des sittlichen Empfindens führt zu den Einwirkungen des Orients auf geistigem Gebiet. Wohl haben die Römer das Alphabet von den Hellenen übernommen und waren in erster Linie Hellenen die Träger der Wissenschaften im römischen Reich; aber das Alphabet kam zu den Hellenen von den Phönikern und in den Anfängen hellenischer wissenschaftlicher Arbeit in Astronomie, Mathematik, Meteorologie, Geographie, Historiographie und organischen Naturwissenschaften im Zeitalter der jüngeren hellenischen Kolonisation (S. 10) knüpften geschlossene Gesellschaften, ähnlich den Sängerschulen des griechischen Mittelalters und den besonders die Medizin pflegenden Priesterkollegien, an orientalische Arbeiten an.

Die eigentliche Beisteuer aber des Orients zur geistigen Kultur

lag auf religiösem Gebiet. So ist z. B. durch Einwirkung des orientalischen Gottkönigtums auf den römischen Prinzipat das Kaisertum entstanden.

Zwar rein italisch-römischen Ursprungs (S. 47), ist doch die Form der Militärmonarchie, wie sie sich unter den Kaisern sofort entwickelte, Kennzeichen für orientalischen Einfluß. Es erinnert an orientalische Verhältnisse, daß in der julisch-klaudischen Herrscherfamilie sämtliche Regenten, außer Oktavian, durch Mord endeten. Aber dazu kam das religiöse Moment. Derselbe Oktavian, der im Jahre 27 v. vom Senat die religiöse Weihe eines Augustus (der Erhabene, Verehrungswürdige, „Majestät") erhielt, wurde von den Kleinasiaten begrüßt als Vaterzeus und Retter (Heiland) der Menschheit, dessen Vorsehung die Wünsche aller weit übertroffen habe; denn „Friede herrscht auf Erden und zur See, die Städte blühen in Gesetzlichkeit, Eintracht und Überfluß, Fülle über Fülle alles Guten ist vorhanden". Die Grenzen zwischen Menschheit und Gottheit waren schon längst verwischt (Apgesch. 14, 8—13, Weish. Sal. 14, 15—21); im Orient galt der König vom Augenblick seiner Thronbesteigung für einen Sohn des Gottes (Ps. 2, 7—9), Alexander war in Ägypten durch die Begrüßung als Ammonssohn anerkannter und religiös legitimierter Nachfolger der Pharaonen geworden, und seine ptolemäischen wie seleukidischen Nachfolger legten sich Götternamen (Zeus, Apollon) sowie religiöse Titel bei wie „Heiland" oder „Retter", „in die Erscheinung getretener Gott" und ganz kurz „Gott". So machte man schon den Oktavian zum Sohne Apollos und der Atia; und wenn auch eine wirkliche Erhebung zu den Göttern erst nach dem Tode eintrat, so forderte doch schon Kaligula auch für seine Lebenszeit göttliche Verehrung, und Domitian leitete seine Verordnungen ein mit den Worten: „Euer Herr und Gott befiehlt euch". Die Nachfolger der julisch-klaudischen Kaiser waren zwar länger als ein Jahrhundert Hellenisten; aber 217 wurde von den syrischen Legionen der vierzehnjährige Priester des dortigen Sonnengottes zum Kaiser erhoben, der nur als Gott Elagabal auftrat. 244 wurde ein Araber Kaiser. Diokletian endlich umkleidete sich ganz mit dem Nimbus orientalischen Hofzeremoniells und gab durch Verlegung der Residenz nach Kleinasien auch äußerlich zu erkennen, daß hier im Osten der Schwerpunkt des Reiches lag, daß das Kaisertum, das er erst zu absoluter Gewalt erhob, zur tatsächlichen Fortsetzung des orientalischen Gottkönigtums geworden war. Wie denn dieses oströmische Kaisertum seinerseits im russischen Zarentum den wirklichen Erben bekommen hat. Aber auch für die Geschichte des westeuropäischen Mittelalters liegt hier eine der wichtigsten Kräfte. Es ist eben eine religiöse Idee, die sich mit dem Kaisertum verband, welches trotz aller Reichsteilungen stets auch die Idee der Einzigkeit in sich trug. Wie, wenn sich neben dem Kaisertum, aus dem Orient stammend wie dieses, eine andere religiöse Größe erhob mit dem gleichen Anspruch auf Einzigkeit?

Diese Verpflanzung religiöser Ideen nach dem Westen ist aber doch nur ein Einzelfall innerhalb einer ganz allgemeinen Wanderung im Osten beheimateter religiöser Kräfte nach dem Westen. Bei Hellenen wie Römern war zu Beginn der Kaiserzeit eine Stimmung und seelische Verfassung vorhanden, die nach orientalischer Religiosität geradezu verlangte. Daher fand hier die babylonische Magie eine neue Heimat, d. h. eine geheimnisvolle, mit Zauberformeln und Geisterbeschwörung bewerkstelligte Beeinflussung der höheren Gewalten; auch die Astrologie, die das Gefühl für die Geheimnisse einer höheren Welt, der die niedere unterworfen ist, mehr anstachelte als befriedigte; und endlich griff die tief innerliche Herzensfrömmigkeit zu den Mysterienreligionen, die aus dem Osten kamen; zum Teil ermöglichten sie dem Gläubigen für sein augenblickliches Leben Teilnahme am Wesen der Gottheit, indem sie ihn in der Ekstase der Niedrigkeit des irdischen Lebens auf kurze Zeiten entrückten (Magna Mater von Phrygien 204 in Rom, die kleinasiatische Bellona zu Sullas Zeit, die syrische Atargatis zu Neros Zeit); oder sie verhießen und garantierten dem gesteigerten Individualismus, wonach er begehrt, Teilnahme am göttlichen Leben wie schon hienieden für Stunden, so nach dem Tode für ewig. (Isis in Rom seit Sulla, Attis oder Adonis seit Klaudius, die orphischen Dionysos- und eleusinischen Koremysterien, ursprünglich nicht hellenisch); denn sie senkten den nach freier Wahl in ihre geschlossene Kultgenossenschaft Eingetretenen durch ihre Weihen so in die Gottheit ein, daß er selber zum Gotte wurde, dessen Leiden an sich erlebte, mit ihm begraben wurde, mit ihm durch die Schrecken der Unterwelt wanderte, um endlich mit ihm zu neuem Leben im Lichte zu erstehen (vgl. Röm. 6, 3—11).

Das Judentum.

Einer besonderen Beachtung ist, wenn man vom Orientalismus im römischen Reich spricht, das Judentum wert. In Babylonien, Ägypten, Palästina und Syrien sehr stark vertreten, nach Westen immerhin, besonders in den Großstädten, große Gemeinden bildend, von Cäsar durch Privilegien reich ausgestattet und bis zum Jahre 66 in günstiger Stellung, bildete dieses zertrümmerte Volk sieben Prozent der gesamten Reichsbevölkerung. Politisch vernichtet, hat das Judentum sowohl in Palästina wie auch besonders in Babylonien als religiöse Gemeinde, seine Zukunftshoffnungen ständig aus dem Bestande historischer Erinnerung nährend, in langwieriger Arbeit gesammelt, was noch an literarischen Erzeugnissen aus der Vergangenheit vorhanden war. Dadurch wurde den religiösen Überzeugungen des Prophetentums, das bereits durch Jeremia und Ezechiel im Priesterstande seine Heimstätte fand (Jer. 1, 1, Ez. 1, 3), Dauer verliehen. Auch in verarbeiteter Form gab die priesterliche Schriftstellerei den prophetischen Gewißheiten ein neues Gewand, indem sie im 6. und 5. Jahrhundert ein umfassendes Werk schuf, das die Geschichte der Menschheit und besonders des auserwählten Volkes und der dort zu befolgenden Kultusordnungen und Rechtssatzungen behandelte (sog. Priesterschrift). Hier wurzelt die noch heute lebendige Betrachtung alles Geschehens in der Natur und in der Menschengeschichte als eines Ausflusses göttlichen Willens; hierher stammt die uns bis zur Unbewußtheit geläufige Verquickung zweier an sich so grundverschiedenen Lebensgebiete wie Religion und Sittlichkeit (Amos 5, 24, Hosea 6, 6, Mose III 19, 2. 18). Hierhin gehört das bekannte erste Kapitel der Bibel, das, wie man getrost behaupten kann, an Wirkung auf das Denken der Menschheit von keinem anderen Schriftstück des orientalischen Altertums erreicht worden ist. Endlich aber hat das nachexilische Judentum dadurch ungemein an Bedeutung gewonnen, daß es sich für die Grundlehren der zarathustrischen Religion außerordentlich aufnahmefähig erwies. Es ist im allgemeinen viel zu wenig bekannt, daß die geläufigsten „biblischen" religiösen Vorstellungen durch jüdische Umprägung persischer Lehren der Zarathustrareligion entstanden sind (vgl. Troels-Lund, Himmelsbild und Weltanschauung (1913) Kap. 4. 8. 9. 13). Der Glaube von der Erschaffung der Welt durch den höchsten Gott, den die Juden mit Jahve gleichsetzten (Esra 1, 2, 6, 9—10); die

Gewißheit, daß dieser Gott die Welt regiere; der kosmologische Dualismus, der die Erde in die Mitte zwischen den Himmel oben und die Hölle unten setzt; der ethische Dualismus, der dem guten Gott ein abgefallenes, böses Wesen gegenüberstellt; die zusammenfassende Betrachtung wie des menschlichen Einzellebens so der gesamten Menschheitsgeschichte als eines Kampfes zwischen diesen beiden Reichen; der Glaube an eine Vergeltung für das böse oder gute Verhalten des Menschen in einem von Bewußtsein begleiteten Leben nach dem Tode, der Glaube endlich an eine große Weltkatastrophe, in der die Mächte des guten Gottes einen endgültigen vernichtenden Sieg über alles Böse gewinnen, mit ihm auch Krankheit, Leid und Tod beseitigen, wo dann alle Toten zu neuem Leben erstehen und der gute Gott sein Reich des Lichtes, der Wahrheit und des Lebens aufrichten wird. Das alles ist von den Persern her durch das jüdische Buch Daniel, durch Paulus und besonders durch die ursprünglich jüdische Apokalypse „des Johannes" Bestandteil des christlichen Glaubens geworden. Die Umprägung und Vermittlung wurde durch das Judentum gewährleistet, indem es in der hellenistischen Zeit das heutige „Alte Testament" zusammenstellte, es in die griechische Verkehrssprache übersetzte und ihm in den Synagogen wohl aller Städte des römischen Reiches eine Heimat gab.

Durch Übernahme des persischen Dualismus gewann das Judentum einen Zug, der zur dualistischen griechischen Philosophie (S. 70 f.) Beziehungen ermöglichte; durch Ausbildung der Religion nach der Seite pünktlicher und tadelloser Erfüllung ritueller Vorschriften, vom Priesterkodex angebahnt, vom Pharisäismus durchgeführt, trat es in Geistesverwandtschaft zum Wesen der römischen Religion. Daraus erhellt die zentrale Stellung des Judentums im Zeitalter des allgemeinen Synkretismus. Obwohl durch einen buchmäßig festgelegten Komplex gemeinsamer Glaubensvorstellungen an allen Orten des Reiches zusammengehalten, unterlag es doch um so mehr der nationalen Entschränkung, als viele ursprünglich geforderte religiöse Verpflichtungen nur in dem einzigen Tempel ihres Gottes zu Jerusalem erfüllt werden konnten; durch Aufnahme von Proselyten zog es ägyptisches, phrygisches, hellenisches, römisches Denken in seinen Kreis. Es forderte von allen Anhängern Lossagung vom Polytheismus und der Unsittlichkeit, sowie die opfer- und bildlose Verehrung des einen, unsichtbaren Gottes. Es verhieß allen

Anhängern Errettung vor dem allgemeinen Weltgericht und Weltuntergang, den, wie es erwartete, der göttliche Beauftragte, der Messias, herbeiführen, und worin er die Juden zum Herrschervolk des Weltkreises (S. 55) erheben werde (Dan. 2, 7—44). Die Erwartung des von der Herrschaft der „Hunde" befreienden, erlösenden Messias wurde um so lebhafter, und die Vorstellungen, die man sich von dem Erretter machte, um so mannigfaltiger, je größer die Abhängigkeit von den Weltreichen wurde. In solcher Zeit gespanntester Hoffnung trat der Priestersohn Johannes und nach seiner Gefangennahme der Handwerkssohn Jesus auf; beide gewiß: „Das Reich Gottes steht unmittelbar bevor", beide daraus folgernd: „Daher laßt ab von eurem bisherigen gottwidrigen Leben", beide von Teilen des Volkes für den Messias selbst gehalten, beide Mittelpunkt einer sie überdauernden Gemeinde. Als aber Jesus getötet war, kamen seine Anhänger auf Grund von Visionen zu der Gewißheit: dieser Gekreuzigte ist nunmehr von Gott zum Messias gemacht worden (Lk. 3, 15, Mk. 6, 29, Apgesch. 19, 3; Mth. 11, 2. 12, 23, Mk. 11, 9—10; Mth. 3, 2, 4, 17; Apgesch. 2, 36, 3, 20—21). Die von solcher Gewißheit Erfüllten wandten sich missionierend zunächst nur an ihre jüdischen Volksgenossen (Apgesch. 11, 19). Bei dem Mangel aber einer festen Grenze des Judentums gegenüber dem Nichtjudentum, bei dem Abscheu des strengen Judentums gegen diese „Gotteslästerung" (I. Kor. 1, 23) sprang diese Abart nationaljüdischen (Apgesch. 2, 39) Glaubens bald auch zu den Nichtjuden über (Apgesch. 11, 20), wodurch naturgemäß eine Umbiegung gerade der zentralen Vorstellungen herbeigeführt wurde. Es ist das eben die Geschichte einer von so vielen Religionen, die damals ihren Weg vom Osten nach dem Westen antraten.

Der Hellenismus im römischen Reich.

Wesen und Entstehung; die hellenische Religion.

Als Zeitalter des Hellenismus behandelte zuerst J. G. Droysen das Jahrhundert nach Alexander (bis 221). Wie aber der Begriff eine Zeiterweiterung nach unten erfahren hat — B. Niese z. B. führt die Darstellung um ein Jahrhundert weiter, und man muß jetzt bis in die römische Kaiserzeit hineingehen — so läßt sich die obere Grenze des Hellenismus hinaufrücken bis in das griechische Mittelalter. Denn Hellenismus bedeutet: „Die Welt wird helle-

nisch". Die Grundlage aber zu dieser Erscheinung ist bereits durch die jüngere griechische Kolonisation des 8. und 7. Jahrhunderts gegeben. Schon von da an läßt sich die Geschichte Italiens ohne Zwang unter dem Gesichtspunkt der Hellenisierung betrachten, während das gleichzeitige Verhältnis der Hellenen zum Osten eher als Orientalisierung der Hellenen zu bezeichnen ist und eine auch ostwärts gerichtete Hellenisierung erst eintrat, als Alexander bewußt den Versuch machte, durch militärische Unterwerfung der hellenischen Kultur die Herrschaft über Vorderasien zu verschaffen. Aber wie er selbst (S. 30), so erlagen auch die griechischen Dynastien der folgenden Teilreiche einer gleichzeitigen Orientalisierung. Wird man also bei dem Blick auf das Verhältnis zwischen Hellenen und dem Osten immer eine wechselseitige Durchdringung von Hellenisierung und Orientalisierung zu beobachten haben, so bieten die Beziehungen der Hellenen zum Westen ein Bild reiner Hellenisierung.

In jedem Falle handelt es sich um Einbürgerung hellenischen Geistes und hellenischer Sprache bei Nichthellenen. Daher soll hier aus der Geschichte des hellenischen Geisteslebens dasjenige herausgehoben werden, was wesentlichen Anteil an der Kulturmischung im römischen Weltreich bekommen hat.

Dahin gehört zunächst die hellenische Religion. Auch bei den Hellenen hat die Religion das gesamte private wie öffentliche Leben durchwaltet; Irrtum wäre die Vorstellung, als ob sie bei den Hellenen eine geringere Rolle als etwa bei den Semiten, den Israeliten und Juden, gespielt hätte. Sie war vorhanden als Staatsreligion und als Volksreligion. Aber die Götter der Staatsreligion waren nicht Priesterwerk; Dichter haben die Vorstellungen von den olympischen Göttern der Staatsreligion geschaffen, Homer als das Schulbuch der Hellenen verlieh ihnen Dauer, und Künstler gaben ihnen malerischen oder plastischen Ausdruck. Nirgends ein Religionsstifter, nirgends ein Reformator, und niemals ein so starkes Hervortreten des Priestertums wie wir es vom Orient her kennen. Der Priester ist nur Beamter der politischen Gemeinde, gewinnt sein Amt durch Wahl oder Loos oder Kauf, ist nur Opferer und Beter, nicht Lehrer des Volkes. Alles Leben geht bei den Hellenen eben von der Polis aus (S. 56). Außerordentlich zahlreich sind die Priesterschaften, durch die der Staat für den Kultus der Götter sorgt. Auf individuelle Bedürfnisse nimmt Staatsreligion nie Rück-

sicht, und es liegt in ihr ein ungemeiner Konservativismus. Daher hat sich die Götterwelt Homers und Hesiods noch erhalten über alle Kritik seitens der Philosophie hinweg, durch die Stürme jeder Aufklärung hindurch, und die Stoa (S. 75) hat ihr durch das Mittel der allegorischen Auslegung heiliger Texte eine Existenzmöglichkeit bis ins römische Kaiserreich gegeben, sie also befähigt, den Untergang der Polis, ihres heimatlichen Bodens, zu überdauern.

Aber der Gesamtbestand hellenischer Religion hat doch unter Einwirkung dieser Kräfte große Bereicherung erfahren. Die Ablösung des in der Polis gegebenen Kollektivismus durch den Individualismus hat neben die Staatsreligion eine entwickelte persönliche Religiosität gesetzt, die nach Befriedigung ihrer persönlichen Bedürfnisse trachtet. In der gleichen Richtung wirkte eine allgemeine Veränderung der Stellungnahme des Menschen zur Welt. Die ältere Staatsreligion war, was den Unterschied von Gut und Böse anlangte, monistisch gewesen; das Böse kam wie das Gute von denselben Göttern. Eine spätere Zeit konnte sich die Götter nicht als Quelle auch des Bösen vorstellen; so leitete man es ab von einem Heer niedrigerer Geister, in denen der Seelenkult sowie der Glaube an Wald- und Feldgeister der Jäger, Hirten und Ackersleute der ältesten Zeit neue Form gewann. Darin äußert sich eine Versittlichung der Religion. Die ursprüngliche offizielle Religion hatte zur Moral kein Verhältnis; diese auf dem Boden der bürgerlichen Gesellschaft entwickelte Funktion menschlichen Geistes mündete vielmehr erst in die Religion ein, durchdrang sie und gestaltete sie um. Gerecht, wahrhaftig, ja sogar gütig wird nunmehr die Gottheit gedacht, ja sie wird im Laufe der Zeit so hoch in Erhabenheit und Reinheit erhoben, daß sie dem Menschen immer ferner rückt. Wiederum half die Stoa durch Einschiebung vermittelnder Wesen zwischen Mensch und Gott. Opfer und Gebete, früher wirkliche Speisungen und Beeinflussungsversuche, die dem Gotte galten, wurden jetzt zu Zeichen einer frommen Gesinnung. Nachweislich verfolgte im ersten vorchristlichen Jahrhundert der Gottesdienst als Zweck die Hebung der Moral.

> Rein sei jeder, der kommt in den weihrauchduftenden Tempel;
> Rein aber heißt, der im Sinn fromme Gedanken nur hegt.
> (Kern, S. 21.)

Die äußeren Kräfte, die diese Vertiefung der Religion bewirkten,

hatten im religiösen Leben der Hellenen selbst die Träger gefunden, die Priesterschaft des Apollo in Delphi, diejenige der Mysterien in Eleusis und die Sekte der Orphiker. Aus einem Hirtengott ist zu Delphi ein reiner, heiliger Gott geworden, der die Blutrache bekämpft (wie bei den Israeliten Jahve das menschliche Erstgeburtsopfer abschafft) und selber die Sühne jeder Blutschuld vollzieht, weil er selbst einst eine solche begangen, sie aber an sich selbst gebüßt hat. Daher wird er ein „Heiland" genannt und Mittelpunkt einer Erlösungsreligion, die durch Riten die trostvolle Aussicht eröffnet, daß auch die schwerste Schuld schon auf der Erde durch göttliche Gnade gesühnt werden kann. Ein ewiges, seliges Leben verhießen die eleusinischen Mysterien; eine sakramentale Handlung, durch die eine neue Geburt des Gläubigen aus der Unterweltskönigin symbolisch vollzogen wurde, setzte den Beginn dieses unzerstörbaren Lebens bereits in dieses irdische, und die gottesdienstlichen Feiern warfen einen Abglanz jenes Lebens schon in das gegenwärtige. Demeter hieß die Göttin; Demetrioi nannte man in Attika die Toten — ein Beweis, daß hier die Gewißheit waltete, ein Gotteskind werden zu können und in Ewigkeit zu bleiben. Sie hat durch ein Jahrtausend unzählige Griechenherzen erfüllt, ihrem Kult hat das Christentum vieles entlehnt, wie es in die Katakomben zu Rom auch das Orpheusbild aufgenommen hat. Auch die Orphiker verhießen ein ewiges Leben, aber sie malten besonders dessen schreckliche Seite aus. „Die Hölle ist eine Schöpfung der Orphiker" (Kern, S. 19); dorthin kommt, wer sich nicht schon auf Erden reinigt und heiligt. Stärker als die Eleusinier, bei denen diese Seite durchaus nicht fehlte, haben die Orphiker Reinheit des Menschen gefordert; im Interesse der inneren Heiligung des Menschen ließen sie auch Speiseverbote (wie das Judentum), und sie verkündeten Dionysos als den Herren über Leben und Tod, dessen Gläubige schon hier in einen gottähnlichen Zustand versetzt werden. Sie allein unter allen Erscheinungen hellenischer Religiosität besaßen ein Religionsbuch, das, im 6. Jahrhundert geschaffen, unter mancherlei Änderungen und Erweiterungen (wie das der Juden) bis tief in die Kaiserzeit hinein in Geltung gewesen ist. An keinen Ort gebunden, trieben sie überall Mission und waren sie überall zu Hause. Durch Pythagoras und Platon griff ihr Gedankenkreis in die Philosophie über, unter ihrem Einfluß entwickelte bereits

im 5. Jahrhundert Empedokles eine mystische Erlösungsphilosophie, und im Neuplatonismus der Kaiserzeit erstand aus der Orphik eine ausgebildete mystische Erlösungsreligion (S. 86).

Endlich noch eins: „Mit Göttern soll sich nicht messen irgendein Mensch", vorzüglich gab Goethe damit das hellenische Empfinden vom unüberbrückbaren Abstande zwischen Gott und Mensch wieder. Jedes Hinübergreifen über die einmal gegebenen Grenzen der Menschheit ist Vergehen gegen die Götter und verfällt deren Strafe (vgl. sogar Schillers „Ring des Polykrates"). Diese Grundstimmung aber nahm später eine fast fatalistische Form an, als die Skepsis an der Vielheit der Götter, das gesteigerte moralische Bewußtsein an ihrem Anthropomorphismus rüttelte und an ihre Stelle die blindwaltende Tyche trat, die ohne Wahl, ohne Billigkeit ihre Gaben dem Menschen zuweist. Andrerseits aber verschwammen doch auch die Grenzen zwischen Gottheit und Menschheit, in Kleinasien schon seit dem peloponnesischen Kriege, wo der spartanische Lysander von den Hellenen göttliche Verehrung erfuhr.

Und damit erhebt sich überhaupt eine Frage. All die skizzierten Wandlungen hellenischer Religion liegen in einer Zeit, wo Hellenen und Orientalen in regstem Verkehr standen (S. 29 ff.), gehören zum größten Teil und in ihren ausgeprägten Formen der hellenistischen Zeit an. Sind sie alle vielleicht Ergebnisse orientalischen Einflusses, Einzelerscheinungen in der Orientalisierung des Westens durch das Semitentum? Auf jeden Fall beweisen sie ein vorzügliches Vorbereitetsein zur Aufnahme orientalischer Religiosität. Die gleiche Entwicklungslinie läßt sich auch in der hellenischen Philosophie verfolgen.

Die dualistische hellenische Philosophie und Platon.

Nicht eine Geschichte der hellenischen Philosophie soll daher hier gegeben werden. Vielmehr gelte die Darstellung nur jener Entwicklungslinie in ihr, die auf einen dem persischen ähnlichen Dualismus hingeführt hat. Diese Beschränkung ist um so unbedenklicher, als nachher doch noch ein Blick auf das wissenschaftliche Leben der Hellenen im allgemeinen geworfen werden soll. Die ersten Forscher, die sich nicht mit dem Weltganzen allein befaßten, sondern den Blick auch auf den Menschen richteten, Pythagoras (575—500) und Herakleitos (535—472), knüpften an die religiös-dualistischen

Lehren der Orphiker an, welche im 6. Jahrhundert in ganz Hellas als geschlossene Kultgemeinden mit eigner religiöser Literatur vertreten waren (S. 69). Seele und Körper wurden bei ihnen als einander so widersprechende Elemente betrachtet, daß sich die Seele im Körper wie in einem Kerker fühlt, aus dem herauszukommen, ihr ganzes Sehnen ist; die im Mysterium übermittelte Erkenntnis befreit den Mysten von der Sterblichkeit, macht ihn wie der Leiden so auch des Wiederauferstehens des Gottes Dionysos teilhaftig und befreit den von keiner Sünde mehr Entweihten vom Kreislauf der Geburten zu einem glücklicheren Leben.

So lehrte auch Herakleitos den Menschen betrachten als ein Zusammengesetztes aus Materie und einer darauf einwirkenden Kraft, die er im Feuer verkörpert sah. Leben und Seele, Bewußtsein und Erkenntnis entsteht aus dem allbelebenden Feuer, von dem ein Teilchen die Materie des Leibes in sich trägt. Zwischen Leib und Seele besteht derart ein Mißverhältnis, daß die unteren Elemente den besseren Teil des Menschen zu ersticken drohen. Mit seiner Seele hat der Mensch einen Teil an der Feuerweltseele, die in reinster Form dort oben am Firmament als Heer der großen und kleinen Gestirne sich zeigt, während nach der Mitte der Welt zu sich alle minderwertigen Elemente zusammengedrängt haben. Daher sehnt sich die Seele, herauszukommen aus der irdischen Welt und heimzukehren aus ihrer Verbannung in die himmlische.

Diesen Dualismus hat dann Platon (427—347) sowohl in der Kosmologie, als auch in der Anthropologie, Ethik und Erkenntnistheorie weiter durchgeführt.

Zwei Welten bilden gemeinsam das, was wir die Welt um uns nennen. Im Grunde wirklich ist die Welt der Ideen; sie sind die über Raum und Zeit erhabenen Ur- oder Vorbilder der Sinnendinge; ungeworden und unvergänglich, unveränderlich und unbeweglich, unteilbar und vollkommen, bilden sie die Welt, die da ist und nie wird. Ihrer mehrere sind immer in einer ihnen übergeordneten Idee enthalten, so daß sie pyramidenförmig voneinander abhängen; zusammenlaufen alle diese Linien in der Idee des Guten, die auch das Sein, das Denken, die Gottheit genannt wird. Dieser Welt gegenüber steht die Welt der Materie, der Sinnendinge, wo „alles im ewigen Wechsel kreist"; wo nur Werden herrscht, aber kein Sein zu finden ist. — Zusammengeführt werden beide

Welten bei der Unveränderlichkeit, Unbeweglichkeit der Ideen durch eine der Materie einwohnende Zielstrebigkeit; die Sinnendinge sind bestimmt und gestalten sich, um Ideen körperlich darzustellen; die Ideen sind also die Zwecke, zu deren Verkörperung die Materie sich hingezogen fühlt. Indessen liegt es im Wesen des Stoffes, daß er Nichtstoffliches nicht restlos darstellen kann; diese Welt der Sinnendinge bleibt demnach immer eine unvollkommene Welt. Zu den dualistischen Begriffspaaren ewig — vergänglich, immateriell — stofflich, gesellt sich also als drittes vollkommen — unvollkommen. Über die Entstehung der Welt dichtete Platon einen Mythos: Ein zwecktätiger, guter Weltbildner gestaltete infolge seiner Güte im Hinblick auf die Welt der Ideen als vorbildlicher Gestalten die Sinnenwelt, zunächst aus der Mischung von Unendlichem mit dem Begrenzten, von Seiendem und Nichtseiendem die Weltseele; sie birgt in sich Form, Bewegung und Bewußtsein des Alls, ist die mathematische Idee des Kosmos und läßt nun zwei Sphären werden, die Fixsternsphäre und den Planetenhimmel; gleichzeitig gliederte sich nach ihrem Bilde die materielle Welt in die vier Elemente, aus denen sich die Bildung der organischen Welt weiter vollzieht.

Was für den Kosmos die Weltseele, das ist für den Menschen die Einzelseele, Träger des Lebens. Von Gott geschaffen, den Ideen verwandt, hatte sie die Doppelnatur, einerseits die reine Welt der Ideen zu schauen (=denken), andererseits zum Vergänglichen sich hinzuneigen. Zur Strafe für diesen in der Präexistenz begangenen „Sündenfall" wurde sie in die Welt der Materie verbannt, d. h. mit dem Körper und den ihm eignenden Kräften des sinnlichen Begehrens und des bewußten Willens verbunden. Daher hat nun der Mensch eine doppelte Art der Erkenntnis; mit dem sinnlichen Wahrnehmungsvermögen erkennt er die ihn umgebende Welt des Stofflichen unvollkommen, mit der Vernunft schaut er (=denkt er) jene Welt der Ideen. Aber gerade diese Fortsetzung des ehemaligen Verkehrs mit ihnen hier in der Unvollkommenheit weckt in der Seele ein Sehnen, einen Trieb zurück zu jener Welt des Vollkommenen, Guten, so daß sie ihre irdische Behausung als Kerker empfindet: daher wird sie dieses Leben werten als eine stete Reinigung, ein Emporstreben durch Wissen und Tugend. Kann sie den Leib verlassen, so entscheidet ein Totengericht darüber, ob sie weit genug zur

Reinheit entwickelt ist, um fernerhin frei von der Materie zu bleiben, oder ob sie erst noch in einen anderen Leib eingehen muß.

Aristoteles und die hellenistische Wissenschaft.

Seit der Zersprengung des pythagoreischen Bundes (um 440) lösten sich von der Philosophie einzelne Wissenschaften ab. Eine Fülle naturwissenschaftlicher und mathematischer Kenntnisse sowie physikalischer Hypothesen war ja schon von den milesischen Philosophen, von Herakleitos, Empedokles aus Akragas (um 450) und besonders von dem Abderiten Demokritos (um 430) erarbeitet worden. Dazu kamen die geographischen Leistungen des Lydiers Xanthos (um 430) und des Mathematikers Eudoxos von Knidos (um 360), die astronomischen des Syrakusiers Hiketas (um 420), der zuerst die Achsendrehung der Erdkugel lehrte, endlich die medizinischen des Alkmaion von Kroton (um 460), und des Hippokrates von Kos (gest. 377).

Aristoteles beherrschte sie alle, Alexander überwies ihm den gesamten wissenschaftlichen Ertrag der Eroberung Asiens; daher enthalten seine vielseitigen Schriften das Vermächtnis der ganzen hellenischen Wissenschaft an die Nachwelt. Weiter aber beruht seine geschichtliche Bedeutung darin, daß er erst die Logik und die Metaphysik ausgebaut hat. Seine Logik hat die Philosophie des Abendlandes beherrscht, als sonst von griechischer Geistesarbeit so gut wie nichts bekannt war; und der Widerspruch, den Aristoteles mit seiner Metaphysik bewußt gegen diejenige Platos erhob, ist zum Ausgangspunkt zweier philosophischer Richtungen geworden, die sich im Mittelalter als Realismus (platonisch) und Nominalismus (aristotelisch) gegenüber gestanden haben.

Die wissenschaftliche Forschung und Literatur des hellenistischen Zeitalters verlegte ihre Stätten wieder an die Peripherie des hellenischen Gebietes; in Athen blieb nur die Philosophie; daneben aber wurde Philosophie, Philologie, Geschichte, Mathematik und Astronomie besonders in Alexandreia gepflegt; hier unterhielten die Ptolemaier im Museion eine Art königlicher Akademie der Wissenschaften und ließen in zwei großen Bibliotheken den gesamten Ertrag der wissenschaftlichen und schönen Literatur des Hellenentums sammeln. Mit ihnen wetteiferten die Attaliden in Pergamon, in Rhodos wurde besonders die logisch-rhetorische Seite der Sprach-

wissenschaft behandelt; seit unter Oktavian griechische Wissenschaft in Rom selbst eine Pflegstatt fand, erhoben sich auch in vielen Städten der weströmischen Reichshälfte Schulen, in denen griechischer Geist Stoff und Form lieferte.

Den Zusammenhang der neuen Zeit mit den antiken Kulturen wahrten im Augenblicke ihres Unterganges der babylonische und der ägyptische Priester Berosos und Manetho (um 270), denen sich zur Zeit Domitians der Jude Josephos anschloß; sie schrieben griechisch. Den Geschichtschreibern der hellenistischen Zeit erschien vom Standpunkt der allumfassenden Römerherrschaft die ältere Geschichte als Vorbereitung; in diesem Sinne verfaßten, nachdem der Grieche Polybios in seiner Sprache die römische Geschichte zwischen 264 und 146 dargestellt hatte, Diodor von Sizilien und Dionys von Halikarnaß unter Oktavian, Appian und Dio Cassius später ihre Universalgeschichten. Ebenso umfassend gestaltete Strabon unter Oktavian seine Geographie, während das Buch von Leben und Lehren berühmter Philosophen des Diogenes Laertius (um 180 n.) wieder das Gefühl verriet, daß man zusammenfassen, sichten, ordnen müsse. Überhaupt bietet diese Zeit eine Menge von Gelehrten, die in sich die mannigfachsten Wissensgebiete vereinigen; so der königliche Bibliotheksdirektor Aristarch von Alexandrien († um 140 v.), der in gleicher Stellung arbeitende „Philologe" Eratosthenes (um 275 bis 195), der ein Verzeichnis der Sternbilder aufstellte, die Chronologie astronomisch-mathematisch unterbaute, in einem geographischen Werk die Kugelgestalt der Erde bewies und ihren Umfang berechnete, aber auch über die alte Komödie schriftstellerte und Epen, Elegien und Epigramme schrieb. Als abschließender Verarbeiter hat auch der Alexandriner Ptolemaios (um 150 n.) Bedeutung, der der Geschichtschreibung in seinen von 747 vor Chr. Geburt bis auf Antoninus Pius reichenden Regententafeln ein Gerüst gab, eine ungemein reichhaltige, bis nach der Ostsee, China und Indien ausschauende Geographie schrieb und in seiner Astronomie das Weltsystem schuf, welches bis in das 16. Jahrhundert den äußeren Rahmen alles kosmologischen und religiösen Denkens lieferte. Als Begründer der sphärischen Trigonometrie führte um 150 v. Hipparch von Nizäa die Arbeiten der großen Mathematiker dieses Zeitalters weiter, deren bedeutendste gewiß Eukleides von Alexandrien (um 320) und der Begründer der Mechanik, Archimedes von Syrakus († 212) waren.

Der Hellenismus in seinem Verhältnis zum Osten.

Das von Alexander geführte Hellenentum war bereits von orientalischen Elementen durchsetzt worden; so waren z. B. in Athen schon zu Perikles' Zeiten mehrere ägyptische und kleinasiatische Kulte staatlich anerkannt; die Stellung der Frau bei den Jonern war asiatisch geregelt, hellenische Sage knüpfte selbst vielfach an Ägypten, Phönikien, Lydien an; die Befruchtung hellenischer Wissenschaft durch den Orient ist schon erwähnt. In hellenistischer Zeit wirkten orientalische Einflüsse auf die hellenische Sprache umbildend ein und die hellenistische Philosophie nahm viele Elemente aus orientalischer Religiosität in sich auf. Männer aus der Mischbevölkerung des Ostens schufen um 300 den Stoizismus, dem in vielen Punkten der Epikuräismus sehr nahe stand. Beide, der letztere am stärksten, wandten sich ab von der eigentlich wissenschaftlichen Arbeit, beide bauten einseitig die Ethik aus und entwickelten das Leben zu einer utilitaristischen Kunst, um nicht zu sagen Technik rationaler Arbeit am eigenen inneren Menschen, beide auch verhielten sich gleichgültig, ja ablehnend gegen Vaterland, Staat, Ehe, Familie, Besitz; in ihrem Individualismus wollten sie nicht das Ideal des Hellenen, sondern des Menschen schlechthin verwirklichen, den sie innerlich ablösten von der äußeren Welt. Indessen stellten sich doch beide zur Welt praktisch verschieden. Des Epikuräers Grundsatz war, passiv sich das Gute, den Genuß, den das Leben etwa bietet, gefallen zu lassen und sich seiner zu freuen; indem er sich schult, Hoffnungen und Befürchtungen auf ihr rechtes Maß zurückzuführen, Illusionen als solche zu erkennen und zu zerstören, sich von Begehrungen zu befreien, die sich auf Unnatürliches oder Unnützes richten, sucht er die völlige Gelassenheit und Ruhe der Seele zu erreichen, mit der er das Dasein als ästhetischen Genuß führen kann, ohne doch in törichtem Hange mit seinen Gütern verkettet zu sein. Der Stoizismus hingegen ist *mehr* als eine Lebensanschauung nach dem Muster „Mach' dir das Leben gut und schön, kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehen"; er stellt wirkliche sittliche Forderungen und diese sind religiös begründet. Denn er betrachtet die ganze Welt und den Menschen als von einer einheitlichen Weltsubstanz durchdrungen und durchwaltet, die zugleich vernünftiges Denken und Wollen sei. Daher fordert er vernünftige Einsicht und Willensbetätigung, Einordnung des gesamten Triebelebens in das

Weltgesetz — hier erhebt sich die Ethik zum Prinzip der Pflicht und verlegt den sittlichen Wert des Tuns in die dahinter stehende Gesinnung — und legt er den Grund zu einem Naturrecht, das Vernunftrecht war, zu einer natürlichen, rationalen, d. h. der Vernunftreligion. Auch seine aus dem Wesen des weltdurchwirkenden Pneuma sich ergebende anthropozentrische Teleologie ist in der Nützlichkeitsbetrachtung der Aufklärungsphilosophie des 18. Jahrhunderts wieder lebendig geworden, wie denn ebenfalls der Widerspruch zwischen dem Übel in der Welt und dem Walten der göttlichen Vernunft in beiden Zeiten zu Versuchen, die Gottheit zu rechtfertigen (Theodizeen) geführt hat. Wie stark an dieser Gestaltung der Welt- und Lebensbetrachtung der Orient beteiligt war, wird im einzelnen schwer nachzuweisen sein; offenkundig aber strömten orientalische Elemente ein, wenn der Stoizismus Götter und Dämonen, babylonischen Gestirnglauben und jede Art von Offenbarungsglauben zu einem System des Polytheismus verschweißte, weil ihm alle diese Wesen und Kräfte als vielgestaltige Äußerungen ein und derselben Weltkraft erschienen.

Stoische Wanderprediger, die, von der Masse als Boten der höheren Welt religiös verehrt, im 1. und 2. Jahrhundert von Ort zu Ort zogen, haben durch ihre Propaganda für diese Anschauungen und Stimmungen viel zum allgemeinen Synkretismus beigetragen. Dazu gesellte sich in der gesteigerten Religiosität des letzten Jahrhunderts der Republik und der ersten beiden Jahrhunderte der Kaiserzeit der Neupythagoreismus, mehr Religion als Philosophie, platonische, aristotelische und stoische Elemente in orphisch-pythagoreischer Mystik einschmelzend: diene dem alleinigen Gotte als reinem Geist im Geiste mit Tugend, Weisheit und wortlosem Gebet; töte die Begierden deiner Sinne, so wirst du deiner Seele den Aufstieg zur höheren Heimat erleichtern; dazu hat dir die Gottheit ihren Willen durch ihre Propheten Pythagoras und Apollonius (von Tyana, Zeit Neros) offenbart — es ist das erstemal, daß die Autorität der Lehre mit göttlicher Offenbarung begründet wird.

Gleichzeitig erfolgt der umgekehrte Prozeß, das Eindringen hellenischen Geistes in den Orient und die dadurch gegebene Umbiegung orientalischer Vorstellungen in hellenische. Ein Vergleich des Septuagintatextes mit dem hebräischen Urtext des jüdischen Religionsbuches (S. 65) zeigt eine erstaunliche Hellenisierung hebräisch-jüdischer Gedanken- und Empfindungswelt; eine starke hellenistische Strömung hat sich bei den Juden trotz der national-religiösen Reaktion der Makkabäerkämpfe behauptet (Sadduzäer), die hellenische Umformung jüdischer Namen (Josua in Jason, Schaʼul in Paulos, Joseph in Josephos) oder Bibelstellen wie Sirach 14, 18—19 (vgl. Ilias VI, 147) und Weish. Salom. 8, 19—20, 9, 15 (vgl. Platon) sind andere Äußerungen für übernahme hellenischer Kultur. Wichtig ist die durch Eindringen hellenischen Geistes erklärbare Loslösung der „Weisheit" als besonderer Person von Jahve Sprüche 1, 20—21, 8, 22—30, 3, 19, Sirach 24, 1—14. Nächst dem Buche Sirach repräsentieren zwei Zeitgenossen diesen Verschmelzungsprozeß am besten; der jüdische Philosoph Philon in Alexandrien (25 v.—50 n.) und der gelegentlich auf seine echtjüdische Abstammung pochende (Philipper 3, 5) Pharisäer Paulus — sind sie nicht mehr Hellenen als Juden (vgl. Deißmann: Paulus)? Aber mehr noch: auf hellenischem Boden streifte der nationaljüdische Glaube der ältesten Anhänger Jesu (S. 66) alles Echtjüdische, wie die Geltung des mosaischen Gesetzes, die Beschränkung der Bedeutung des „Messias" Jesus auf das auserwählte Volk, ab, und ersetzte den für Griechen und Römer unverständlichen Messiasbegriff überdies durch Wendungen und Vorstellungen, die der hellenistischen Welt geläufig waren und jenem ähnelten. Es ist unter vielen nachgewiesenen Verschmelzungsprozessen, denen Gestalten der religiösen Vorstellungswelt unterlagen, der wichtigste.

Als Mittelwesen zwischen Gott und Mensch, aber göttlicher Art, wie es bei jüdischer Anschauung der Messias war, erhielt er auf griechischem Boden die dort übliche Bezeichnung „Herr" (I. Kor. 8, 5—6). Aber mit diesem Worte war in der jüdisch-griechischen Bibel der israelitische Jahve übersetzt worden, so daß namentlich die Stellen des Alten Testaments, worin Jahve als der Weltrichter vorkommt, auf den „Herrn" (statt jüdisch Messias = Christos) Jesus übertragen wurden (Apgesch. 2, 19—21 aus Joel 3, 3—5); d. h. in dem Worte „Herr" kreuzten sich zwei Vorstellungsreihen ganz verschiedenen Ursprungs. Oder aber die jüdisch-pharisäische Lehre von der Präexistenz des Messias bei Gott (Henoch 48, 2—3) floß mit hellenischen Präexistenzgedanken zusammen (Phil. 2, 5—11), und dadurch übertrugen sich auch die hellenistisch-jüdischen Vorstellungen der präexistenten „Weisheit" auf Jesus (Sirach 24; Sprüche 8,

22—31; Weish. 9,4. 9—11; I. Kor. 1,24. 30; Mth. 11,28 vgl. Sirach 24,25—27), und auf diesem Wege wurde „Das Abbild Gottes" (II. Kor. 4,4; Kol. 1,15) sogar zum eigentlichen Weltschöpfer (I. Kor. 8,6; Kol. 1,15—17; Hebr. 1,2—3. 10). Seine Bedeutung für den Menschen wurde durch den Ausdruck „Retter" oder Heiland ausgedrückt (Phil. 3,20; Joh. 4,42) in einer Zeit, wo man fast von allen Göttern Errettung, Heilung der kranken Seele wie des Leibes erwartete. Zusammengefaßt wurde endlich seine Bedeutung für die Menschheit und für das Weltgebäude in dem Worte „der Logos" (Joh. 1,1—3. 14 und die Literatur der Apologeten); darunter verstanden die Stoiker die alle Welt als göttlicher Geist durchdringende Weltvernunft, die alexandrinischen Religionsphilosophen die Einheit aller aus der Gottheit als wesenseigen hervorgegangenen, in der Welt zwecktätig wirkenden, Gottes Wesen in der Welt offenbarenden Kräfte. Es gibt schwerlich einen so vielseitigen, gewiß keinen so folgenschweren Fall aus dem religiösen Synkretismus der römischen Kaiserzeit wie den beschriebenen; vollends wenn man dazu rechnet, daß der jüdische Ausdruck „Messias" dem ungefähren Sinne nach im griechischen Sprachgebiet mit „Sohn Gottes" wiedergegeben wurde (Mk. 1,1; Mth. 16, 16), wodurch bei Griechen und Römern aber ganz andere Vorstellungen geweckt wurden, als sie der Semite mit dem Ausdruck verband (vgl. Mth. 1,18. 20; Lk. 1,28—35 mit Rm. 8,14). Handelt es sich doch hier um eine Entwicklung, die nur etwa 80 Jahre gebraucht hat, um so verschiedenartige Elemente um einen Punkt zu kristallisieren.

Während dieser Entwicklung, daher sie widerspiegelnd, ist das Christusbild unserer zwischen 65 und 110 geschriebenen Evangelien entstanden, in der Mannigfaltigkeit seiner zwischen Mensch, Prophet, Retter und Wundertäter, Messias, Gottessohn im jüdischen wie im griechischen Begriff, Offenbarer göttlichen Willens, wirklichem Gott wechselnden und schillernden Züge jedem etwas bietend, hat es um so höhere Anziehungskraft ausgeübt, weil alle diese Züge an der bestimmten, tatsächlich vorhandenen Person Jesu hafteten, also eine jüngst erst geschehene Selbstoffenbarung Gottes bezeugten (bes. Joh. 1,14).

Schon S. 63 ist angedeutet, daß die dreiteilige Geschichte des uranfänglich bei Gott gewesenen, dann zur Erde herniedergekommenen, gestorbenen und zu neuem ewigen Leben erstandenen Wesens

sowie die Tatsache, daß es sich auch hier um einen „Retter", um Sündenerlösung und Garantie eines ewigen Lebens für den Gläubigen handelte, eine Verwandtschaft zwischen dieser Erlösungs- und den Mysterienreligionen bedeutete.

Der Hellenismus in seinem Verhältnis zum Westen.

Kaum weniger schwer als diese Kreuzungen zwischen Orient und Hellenentum, als deren bedeutsamste Frucht die Entwicklung einer jüdischen Sekte zu einer anderen Religion anzusprechen ist, wiegt das Hinübergreifen hellenischer Kultur nach dem Westen. Auch hier lagen die Anfänge schon so weit zurück, daß bereits eine intensive Durchdringung mit hellenischer Kultur erfolgt war, als Rom Weltmacht wurde. Die schon früh von den Hellenen aus Kleinasien vermittelten sibyllinischen Orakel veranlaßten um 500 die Aufnahme vieler hellenischer Götter in Rom, 454 holten sich die Römer Anregungen und Vorbilder für ihre Gesetzgebung in Athen. Dann kamen meist freundschaftliche Beziehungen zu den italischen Hellenen, und selbst als diese bei der Entwicklung Roms zur mittelitalischen Macht (S. 33) in Feindschaft umschlungen, wurden bei Belagerung und Eroberung einer Stadt deren Götter feierlich aufgefordert, von ihrer bisherigen Wohnstätte nach Rom überzusiedeln. Seitdem sie (217) ihren Einzug auch in das Stadtinnere hatten halten dürfen, begann sich der Unterschied zwischen hellenischen und einheimischen Gottheiten zu verwischen; der Bakchosdienst zog bereits damals viele Tausende in seinen Dienst. Von den Hellenen übernahmen die Römer den Tempelbau und die bildliche Darstellung der Götter und Göttinnen, d. h. das Sinnenfreudige im Kultus, das der Hellene mit dem Orientalen gemein hat. Ohne diesen Vorgang wäre keine Renaissance in Italien erblüht.

Hand in Hand damit gingen literarische Entlehnungen; die Odysseeübersetzung des Livius Andronikus (um 250) wurde für lange Zeit Schulbuch in Rom; das erste lateinische Bühnenstück, das derselbe schuf und das großen Beifall fand, war nach griechischem Muster gearbeitet; ebenso dichteten Plautus (200) und Terentius (160) ihre Komödien nach hellenischem Vorbilde. Eine Heimstätte hellenischer Kultur war die Familie der Szipionen; hier verkehrte Ennius († 169), der Übertragungen griechischer Meister, besonders des Aufklärers Euripides († 405) auf die Bühne brachte und seinem

Volk in hexametrischen Annalen ein Nationalepos gab; hier ging Polybios aus und ein, der das höchste Können hellenischer Geschichtsschreibung auf die größte Zeit der römischen Geschichte anwandte (S. 74); hier wurde durch Panaitios (180—110) die stoische Philosophie heimisch. Dessen Schüler, der Syrer Poseidonios (130 bis 50), ein Mann von weitumfassendem Wissen, wurde als Professor der Mathematik, Astronomie, Physik, Geographie, Geschichte, Grammatik in Rhodos viel von der vornehmen römischen Jugend gehört; er und sein Zeitgenosse Antiochos von Askalon (!) haben recht eigentlich durch Verschmelzung platonischer und aristotelischer Elemente den Grund zu jener synkretistischen ethisch-religiösen Philosophie gelegt, die die Jahrhunderte der Kaiserzeit kennzeichnet. Ihre römischen Schüler Cicero (106—43) und Varro (116—27) und von da aus die Geistesaristokraten des Römertums verbanden damit die von pythagoreischen Bestandteilen durchsetzte Moral der Stoa. Des alexandrinischen Gelehrten Sosigenes bediente sich Cäsar bei der julianischen Kalenderreform. Zu Beginn der Kaiserzeit ahmte Vergil in seiner Aneis den Homer nach, bediente sich Horaz hellenischer Literaturformen, behandelte Ovid Stoffe der griechischen zwischen solchen der römischen Mythologie; es galt als vornehm, griechische Sprachbrocken in die Rede einzuflechten. Der Grieche Plutarch (50—120) stellte systematisch immer einen Römer und einen Hellenen in Parallele, in griechischer Sprache prägte die christliche Gemeinde zu Rom zwischen 130 und 150 ihr Glaubensbekenntnis, die Urform der noch heute geltenden „Drei Artikel". Seinen Höhepunkt erlangte der hellenische Einfluß im zweiten Jahrhundert; seit Hadrian bediente sich die Literatur überwiegend der hellenischen Sprache; wie der geborene Phryger Epiktet, ein Sklave, sein „Handbuch der Moral" (um 90), so schrieb der Kaiser Mark Aurel (um 170) seine Selbstbetrachtungen griechisch. Griechisch ist der Faltenwurf des Gewandes, die Wellung und der Knoten des Haupthaares der Damenwelt schon seit Oktavians Zeit. Kein Gebiet des öffentlichen und privaten Lebens, in dem nicht griechische Kultur starke Geltung gewonnen hätte.

Die römische Geisteseigenart und der Romanismus im Weltreich.

Den Grundzug im römischen Charakter bildet große Nüchternheit. Kühles Rechnen, klarer und ruhiger Verstand, zielbewußter Wille und gefühlsharte Tatkraft lassen den Sinn dieses Volkes abgekehrt sein vom hellenischen Ästhetizismus und Hange zur Spekulation. An deren Stelle stehen als Kardinaltugenden einer praktischen Lebenstüchtigkeit die virtus, d. h. das mannhafte Verhalten wie gegen irdische Feinde so gegen Schicksalsschläge; und die pietas, die gehorsame Einordnung des Menschen nicht nur in den Willen der Götter, sondern auch in die gegebenen Formen ihrer kultischen Verehrung, dazu ein stark entwickeltes Herrenbewußtsein, gepaart mit einer bis zur Selbstaufopferung führenden Hingabe an den Staat und einem streng konservativ gepflegten inneren Zusammenhang mit den Vorfahren. Dem entsprach der hohe Wert, den der Römer auf die Würde der äußeren Erscheinung legte. Mochten die Juden auf alle „Heiden", die Hellenen auf alle „Barbaren" als Menschen zweiten Ranges hinabsehen, tatsächlich dazu gemacht hat erst römische Kraft alles, was nicht römisch war.

Verkörpert hat den römischen Charakter Markus Porcius Kato (234—149) so sehr wie später das Preußentum König Friedrich Wilhelm I., dieser im Gegensatz gegen die französische Kulturherrschaft, jener als Führer der Opposition gegen den Hellenismus. Ein sabinischer Bauernsohn, gewann er, bei Bekleidung der höheren Ämter zwischen die philhellenische vornehme Welt der Hauptstadt geführt, das Bedürfnis, in sich das Muster eines römischen Gutsbesitzers und Hauswirtes darzustellen; in größter Einfachheit und anspruchsloser Geselligkeit führte er gediegene Landwirtschaft und als Familienoberhaupt strenge Zucht. Aus diesem Leben 184 zum Zensor berufen, verbannte er die hellenischen Philosophen aus Rom, schloß die Rednerschulen, trieb die orgiastischen Bakchosanhänger, die Wahrsager und Astrologen aus, suchte der Prunksucht, Schwelgerei und Unzucht durch Gesetze zu wehren und verfolgte Angehörige der vornehmsten Familien, so die Szipionen, als Sittenverderber. In einem Büchlein, mit kernigen Sittensprüchen, wie sie auf dem Lande zu Haus sind, durchsetzt, schrieb er seinem Sohne auf, was ihn zu einem tüchtigen Manne mache: ein sittlicher Mensch überhaupt zu

sein, dann aber als Redner, Rechtsgelehrter, Kriegsmann, Arzt und Landwirt etwas zu leisten. Bezeichnend ist, daß er außer diesem Wegweiser zu praktischer Tüchtigkeit noch ein Buch über den Landbau und eine Geschichte seines Vaterlandes schrieb, in der er absichtlich allem Persönlichkeitskultus entgegenzuwirken suchte.

Mangel an Phantasie und eine stark juristische Auffassung vom Verkehr des Menschen mit der Götterwelt kennzeichnet die alte römische Religion. Die dem Römer ganz besonders eigene Deisidaimonia, Gottes-„furcht" im buchstäblichsten Sinne des Wortes, hat ihn für jedwedes Tun des alltäglichen Lebens eine Fülle von Sondergöttern sehen gelehrt. Allein sie sind ebenso gestaltlose Schemen wie der Lar, der Familiengeist, oder der Genius des Hausherren. Auf ihre Ausgestaltung mit persönlichen Charakterzügen kommt es nicht an, sondern darauf, daß alle diese Wesen bewogen werden, ihre Kräfte dem Menschen zugute kommen zu lassen, der ihnen mit ehrfürchtiger Scheu sich unterworfen fühlt. Wenn der Mensch tadellos und exakt Gaben bietet, Riten erfüllt, vermag er die Götter sich zu verpflichten; in dem kontraktlichen Verhältnis, welches von seiten des Menschen durch korrekte Beobachtung seiner Verbindlichkeiten hergestellt wird, müssen sie ihrerseits helfen.

Indessen in das römische Wesen drang seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. der Hellenismus und der Orientalismus ein, und diese Überflutung hat, was ersteren anlangt, bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. gedauert. Sie hat das Römertum ungemein bereichert, aber auch umgekehrt hat der römische Charakter den übernommenen Elementen vielfach seinen Stempel aufgedrückt. Schon die Dichtungen der augusteischen Zeit sind ganz von Empfindung durchdrungen, im Epos sogar verlegte Virgil das Schwergewicht von der äußeren Handlung auf seelische Vorgänge; psychologisch sollen sich die Handlungen aus dem Inneren entwickeln, moralisch wird Gelingen oder Mißlingen begründet; die Personen handeln vielfach im Zustande des Affekts, und der Dichter gibt sich eingehender Seelenmalerei hin. Aber, echt römisch, verfolgt er mit der Aneis praktische Zwecke; er will Lehrer und Erzieher seines Volkes sein, predigt Gerechtigkeit und Beibehaltung der Gebräuche der Väter, stellt sich so mit in den Dienst der Politik Oktavians, der die altnationalen Kräfte wiederbeleben will, und trägt zugleich zur Hebung des Ansehens bei, das dem Weltbeherrscher zukommt.

Die gleiche Vertiefung des Seelenlebens, Bereicherung des Gemütslebens kreuzt sich nun im hellenistisch beeinflußten Römertum auch auf religiösem Gebiet mit Elementen der hellenistischen Religionsentwicklung. Diese hatte über alle Götter die blindwaltende Tyche, das Geschick, die Schickung erhoben; das fand in der Abstraktheit des römischen Religionswesens guten Boden: die pietas besteht nun darin, sich dem Fatum auszuliefern. Die Götter werden zu plastischen Verkörperungen geistiger Kräfte, sie sind nur Erscheinungsformen der einen, allumfassenden Gottheit. Ihr Kult muß in den möglichst rein wiederherzustellenden überlieferten Formen altrömischer Gottesverehrung mit größter Gewissenhaftigkeit gepflegt werden. So verschmolz die natürliche Theologie der Stoiker mit der römischen Staatsreligion, deren Rechtscharakter sich behauptete.

Schon zu Sullas Zeiten hatte man das Gefühl, daß eine allgemeine Weltveränderung bevorstehe, ein neues Menschengeschlecht mit anderer Lebensart aufkommen werde. Der Staat, der den Lebensinhalt des antiken Menschen ausgemacht hatte, wandelte sich in der Folgezeit zum monarchischen Universalreich, in welchem eine Rolle zu spielen keiner Einzelpersönlichkeit als dem Weltherrscher zustand. Wodurch sollte der Ausfall an Gehalt des Denkens und Handelns gefüllt werden? Da zog sich der Mensch — Cicero und Seneka sind die klassischen Vertreter dieser Wendung — auf seine Studierstube zurück, die Regungen der Menschenseele wurden auch für den Römer Gegenstand der Betrachtung. Aber damit war bei der religiösen Natur der stoischen Lehre auch eine entscheidende Wendung zur Religion gegeben; die Freiheit des sittlichen Willens, das Gewissen, womit sich die Besten über die Welt erhoben, sie waren doch religiös verankert. Die Veränderung im Verhältnis des Menschen zum Staate hatte eine Abkehr von der Außenwelt, eine Richtung nach innen zur Folge. Aber die Vielartigkeit, das Unberechenbare, Unwägbare in der Seele, das man da entdeckte, zerstörte das Vertrauen des antiken Menschen zum eigenen Ich, und so warf er sich der höheren Welt in die Arme. Der Boden ist bereitet, auf dem die Religion sich selbständig machen kann, alle anderen Interessen beiseite schiebt — das Zeitalter der positiven Wissenschaften erlosch, um erst im 14. Jahrhundert wieder zu erstehen — und die Herrschaft antrat auch über die Philosophie. Zu dem Heilmittel der Seele, das man in der Weisheit der Alten zu haben meinte, ge-

sellten sich Sühnungen, Weihen, allerhand orientalische Formen geheimnisvollen Verkehrs mit der Gottheit; und neben den geistlichen Stand der Philosophen, die man bei Unglück, Krankheit und Tod als Seelsorger zu sich kommen ließ, trat der orientalische Priester. Diese religiöse Vertiefung des Innenlebens, gepaart mit dem Dualismus der hellenischen Philosophie sowohl als der vom Judentum und Christentum übernommenen dualistischen Weltanschauung des Parsismus, in denen beiden das Geistige dem Körperlichen an Wert weit übergeordnet war, zeitigte schließlich die Zertrümmerung der antiken Kultur, den Verlust des aus dem Diesseits genährten Lebensgefühls. Es ist falsch, das Christentum für diese Wendung verantwortlich zu machen; es ist vielmehr lediglich in der Zeit dieser Überordnung alles Geistigen, Ewigen über das Irdische, Vergängliche entstanden und hat an der allgemeinen Entwicklung Anteil wie der Neupythagoreismus, der Gnostizismus, die Mysterienreligionen, der Neuplatonismus (vgl. S. 86).

Auch dem Christentum hat römische Geistesart ihren Stempel aufgeprägt. Hierher stammt die Auffassung der christlichen Religion als einer praktischen Sittlichkeit. Gewiß, als sittliche Kraft ist diese Religion von vornherein aufgetreten (Mk. 1,15) und stärker kann eine solche religiös nicht unterbaut sein als es hier geschehen ist (Gal. 5,25. 22; Rm. 8,14; I. Kor. 3,16). Was aber römischer Geist dazu tat, war die Erziehung zu dieser Sittlichkeit, die Arbeit des Menschen oder vielmehr der Kirche am Menschen in der Richtung auf diese Sittlichkeit, die schließlich die Form des Bußsakraments angenommen hat. Die Einordnung aller Erscheinungen des Lebens ferner unter den Begriff des Rechtes ist von den Römern in die Kirche übergegangen. Die Forderung Senekas, die traditionelle Gottesverehrung dem Volke zu erhalten, weil das Gesetz des Staates sie im Interesse des Staates anordne, ist durch Konstantin praktisch auf das Christentum angewendet worden und klang noch in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts aus einem Kaiserwort hervor. Als ein System von Geboten und Verboten, in welchem auch die kirchlichen Glaubensformulierungen die Bedeutung von Gesetzen hatten, so daß der Glaube gleich Gehorsam wurde, kam die Kirche zu den Germanen. Herrscherbewußtsein und praktischer Wille, Konsequenz und Zweckssicherheit, Würde und Sinn für Feierlichkeit, Traditionalismus und

Charakterfestigkeit — sind diese Grundzüge römischen Wesens nicht zu geschichtlichen Kräften in der abendländischen Kirche des Mittelalters geworden?

Die wesentlichste Vorbedingung für diese Entwicklung war durch die Ausbreitung der römischen Sprache erfüllt. Hat das Lateinische nach dem kulturell überlegenen Osten seinen Weg nur in einem gewissen Wortschatz der Kaufmanns-, Juristen- und Soldatensprache gefunden, so hat sie im Westen die bodenständigen Sprachen der Hellenen, Karthager, Numider, Lusitaner, Kelten und Iberer vernichtet und Italien, Afrika, Spanien und Gallien unter ihrer Herrschaft zu einem einheitlichen Sprachgebiet zusammengefaßt. Von hier aus hat sie sich, zugleich Trägerin der christlichen Religion, zur universalen Welt- und Literatursprache des Mittelalters erhoben und als Gelehrtensprache ihre Herrschaft bis in das 18. Jahrhundert behauptet. Wesentlich durch ihre Vermittlung haben die Römer dem Mittelalter den Gedanken des einen ideell allumfassenden Universalreiches vermacht. Dem römischen Recht hingegen sind die Deutschen wenigstens erst erlegen, als sie sich von der römischen Prägung des Christentums eben zu befreien begannen.

Die Zeit fortschreitender Vermengung der Kulturelemente.

Der immer intensivere Synkretismus der einander so fremdartigen, von den verschiedensten Ecken der Welt zusammenfließenden Kulturelemente, getragen vom Durcheinanderschwirren unzähliger Nationen, von der Blutmischung aller Völker, fand seine reichsrechtliche Anerkennung durch die Erteilung des vollen römischen Bürgerrechts an alle freien Einwohner des Reiches (212).

Wie die Sprachen sich mischten, so auch die Gedanken. Das gilt wie von den philosophischen so von den religiösen.

Das Einströmen immer neuer Kulte vom Orient nach dem Westen nahm kein Ende. 218 erhob der 14jährige Aramäer Varius Avitus Bassianus, von den Soldaten zum Kaiser gemacht, seinen syrischen Sonnengott Elagabal zum höchsten Gott des römischen Pantheons; endlich führte Aurelian den Kult des gleichfalls aus Syrien stammenden Sol invictus als des obersten Gottes ein; wieder sollte ein semitischer Kult den kapitolinischen Jupiter verdrängen. Mit diesem Sonnengotte wurde in der „römischen" Mysterien-

frömmigkeit der aus Persien gekommene Gott Mithras gleichgesetzt. Im östlichen Mittelmeergebiet schon am Ende der Republik verehrt, faßte Mithras in Rom erst um 100 n. festen Fuß, fand dann aber, seit Kommodus von den Soldatenkaisern stark begünstigt, gerade im Westen des Reiches eine sehr starke Verbreitung. „Aus den Zelten der Soldaten und den Ansiedelungen der Veteranen steigt jetzt der Mithrasdienst, den Kaiserkultus neu belebend, hinauf zu den Offizieren und zu der ganzen Welt, die mit den höheren Offizieren und dem Kaiser in gesellschaftlicher Verbindung steht. Rom wurde im 3. Jahrhundert geradezu das Zentrum des Mithrasdienstes." „Galerius wollte ihn, geleitet von Mithraspriestern, (im ganzen Reiche) erzwingen — der Kult war das schützende Dach für alle absterbenden Kulte geworden" (Harnack, Mission[1] S. 536).

Auf den philosophisch-religiösen Grundlagen der S. 69 ff. geschilderten Art erhob sich im 3. Jahrhundert die Religionsphilosophie des Neuplatonismus, schon durch ihren Begründer auf eine bewußte Rivalität zum Christentum eingestellt. Auch hier dreht sich alles Denken um zwei Brennpunkte: das Verhältnis zwischen Gott und Welt, und die Befreiung der Seele von der Sinnenwelt, die Rückkehr der Seele zu Gott.

Noch andere für diese Zeit bezeichnende Ergebnisse von Mischungen verschiedenartiger Elemente traten in dem Gnostizismus auf, einer in der letzten Zeit der Republik beginnenden und die nächsten drei Jahrhunderte füllenden Geistesrichtung, in der platonisch-stoische Philosophie, hellenistische Mysterienfrömmigkeit mit altbabylonischen Religionsstoffen zu einer Einheit verwuchsen; diese Strömung bemächtigte sich auch des Christentums. Denn die Hauptfragen: Wie ist die Welt entstanden? Wie verhalten sich Gott und Welt zueinander? Woher das Böse in der Welt? Wie wird meine Seele von dieser Welt der Unvollkommenheit frei? waren dem Gnostizismus und dem Christentum gemeinsam, und wenigstens einen Teil von ihnen beantwortete jener mit Hilfe christlicher Elemente: Christus, die vollkommenste Emanation aus Gott, hat die Welt erlöst; und der einzelne Mensch wird der Erlösung teilhaftig durch Erkenntnis (Gnosis), die ihm durch Christus offenbart oder übermittelt worden ist.

Aus einer weiteren Verbindung, die dieser Gnostizismus mit orientalischen, besonders der zarathustrisch-parsistischen Religion ein-

ging, entstand um 250 in Persien der Manichäismus; sein 242 als Reformator des Parsismus aufgetretener Begründer Mani wurde 272 von dem Perserkönige Varanes I. gekreuzigt; er hatte sich als die höchste Offenbarung des wahren Gottes gerühmt, höher als Buddha, Zarathustra und Jesus. Trotz heftiger Verfolgung organisierten sich im Sassanidenreiche schnell die Gemeinden, die ihr geistliches Oberhaupt im jeweiligen Imam zu Babylon, dem Nachfolger Manis auf Erden, anerkannten. Durch die Verfolgungen wurde eine rasche, weite Verbreitung nach Osten und Westen verursacht, so in Syrien, Palästina, Ägypten; besonders stark in Nordafrika, von wo sie nach Italien und Spanien übergingen.

Mitten in solchem unübersehbarem Gewirr von Philosophien und Religionen stand auch die christliche Religion. In der Hauskapelle des Kaisers Alexander Severus waren nebeneinander aufgestellt Orpheus, Abraham, Sokrates, Christus, Apollonius; und an einer Wand des kaiserlichen Palastes prangte seit dieser Zeit das Wort Luk. 6, 21. Es wird immer eine der schwersten Aufgaben geschichtlichen Verständnisses sein, die Gründe für die Tatsache zu erkennen, daß das Christentum die ganze Menge von Religionen und Philosophien überflügelt hat und schließlich aus dem Kampf aller gegen alle als Sieger hervorgegangen ist.

„Drei große Religionssysteme haben seit dem Ausgang des 3. Jahrhunderts in Westasien und Südeuropa einander gegenübergestanden: der Neuplatonismus, der Katholizismus und der Manichäismus. Alle drei dürfen als die Endergebnisse einer mehr als tausendjährigen Geschichte der religiösen Entwicklung der Kulturvölker von Persien bis Italien bezeichnet werden. In allen dreien ist der alte nationale und partikulare Charakter der Religionen abgestreift; sie sind Weltreligionen mit universaler Tendenz und mit Anforderungen, die in ihrer Konsequenz das gesamte menschliche Leben, das öffentliche und private, umgestalten. An die Stelle des nationalen Kultus ist hier ein System getreten, welches Gotteslehre, Weltanschauung und Geschichtsbetrachtung sein will und zugleich eine bestimmte Ethik und ein gottesdienstliches Ritual umfaßt. Formal sind sich also die drei Religionen gleich; und auch darin sind sie sich ähnlich, daß jede von ihnen sich die Elemente verschiedener älterer Religionen angeeignet hat. Ferner zeigen sie sich darin gleichartig, daß die Ideen der Offenbarung, der Erlösung,

der asketischen Tugend und der Unsterblichkeit in allen dreien in den Vordergrund treten." „Entwickelt haben sich diese drei Weltreligionen im Laufe von zwei Jahrhunderten (um 50—250)" (Harnack, Mission[1], S. 226 A_1).

Der synkretistische Katholizismus und sein Sieg.

Die bedeutsamste Tatsache in der Geschichte des römischen Kaiserreiches, die Überwindung aller Religionen und Philosophien durch das Christentum, läßt sich auf zwei Hauptursachen zurückführen. Diese Religion ist, im Unterschied von allen anderen der Zeit, zu einem Kampf um ihre Existenz gezwungen worden, und eben der Kampf weckt und stählt im geistigen Leben immer neue Kräfte. Und diese kämpfende Religion hat sich durch Aneignung eines großen Teiles der religiösen und philosophischen Elemente auf immer breitere Grundlage gestellt; sie hätte nicht gesiegt, wenn sie nicht gleichzeitig in einem gewissen Sinne auch von den Unterliegenden überwunden worden wäre.

Erst nach etwa dreißigjährigem Bestehen seit der neronischen Christenverfolgung (64) einerseits, der Vernichtung des jüdischen Tempels und Kultus (70) andererseits vom Judentum öffentlich unterschieden, stand diese Religion in dreifachem Gegensatz gegen den Staat: streng monotheistisch, wie sie infolge ihres jüdischen Ursprungs war (Mk. 12,29—30), lehnte sie die Beteiligung an der Staatsreligion ab und kam darüber vor allem im Kaiserkult mit dem Staate in Konflikt; streng sittlich, wie sie infolge ihrer Grundlegung durch Jesus (Mth. 5,48, 7,21, 12,50, 19,3—5, Lk. 6,31), Paulus (Gal. 5, 22, I. Kor. 13,4—7, 6,19, Rm. 14,17) und andere Männer war, verurteilte sie das vom Staate geduldete unsittliche Leben (vgl. Rm. 1,26—31; I. Kor. 5,10, Mk. 8,38); endlich erfüllt von der aus dem Judentum übernommenen Hoffnung auf eine zukünftige Herrschaft Gottes auf Erden, die der Christus Jesus einrichten werde, wenn nur erst alle jetzigen irdischen Verhältnisse sich in wirre Zersetzung aufgelöst haben würden (II. Thess. 2,3—12, Lk. 21,9—11, 25—26), sah sie in den geordneten Reichsverhältnissen und der Zusammenfassung aller Völker ein dem Kommen des Weltrichters im Wege stehendes Hemmnis (II. Thess. 2,7, Offenb. 17—19); daher beteten die Christen geradezu: „Es vergehe die Welt, es komme dein Reich!" Aus dem hierdurch bedingten

praktischen Verhalten der Christen gegenüber den Forderungen und Einrichtungen des Staates ergab sich für die Staatsgewalt die Notwendigkeit, diese Religion, als dem Bestehen des Staates gefährlich, zu vernichten. Auf der Zurückgezogenheit der christlichen Kultusversammlungen fußende Klatschphantasien und Verleumdungen verschärften den Gegensatz. So begann jener Kampf des antiken Kulturideals mit einem doch aus der eigenen Mitte erwachsenen neuen, der unter der Bezeichnung „die Christenverfolgungen" bekannt ist. Sind auch schon die ältesten christlichen Schriften voll von Andeutungen erduldeter Prozesse und Martyrien (I. Thess. 1, 4—15; Mth. 16,24—25; Lk. 21,12,16—17; Offenb. 2,9—10, 7, 14), so hat, nachdem Trajan die rechtliche Stellung der Christen gesetzlich festgestellt, doch erst im Jahre 250 die erste, über das ganze Reich ausgedehnte, systematische Verfolgung stattgefunden (bis 260), der von 303 bis 311 eine zweite, wesentlich schärfere folgte.

Der dabei vielbewiesene Bekenner- und Märtyrermut wurde zu einer werbenden Kraft; als Beweis diene Mk. 15,39! Anziehend wirkte in hohem Grade auch das christliche Gemeinschaftsleben. Keine religiöse Genossenschaft im Reiche hatte für Witwen und Waisen, für Kranke, Schwache, Arme, für Gefangene und Bergwerkssklaven ein Unterstützungswesen von der Organisation und Ausdehnung wie die christliche. Das erkannte auch der Kaiser Julian an, indem er bei seinem Versuch, dem Christentum durch Gegenüberstellung einer gleichwertigen Größe das Wasser abzugraben, den Neuplatonismus aufforderte, Spitäler, Gasthäuser, Krankenhäuser, Krankenkassen, Arbeitsnachweise und dergleichen soziale Einrichtungen zu schaffen. Der Versuch mußte scheitern, da der Neuplatonismus von sich aus das Wesen des Guten nicht in der helfenden Tat am Mitmenschen sah, und hier lag der durchschlagende Unterschied zwischen beiden (Gal. 5, 6, Mk. 12,31, Jac. 4,17).

Keine Religion oder Philosophie war im 2. Jahrhundert so fest organisiert und inhaltlich begründet wie die christliche. In der Gefahr, vom Gnostizismus in den allgemeinen synchretistischen Strudel gezogen und seiner Eigenart beraubt zu werden, besannen sich die Christen auf ihre geschichtliche Herkunft und schufen sich eine Arche Noah, bei der der Rumpf eine Sammlung „apostolischer" Schriften, die Seitenwände ein „apostolisches" Bekenntnis des christlichen Glaubens, das schützende Dach ein „apostolischer" Episkopat bilde-

ten, letzterer betrachtet als ununterbrochene Fortsetzung des Kollegiums der Apostel Christi und daher fähig, mit unbedingter Autorität nach der Richtschnur der Schrift und des Bekenntnisses über der Reinheit der Lehre zu wachen. Im 3. und 4. Jahrhundert hat sich auf dieser Grundlage die Kirche nach dem Muster des Staates organisiert, den sie bekämpfte. Dem bürgerlichen Gemeindeoberhaupt entsprach in jedem Orte der christliche Bischof; wie mehrere Gemeinden eine Provinz unter einem Statthalter bildeten, so unterstanden die Bischöfe ihrem Metropoliten; dem Vikarius, der mehrere Statthalter unter sich in einer Diözese vereinigte, erstand im christlichen Patriarchen das Gegenstück. Noch fehlte eine einheitliche Zusammenfassung, die der Reichseinheit entsprochen hätte; gemäß dem ursprünglichen Grundsatz, wonach die Gemeinde als Ganzes autonom war und handelte, betrachtete man als Vertreter des kirchlichen Gesamtbaues im 4. Jahrhundert die Gesamtheit der Bischöfe, die Konstantin 325 zum ersten Male unter kaiserlichem Vorsitz aus dem ganzen Reich zu einer Synode vereinigte; im 5. Jahrhundert sah man die Einheit im Kollegium der fünf Patriarchen von Rom, Byzanz, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem vertreten. So war es folgerichtig, daß die Reichsteilung von 395 auch einen kirchlichen Zerfall zwischen Ost und West nach sich zog; lagen doch beiden Erscheinungen die gleichen kulturgeschichtlichen Tatsachen zugrunde; dadurch aber gewann im Westen der einzige Patriarch von Rom eine einzigartige Stellung (S. 98).

Zwar waren die Insassen der Arche überzeugt, daß alle außerhalb des schützenden Baues befindlichen Menschen dem ewigen Verderben anheimfallen müßten — extra ecclesiam nulla salus — aber doch atmete man die gleiche Luft mit ihnen, d. h. man baute das Innere des durch den Grundriß festbestimmten Gebäudes mit Stoffen der geistigen Umgebung aus. Vom Judentum her besaß man die Urkunde göttlicher Offenbarung im hellenistischen Gewande; darin den Monotheismus; die mit dem römischen Religionsbegriff so nah verwandte und durch ihn wesentlich verstärkte Auffassung, daß die Religion wesentlich in pünktlicher und tadelloser Erfüllung kultischer Verbindlichkeiten bestehe; endlich die Gewißheit einer in Kürze das Reich dieser Welt stürzenden Herrschaft Gottes „auf Erden wie im Himmel". Die Schwierigkeit, sich trotz des Gegensatzes gegen das Judentum des jüdischen Religionsbuches zu bedienen, wurde durch Anwendung einer vom Stoizismus ausgebildeten Textumdeutungsmethode auf das Alte Testament überwunden. Zum Stoizismus bestand überdies, trotz großer grundsätzlicher Verschiedenheit, eine gewisse äußere, formale Verwandtschaft; auch die stoische Weltuntergangslehre ging mit der ähnlichen jüdisch-christlichen Eschatologie eine Verbindung ein (II. Petri 3, 10). Schon 100 Jahre nach Jesu Tode führten christliche Gelehrte, die ehedem Professoren der Philosophie gewesen waren, die gesamte Philosophie der Zeit in das Christentum ein; sie erwiesen es als die wahre Philosophie; zunächst erschien es als Stoizismus, um 200 als Neuplatonismus; an Beherrschung der gesamten Wissenschaften und ihrer Verarbeitung zu einem einheitlichen Lehrgebäude gab der christliche Neuplatoniker Origenes von Alexandrien (184 bis 254) seinem heidnischen Schulgenossen Plotin nichts nach. Indem der in beiden Philosophien wichtige Begriff des Logos, der zur Erklärung der Welt wie des menschlichen Wesens gedient hatte, auf den Gottessohn und Erlöser übertragen wurde, entstand die Schwierigkeit, einen Ausgleich zu schaffen zwischen den Aussagen über das Verhältnis des Logos zu Gott in der griechischen Philosophie und denjenigen der christlichen Religion über das Verhältnis des Erlösers zum Schöpfer und Erhalter der Welt. Die antiochenische Gelehrtenschule betonte im Interesse des strengen Monotheismus die Unterordnung des Logos unter den Vater und führte damit eine mehr hellenistisch-philosophische Weltlehre ein; die Alexandriner zu Anfang des 4. Jahrhunderts hingegen forderten im Interesse der Erlösung des Menschen durch den Gottessohn völlige Gleichheit des Sohnes mit dem Vater. Aus dem Streit beider Schulen entwickelten sich die beiden Formen christlicher Religion, die, nach den beiderseitigen Hauptvertretern Arianer bzw. Athanasianer genannt, in der Völkerwanderung eine große Bedeutung gewonnen haben (S. 110 ff.).

Wie zur Philosophie, so trat das Christentum auch in enge Beziehungen zu den Mysterienreligionen, so daß es selbst zu einer solchen umgeprägt wurde. „Was an tieferen Gedanken seit dem Ende des 1. Jahrhunderts in der Christenheit produziert worden ist, . . . stammt zu einem großen Teile aus dem Kontakt mit der alten Mysterienweisheit" (Harnack, Mission, S. 167). Aus den Mysterienreligionen hielt das Sakrament seinen Einzug, d. h. die Vorstellung,

daß „in und mit der körperlichen Applikation" sinnlicher Elemente wie Wasser, Brot, Wein „die Weihe, die Gnade in die Seele gegossen" werde (daselbst 169). Wesentlich dadurch wurde der griechisch-römische Priesterbegriff, im Grunde nicht verschieden von dem im Alten Testament festgelegten jüdischen, auf den christlichen Gemeindeleiter, der bisher nur „Aufseher" (Episcopus) gewesen war, übertragen; als Priester vertrat nunmehr der Bischof die Gottheit selbst, aus ihm spricht der Gott; die in den Sakramenten vorhandenen göttlichen Kräfte läßt nur er den Menschen zukommen und umgekehrt spricht er statt des Gläubigen oder der ganzen Gemeinde zu Gott; so werden auch die Gebete zu Opfern; so entsteht aus dem Herrenmahl die Wiederholung des Opfers, das Christus einst in seiner Person Gott gebracht hat.

So ist denn das Christentum Mysterienreligion und Philosophie zugleich. Ihre innige Vereinigung zeigt bereits das Johannesevangelium; den Zielpunkt aller Mysterienfrömmigkeit, das ewige Leben, machte es zum Mittelpunkte seines Inhalts (4, 14, 6, 48. 68, 11, 25), das Sehnen alles philosophischen Erkenntnisdranges, Wahrheit, versprach es zu befriedigen (4, 6, 8, 32, 16, 13, 18, 37); als Verkörperung beider stellte es den hin, den es sagen ließ, er sei der Weg zur „Wahrheit" und zum „Leben" (14, 6), von dem aber auch der Verfasser sagen konnte, in ihm habe der im Uranfang bei Gott weilende Logos gezeltet, durch den alles geworden sei. „Wir aber sahen seine Herrlichkeit" — welche der religiösen Philosophien der Zeit hätte das je zu sagen wagen dürfen (1, 1—4. 14. 16)!

„Heilige und Nothelfer, also Halbgötter, dringen in die Kirche ein; Lokalkulte und lokale heilige Stätten werden gegründet; die Gebiete des Lebens werden an Schutzgeister aufs neue verteilt; die alten Götter ziehen ein, nur mit neuen Masken; rauschende Jahresfeste werden gefeiert; Amulette und Sakramentalien, Reliquien und heilige Knochen werden begehrenswerte Gegenstände", der gesamte römische Totenkult lebt in neuem Gewande auf. „Diese Kirche hat in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts missioniert und sie ist zum Siege gekommen." „Den übrigen Religionen hat erst diese Religion den Boden entzogen, und ihre Religionsphilosophie hat als Kulturmacht die antike Philosophie ersetzt" (Harnack, Mission, S. 228 f.).

Der Niedergang des Reiches und seine Gründe.

Die Gründe und Erscheinungsformen liegen zunächst auf wirtschaftlichem Gebiet. Die seit Jahrhunderten ausgebeuteten Edelmetallbergwerke der alten Welt waren teils erschöpft, teils, so in den Karpathen, nur unter hohen Kriegskosten zu behaupten. Der starke Außenhandel mit dem fernsten Orient (China, Indien) entzog dem Geldmarkte jährlich gewaltige Summen (S. 62). Das an den weiten Grenzen liegende Söldnerheer brachte, so weit es noch in Geld entlohnt wurde, viel davon über die Grenze zu den Barbaren. Große Summen flossen als Tribute auf Nimmerwiedersehen in das Ausland; so erkaufte Makrinus von den Persern einen Frieden für 43,5 Millionen, Alexander Severus und Gallus schickten gotischen Häuptlingen jährlich Geschenke, damit sie sich ruhig verhielten.

Die Folge solch riesigen Geldverbrauchs war eine bald nach 200 einsetzende und schon um 260 ihre schlimmsten Krisen erreichende Münzverschlechterung. Wie die Goldmünzen immer geringwertiger wurden, so sank der Silbergehalt in 30 Jahren von $^1/_3$ Feinsilber auf $^1/_{20}$; eine Münze, die um 215 den offiziellen Wert von 91 ₰ hatte, sank von ihrem damaligen tatsächlichen Werte 52 ₰ auf 10 ₰ um 270! Eine ausgedehnte Falschmünzerei steigerte das Mißtrauen gegen alles Geld ins Unerhörte, besonders beim Staate selbst, der die Steuern nur in vollwertigem Gelde einnehmen wollte. Der Steuerdruck lastete entsetzlich auf den Reichsbürgern, am schwersten auf dem Beamtentum. Heftige Preisschwankungen, gänzliches Versagen aller Stiftungen, Handelsverluste und Konkurse, rapides Fallen der Kurse waren die Folgen. Abneigung gegen Kindersegen erfaßte jetzt auch die sozialen Unterschichten, wie sie in der vornehmen Welt aus anderen Gründen schon seit Ende der Republik eingerissen war. Das auf Betrug und Erpressung angewiesene Beamtentum verfiel gänzlicher Demoralisation.

Vielleicht noch folgenschwerer wirkten diese Übelstände auf das Heer. Die Legionen sahen sich auf Naturbezüge seitens der Untertanen, auf Räubereien oder auf Kaisermacherei angewiesen; Disziplinlosigkeit riß in jedem Falle ein. Das Kaisertum wurde immer abhängiger von den Grenzheeren, die in gegenseitiger Konkurrenz den Thron besetzten; in den 50 Jahren 235—285 haben die Kriege

um den Thron nicht ausgesetzt; der ewige Wechsel teils untüchtiger, teils von der Beliebtheit bei den Soldaten mit ihrem Leben abhängiger Personen ließ eine stetige, ruhig-planmäßige Regierung in dem Riesenreiche nicht aufkommen. Im weiteren Verlauf wurden die Legionssoldaten mit Ackerland besoldet; so entwickelte sich an den Grenzen eine bodenständige, mit der außenstehenden Bevölkerung in enge Fühlung geratende Miliz mit Weib und Kind, Acker und Vieh, natürlich auf Kosten der Schlagfertigkeit.

Dazu kam seit 250 eine Pest aus dem Orient, die im Laufe mehrerer Jahrzehnte unausgesetzt durch alle Provinzen eine Masse von Menschenkraft vernichtete und in tiefstem Elend zurückließ, die ihr entgingen. Indem ferner der Staat das Christentum auszurotten trachtete, beraubte er sich gerade seiner sittlich besten Bürger. Andererseits führte das Einströmen reichlicher germanischer Elemente dem Reiche neue Kräfte zu, die in diese spätantike Kultur hineinwuchsen. Wie weit gerade sie zu jener oft als Verfall bezeichneten Umbildung der Kultur beigetragen haben, wird sich im einzelnen nicht nachweisen lassen.

Liegen doch die Gründe für diesen Vorgang letztlich in Wandlungen des geistigen Lebens, die unmittelbar aus der Geschichte der antiken Kultur hervorgingen. Je ausgesprochener sich das römische Reich zu einem orientalischen Militär- und Beamtenstaat gestaltete, desto mehr wurde dem Menschen genommen, was ehedem seinen Lebensinhalt ausgemacht hatte. Desto stärker trat ein Ringen um einen neuen Menschencharakter, um neue Werte des Lebens hervor. Die Errungenschaften der bisherigen äußeren Kultur wurden von der bereits zur Weltkirche erweiterten und innerlich umgestalteten christlichen Religion nicht mehr grundsätzlich bekämpft, aber doch zu etwas Nebensächlichem gestempelt. Alle Erscheinungsformen dieser antiken Kultur erhielten Wert erst durch ihre Beziehung auf eine geistige, übersinnliche Welt. So erstanden den fähigsten Köpfen Aufgaben, die von denen des antiken Lebens sehr verschieden waren. An die Stelle einer sinnenfreudigen, diesseitigen Kultur trat ein alles überwuchernder Spiritualismus, der jene völlig entwertete; denn er verlegte den Sinn des Lebens aus dem irdischen Leben hinaus in eine höhere Welt, die ewig und weit wirklicher, realer war als diese flüchtige, niedere; heraklitisch-platonische Gedanken feiern hier den gewaltigsten Sieg; in ihnen ist die antike

Kultur samt ihren positiven Wissenschaften und naturalistischen Künsten zugrunde gegangen.

Versuche, den Reichsverfall aufzuhalten.

Der republikanische Konservatismus, verkörpert im Senat, hat in der Überzeugung, daß die Monarchie an allem Unheil schuld sei, wiederholt versucht, das Kaisertum auf den von Augustus gegebenen Punkt zurückzuschrauben oder es zu seinem Werkzeug zu machen. Vergebens. Vielmehr stellte sich das Kaisertum in immer größerem Umfange auf eigene Füße und arbeitete seinerseits dem Verfall entgegen. Schon Hadrian löste aus der von der Republik übernommenen Verquickung aller Gewalt in den Händen des Militärs einen Zivilbeamtenstand los, womit der schon vorhandene Umfang an persönlichen Angestellten des Kaisers erheblich erweitert wurde. Der Amtsbereich der kaiserlichen Beamten wurde immer umfassender, die republikanischen Ämter erlagen immer engerer Beschränkung. Schließlich nahm Diokletian dem Senate alle politische Bedeutung, beschränkte die republikanischen Ämter, die er noch bestehen ließ, auf ihr ursprünglichstes Arbeitsfeld, die Stadt Rom, und warf die Staatskasse mit der kaiserlichen zusammen. Die so gesteigerte Macht des Kaisers sollte gestützt werden durch Übernahme des gesamten orientalischen Hofzeremoniells, wonach dem Kaiser als dem „Herren" seitens der „Sklaven" göttliche Verehrung zukommt. Diese Orientalisierung des Kaisertums äußerte sich zugleich in der Verlegung der Residenz von Rom nach dem kleinasiatischen Nikomedien.

Auf derselben Linie, wenn auch mehr durch die äußere Politik gegenüber Parthern—Persern und Germanen bedingt, lag die Teilung des Reiches in eine Ost- und eine Westhälfte. Aus mehreren, rein privaten Maßnahmen einzelner Herrscher einen gesetzmäßigen, dauernden Zustand hat erst Diokletian geschaffen, indem er 286 eine bereits zu Pompejus' Zeiten (S. 51) hervortretende Zweiteilung vornahm. Sie hat sich im ganzen zwischen 286 und 324 behauptet, ist nach der konstantinischen Familie 364 wieder hervorgetreten und erhielt durch Theodosius 395 Dauer.

Aus der für praktische Bewährung viel zu künstlichen Thronfolgeordnung Diokletians hat sich die Vierteilung des Reiches erhalten; jede dieser vier Präfekturen ließ Konstantin unter Be-

nutzung diokletianischer Arbeit in mehrere Diözesen zerfallen, deren zahlreiche Unterbezirke Provinzen (nach heutigem Sprachgebrauch etwa = „Regierungsbezirk") hießen. Der Träger dieser straffen Organisation war ein fein abgestuftes Beamtentum; an die Stelle der Soldatenherrschaft des 3. Jahrhunderts trat im 4. eine kaiserliche Bureaukratie, gipfelnd in einem vom absoluten Monarchen berufenen Reichsrat, dem Konsistorium. Unter Konstantin walteten 4 Präfekte über 14 Vikare (Oberpräsidenten) und durch sie über 116 Regierungspräsidenten. Dazu kamen die fünf Hofämter (in heutigem Sprachgebrauch = Staatsministerium): der kaiserliche Palastvorsteher, der Staatskanzler, der Justizminister, Finanzminister und der kaiserliche Schatzmeister; jeder an der Spitze einer reich gegliederten, großen Beamtenpyramide. In diesem Beamtenstaate verschwanden mehr und mehr munizipale Selbständigkeiten, Steuerfreiheiten oder andere Exemptionen, die dem Geiste des Absolutismus und der strengsten Einförmigkeit zuwider waren. Wohl aber fanden jährlich Provinziallandtage statt, später auch solche einer ganzen Diözese, die sich mit Bitten und Beschwerden direkt an den Präfekten oder den Kaiser selbst wenden konnten.

Wie der Willkürherrschaft des Militärs, so haben Diokletian und Konstantin auch der Münzverwilderung des 3. Jahrhunderts ein Ende gesetzt, indem sie wieder vollwertige Münzen prägen ließen und das schlechte Geld aus dem Verkehr zurückzuziehen suchten. So zeigt die Wende des 3. zum 4. Jahrhundert auf allen Gebieten Besserung, Aufwärtsbewegung. Ein gleicher Umschwung ist auch in der Religionspolitik der Kaiser zu beobachten. Die offizielle Götterlehre und -verehrung galt dem Staate als Stütze seines Bestandes; daraus ergab sich für ihn die Intoleranz gegen das Christentum (S. 89). Aber bei dem fortwährenden Wechsel in der Thronbesetzung während des 3. Jahrhunderts fehlte es an Stetigkeit in der Religionspolitik; Karakalla verfolgte, Elagabal und Severus Alexander waren duldsam; von Dezius bis Valerian wurde verfolgt, Gallienus und seine Nachfolger duldeten einen bereits als Kirche organisierten (S. 90) Staat im Staate; Diokletian, Galerius und Lizinius reihten den Mithras als Beschützer des Reiches (S. 86) in die Staatsgötter ein; des Lizinius Gegner Konstantin zog im Namen des Christengottes vom Westen gegen den Osten und siegte. Die Duldung des Christentums als einer Religion neben der

weiter bestehenden offiziellen Reichsreligion war von 313 an gesetzlich garantiert, aber die eben damals in Arianer und Athanasianer heillos auseinanderklaffende christliche Religion leistete nicht, was Konstantin von ihr erwartet hatte, ein Bindemittel zur inneren Festigkeit des Reiches zu sein. Zur Reichsreligion ist sie erst nach dem Versuche Julians, den Neuplatonismus an ihre Stelle zu setzen (S. 89), durch Theodosius 382 erhoben worden; aber da war die Völkerwanderung bereits im stärksten Gange. Indem Theodosius verfügte: „Die religio der Bischöfe von Rom und Alexandrien ist die des Petrus", machte er die athanasianische Form des Christentums zur „katholischen", d. h. allgemeingültigen.

In der christlichen Religion hatte von Anfang an eine Spannung bestanden zwischen Abgekehrtheit von der Welt und sittlicher Bewährung in der Welt. Man wollte „in der Welt der Welt entfliehen, immerfort zum Himmel reisen, irdisch noch, schon himmlisch sein"; aber durch Konstantin und Theodosius erhielt diese Religion eine irdische Aufgabe. Sie hat sich ihrer bemächtigt und sie in dem ihr eigentümlichen Sinne zu lösen getrachtet, d. h. mit dem Blick auf die ewige, höhere Welt. Der seiner geschichtlichen Entwicklung und dem antiken Menschenempfinden nach durchaus irdische Staat erhielt auf allen Lebensgebieten überirdische Zwecke. Von der nun einmal in der Welt vorhandenen und sie auf das Göttliche hinführenden Kirche konnten alle irdischen Beziehungen des Menschen nur insofern geduldet werden, als sie sich der Erziehung durch die Kirche einfügen und zu diesem Zwecke umformen oder wenigstens umwerten ließen. Hier trat eine Weltanschauung die Herrschaft an, die, keineswegs nur „christlich", vielmehr der Ertrag der gesamten Geistesgeschichte des Altertums war und lediglich im Gehäuse der Kirche ihre feste Form erhalten hatte (S. 84).

Die Reichskirche und ihre Weltanschauung.

Erst die Reichskirche hat sich im Papsttum und im Mönchtum Institutionen geschaffen, die, aus dem Geiste des ausgehenden Altertums geboren, beherrschende Kräfte der mittelalterlichen Geschichte geworden sind. Die Erkenntnis ihrer geistigen Wurzeln führt zugleich zu den allgemeinen Grundsätzen, mit denen die Kirche den Staat nun in ihre Leitung nahm.

Bereits ein Teil der hellenistischen Philosophien hatte die Wahr-

heitserkenntnis mehr und mehr aus höherer Offenbarung erhofft und sich darin mit der jüdischen Religion getroffen. Offenbarung, aber, gleichviel ob sie als einmaliger Akt — Traum, Orakel, Prodigium, Seherspruch, Ekstase — oder als bleibende Größe in Form heiliger Bücher auftritt, ist eine außerhalb des wahrheitssuchenden Menschen liegende Autorität. Und eben die Beugung alles Erkennens und Urteilens ist ein hervortretender Charakterzug der spätantiken und mittelalterlichen Geistesart. Die Kirche, ihrem Wesen nach alle Menschen umschließend (I. Tim. 2,4), begründet ihren Anspruch auf alleinigen Besitz der Wahrheit auf der in heiligen Büchern vorliegenden apostolischen Tradition, die zudem im Episkopat weiter lebt, da in ihm der Geist der Apostel lebendig ist (so schon Irenäus und Tertullian). Ob man nun diese Einheit äußerlich verkörpert sah in der Gesamtheit aller Bischöfe als der Nachfolger der Apostel (Mth. 18,18), wie es Tertullian oder Cyprian taten; oder in der Unterordnung eines ganzen stufenweis sich aufbauenden Systems unter den römischen Bischof, verschlägt nichts. Konnte Cyprian die durch jeden Bischof vertretene Kirche mit der Arche Noahs vergleichen, außerhalb von der alle Kreatur untergehen muß, und daraus folgern: Wer sich vom Bischof trennt, trennt sich von Gott; denn „die Kirche ist im Bischof vorhanden" und „niemand kann Gott zum Vater haben, der nicht die Kirche zur Mutter hat" — den Ertrag dieser Lehre hat die eben damals einsetzende zentralisierende Anschauung geerntet, wonach der Bischof von Rom als direkter Nachfolger Petri auf Grund von Mth. 16, 16—19 und Joh. 21,15—17 allen anderen Bischöfen übergeordnet ist. Diese Überzeugung hat sich nach einem harten Kampfe gegen den Episkopalismus schon im 3. Jahrhundert durchgesetzt, 325 erhielt der Patriarch von Rom, der bei der Abgrenzung der fünf Patriarchate durch Konstantin zum einzigen des Abendlandes wurde, durch Reichsgesetz Weih- und Strafbefugnis über die Bischöfe Italiens einschließlich der Inseln. Auf dieser Grundlage hat sich Roms Vorherrschaft langsam weiterentwickelt (S. 112); zu ihrem Ansehen hat nicht wenig die Unentwegtheit beigetragen, mit der man gegenüber den nie endenden dogmatischen Streitigkeiten des philosophierenden hellenischen Ostens mit echt römischer Nüchternheit bei der apostolischen Glaubensregel (S. 89) blieb und die dogmatischen Formulierungen des Ostens als Schlagworte nahm, durch deren

Kombination man Kompromisse zwischen den streitenden Parteien herbeiführte; so nach Augustins Vorgang Papst Leo I, der (vgl. S. 106. 112) 451 hinsichtlich des Verhältnisses der göttlichen und menschlichen Natur in Christus die aus den Schlagworten der Parteien gebildete Formel gab: „unvermischt und unverändert, ungeteilt und ungetrennt!" So wurde selbst die Glaubensformel zum Mysterium, und darin lag damals ihre Stärke.

„Was die Kirche brauchte an Lehr-, Kultus- und Verfassungsordnungen, war „apostolisch" oder stammte angeblich aus den heiligen Schriften. Aber in Wahrheit legitimierte sie in ihrer Mitte die hellenische Spekulation, die superstitiösen Anschauungen und Gebräuche der heidnischen Mysterienkulte und die Institutionen der verfallenden Staatsverfassung, denen sie sich anschmiegte und die bei ihr neue Kraft erhielten. In der Theorie monotheistisch, drohte sie in praxi polytheistisch zu werden und dem ganzen Apparat niederer oder verbildeter Religionen Raum zu geben. Aus der Religion der reinen Vernunft und der strengsten Moral, als welche die Apologeten einst das Christentum dargestellt hatten, wurde sie die Religion der kräftigsten Weihen, der geheimnisvollen Mittel und einer sinnenfälligen Heiligkeit. Der Zug, mechanisch entsühnende Weihen (Sakramente) zu erfinden, trat immer stärker hervor" (Harnack, Grundriß 167).

Innerhalb dieser Kirche beherrschte das Denken der Menschen als zweite äußere Autorität die Bibel. Ihre Geltung wurde durch die Kirche gewährleistet, die wiederum ihre gottgewollte Existenz aus ihr ableitete. Durch Kanonisierung (S. 65) und Anreihung an das jüdische, christlich umgedeutete Religionsbuch erhielten Gelegenheitsschriften, wie es die meisten aus dem Jahrhundert zwischen 50 und 150 stammenden neutestamentlichen „Bücher" sind, das Ansehen göttlicher Offenbarung. Dadurch wurden sie für jede beliebige spätere Zeit Gegenwartsschriften; sie haben daher einen weit größeren Anteil an der Geschichte der Weltanschauungen bis zur Gegenwart als gemeinhin bekannt ist.

Ein für uns durch Humanismus und Aufklärung beseitigter Grundzug in der Weltanschauung der Kirche, der doch das ganze Mittelalter beherrschte, besteht in der Umkehrung aller menschlich-natürlichen Werte in ihr Gegenteil. Sie beruht auf dem kosmologischen und anthropologischen Dualismus und der Überordnung

alles Geistigen, Himmlischen über das Irdische, Fleischliche. Weil das Fleisch Sitz der Sünde ist (II. Kor. 5, 1; Mth. 5, 29—30), sehnt sich die Seele nach Befreiung aus diesem Zelte (Ebr. 13, 14). Daher wirft sie als wertlos hin, was sie mit dieser niederen Welt zusammenzubinden trachtet, den Staat (Phil. 3, 20) und die Nationalität (Kol. 3, 11), die Familie (Mk. 3, 31—35, 10, 28—30, Lk. 14, 26) und die Ehe (I. Kor. 7, 7—9, 29—33; Mk. 12, 25), das Standesbewußtsein (Gal. 3, 28, Rm. 12, 5. 16, Mk. 9, 33—35, 10, 42—44) und den Güterbesitz (Gal. 5, 26; Phil. 2, 6. 12, Mk. 8, 36—37, Lk. 12, 15—21, Mth. 6, 31—33, Mk. 10, 17—21, Mth. 10, 9—10), das irdische Recht (I. Kor. 6, 1—7, Apgesch. 5, 29), die Wissenschaft, Kunst und Literatur (II. Tim. 2, 23, I. Kor. 3, 18—20, 2, 4—10, 1, 18—25).

Eine Fülle von Beispielen dafür, daß diese Grundanschauungen in der Kirche geherrscht haben, als sie Reichskirche wurde, findet man in dem äußerst lesenswerten Buche des Oberbibliothekars von Eicken, auf das am Schluß dieses Bändchens verwiesen ist.

Diese aus der Entwicklung des gesamten antiken Geisteslebens erwachsene Weltanschauung hat nun ihre feste Form im Mönchtum erhalten. Auch das Mönchtum ist keine auf das Christentum beschränkte Erscheinung der Kulturgeschichte, aber es hat im Christentum seine uns geläufige Ausprägung gefunden, und zwar seit dem 3. Jahrhundert, der Zeit des allgemeinen kulturellen Niedergangs. Im 4. Jahrhundert erhielt es in Ägypten die erste Organisation mit einer Verpflichtung zu Arbeit, Fasten und Gebet. Dann durch Athanasius, Hieronymus, Ambrosius und Augustin in das Abendland eingeführt und besonders durch Bischof Martin von Tours (375 bis um 400) gefördert, ging es in den Stürmen der Völkerwanderung fast zugrunde. Neu erstanden ist es erst in der Zeit der ostgotischen Herrschaft in Italien. Im Mönchtum verkörperte sich die Überzeugung, daß diese Welt so schlecht sei, daß man sich ihr entziehen müsse, selbst wenn man unglücklicherweise noch in ihr zu leben genötigt sei. Zur „Welt" gehört auch der Leib; auf dessen Vernichtung war es in der ursprünglichsten Form dieser Bewegung tatsächlich abgesehen. Es beherrscht hier der schrankenlose Spiritualismus alles Denken und Handeln; „gerettet zu werden", ist das einzige Ziel, nur für die Seele will man leben; denn sie zu erhalten für das ewige Leben, ist der einzige Zweck des irdischen

Daseins. Man pries das Mönchtum daher als ein Engelleben, als die „hohe Philosophie". So sehr das auch einen Schlag gegen die gesamte antike Kultur bedeutet, — liegt nicht im Mönchtum ein starker Ausdruck echt antiken Vertrauens auf die eigene Kraft, wo der Mensch von sich aus alles bis aufs äußerste daran setzt, die Seligkeit sich selbst zu erringen?

Überzeugungen und Bestrebungen, die das Ziel des irdischen Menschenlebens außerhalb seiner Grenzen suchten, hat es in der antiken Kulturentwicklung schon vor und dann neben dem Christentum gegeben. Aber sie mündeten nunmehr alle in das Sammelbecken der christlichen Kirche. Neu ist, daß nun diese von Konstantin begünstigte, von Theodosius zur Reichsinstitution erhobene Kirche dem Staat, der bisher einzig in der irdischen Wohlfahrt seiner Bürger seinen Zweck gehabt hatte, einen Zweck durchaus jenseitigen Charakters setzte. Der von der Kirche geleitete Staat sollte es nicht mehr zu tun haben mit Einwohnern oder Bürgern, sondern fürderhin mit „Seelen"; die Herrschaft Gottes auf Erden herbeiführen zu helfen, das war seine neue Aufgabe, und damit entstand der „mittelalterliche" Staat.

V. Die Übermittlung des kulturellen Ertrages der Mittelmeervölker an die Germanen.

Die Germanen.

Die Übermittlung der im römischen Reich zu einer Einheit verschmolzenen, von Haus her so verschiedenartigen Kulturelemente an den Norden, die wesentlich durch das Christentum vollzogen worden ist, bedeutete eine Romanisierung der Germanen. Indessen, so wie der Hellenisierung des Orients eine Orientalisierung der Hellenen parallel ging, so wird auch hier die Gegenwirkung zu beachten sein, die von der Eigenart der Germanen ausging. Daher ein Blick auf den Charakter der Germanen, in dem doch ganz neue Kräfte für die staatliche, wirtschaftliche und geistige Weiterentwicklung wirksam werden.

Germanen füllten zu Cäsars Zeit das Gebiet von dem Rhein bis zur Weichsel, von den Alpen bis zur Nordsee, in Osteuropa von der unteren Donau und der Krim entlang der Dnjesterlinie

über die Ostsee hinaus bis zum Nordkap. In dem engeren Gebiet Weichsel-Alpen-Rhein-Nord- und Ostsee mochten es etwa zwei Millionen sein. Der Kampf mit den Widerwärtigkeiten eines kühl-feuchten Klimas, eines spröden, z. T. dürftigen, dicht bewaldeten Bodens gab ihnen eine selten reiche körperliche Ausstattung, aus ihm läßt sich auch ein Teil ihrer allgemeinen Charaktereigenschaften ableiten. Zu deren weiteren Verständnis trägt auch Berücksichtigung ihrer wirtschaftlichen Kultur bei; sie waren nicht mehr Nomaden, aber das Haus, das bei manchen Stämmen noch ein Zelt war, zählte noch zur fahrenden Habe, und die Viehzucht bildete den Mittelpunkt ihrer Kultur; entsprechend stand, was man Ackerbau nennen könnte, noch in der primitiven Form der Feldgraswirtschaft. Noch befanden sie sich im Zustand des chronischen Wanderns, was daher nicht fahrende Habe war, gehörte der Gesamtheit; dem Begriff des Eigentums fehlt noch die bodenständige Unterlage, Heimatsgefühl und Vaterlandsbewußtsein waren naturgemäß schwach entwickelt. Materielle Interessen füllten ihr Denken aus; das Nomadenleben hatte zur Lust am Kriege erzogen, zur Tapferkeit, Leistungsfähigkeit, Todesverachtung; durch die Jagd trug der Mann zur täglichen Nahrung den wesentlichsten Bestandteil bei. Schlafen, Essen, Trinken wurden als Zeitvertreib gepflegt, nur die Teilnahme an der Rats- oder Gerichtsversammlung konnte noch Zeit füllen. Der Mangel irgendwelcher geistigen Ausbildung ließ in diesem Naturvolke die verschiedenartigsten Naturanlagen unversöhnt nebeneinander sich betätigen: Wildheit, aus gemächlichträger Ruhe rasch aufbrausende Leidenschaftlichkeit, Unbändigkeit und Gier, Gewalttätigkeit und schonungslose Härte gegen Überwundene, gewaltige schöpferische Kraft kühner Phantasie, aufrechtes Selbstgefühl und Ehrbewußtsein, Widerwille gegen Unterordnung, scharf ausgeprägter Freiheitssinn, im Privatverhältnis von Mann zu Mann unbedingte Zuverlässigkeit und hingebende Treue, eine tiefe Innigkeit des Denkens und Empfindens — diese nicht weiter ableitbaren Charakterzüge haben sich als treibende Kräfte in der Geschichte des Mittelalters bis zur Gegenwart bewiesen. Wenig bedeutet ihnen gegenüber in dieser Beziehung die germanische Religion. Die Germanen lebten mit ihren Göttern in allerengster Gemeinschaft; denn sie erkannten sie in den sie umwaltenden Naturkräften, verehrten sie im Freien, nahten ihnen bei heiligen Bäumen, Steinen, Quellen, Flüssen, sahen ihre Boten in vielen Tieren. Irgendwelche Veranlagung germanischen Geistes für das Christentum läßt sich nicht erkennen; das Geheimnis seiner übrigens nur langsamen Aneignung lag in dem Unterschied zwischen der germanischen und der römisch-christlichen Kultur, mehr vielleicht noch in der Tatsache, daß die persischen, hellenischen und römischen Elemente in der von Haus aus semitischen Religion eben indogermanische waren; namentlich die parsistischen Bestandteile haben bei ihrer Verwandtschaft mit solchen germanischen Glaubens viel zur Verbindung beigetragen.

Wichtig für den weiteren Verlauf der Geschichte sind hingegen die ursprünglichen sozialen und staatlichen Verhältnisse der Germanen. Während Sippe, Dorf- und Markgenossenschaft überwiegend wirtschaftliche Einheiten ohne politische Bedeutung darstellten, vollzog sich das gesamte politische Leben in der Völkerschaft. Zwar gab es hier und da in einer Völkerschaft mehrere Gaue mit eigener Organisation und selbständiger Politik, aber im ganzen war *sie* doch Grundlage des ganzen öffentlichen Lebens; sie bildete einen Staat, der ihr gehörige Grund und Boden war „das Land". Vielfach deckte sich die Völkerschaft mit einem Stamme, oft aber auch vereinigte ein Stamm mehrere Völkerschaften durch Religion, Sprache und Recht zu einer Einheit, in der die Völkerschaften waren, was in jeder einzelnen die Gaue. In diesem Staate gab es nur einen Stand, die Freien. Denn die Knechte, die die wirtschaftliche Arbeit in Ackerbau, Viehzucht und Gewerbe verrichteten, ehemals im Kriege Besiegte, Unterworfene, waren Sache ohne Recht, daher auch waffenlos. Aber der Freie braucht sich niemandem zu beugen, wiewohl Abstufungen rein sozialer Art vorhanden sind. Die freien Männer, die rechtsfähig werden mit Eintritt in die Waffenfähigkeit, bildeten die Volksversammlung, die zugleich Heer- und Opferversammlung war. So wie vom Freien alles Recht ausging, so gab es einen anderen Träger des öffentlichen, staatlichen, politischen Lebens als die Volksversammlung nicht. Sie entschied über alle Angelegenheiten der auswärtigen Politik, sie wählte Fürsten, ernannte Häuptlinge, setzte Könige, sie allein schuf Gesetze und in ihr fand der freie Mann mit seinesgleichen das Recht. Wohl hob sich aus der Masse der Freien ein Fürstentum heraus, wo infolge persönlichen Einflusses der einzelne Vornehme mit bestimmten

Funktionen betraut werden konnte; und allerdings entwickelte sich aus diesem Fürstentum einerseits eine Aristokratie von oft bedeutendem Einfluß, andererseits das Königtum, das an ein bestimmtes Adelsgeschlecht gebunden ist; aber auch der König samt seinem Gefolge wird nur durch soziale Unterschiede aus der Masse der Volksgenossen herausgehoben; nicht Herrscher ist er, dem sie Gehorsam schulden, sondern Volksgenosse, dem sie durch Treue verbunden sind. Fürsten gab es innerhalb einer Völkerschaft mehrere, auch Könige konnten in einem Stamme in der Mehrzahl auftreten; ihr Tätigkeitsgebiet wird sich dann mit einer Völkerschaft gedeckt haben. Aber was auch immer die Fürsten, der für den Kriegsfall ernannte Häuptling oder der König als Vertreter der Völkerschaft oder des Stammes taten, sie waren gebunden an die Volksversammlung, die sie an diesen Platz gestellt hatte. Wie viel stärker war der einfache Freie in diese Einheit verflochten; er war Glied dieses Körpers, nicht selbständiges Individuum! Sie verfügte über ihn, sie wies ihm jährlich sein Ackerland an. — Wer die noch heute in unsrer Dorfkultur lebendigen Reste des Sippenbewußtseins beachtet, und sie als einen Einzelfall für das unverwüstliche Fortbestehen altgermanischer Kulturelemente wertet — z. B. die altgermanische Religion weist eine Fülle von Beispielen dafür auf —, wird die hier genannten Faktoren des sozialen und staatlichen Lebens in mannigfachen Verflechtungen immer wieder in der geschichtlichen Entwicklung wirksam hervortreten sehen, wird aber auch beobachten, welche Verflechtungen sie mit römischen Einrichtungen eingegangen sind.

Zu diesen später wirksamen Kräften ist aber vor allem der Mangel einer inneren Einheit zu rechnen. Germani waren die Stämme rechts des Rheins nur, sofern sie nicht Kelten waren, von denen sie ihren Sammelnamen erhalten haben wie die „Griechen" den ihren von den Römern. Die Zerspaltenheit, der Partikularismus geht bis in die kleinsten politischen und wirtschaftlichen Einheiten und äußert sich im Großen in der unübersehbaren Fülle von Stämmen. Daher denn das Fehlen einer gemeinsamen Sprache, einer einheitlichen Religion, eines allgemeingermanischen Rechtes; Volksrechte stehen zueinander oft in scharfen Gegensätzen, die Dialekte sind so verschieden, daß sie eine Verständigung herüber und hinüber unmöglich machen, in der Religion haben wir Stammesgötter und

lokale Kulte. Nehmen wir dazu, daß die allgemeine Kulturentwicklung an den verschiedenen Orten germanischer Stammsitze sehr verschiedenes Tempo einschlug und große sachliche Verschiedenheiten zeitigte! Und mit dieser Zerrissenheit des politischen, wirtschaftlichen, sozialen, geistigen Lebens trafen nun die Germanen auf die ungeheure Geschlossenheit der Kultur des römischen Reiches.

Ursache, Anfänge und Umfang der Völkerwanderung.

Die Beweggründe, die Heimat zu verlassen, müssen vor allem in wirtschaftlichen Verhältnissen gesucht werden; die mangelhafte Technik des Ackerbaus konnte dem überwiegend bewaldeten, vielfach sumpfigen Boden unter einem kühlfeuchten Klima auf die Dauer nicht so viele Lebensmittel abgewinnen, wie zur Ernährung jugendkräftig sich vermehrender Völkerstämme erforderlich waren.

Wer will bei einer Bewegung, die mindestens vier Jahrhunderte umfaßt hat, sagen, an welcher bestimmten Stelle sie angefangen habe? Cäsar dämmte sie an der Rheingrenze um anderthalb Jahrhunderte zurück, Augustus und Trajan an der Donau. Aber seit der Mitte des 2. Jahrhunderts haben die Germanen dem römischen Reiche keine Ruhe mehr gelassen. Mark Aurel hat trotz vierzehnjährigen Ringens (166—180) eine siegreiche Entscheidung zugunsten des Reiches nicht herbeiführen können. Dreißig Jahre später griffen gleichzeitig die Alamannen das Zehntland an und bedrohten die Goten die Balkanhalbinsel. Um die Mitte des 3. Jahrhunderts vereinigten sich die zahlreichen kleineren Stämme der Westgermanen zu den großen Verbänden der Franken, Sachsen, Thüringer, Alamannen. Nun überschwemmten gleichzeitig um 255 Franken ganz Gallien über die Pyrenäen hinweg bis nach Spanien hinein, plünderten Alamannen die Poebene und verheerten Goten die Balkanhalbinsel und Kleinasien. 270 fiel den Goten Dazien zu, 283 bemächtigten sich die Alamannen des Zehntlandes. Schon damals traten die Hunnen auf.

Ihren Abschluß fand die so im Gange befindliche Bewegung mit dem Einbruch der Langobarden in Italien 568. Innerhalb der drei Jahrhunderte haben sich Germanen südwestwärts über das ganze weströmische Reich ausgedehnt; dafür haben sie den europäischen Osten den Slawen geräumt, als deren erste Vertreter auf der Balkanhalbinsel die Bulgaren 481 auftraten, während im heu-

tigen Deutschland Saale und Elbe die Grenze zwischen Slawen und Germanen bildeten. Von den ehemaligen Westnachbarn der Germanen, den Kelten, haben sich nur noch Reste in der Bretagne sowie in den Westzipfeln Britanniens und Irland gehalten, d. h. da, wo sie der Romanisierung noch nicht anheimgefallen waren.

Die Bedeutung des weiterbestehenden oströmischen Reiches.

Von der germanischen Völkerwanderung wurde das byzantinische Reich verhältnismäßig wenig berührt. Durch die Schlacht bei Adrianopel hatten die Westgoten 378 zwar die Tore der Balkanhalbinsel aufgeschlagen, aber der Politik des Arkadius gelang es, die ständig drohende Gefahr auf Italien abzulenken. Das von den Abhängen des Tienschan bis zu den Alpen reichende Hunnenreich bedeutete für beide eine gleiche Gefahr, so daß die byzantinische Politik sich vorübergehend sogar mit dem persischen Erbfeinde, der gleich stark bedroht war, verständigte. Als dann aber nach Attilas Tode (453) die Hunnenherrschaft zerfiel, überließ Kaiser Marcian den nun freien Ostgoten Pannonien, den Sarmaten Obermösien (=Serbien), den Alanen Niedermösien (= Bulgarien und Dobrudscha), während sich in Dazien (=Walachei, Moldau, Siebenbürgen, Ungarn) die Gepiden ein Reich gründeten. Dennoch begann bald danach die slawische Völkerwanderung ihre vordersten Wellen an diese Dämme des Ostreiches zu werfen, als 481 die Bulgaren sich an der Donaugrenze zeigten.

Mit der gemeinsamen Hunnengefahr fiel auch der Zwang zum Frieden mit dem Perserreich. Als daher die Anhänger einer Lehre des Patriarchen Nestorius von Konstantinopel, daß die göttliche und menschliche Natur in der Person Christi voneinander gesondert gewesen seien, durch das Konzil von Chalzedon 451 als ketzerisch verdammt war (S. 99), fanden die flüchtigen nestorianischen Christen willige Aufnahme im persischen Reich und gewannen dort rasch so sehr an Boden, daß sie sich 499 als christliche nestorianische Kirche feierlich von der byzantinischen lossagten.

Ebenso machten sich im 5. Jahrhundert die Armenier und die Kopten kirchlich von Byzanz unabhängig, während Syrien schon seit dem 3. Jahrhundert eine Fülle einander sich befehdender Sekten aufwies. Das Ende des 5. Jahrhunderts ist somit durch eine gewaltige religiöse Zersplitterung gekennzeichnet; da diese aber stets auch in das Politische hinüberwirkte, so trat im asiatischen Teile des byzantinischen Reiches eine starke Dezentralisation ein. Wesentlich sie hat es fünf Vierteljahrhunderte später dem Islam erleichtert, sich in Vorderasien auszubreiten; allerdings wurde dem Islam auch ethnographisch der Weg geebnet durch eine um 450 beginnende Einwanderung arabischer Stämme im Euphrat- und Tigrisgebiet.

Für den Fortgang der abendländischen Entwicklung ist die Tatsache bedeutsam geworden, daß die byzantinische Politik auf den Besitz Italiens nie verzichtete. Das Manöver des Arkadius, der den Alarich zur Unterwerfung Italiens aussandte, wurde von Kaiser Zenon wiederholt; sowohl Odoakar als auch Theoderich, König der pannonischen Ostgoten, zogen auf Anreizung von Byzanz in die Apenninhalbinsel; Theoderich war staatsrechtlich Stellvertreter des byzantinischen Kaisers, und Kaiser Anastasius sandte ihm 498 die Abzeichen des abendländischen Kaisertums, während man Theoderichs großen Gegner, den Frankenkönig Chlodwig, nur als Konsul von Rom grüßte. Dieses staatsrechtliche Verhältnis kam auch wieder zur Geltung nach der Ermordung von Theoderichs hinterlassener Tochter und rechtmäßigen Nachfolgerin Amalaswintha. Kaiser Justinian (527 bis 565), ein geborener Slawe, noch kurz zuvor von Amalaswintha um Schutz gebeten, trat als ihr Rächer auf und gewann trotz ständiger Kämpfe mit den Bulgaren und Persern schließlich doch die tatsächliche Herrschaft über Italien 553. Auch Nordafrika wurde 534 byzantinisch, ja sogar Südspanien wurde wieder (ost)römische Provinz; das Imperium schien noch einmal im alten Umfange erstehen zu wollen. (Erst 624 sind die letzten spanischen Striche an die Westgoten verlorengegangen, 644 Kyrene und Libyen sowie 699 das übrige Nordafrika an die Araber, Sizilien und Kalabrien 832 an die Araber, Apulien erst im 11. Jahrhundert an die Normannen.)

Als Justinus II. 567 den italischen Besitz als „Exarchat von Ravenna" organisierte, nahm er gegenüber dem „ökumenischen Patriarchen" von Rom die Stellung eines Patricius Romanus ein. Aber der in diesem Titel ausgesprochenen Schutzpflicht konnten die Byzantiner in der Folgezeit nie genügen; haben sie doch nicht einmal ihre eigenen norditalischen Besitzungen 568 vor den Langobarden Alboins schützen können. Dazu waren die oströmischen

Streitkräfte an der Ostgrenze des Reiches viel zu sehr festgelegt; während die Ansiedelung der Serben und Bulgaren südlich der Donau um 600 nicht gehindert werden konnte, eroberte der Perser Chosrav II (590—628) Syrien, Palästina, Ägypten und drang bis Chalzedon vor.

Die Kämpfe aber, in denen Ostrom und das persische Reich ihre Kräfte verzehrten, haben es den Arabern bedeutend erleichtert, von 635 an sich mit erstaunlicher Schnelligkeit Vorderasien zu unterwerfen. Es ist die geschichtliche Bedeutung des byzantinischen Reiches, dessen Hauptstadt in den sieben Jahren zwischen 668 und 675 sieben Angriffe und Belagerungen auszuhalten hatte, dem Islam an der Südostpforte Europas Halt geboten und die stark orientalisch gefärbte griechisch-hellenistisch-römische Kultur ohne semitisch-arabisch-mohammedanische Beimischung an den slawischen Osten Europas weitergegeben zu haben. In Westeuropa haben, da die Westgoten 711 versagten, die Franken den Islam von der christlich-abendländischen Kultur seit 732 ferngehalten.

Der Islam, durch Mohammed († 632) in Arabien an die Stelle des Polytheismus gesetzt, ist trotz seines arabischen Ursprungs auch eine synkretistische Religion und wurde es in noch höherem Grade, als er mit erstaunlicher Schnelligkeit sich ganz Vorderasien unterwarf und ein Reich von weit größerem Umfange schuf, als die „Weltreiche" des Altertums auf dem gleichen Boden erreicht hatten. Denn dabei schob er sich über die kulturgesättigten Gebiete Syriens (634—638), Babyloniens (636—640) und Irans; daher haben auch die Hellenen und die Perser viel Kulturgut dieser Religion abgegeben. Auch hier hat sich die Religion gegen die weltlichen Wissenschaften gewehrt, allein mit viel geringerem Erfolge, als es dem Christentum gelungen ist. Die Verbindung wurde von den Nestorianern getragen, deren Schulen zu Edessa, Nisibis, Seleucia durch arabische Schulgründungen nur noch vermehrt wurden, während eine auf Staatskosten betriebene Übersetzertätigkeit den Inhalt der griechischen Werke ins Arabische hinüberrettete. Ebenso pflegte man babylonische Astrologie aufs neue. Durch Errichtung des Kalifats von Kordoba (756) fanden die Wissenschaften eine Heimat in der Südwestecke Europas; hier gründete Hakem II. um 970 eine Akademie und eine Bibliothek von 600 000 Bänden.

Mit dem Christentum hat der Islam gemeinsam, daß er das

Staatsgefüge seiner ersten Jahrhunderte überdauerte, als 1258 das Kalifat von Bagdad Beute der Mongolen wurde; er bildete das Gerüst, in welchem das ganze kulturelle Erbe der Vergangenheit zusammengehalten wurde; auch bei den Mongolen erstanden Universitäten, Bibliotheken und Sternwarten; Perser, Araber und Mongolen waren auf dem Boden des alten babylonischen, hellenisch befruchteten, dann persisch-arabischen Kulturgebietes an wissenschaftlicher Erkenntnis und Methode dem Abendlande weit voraus, als dieses im Humanismus an der Hand der Griechen mühsam gewissermaßen von vorne anfing.

Von einer „Rettung" der abendländischen Kultur vor der „Gefahr" des Islams durch das byzantinische Reich einerseits, das fränkische andrerseits kann also nur eine einseitig kirchliche Darstellung sprechen.

Der Untergang des weströmischen Reiches.

Ungleich schwerer wurde von der germanischen Völkerwanderung Westrom betroffen. Im Jahre 405 brachen buntgemischte germanische Scharen unter Radagais in Italien ein. Um die Heimat des Imperiums zu retten, zog der vandalische Oberstkommandierende des weströmischen Kaisers, Stilicho, die römischen Legionen aus Gallien und Britannien heraus. Damit war eine Entscheidung gegeben. Spanien wurde 411 den Vandalen, Alanen und Sueben als „Bundesgenossen" des römischen Reiches überlassen, während im fruchtbaren Nordgallien die Franken sich ungehindert ausbreiten und am Mittelrhein die Burgunden sich niederlassen konnten.

Italien selbst erlebte während dieser Jahre die furchtbaren Verwüstungen durch Alarichs Westgoten, die 410 Rom stürmten und plünderten. Honorius schob die Westgoten, auch als „Verbündete" des Reiches, von Italien nach Südgallien ab. 429/430 ging Afrika an die Vandalen verloren. Die Briten, nicht mehr von römischen Legionen vor den räuberischen Pikten und Skoten geschützt, riefen die Angeln und Sachsen zu Hilfe, wurden aber seit 449 ihre Helfer nicht wieder los.

Seitdem bestand das weströmische Reich tatsächlich nur noch in Italien und in einem Teile von Gallien etwa an der Seine und bis zur Loire. Zwischen beide Bestandteile schoben sich die Reste der 436 am Rhein vom Hunnenkönige Attila vernichteten Burgunden.

Als der gallische Rest des Römerreichs seine geschichtliche Bedeutung durch den Sieg über Attila auf den katalaunischen Feldern 451 erfüllte, hatte das weströmische Reich bereits gesetzlich zugunsten seiner Erbin, der Kirche, abgedankt (445, vgl. S. 112).

Ihr äußerliches Ende fand die weströmische Herrlichkeit 476 dadurch, daß der Germane Odoakar, der auf Veranlassung von Byzanz den jungen „Kaiser" Romulus absetzte, seinerseits nicht den Kaisertitel annahm, sondern als „König von Italien" und als von Byzanz anerkannter „Patrizius von Rom", also dem Namen nach unter oströmischer Oberherrschaft, tatsächlich selbständig regierte.

Geschichtlich bedeutsam ist bei diesen Vorgängen, daß im Westen das weltliche Kaisertum zugrunde ging, während sich eine kirchlich-religiöse Gewalt kräftig entwickelte. Dadurch ist jene Vereinigung von kirchlicher und staatlicher Macht, wie sie sich in Byzanz gestaltete, vermieden worden.

Gemeinhin besteht die Vorstellung, daß unter den Schlägen der Völkerwanderung die antike Welt wie politisch, so auch kulturell in einen wüsten Trümmerhaufen verwandelt worden sei und daß die Germanen sozusagen in allen Stücken von vorn angefangen hätten. So viel Berechtigtes hierin enthalten ist, so falsch ist doch diese Auffassung im allgemeinen. Auf vier Linien läßt sich ein strenger Zusammenhang zwischen dem „Altertum", das bereits längst ein „Mittelalter" zu werden begonnen hat, und dem „Mittelalter" verfolgen: in der Staatengeschichte (S. 110. 118), in der Kirchengeschichte (S. 112—117) und in der Geschichte der materiellen (S. 120 ff.) wie der geistigen (S. 122 ff.) Kultur.

Germanische Staaten auf römischem Reichsboden.

Für die auf römischen Reichsboden übergesiedelten Germanenstämme bedeutete der religiös-dogmatische Zwiespalt zwischen Arianern und Athanasianern geradezu ein Verhängnis. Alle ins Römerreich eingebrochenen Stämme von Bedeutung waren Arianer. Von Konstantins Söhnen hatte den ganzen Osten des Reiches der arianerfreundliche Konstantius (337—361) erhalten; daher kamen hier am Nordostrand des Reiches die Germanen zuerst mit dem Christentum in dessen arianischer Färbung in Berührung; der armenisch-kappadokische Bischof Ulfilas, der seit 341 40 Jahre lang unter den Westgoten arbeitete, war Arianer, und die 348 erfolgte

Ansiedelung von Goten in Mösien durch Konstantius hatte Arianisierung zur Folge (zwischen 370 und 380). Von den Westgoten drang der Arianismus zu den Ostgoten, Vandalen, Rugiern, Langobarden. Aber sie alle fanden dann Wohnsitze im weströmischen Reich, wo man streng athanasianisch dachte. Hier galten die Arianer als Ketzer, während sie ihrerseits das Bekenntnis zu Vater Sohn und Geist als Polytheismus verachteten; der Spalt ging so tief, daß Ehegemeinschaft zwischen Angehörigen beider Konfessionen ausgeschlossen war; zudem deckte sich im Westen der konfessionelle mit dem politisch-ethnographischen Gegensatze, in welchem das Römertum gegenüber den Eroberern verharrte. So erklärt sich die kurze Dauer des arianischen Vandalenreiches in Afrika (429 bis 534), die noch kürzere des Ostgotenreiches in Italien (490—553). Der religiöse Zwist machte ein Festwurzeln der Eroberer unmöglich.

Das hat mit klarem Blick der heidnische König Chlodwig erkannt; so trat er nach der Alamannenunterwerfung 496 zum katholischen Christentum über. Dadurch gewann er sofort die Neigung der unter arianisch-burgundischer und arianisch-westgotischer Herrschaft stehenden katholisch-römischen Bevölkerung Galliens und fand williges Entgegenkommen bei Bischöfen innerhalb jener Reiche, wenn es sich darum handelte, deren Bestehen innerlich zu untergraben. Ebenso sah man zu Rom im Frankenkönig den gegebenen Freund; denn der Arianer Theoderich ließ die römischen Bischöfe nur zu deutlich fühlen, daß er ihr Herr war.

Der scharfe Widerstreit zwischen Chlodwig und Theoderich gewinnt bei Berücksichtigung des konfessionellen Gegensatzes an Umfang. 496 schlug Chlodwig die Alamannen, aber Theoderich hinderte ihn, deren ganzes Gebiet gleich zu besetzen. 500 schlug Chlodwig den Burgundenkönig Gundobad; aber vor den Arianern Theoderich und Alarich II. mußte er auf jede Ausnutzung verzichten. 507 schlug Chlodwig die Westgoten, aber von der Beute nahm ihm des gefallenen Alarich II. Schwiegervater Theoderich als bestes Stück die Provence, und ins spanische Westgotenreich südlich der Pyrenäen durfte Chlodwig bei Theoderichs Einspruch nicht übergreifen. Alle, die sich durch Chlodwigs Eroberungstrieb bedroht fühlten, lehnten sich an Theoderich an; seine Töchter waren mit Alarich II. und Sigismund von Burgund, eine Nichte mit Hermanfried von

Thüringen, eine Schwester mit dem Vandalen Thrasimund vermählt; auch die Bayern bauten auf Theoderich.

Aber nach Lage der Dinge konnte nicht zweifelhaft sein, wessen Reich fester gegründet war. Als nach Theoderichs Tode innere Wirren die Goten auch noch unter sich entzweiten und Byzanz sich einmischte (S. 107), unterwarfen Chlodwigs Söhne ungestört Thüringen 531, Burgund 532, die Provence 536.

Theoderichs Staat verging, derjenige Chlodwigs blieb, obwohl er Ende dieses und das ganze siebente Jahrhundert hindurch sehr schwere innere Wirren durchzumachen hatte.

Die Westgoten in Spanien traten 586, die Langobarden um 650 zum Katholizismus über und öffneten dadurch der Romanisierung das Tor; die Westgoten sind 711 nicht zugrunde gegangen, sondern haben später den Kampf gegen den Islam aufgenommen, und die Langobarden haben gleichfalls das äußerliche Ende ihres Reiches weit überdauert.

Die Entwicklung der römischen Kirche.

Unmittelbar mit dem Verfall des römischen Reiches hängt die Entwicklung der römischen Kirche zusammen, die an die Stelle des weströmischen Reiches getreten ist. Das entscheidende Ereignis ist das Gesetz Kaiser Valentinians III. von 445: „Als Gesetz gilt, was die Autorität des apostolischen Stuhles verordnet". In der Tat war der damalige Patriarch von Rom, Leo I., das Haupt einer wohlgegliederten, festen Organisation, die durch Erzbischöfe, Bischöfe, Presbyter, Priester und Diakonen den gesamten Umfang des weströmischen Reiches zusammenhielt; seit etwa 390 hatten die Patriarchen von Rom den Bischöfen des Westens zu befehlen begonnen, hatte in Rom die Überzeugung Platz gegriffen, daß dem apostolischen Stuhle die Durchführung der kirchlichen Ordnung zustehe, und bald danach hatte sich die Gewißheit dazu gesellt, daß Rom auch die Quelle aller Wahrheit sei. Leo I. bezog die Worte Mth. 16, 18 als erster ausschließlich auf die Person des Petrus und folgerte: Von Christi Gemeinschaft löst sich, wer sich von Petrus trennt, „der bis zur Gegenwart und alle Zeit in seinen Nachfolgern lebt und Recht spricht"; ihm sind daher alle kirchlichen Würdenträger unterstellt, in ihm erst hat die rechte Herrschaft Roms über den Erdkreis begonnen. Vier große dogmatische Kämpfe sind in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts

wesentlich durch die Haltung des römischen Stuhles entschieden worden, z. B. der nestorianische (S. 99, 106) im Jahre 451. Allerdings wurde eben damals der Patriarch von Konstantinopel dem zu Rom an Rang gleichgestellt, freilich anerkannten selbst im Abendlande drei mächtige Erzbistümer die Überordnung Roms noch nicht — aber 502 hob Theoderich der Ostgote durch den Satz, daß „der Papst" als Richter über alle von niemandem gerichtet werden könne, den „Papst" gesetzlich hoch hinaus über alle anderen Gewalten. Eine wirkliche Herrschaft kam im 6. Jahrhundert auch darin zum Ausdruck, daß die Bestätigung neugewählter Metropoliten (= Erzbischöfe) durch Rom die Form der Verleihung eines besonderen Würdenzeichens, des Palliums, annahm. Die Völkerwanderungsnot, seit dem Einbruch der Langobarden in Italien 568 sehr gesteigert, spielte zudem der Kirche einen weiten Land- und Güterbesitz in die Hände, da viele ihr Gütchen dem heiligen Petrus schenkten, um es unter dessen Schutz zu stellen; das führte zur Entwicklung einer weltlichen Beamtenschaft und einer eigenen Rechtspflege, zur Bildung eines besonderen staatlichen Lebens. An dessen Spitze hat Papst Gregor I. (590—604) sechs Jahre Rom vor den Langobarden geschützt, nicht etwa der rechtlich dazu verpflichtete byzantinische Exarch von Ravenna; er auch hat 599 mit ihnen Frieden geschlossen, als selbständige politische Autorität. Die römische Kirche nennt ihn als vierten Träger der reinen katholischen Tradition nächst Ambrosius (340—397), Hieronymus (340—420) und Augustin (354—430), welche alle drei ebenfalls der Zeit des Unterganges der weströmischen Reichsherrlichkeit angehören. Wie sehr diese Vier das Denken des Mittelalters beherrscht haben, würde eine Dogmengeschichte darzustellen haben; nur ein Grundgedanke sei hier genannt, da er direkt durch die Völkerwanderung veranlaßt worden ist und der gesamten Geschichte des Mittelalters den Inhalt gegeben hat: Zur Abwehr der Vorwürfe des Heidentums, die Not der Völkerwanderung sei eine Strafe der vernachlässigten und erzürnten Götter, schrieb 413—426 Bischof Augustin sein Buch „über den Gottesstaat".

Zwei Staaten stehen sich in der wie auf der Erde so auch im Himmel verlaufenden Menschheitsgeschichte gegenüber. Der himmlische hat seine Spitze in Gott und begann mit der Erschaffung der Engel; zu ihm gehören die heiligen Menschen, d. h. diejenigen,

deren Sinn, über diese irdische Welt hinausgerichtet, nach höherem, reinerem Leben trachtet; dieser auch auf der Erde vorhandene Gottesstaat ist „die in Erscheinung getretene himmlisch gesinnte Bürgerschaft", mit anderen Worten die Kirche. Im Gegensatz dazu steht die Gemeinschaft der irdisch Gesinnten; ihr Herr ist der Teufel, sie begann mit dem Abfall der Engel von Gott, ihr erster irdischer Vertreter war der Brudermörder Kain, der erste Erbauer einer civitas (Gen. 4,17 in der Vulgata). Ihr einziger Zweck ist die irdische Wohlfahrt und das Augenblicksgenießen unter Ausschluß höherer Ziele. Alle geschichtlichen Staaten sind „irdisch": Babylonien, Medien, Persien, das Alexander- und das Seleukidenreich, endlich das römische; damit knüpfte Augustin an die Geschichtsbetrachtung des Buches Daniel an. Jene alle sind zugrundegegangen, nachdem sie den Gottesstaat ihrer Zeit, der Reihe nach Israel, Judentum, Christentum, bekämpft haben, ohne ihn doch zu vernichten. So muß auch das Imperium Romanum versinken, wie es zur Zeit geschieht, aber der Gottesstaat wird bleiben in der Form der Kirche. Das ideale Verhältnis beider Staaten zueinander wird da eintreten, wo der politische Staat sein Ziel im ewigen Heil seiner Bürger sieht, wo das ganze öffentliche Leben vom Glauben geleitet und nach dem christlichen Sittengesetz eingerichtet ist. Glücklich der Imperator, der seine Macht in den Dienst der Majestät Gottes stellt.

Es wird später zu zeigen sein (S. 123), wie diese Gedanken im Mönchtum Wohnung gefunden haben und wirksam geworden sind. Das Mönchtum hat eine Neubelebung erfahren durch die Gründung Benedikts von Nursia († 543) auf dem Monte Cassino (529). Echt abendländisch ist in seiner Klosterregel der Müßiggang verpönt; Hauptbeschäftigung besteht im Ackerbau. Dem Abte als dem Stellvertreter Christi ist jeder Mönch Gehorsam schuldig; außerdem verpflichtet er sich nach einjährigem Noviziat zu Armut, Keuschheit und zum Bleiben am gleichen Ort. Durch Cassiodor (S. 123) ist die Beschäftigung mit den Wissenschaften in den Orden der Benediktiner eingeführt worden; Gregor I. machte auch die Missionstätigkeit zur Angelegenheit der Benediktiner. Durch Einbürgerung der Ehelosigkeit sowie durch engen Zusammenschluß in gemeinsamer Wohnung um 760 drangen wesentliche Charakterzüge des Mönchtums in den Klerus ein, umgekehrt nahmen die meisten

Mönche klerikale Weihen an, so daß im 8. Jahrhundert beide Erscheinungsformen des kirchlichen Lebens ineinander übergingen. Zugleich machte Bonifatius in allen Klöstern des Frankenreiches die Benediktinerregel verbindlich. So ist der Benediktinerorden Ausgangspunkt aller späteren Mönchsorden geworden.

Die Kirchenspaltung zwischen Rom und Byzanz.

Die angedeutete Festigung der Organisation und der Lehre vollzog sich im Amtsbereich des römischen Patriarchen; dieses aber deckte sich im wesentlichen mit dem weströmischen Reiche. Hand in Hand damit vollzog sich eine immer zunehmende Entfremdung dieses Kirchengebietes gegenüber dem Osten, die der Reichsteilung folgte und mit ihr die gleichen kulturellen Gründe hat. Schon seit Diokletians Reichsordnung hatte der römische Patriarch vor dem byzantinischen den Vorteil des Fernseins vom kaiserlichen Hofe; seitdem Byzanz Hauptstadt des Weltreiches geworden, geriet der byzantinische Patriarch in immer größere Abhängigkeit vom Hofleben, in dessen Intrigen er schließlich mitspielen mußte. Freilich hob diese engere Verbindung den Byzantiner 451 auf die gleiche Stufe mit dem römischen Patriarchen, nachdem ihm 381 die erste Stelle nach dem römischen angewiesen worden war. Die dadurch entfesselten Rivalitätskämpfe wurden noch verschärft durch dogmatische Unterschiede; das unter römischem Einfluß entstandene Bekenntnis von Chalzedon (S. 99) wurde in Byzanz außer Kraft gesetzt; daraufhin hob Rom 484 die Kirchengemeinschaft mit dem Osten auf, und dieser erste Spalt blieb 35 Jahre offen. Gegenüber der zunehmenden Bedeutung des römischen Patriarchats (S. 112) nahm der Byzantiner den Titel „Weltpatriarch" an. Aber damit trieb er die verletzten Patriarchen von Antiochien, Jerusalem und besonders Alexandrien auf die Seite Gregors I., der jenem hochfahrenden Titel für sich den demütigeren „Knecht der Knechte Gottes" gegenüberstellte und den drei östlichen Amtsgenossen gleichen Rang mit Rom zugestand. Daß Rom seit 555 zum Exarchat Ravenna gehörte, der Papst also Patriarch einer oströmischen Provinz war, machte praktisch wenig aus; denn tatsächlich reichte, wie gezeigt, seine Macht viel weiter über den Westen als die des byzantinischen Herrschers. Die Ausdehnung des Islam über Syrien und Ägypten brachte 637—640 die Patriarchate von Jerusalem, Anti-

ochien, Alexandrien in arabische Abhängigkeit; fortan war die Rivalität nur zwischen den zweien auszutragen, deren Machtverhältnisse innerlich und äußerlich so sehr verschieden standen. Als daher 692 Papst Sergius I. mit Gewalt zur Anerkennung einiger byzantinischer Konzilsbeschlüsse gezwungen werden sollte, „eilte fast die gesamte Heeresmacht des Exarchats zu seiner Rettung herbei; der byzantinische Gesandte suchte und fand Schutz beim Papste, unter dessen Bett er sich verkroch, und durfte dann, von Spott und Hohn des Volkes begleitet, Rom ungefährdet verlassen" (Kurtz' Kirchengeschichte 1906, § 83, 1). Als neues trennendes Moment kam im 8. Jahrh. der Bilderstreit hinzu (726—843). Der Vorwurf des Islam, das die krassesten Formen der Verehrung von Jesus-, Marien- und Heiligenbildern duldende Christentum treibe Polytheismus, bestimmte die kaiserliche Regierung zu einem Kampfe gegen die Bilder überhaupt. Rom hat unentwegt eine bilderfreundliche Haltung beobachten können, weil im Westen der Bilderdienst nie so ausgeartet war, und dadurch einen Teil des Exarchats sogar zur kirchlichen Abtrennung von Byzanz bewogen. Die Unfähigkeit des byzantinischen Reiches, seiner italischen Provinz zu helfen (S. 113), hat dann im 8. Jahrhundert bei der dauernden Langobardennot die päpstliche Politik zum Anschluß an eine andere weltliche Macht bestimmt. Die Wahl Gregors III. 731 ist die letzte, um deren Bestätigung der „Patricius Romanus" in Byzanz angegangen wurde.

Der Zusammenschluß der vom Osten getrennten römischen Kirche mit dem fränkischen Reiche,

der im 8. Jahrhundert vollzogen wurde, beruhte vor allem auf der Einführung der „katholischen" Form des Christentums bei den Franken durch Chlodwig (S. 111) in einer Zeit, wo alle anderen germanischen Stämme dem der römisch-christlichen Religion so verhaßten Arianismus angehörten. Das gesamte katholische Abendland hatte damals den Frankenkönig als zweiten Konstantin gefeiert, der zur Vertilgung des Heidentums wie der arianischen Ketzerei berufen sei. Dann hatte Gregor I. in seinem Gegensatz gegen Byzanz (S. 113) engere Beziehungen zum Frankenreiche gepflegt und darüber hinaus das katholische Christentum bei den heidnischen Angelsachsen verbreitet. Der Verkehr zwischen ihnen und Rom blieb seitdem rege, da auf der großen Insel das katholische Christentum in schroffem

Gegensatz zu einem irisch-schottischen Christentume stand, das ohne Zusammenhang mit Frankreich und Italien ganz eigene Formen angenommen hatte und nun von Rom nichts wissen wollte. Ein Angelsachse war Bonifatius. Dieser rottete, nachdem er 723 Papst Gregor II. den Treueid geschworen, die Gründungen einer irisch-keltischen Mission in Mittel- und Süddeutschland aus und setzte an dessen Stelle die römisch-katholische Form des Christentums mit strenger Unterordnung unter das Papsttum. Ebenso fügte er die fast selbständig gewordene fränkische Nationalkirche der im Papste ihr Oberhaupt anerkennenden römischen Kirche ein (743—744). Der Hausmeier Karl Martell sah zwar ungern diese Wandlung, hat aber durch den Sieg über die Araber bei Tours und Poitiers 732 nicht nur sein Reich, sondern doch auch die abendländische Kirche vor dem Islam geschützt. Sein Sohn Pippin begünstigte hingegen die Maßnahmen des Bonifatius nachdrücklich und erhielt dafür zu der Absetzung des letzten Merowingerkönigs die Zustimmung des Oberhauptes der Christenheit 752. Umgekehrt rettete der neue König, 754 von dem hilfeflehenden Stephan III. gesalbt, gekrönt und zum Patricius Romanus ernannt, Rom vor den Langobarden und gründete 755 den Kirchenstaat. Nebenher geht die Verschärfung des Gegensatzes zwischen Rom und Byzanz; derselbe Stephan tat alle Bilderfeinde in den Bann. Karl der Große endlich dehnte, von dem bedrängten Hadrian I. angerufen, durch Sturz des letzten Langobardenkönigs seine Herrschaft über Oberitalien aus, gliederte auch den Kirchenstaat seinem Reiche ein (774) und empfing, nachdem er eine stadtrömische Revolution gegen Leo III. niedergeschlagen, von dem durch Reichsgewalt erhaltenen Papste die Kaiserkrone (800). Hatte seit 476 der Idee der Einzigartigkeit des Kaisertums, die auf der die Menschheit umspannenden Einzigkeit des Weltreiches beruhte, auch der äußere Befund entsprochen, indem es nur das eine Kaisertum in Byzanz gab, so wurde hier bewußt der alte Gegensatz von Ostrom und Westrom erneuert durch das Oberhaupt eben der römischen Kirche, die selbst erst aus dem weströmischen Reiche hervorgegangen war und dessen gesamte Kultur in sich aufgenommen hatte.

Das Reich Karls des Großen.

Karls einflußreicher Berater in allen Religions-, Kirchen- und Schulangelegenheiten, der Angelsachse Alkuin, vertrat die Anschauungen der Zeit, wenn er lehrte: drei Personen waren in der Welt bisher die höchsten; die apostolische Erhabenheit, welche den Sitz des heiligen Petrus, des Fürsten der Apostel, stellvertretend einnimmt; sodann die kaiserliche Würde und die weltliche Macht des zweiten Rom (Byzanz); „endlich die königliche Würde, in welche unser Herr Jesus Christus euch zum Leiter des christlichen Volkes einsetzte, die ihr an Macht den beiden anderen Herrschern vorangeht, an Weisheit sie übertrefft und an Würde des Reiches sie überragt" (Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. II 100). So sah man in Karls Persönlichkeit Staat und Kirche vereinigt; tatsächlich war der Papst genau so wie jeder Markgraf des Reiches kaiserlicher Beamter, der nicht geweiht werden konnte, ehe seine Wahl vom Kaiser bestätigt war, seinem Herrn den Treueid schwor und ihm oder seinen beaufsichtigenden Sendboten Rechenschaft über die Verwaltung des Kirchenstaates schuldig war. Denn in Karl sah man „den Stellvertreter Gottes, dessen Pflicht es sei, alle Glieder Gottes zu behüten und zu regieren" (Hauck II 116). Daher ist der Kaiser mit zwei Schwertern (Lk. 22, 38) ausgerüstet: „mit dem einen schlage er im Innern der Kirche die falschen Lehren nieder, mit dem andern wehre er der Verwüstung durch die Heiden" (daselbst S. 114).

Es geschah also in Erfüllung einer religiösen Pflicht, wenn Karl in langwierigen Kämpfen die Sachsen unterwarf und zwangsweise dem Christentum zuführte (772—804); diese selben religiös-kirchlichen Gedanken haben mitgesprochen bei dem Zuge nach Spanien (778), bei dem Kriege gegen die heidnischen Dänen (808—810) und bei dem Avarenkriege in der ungarischen Tiefebene (791—799). Alle diese Kriege galten Ungläubigen, und die Gebietserweiterungen bis zur Eider, zur Elbe, zur Raab und bis an den Ebro bedeuteten zugleich Fortschritte in der Ausbreitung des Christentums; wie im Sachsenlande die Bischofssitze von Osnabrück und Münster, von Paderborn, Minden, Bremen, Verden, Hildesheim und Halberstadt entstanden, so wurde die Dänische Mark Ausgangspunkt einer Mission unter Dänen und Schweden, das neue Erzbistum Salzburg einer solchen bei den Ungarn.

Aber Karl war nicht nur ein neuer David; auch Josia, der religiöse Gesetzgeberkönig, lebte in ihm wieder auf, „damit der katholische Glaube wahrhaft in einem und demselben Bekenntnisse allen Herzen eingeprägt werde" (Alkuin; v. Eicken S. 193). Als Karl von Hadrian erfuhr, in Konstantinopel sei 787 von einer „ökumenischen" Synode ein Beschluß über die Bilderanbetung gefaßt worden, der sich mit der fränkischen Praxis nicht deckte, berief er, empört, daß sein Staat zu dieser Synode nicht hinzugezogen war, eine abendländische Kirchenversammlung nach Frankfurt a. M. (794), wo er jederlei Bilderdienst als Abgötterei verurteilen ließ, jedoch die Möglichkeit der Bilder zur Erregung der Andacht, Belehrung des Volkes und Ausschmückung kirchlicher Räume anerkannte. Daß diese Auffassung sich mit derjenigen des Papstes nicht deckte, kümmerte den König ebensowenig wie die Tatsache, daß die zu Aachen 809 beschlossene Erweiterung des Glaubensbekenntnisses die Billigung des Papstes nicht fand; Gesetz wurde sie doch. Es handelte sich hierbei um das Verhältnis des Sohnes Gottes zu Gott dem Vater; das entschieden antiarianische Abendland betonte die innere Einheit beider so scharf, daß man, als sich die Frage erhob, ob der heilige Geist von Gott allein, oder vom Vater und dem Sohne ausgegangen sei, nach Augustins Vorgange im Interesse der Einheit Gottes lehrte: der Geist ist vom Vater „und vom Sohne" (filioque) ausgegangen. Dieser schon 589 in Spanien, 767 im fränkischen Reich in das nizänische Bekenntnis eingefügte Zusatz wurde 809 für die gesamte abendländische Kirche verbindlich. Da ihn aber die byzantinische Kirche nicht anerkannte, entwickelte sich durch das Vorgehen des von Karl geleiteten Abendlandes ein neues auf weitere Entzweiung des Ostens und des Westens hinwirkendes Moment Der Konflikt zwischen Rom und Byzanz hat sich offen übertragen auf das fränkische und das oströmische Kaiserreich; die Kluft war bereits so groß, daß eine Vermählung Karls mit der Kaiserin Irene, wie Karl sie vergeblich anzubahnen versuchte, zu einem einheitlichen neuen Weltreich nicht mehr hätte führen können.

An dem Reiche Karls zwischen Eider und Garigliano, Ebro und Raab haben Italiener, Franzosen, Schweizer, Luxemburger, Belgier, Holländer, Deutsche und Österreicher gleichen Anteil; es umspannte, vom byzantinischen Süditalien und England abgesehen, die gesamte abendländische Christenheit. Aber wie verschieden waren

die darin zusammengefaßten Kulturkreise! In Italien und Gallien jene innige Verquickung germanischen und römischen Wesens, wie sie eben nur auf einem Boden möglich war, in dessen römische Kultur Fremdlinge sich eingenistet hatten. Zwischen der Maas und Saale—Elbe eine Anzahl vom römischen Wesen weniger berührter germanischer Stämme mit ausgeprägtem Stammesgefühl und demgemäß auch dem Bedürfnis, sich unter eigenen Herzögen zu sehen. Die Einfügung der Bayern in den Reichsorganismus war 788 nur ebenso mit Gewalt zu erreichen wie die Unterwerfung der Sachsen. Wie, wenn für Karl kein Ersatz da war, der ihm an Klugheit, überragendem Machtbewußtsein und persönlicher Kraft glich?

Die Verbindungslinien auf dem Gebiete der materiellen Kultur.

Karls Biograph Einhard gestaltete die Geschichte seines Kaisers bis in Kleinigkeiten hinein nach der Augustusbiographie des römischen Historikers Sueton. Darin sprach sich das Bewußtsein eines inneren Zusammenhanges zwischen der neuen Zeit und dem römischen Reiche aus. Die Zeit zwischen Theodosius und Karl bedeutet durchaus nicht einen völligen Bruch in der Kulturentwicklung. Die auf den römischen Reichsboden getretenen Germanen waren einerseits bei weitem nicht zahlreich genug, um der unterworfenen Bevölkerung eine germanische Kultur aufzwingen zu können, hatten andererseits auf vielen Gebieten des kulturellen Lebens so ganz und gar nichts Eigenes aufzuweisen, daß sie vielmehr der römischen Kultur freien Spielraum lassen und sie übernehmen mußten. So in der Baukunst, wo sie in Palast- und Kirchenbau nicht nur nachahmten, sondern auch überhaupt erst den „Straßen"bau, den Bau von „Mauern" aus festem Stein mit „Fenstern" lernten, d. h. fortsetzten. Ebenso auf dem Gebiete der darstellenden Künste die Mosaikmalerei.

Aber die für das Mittelalter wichtigste Verbindungslinie von der Antike her liegt auf dem Gebiete der Wirtschaft und des Rechtes. In der Verfallszeit des römischen Reiches war an die Stelle der einst hoch entwickelten Geldwirtschaft, besonders in der Westhälfte, die Naturalwirtschaft wieder stark eingetreten, als gerade hier die Germanen Platz griffen, die selbst überwiegend Naturalwirtschaft hatten. Rascher als bei den Ostgermanen hat sich unter römischem

Einfluß bei den westlichen Stämmen der Ackerbau entwickelt. Nach dem römischen Vorbilde der Läten und Kolonen entwickelte sich bei den Germanen zwischen den Freien und den Knechten der Stand der Liten, unfreier, aber nicht als Sache, sondern als Personen betrachteter Höriger. Zwar haben die Germanen das römische Recht, das um 550 Justinian zusammenfaßte, nicht übernommen; denn es entsprach ihren Kulturverhältnissen nicht. Wohl aber wurden einzelne Rechtsformen, die mit dem Wirtschaftsleben zusammenhingen, durch die Kirche, die ihre irdisch-wirtschaftlichen Verhältnisse nach römischem Rechte ordnete, übermittelt. So die spätrömische Dominialimmunität; durch sie sind seit dem 6. Jahrhundert alle Bewohner eines grundherrlichen Gebietes von der öffentlichen Gerichtsbarkeit und der Steuerzahlung an den Staat eximiert; dafür übt der immune Grundherr selbst Gerichtsbarkeit und Polizeigewalt, zieht Steuern für sich ein, bald auch führt er das königliche Heeresaufgebot in seinem Gebiete durch. Von der Kirche in das germanische Leben übertragen wurde auch der Kolonat, um so mehr, als auch bei den Germanen selbst die Sitte der Landverleihung an Unfreie bestand. Die Kirche übertrug Grundbesitz auf bestimmte oder auf Lebenszeit des Empfängers, dem nun gegen bestimmte Abgaben der Genuß der Früchte zustand, besonders wenn Leute ihr Eigentum der Kirche übertragen hatten mit dem Beding, die Nutznießung zu behalten (usus-fructus); oder auch sie übertrug nach römischem Recht Besitz und Genuß ohne Entgelt, aber ohne Frist oder auf nur fünf Jahre. Dieses precarium war bei den Franken ein kontraktliches Verhältnis; forderte aber der tatsächliche Besitzer von dem mit Land Ausgestatteten keine Gegenleistung, so war die Landüberlassung eben ein beneficium. Damit verband sich die ursprünglich keltische Vassalität: Wenn sich ein freier Mann dem Schutz eines anderen anvertraute, erhielt er Land angewiesen, geriet aber in Abhängigkeit vom Besitzer, da er vor Gericht nicht mehr selbständig und zu bäuerlichen Abgaben sowie militärischem Dienste verpflichtet war. Ein ähnliches, als Komitat bezeichnetes Verhältnis altgermanischen Ursprungs verband freie Männer durch besondere Treue einem Vornehmen auf Tod und Leben; dafür erhielten sie Lebensunterhalt, Geschenke, Land. Solche Gefolgsleute im Dienste der fränkischen Könige hießen Antrustionen; auch sie wurden mit Landbesitz ausgestattet. Alle diese verschiedenen Formen vermögens- und

personenrechtlicher Beziehungen zwischen einem Größeren und einem Kleineren haben sich verschmolzen; die Auffassung, daß der Empfang eines beneficium zur Vasallität verpflichte, kam erst allmählich zur Geltung, besonders als zur Zeit Karl Martells Kirchengut in Menge als Krongut eingezogen wurde und so die in der Kirche vorhandenen römischen Rechtsgebräuche vom Staate übernommen werden mußten. Aus diesen Wurzeln hat sich das Lehnswesen gegen 900 zu einer ausgebildeten Rechtsinstitution entwickelt. Nicht nur Ländereien wurden im 9. Jahrhundert verliehen, sondern auch Einkünfte und Rechte, damals auch wurde die Leihe schon über den Tod des Herren wie des Lehnsnehmers hinaus verlängert; ebenso unterstand bereits der Vassus militärisch nicht dem Könige, sondern seinem Senior. Das Lehen ist so die Form geworden, in der eine Vielheit von Sondergewalten nicht nur geschaffen, sondern in der Person des obersten Lehnsherren zur Einheit des mittelalterlichen Staates zusammengefaßt wurde. Seine innere Grundlage bestand in einer religiösen Institution, dem Eid; seine Aufrechterhaltung setzte immer voraus, daß der Lehnsherr tatsächlich mächtiger und wirtschaftlich stärker war als seine Lehnsleute.

Die Verbindungslinien auf dem Gebiete der geistigen Kultur.

Seit dem 3. Jahrhundert nahm die christliche Schriftstellerei den Inhalt der allgemeinen öffentlichen Bildung in immer umfassenderer Weise in sich auf; ebenso eignete sie sich die Literaturformen der Antike an. Seit etwa 350 vermittelte eine eifrige Übersetzertätigkeit griechisches Geistesleben dem Abendlande; einen Rufinus, Ambrosius und Hieronymus überragt auch in dieser Beziehung weit der Bischof Augustinus (354—430).

Es ist in diesem engen Rahmen unmöglich, der einzigartigen Bedeutung Augustins für die gesamte Geschichte des Abendlandes gerecht zu werden. Die antike Frömmigkeit, Wissenschaft und Verinnerlichung des Menschengefühls gipfeln und vereinigen sich in ihm. Was das Mittelalter an platonischen Elementen besaß, hat er ihm übermittelt; bei ihm zuerst findet sich die durch das ganze Mittelalter feststehende Einteilung der Wissensgebiete. Die Art der Frömmigkeit, in der die religiöse Glut des Paulus neu angefacht wurde, ist bis zur Reformation, ganz besonders in dem Augustinermönch Luther, ja bis zur Gegenwart maßgebend gewesen. Seine „Bekenntnisse" waren ein Lieblingsbuch Petrarkas (gest. 1374), und Rousseau hat sie nachgebildet.

Die Grundgedanken seines Buches über den „Gottesstaat" haben die Zeit Karl des Großen beherrscht, die Kluniazenser erfüllt, sind die Triebfedern Gregors VII., Innozenz' III. und Bonifazius' VIII. gewesen, ja sie leben noch heute im Jesuitismus fort.

Eine nur für den Wissenschaftsbetrieb des Mittelalters entsprechend bedeutende Vermittlerrolle hat der römische Senator Boethius (um 480—525), der durch seine Übersetzungen die Logik des Aristoteles dem Abendlande zugänglich machte und in eigenen Schriften das Verfahren anbahnte, die Philosophie zum Erweis der Vernünftigkeit der Glaubenslehren zu benutzen.

Seine Zeitgenossen sind Benedikt von Nursia (um 480—543), der Begründer des Benediktinerordens, und Theoderichs des Großen zeitweiliger Geheimsekretär Kassiodorus (um 480—570), der dem Wissenschaftsbetrieb eine Heimstätte bei den Benediktinern gab und der Vater der Klosterschulen und Klosterbibliotheken geworden ist.

Wenn demnach auch um 550 die Erhaltung und Übermittlung einer großen Menge antiken Geisteslebens gewährleistet war, so trat doch mit der Zersetzung des Merovingerreiches (567) und dem Einbruch der Longobarden in Italien (568) ein allgemeiner Tiefstand geistigen Lebens ein. Eben damals gingen Gregor I. und Bischof Gregor von Tours vom buchmäßig überlieferten Latein zur Volksumgangssprache über, die nun die Anfänge des Romanischen bildete.

Papst Gregor nimmt, wenn auch nicht auf wissenschaftlichem Gebiete, doch eine bedeutende Stellung ein für den Zusammenhang des Mittelalters mit dem Altertum. Er hat eine Fülle religiöser Vorstellungen, wie sie in dieser Zeit ungezügelter Phantasie kräftig aufgewuchert waren, kirchenfähig gemacht, die eigentümlich römische Auffassung der Religion als einer Summe von Rechtsordnungen eingebürgert (Buße gleich Genugtuung, Abendmahl gleich Wiederholung des Opfers Christi) und hat den Kultus der Heiligen und Märtyrer legitimiert.

Für den wissenschaftlichen Zusammenhang der beiden Zeitalter haben in den drei Jahrhunderten zwischen Theoderich und Karl dem Großen nur zwei Männer Bedeutendes geleistet. Bischof Isidor

von Sevilla († 636) vermehrte mit erstaunlichem Sammeleifer, was er bei Boethius und Kassiodor vorgefunden hatte, und der angelsächsische Mönch Beda lieferte naturwissenschaftliche, chronologische und historische Werke, aus denen das Mittelalter immer wieder schöpfte.

Im neu erstarkenden Frankenreiche Pippins des Kleinen sorgten Bonifazius († 755) und Bischof Crodegang von Metz († 766) für die Pflege der Wissenschaften, jener durch Gründung von Klosterschulen, dieser durch Konzentration der Domgeistlichen nach augustinischem Muster zu gemeinschaftlicher wissenschaftlicher Arbeit; daran schloß sich die Entstehung der Stiftsschulen. Bekanntlich stiftete dann Karl eine Art von Akademie, in der neben der griechischen und lateinischen Literatur auch deutsches Wesen studiert und gepflegt wurde.

Mag auch Karls politische Gründung, eine Art Universalreich, bereits im 9. Jahrhundert für alle Zeit zergangen sein, die Einheitlichkeit und Universalität der geistigen Kultur blieb und ist für das geistige Leben Europas bis zum Zeitalter der Kreuzzüge geradezu charakteristisch geworden.

Die Einheitlichkeit der mittelalterlichen Kultur.

„Ein Leib und ein Geist, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller" — dieses Ideal des Epheserbriefes (4, 4—6) war im 12. Jahrhundert fast verwirklicht. Der kosmologische (Gott—Welt), anthropologische (Seele—Leib) und ethische (gut—bös) Dualismus als Grundform alles Denkens, verbunden mit den einheitlichen Vorstellungen vom dreiteiligen Weltgebäude; die Beantwortung der Frage nach dem Sinne des Daseins vom Standpunkt eines zukünftigen, jenseitigen Lebens; die Einordnung aller irdischen Verhältnisse (Staat und Recht, gesellschaftliche Gliederung, Ehe und Familie, Besitz und Erwerb) in eine scharf zentralisierte, ganz West- und Mitteleuropa umspannende und beherrschende Organisation; die Unterstellung alles Erkennens unter äußere Autorität (Kirche und geschriebenes Wort, gleichviel ob Wort Gottes oder Aristoteles); eine bis zur Verwerfung des eigenen Ich gehende Eingliederung des Einzelnen in einen ihn deckenden, tragenden Zusammenhang (Kirche, Kloster, Zunft) — das sind die Grundzüge der einheitlichen Geisteskultur des Mittelalters. Die Überzeugung von der Herrschaft des Geistes über die Materie, von der allein wirklichen Realität einer für sich bestehenden geistigen Welt, die sich der körperlichen lediglich bedient, um auch durch die Sinne zum Menschen zu sprechen, war, wie in Abschnitt IV gezeigt, ein Produkt der spätantiken Geistesentwicklung; sie stellte eine Verbindung des Christentums mit der klassischen Kultur her und wurde durch die Kirche späteren Jahrhunderten übermittelt. Die Gewißheit vom absoluten Wert der menschlichen Seele, ein gemeinsames Produkt der hellenistischen Philosophie und des Christentums, machte das Verhältnis der übersinnlich-realen Welt zu der dinglichen Welt der Natur, des irdischen Lebens, der geschichtlichen Entwicklung zu einem Problem, das in sich alle Interessen des Mittelalters vereinigte. Phantasie und Spekulation konzentrierten sich auf die „höhere" Welt, leiteten die sichtbare aus jener ab und suchten Natur und Geschichte aus jener unter Anwendung des Zweckbegriffes zu begreifen und zu erklären. So stand die gesamte Menschheitsgeschichte vor ihnen als ein einziges, gewaltiges Drama, ein Ringen Gottes mit dem Teufel um die Herrschaft über die Geister. Denn die Bestimmung des Menschen liegt in der himmlischen Seligkeit. Die Erreichung dieses Endzweckes zu erleichtern, sandte Gott seinen Sohn, stiftete dieser seine Kirche, die in der Verfolgung ihrer Aufgabe alles, was „Welt" heißt, nur insofern ertragen kann, als es sich ihren Erziehungsaufgaben einfügen läßt.

Literaturwinke.

Troels-Lund, Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten. Leipzig 1914. (Äußerst anregend.)

Ed. Meyer, Geschichte des Altertums, Bd. 1, 2. Aufl. 1. Hälfte; Elemente der Anthropologie. Stuttgart 1907. (Gibt große Gesichtspunkte.)

Kultur der Gegenwart I 3, 1: Die orientalischen Religionen und die altgermanische Religion.

Zur griechischen Religion: U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Geschichte der griechischen Religion, 1904; Otto Kern, Reformen der griechischen Religion. Halle 1908 (22 S.).

Zur römischen Religion: Wissowa, Religion und Kultus der Römer. München 1902; Cumont-Gehrich, Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum. 2. Aufl. Leipzig 1914.

P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum. 2. Aufl. Tübingen 1912. (Wichtig und durch reiche Literaturangaben weiterführend.)

Zu den Anfängen der christlichen Religion: A. v. Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten. 3. Aufl. 2. Bde., 1915; Derselbe, Grundriß der Dogmengeschichte. 5. Aufl. Tübingen 1914; Bousset, Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter. 2. Aufl. 1906.

Kultur der Gegenwart I 4, 1: Geschichte der christlichen Religion.

H. v. Eicken, Geschichte und System der mittelalterlichen Weltanschauung. 3. Aufl., Stuttgart 1917. (Meisterhaft, läßt den Leser die mittelalterliche Geschichte von innen heraus erleben.)

E. Troeltsch, Gesammelte Schriften, Bd. I: Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen. Tübingen 1912.

Endlich eine Anzahl einschlägiger Bändchen der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt".

Einleitung in die Altertumswissenschaft. Unter Mitwirkung von J. Beloch, E. Bethe, E. Bickel, J. L. Heiberg, B. Keil, E. Kornemann, P. Kretschmer, C. F. Lehmann-Haupt, K. J. Neumann, E. Pernice, P. Wendland, S. Wide, F. Winter herausgegeben von Alfred Gercke und Eduard Norden.

I. Band. 1. Methodik (A. Gercke). 2. Sprache (P. Kretschmer). 3. Antike Metrik (E. Bickel). 4. Griechische und römische Literatur (E. Bethe, P. Wendland, E. Norden). 2. Aufl. Geh. M. 13.—, geb. M. 15.—

II. Band. 1. Griechisches und römisches Privatleben (E. Pernice). 2. Griechische Kunst (F. Winter). 3. Griechische und römische Religion (S. Wide). 4. Geschichte der Philosophie (A. Gercke). 5. Exakte Wissenschaften und Medizin (J. L. Heiberg). 2. Aufl. Geh. M. 9.—, geb. M. 10.50.

III. Band. 1. Griechische Geschichte bis zur Schlacht bei Chaironeia (C. F. Lehmann-Haupt). 2. Griechische Geschichte seit Alexander (K. J. Beloch). 3. Römische Geschichte bis zum Ende der Republik (K. J. Beloch). 4. Die römische Kaiserzeit (E. Kornemann). 5. Griechische Staatsaltertümer (B. Keil). 6. Römische Staatsaltertümer (K. J. Neumann). 2. Aufl. Geh. M. 10.—, geb. M. 12.—

Bei Bezug aller drei Bände ermäßigt sich der Preis auf M. 28.— (geh.) und auf M. 32.— (geb.)

„Diese Einleitung in die Altertumswissenschaft ist eine ausgezeichnete Leistung, und die überwiegende Mehrzahl der Beiträge steht vollkommen auf der Höhe ihrer Aufgabe, indem sie nicht nur dem Anfänger eine gründliche Einführung in Methode und Wissensstand der einzelnen Disziplinen geben, sondern an vielen Punkten auch ihrerseits die Forschung selbständig weiterführen und um wesentliche Ergebnisse bereichern." (Neue Jahrbücher.)

Vom Altertum zur Gegenwart. Die Kulturzusammenhänge in den Hauptepochen u. auf den Hauptgebieten. Skizzen von: F. Boll, A. Curtius, A. Dopsch, E. Fraenkel, E. Goldbeck, W. Goetz, P. Hensel, K. Holl, J. Ilberg, W. Jaeger, H. Lietmann, E. von Lippmann, A. von Martin, Ed. Meyer, L. Mitteis, C. Müller, E. Norden, J. Partsch, Freiburg i. Br., J. Partsch, Leipzig, A. Rehm, G. Roethe, Wilh. Schulze, E. Spranger, H. Stadler, M. Wundt, J. Ziehen. Geh. M. 9.—, geb. M. 10.50.

Inhalt: I. Einleitung. Der Humanismus als Tradition und Erlebnis. II. Die Zusammenhänge im allgemeinen: 1. Der Übergang von der Antike zum Mittelalter. 2. Die Antike im Mittelalter und in der Renaissance. 3. Der Neuhumanismus. 4. Das 19. Jahrhundert. III. Die Zusammenhänge auf den einzelnen Gebieten: 1. Staat und Wirtschaft. 2. Recht. 3. Erziehung. 4. Sprachwissenschaft. 5. Geschichte. 6. Literatur. 7. Kunst. 8. Religion. 9. Philosophie u. Weltanschauung. 10. Mathematik. 11. Weltbild und Physik. 12. Geographie. 13. Biologie. 14. Astronomie. 15. Chemie. 16. Medizin. 17. Technik. IV. Urform und Übersetzung in ihrer Bedeutung für den Humanismus.

Staat und Gesellschaft der Griechen und Römer. Von Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff und J. Kromayer. (Die Kultur der Gegenwart, hrsg. von P. Hinneberg. Teil II, Abt. 4, 1.) [2. Aufl. unter der Presse 1920.]

Inhalt: I. Staat und Gesellschaft der Griechen: U. v. Wilamowitz-Moellendorff. — II. Staat und Gesellschaft der Römer: J. Kromayer.

Die griechische u. lateinische Literatur u. Sprache. (Die Kultur der Gegenwart, hrsg. von P. Hinneberg. Teil I, Abt. 8.) 3. Aufl. Geh. M. 12.—, geb. M. 14.—, in Halbfranz geb. M. 20.—

Inhalt: I. Die griechische Literatur und Sprache. Die griechische Literatur des Altertums: U. v. Wilamowitz-Moellendorff. — Die griechische Literatur des Mittelalters: K. Krumbacher. — Die griechische Sprache: J. Wackernagel. — II. Die lateinische Literatur und Sprache. Die röm. Literatur des Altertums: Fr. Leo. — Die latein. Literatur im Übergang vom Altertum zum Mittelalter: E. Norden. — Die lateinische Sprache: F. Skutsch.

Auf sämtliche Preise Teuerungszuschläge des Verlages und der Buchhandlungen

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Geschichte des Hellenismus. Von J. Kaerst. 3 Bände. 1. Band: Die Grundlegung des Hellenismus. Geh. M. 16.–, geb. M. 19.– II. Band, 1. Hälfte: Das Wesen des Hellenismus. [2. Aufl. unter der Presse 1920. Bd. II, 2 u. III i. Vorb.]

„Der Verf. tritt uns hier als vornehmer Darsteller und streng sachlicher Kritiker abweichender Anschauungen entgegen. Sein Buch wird ernsten Lesern, Forschern wie Laien vielfache Förderung und Anregung bringen." (Mitt. d. Instituts f. österr. Geschichtsforsch.)

Charakterköpfe aus der antiken Literatur. Von Eduard Schwartz. I. Reihe: 1. Hesiod und Pindar. 2. Thukydides und Euripides. 3. Sokrates und Plato. 4. Polybios und Poseidonios. 5. Cicero. 5. Aufl. II. Reihe: 1. Diogenes der Hund und Krates der Kyniker. 2. Epikur. 3. Theokrit. 4. Eratosthenes. 5. Paulus. 3. Aufl. Kart. je M. 3.50

Römische Charakterköpfe in Briefen. Vornehmlich aus Cäsarischer und Trajanischer Zeit. Von Carl Bardt. Mit 1 Karte. Geh. M. 9–, geb. M. 10.–

„. . . Bardt erschließt das Verständnis oft recht schwieriger Stücke, macht nach Charakterisierung der Lage der Briefschreiber geradezu gespannt auf die Dokumente und läßt so ein lebensvolles Bild der Zeiten und ihrer Männer sich vor unseren Augen entrollen. Männer, die für manche Leser nur Namen gewesen sind, gewinnen durch die sicheren Pinselstriche des Verfassers Fleisch und Blut." (Das humanistische Gymnasium.)

Die orientalischen Religionen im röm. Heidentum. Von Dr. F. Cumont. Autoris. deutsche Ausg. von G. Gehrich. 2. Aufl. Geh. M. 5.–, geb. M. 7.–

„Cumont, der verdienstvolle Erforscher des Mithraskultus, war auch ganz der Mann dazu, diesen prächtig orientierenden Einblick in das brodelnde Durcheinander des Geisteslebens im Zeitalter der Religionswende zu geben. Ein Buch, zu dem man gerne zurückgeht." (Straßb. Post.)

Die Mysterien des Mithra. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der römischen Kaiserzeit. Von F. Cumont. Autoris. dtsche Übersetz. v. G. Gehrich. Mit 9 Abb. i. T. u. auf 2 Taf., sowie 1 Karte. 3. Aufl. [U. d. Pr. 1920.]

„Das Buch wird sicherlich die Einzelforschung noch lange anregen und wird auch dieser gelungene Auszug zum historischen Verständnis religiöser Probleme beitragen."

Die hellenistischen Mysterienreligionen, ihre Grundgedanken und Wirkungen. Von R. Reitzenstein. [2. Auflage. Unter der Presse 1920.]

„. . . Mit einer Fülle von Wissen ausgestattet, führt der Verfasser in diese reiche Welt der griechischen Mysterien und zeigt die Berührungspunkte zwischen hellenistischer Religion und hellenistischem Christentum. Die Welt des paulinischen Denkens und Sprechens erscheint wieder neu beleuchtet. . . ." (Christliche Freiheit.)

Kaiser Constantin und die christliche Kirche. Fünf Vorträge. Von E. Schwartz. Geheftet M. 3.–, gebunden M. 4.40.

„. . . Der Verfasser hat sein Ziel erreicht: das geschichtliche Leben dieser Zeit als ein untrennbares Ganzes zu sehen, Politisches und Kirchliches, Heidnisches und Christliches in gleicher Schärfe zu erfassen. Das Buch ist ein Kunstwerk." (Hist. Vierteljahrsschrift.)

Antike Technik. Sieben Vorträge von H. Diels. Mit Abb. u. Tafeln. 2. erw. Aufl. Geh. ca. M. 8–, geb. ca. M. 10.–

Wie nicht anders zu erwarten, hat dieses Buch von antiker Technik des zu ihrer Darstellung berufensten Verfassers die freundlichste Aufnahme und weiteste Verbreitung gefunden. In der neuen Auflage sind die Kapitel über antike Türen und Schlösser, Dampfmaschine, Automat und Taxameter, Telegraphie, Artillerie und Chemie sorgfältig berichtigt und erweitert, ein ebenfalls reich illustriertes Kapitel über die Uhrmacherkunst des Altertums ist hinzugefügt.

Auf sämtliche Preise Teuerungszuschläge des Verlages und der Buchhandlungen

VERLAG VON B. G. TEUBNER, LEIPZIG UND BERLIN

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens

Jeder Band ist einzeln käuflich

Kartoniert M. 1.60,*) gebunden M. 1.90*)

Verlag B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordnet
Werke, die mehrere Bände umfassen, auch in einem Band gebunden erhältlich

I. Religion, Philosophie und Psychologie.

Ästhetik. Von Prof. Dr. R. Hamann. 2. Aufl. (Bd. 345.)
— Einführung in die Geschichte der Ä. Von Dr. H. Nohl. (Bd. 602.)
Astrologie siehe Sternglaube.
Aufgaben u. Ziele d. Menschenlebens. Von Prof. Dr. J. Unold. 5. Aufl. (Bd. 12.)
Bergpredigt, Die. Von Prof. D. Dr. H. Weinel. (Bd. 710.)
Bergson, Henri, der Philosoph moderner Relig. Von Pfarrer Dr E. Ott. (Bd. 480.)
Berkeley siehe Locke, Berkeley, Hume.
Buddha. Leben u. Lehre d. B. B. Prof. Dr. R. Pischel. 3. A., durchges. v. Prof. Dr. H. Lüders. M. 1 Tb. u. 1 T. (109.)
Calvin, Johann. Von Pfarrer Dr G. Soeder. Mit 1 Bildnis 2. Aufl. (Bd. 247.)
Christentum. Aus der Bergzeit des Chr. Studien u. Charakteristiken. V. Prof. Dr. J. Geffcken. 2. Aufl. (Bd. 54.)
— Die Religion des Urchristentums. Von Prof. D. Dr. H. Windisch. (Bd. 641.)
— Christentum und Weltgeschichte seit der Reformation. Von Prof. D. Dr. K. Sell. 2 Bde. (Bd. 297. 298.)
— siehe Jesus, Kirche, Mystik im Christent.
Ethik. Grundzüge d. E. M. bes. Berücksicht. d. päd. Probl. V. E. Wentscher. (397.)
— s. a. Aufg. u. Ziele, Sexualethik, Sittl. Lebensanschauungen, Willensfreiheit.
Freimaurerei, Die. Eine Einführung in ihre Anschauungsw. u. ihre Geschichte. Von Geh. Rat Dr. L. Keller. 2. Aufl. von Geh. Archivrat Dr. G. Schuster. (463.)
Griechische Religion siehe Religion.
Handschriftenbeurteilung. Die. Eine Einführung in die Psychol. d. Handschrift. Von Prof. Dr. G. Schneidemühl. 2., durchges. u. erw. Aufl. Mit 51 Handschriftennachbild. i. T. u. 1 Taf. (Bd. 14.)
Heidentum siehe Mystik.
Hellenistische Religion siehe Religion.
Herbarts Lehren und Leben. Von Pastor O. Flügel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Herbarts. (Bd. 164.)
Hume siehe Locke, Berkeley, Hume.
Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. E. Trömner. 3. Aufl. (Bd. 199.)
Jesuiten, Die. Eine histor. Skizze. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 4. Aufl. (Bd. 49.)
Jesus. Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. Von Kirchenrat Pfarrer D. Dr. P. Mehlhorn. 2. Aufl. (Bd. 137.)
— Die Gleichnisse Jesu. Zugleich Anleitung zum quellenmäßigen Verständnis der Evangelien. Von Prof. D. Dr. H. Weinel. 4. Aufl. (Bd. 46.)
— s. auch Bergpredigt.
Israelitische Religion siehe Religion.
Kant, Immanuel. Darstellung und Würdigung. Von Prof. Dr. O. Külpe. 4. Aufl. hrsg. v. Prof. Dr. A. Messer. Mit 1 Bildnis Kants. (Bd. 146.)
Kirche. Geschichte der christlichen Kirche. Von Prof. Dr. H. Frhr. v. Soden: I. Die Entstehung der christlichen Kirche. (Bd. 690.) II. Vom Urchristentum zum Katholizismus. (Bd. 691.)
— siehe auch Staat und Kirche.
Kriminalpsychologie s. Psychologie d. Verbrechers, Handschriftenbeurteilung.
Kulturreligionen, s. Religion
Leben. Das L. nach dem Tode i. Glauben der Menschheit. Von Prof. Dr. C. Clemen. (Bd. 506.)
Lebensanschauungen siehe Sittliche L.
Leib und Seele. Von Dr. phil. et med. G. Sommer. (Bd. 702.)
Locke, Berkeley, Hume. Die großen engl. Philos. Von Oberlehrer Dr. P. Thormeyer. (Bd. 481.)
Logik. Grundriß d. L. Von Dr. K. J. Grau. (Bd. 637.)
Luther. Martin L. u. d. deutsche Reformation. Von Prof. Dr. W. Köhler. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Luthers. (Bd. 515.)
— s. auch Von L. zu Bismarck Abt. IV.
Mechanik d. Geisteslebens, Die. V. Geh. Medizinalrat Direktor Prof. Dr. M. Verworn. 4. A. M. 19 Abb. (Bd. 200.)

*) Hierzu Teuerungszuschläge des Verlags und der Buchhandlungen.

ANuG 2 19. 400 T.

Geschichte des Hellenismus. Von J. Kaerst. 3 Bände. I. Band: Die Grundlegung des Hellenismus. Geh. M. 16.—, geb. M. 19.— II. Band, 1. Hälfte: Das Wesen des Hellenismus. [2. Aufl. unter der Presse 1920. Bd. II, 2 u. III i. Vorb.]

„Der Verf. tritt uns hier als vornehmer Darsteller und streng sachlicher Kritiker abweichender Anschauungen entgegen. Sein Buch wird ernsten Lesern, Forschern wie Laien vielfache Förderung und Anregung bringen." (Mitt. d. Instituts f. österr. Geschichtsforsch.)

Charakterköpfe aus der antiken Literatur. Von Eduard Schwartz. I. Reihe: 1. Hesiod und Pindar. 2. Thukydides und Euripides. 3. Sokrates und Plato. 4. Polybios und Poseidonios. 5. Cicero. 5. Aufl. II. Reihe: 1. Diogenes der Hund und Krates der Kyniker. 2. Epikur. 3. Theokrit. 4. Eratosthenes. 5. Paulus. 3. Aufl. Kart. je M. 3.50

Römische Charakterköpfe in Briefen. Vornehmlich aus Cäsarischer und Trajanischer Zeit. Von Carl Bardt. Mit 1 Karte. Geh. M. 9—, geb. M. 10.—

„. . . Bardt erschließt das Verständnis oft recht schwieriger Stücke, macht nach Charakterisierung der Lage der Briefschreiber geradezu gespannt auf die Dokumente und läßt so ein lebensvolles Bild der Zeiten und ihrer Männer sich vor unseren Augen entrollen. Männer, die für manche Leser nur Namen gewesen sind, gewinnen durch die sicheren Pinselstriche des Verfassers Fleisch und Blut." (Das humanistische Gymnasium.)

Die orientalischen Religionen im röm. Heidentum. Von Dr. F. Cumont. Autoris. deutsche Ausg. von G. Gehrich. 2. Aufl. Geh. M. 5.—, geb. M. 7.—

„Cumont, der verdienstvolle Erforscher des Mithraskultus, war auch ganz der Mann dazu, diesen prächtig orientierenden Einblick in das brodelnde Durcheinander des Geisteslebens im Zeitalter der Religionswende zu geben. Ein Buch, zu dem man gerne zurückgeht." (Straßb. Post.)

Die Mysterien des Mithra. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der römischen Kaiserzeit. Von F. Cumont. Autoris. dtsche Übersetz. v. G. Gehrich. Mit 9 Abb. i. T. u. auf 2 Taf., sowie 1 Karte. 3. Aufl. [U. d. Pr. 1920.]

„Das Buch wird sicherlich die Einzelforschung noch lange anregen und wird auch dieser gelungene Auszug zum historischen Verständnis religiöser Probleme beitragen."

Die hellenistischen Mysterienreligionen, ihre Grundgedanken und Wirkungen. Von R. Reitzenstein. [2. Auflage. Unter der Presse 1920.]

„. . . Mit einer Fülle von Wissen ausgestattet, führt der Verfasser in diese reiche Welt der griechischen Mysterien und zeigt die Berührungspunkte zwischen hellenistischer Religion und hellenistischem Christentum. Die Welt des paulinischen Denkens und Sprechens erscheint wieder neu beleuchtet. . . ." (Christliche Freiheit.)

Kaiser Constantin und die christliche Kirche. Fünf Vorträge. Von E. Schwartz. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.40.

„. . . Der Verfasser hat sein Ziel erreicht: das geschichtliche Lebeu dieser Zeit als ein untrennbares Ganzes zu sehen, Politisches und Kirchliches, Heidnisches und Christliches in gleicher Schärfe zu erfassen. Das Buch ist ein Kunstwerk." (Hist. Vierteljahrsschrift.)

Antike Technik. Sieben Vorträge von H. Diels. Mit Abb. u. Tafeln. 2. erw. Aufl. Geh. ca. M. 8—, geb. ca. M. 10.—

Wie nicht anders zu erwarten, hat dieses Buch von antiker Technik des zu ihrer Darstellung berufensten Verfassers die freundlichste Aufnahme und weiteste Verbreitung gefunden. In der neuen Auflage sind die Kapitel über antike Türen und Schlösser, Dampfmaschine, Automat und Taxameter, Telegraphie, Artillerie und Chemie sorgfältig berichtigt und erweitert, ein ebenfalls reich illustriertes Kapitel über die Uhrmacherkunst des Altertums ist hinzugefügt.

Auf sämtliche Preise Teuerungszuschläge des Verlages und der Buchhandlungen

VERLAG VON B. G. TEUBNER, LEIPZIG UND BERLIN

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens

Jeder Band ist einzeln käuflich

400 Bände

Kartoniert M. 1.60,*) gebunden M. 1.90*)

Verlag B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordnet
Werke, die mehrere Bände umfassen, auch in einem Band gebunden erhältlich

I. Religion, Philosophie und Psychologie.

Ästhetik. Von Prof. Dr. R. Hamann. 2. Aufl. (Bd. 345.)
— Einführung in die Geschichte der Ä. Von Dr. H. Nohl. (Bd. 602.)
Astrologie siehe Sternglaube.
Aufgaben u. Ziele d. Menschenlebens. Von Prof. Dr. J. Unold. 5. Aufl. (Bd. 12.)
Bergpredigt, Die. Von Prof. D. Dr. H. Weinel. (Bd. 710.)
Bergson, Henri, der Philosoph moderner Relig. Von Pfarrer Dr. E. Ott. (Bd. 480.)
Berkeley siehe Locke, Berkeley, Hume.
Buddha. Leben u. Lehre d. B. V. Prof. Dr. R. Pischel. 3. A., durchges. v. Prof. Dr. H. Lüders. M. 1 Tb. u. 1 T. (109.)
Calvin, Johann. Von Pfarrer Dr. G. Soeder. Mit 1 Bildnis 2. Aufl. (Bd. 247.)
Christentum. Aus der Vorzeit des Chr. Studien u. Charakteristiken. V. Prof. Dr. J. Geffcken. 2. Aufl. (Bd. 54.)
— Die Religion des Urchristentums. Von Prof. D. Dr. H. Windisch. (Bd. 641.)
— Christentum und Weltgeschichte seit der Reformation. Von Prof. D. Dr. K. Sell. 2 Bde. (Bd. 297. 298.)
— siehe Jesus, Kirche, Mystik im Christent.
Ethik. Grundzüge d. E. M. bes. Berücksicht. d. päd. Probl. V. E. Wentscher. (397.)
— s. a. Aufg. u. Ziele, Sexualethik, Sittl. Lebensanschauungen, Willensfreiheit.
Freimaurerei, Die. Eine Einführung in ihre Anschauungswelt u. ihre Geschichte. Von Geh. Rat Dr. L. Keller. 2. Aufl. von Geh. Archivrat Dr. G. Schuster. (463.)
Griechische Religion siehe Religion.
Handschriftenbeurteilung, Die. Eine Einführung in die Psychol. d. Handschrift. Von Prof. Dr. G. Schneidemühl. 2., durchges. u. erw. Aufl. Mit 51 Handschriftennachbild. i. T. u. 1 Taf. (Bd. 14.)
Heidentum siehe Mystik.
Hellenistische Religion siehe Religion.
Herbarts Lehren und Leben. Von Pastor O. Flügel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Herbarts. (Bd. 164.)
Hume siehe Locke, Berkeley, Hume.
Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. E. Trömner. 3. Aufl. (Bd. 199.)
Jesuiten, Die. Eine histor. Stizze. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 4. Aufl. (Bd. 49.)
Jesus. Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. Von Kirchenrat Pfarrer D. Dr. P. Mehlhorn. 2. Aufl. (Bd. 137.)
— Die Gleichnisse Jesu. Zugleich Anleitung zum quellenmäßigen Verständnis der Evangelien. Von Prof. D. Dr. H. Weinel. 4. Aufl. (Bd. 46.)
— s. auch Bergpredigt.
Israelitische Religion siehe Religion.
Kant, Immanuel. Darstellung und Würdigung. Von Prof. Dr. O. Külpe. 4. Aufl. hrsg. v. Prof. Dr. A. Messer. Mit 1 Bildnis Kants. (Bd. 146.)
Kirche. Geschichte der christlichen Kirche. Von Prof. Dr. H. Frhr. v. Soden: I. Die Entstehung der christlichen Kirche. (Bd. 690.) II. Vom Urchristentum zum Katholizismus. (Bd. 691.)
— siehe auch Staat und Kirche.
Kriminalpsychologie s. Psychologie d. Verbrechers, Handschriftenbeurteilung.
Kulturreligionen, s. Religion.
Leben, Das L. nach dem Tode i. Glauben der Menschheit. Von Prof. Dr. C. Clemen. (Bd. 506.)
Lebensanschauungen siehe Sittliche L.
Leib und Seele. Von Dr. phil. et med. G. Sommer. (Bd. 702.)
Locke, Berkeley, Hume. Die großen engl. Philos. Von Oberlehrer Dr. P. Thormeyer. (Bd. 481.)
Logik. Grundriß d. L. Von Dr. K. J. Grau. (Bd. 637.)
Luther, Martin L. u. d. deutsche Reformation. Von Prof. Dr. W. Köhler. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Luthers. (Bd. 515.)
— s. auch Von L. zu Bismarck Abt. IV.
Mechanik d. Geisteslebens, Die. V. Geh. Medizinalrat Direktor Prof. Dr. M. Verworn. 4. A. M. 19 Abb. (Bd. 200.)

*) Hierzu Teuerungszuschläge des Verlags und der Buchhandlungen.

AAuG 2 19. 400 T.

Mission, Die evangelische. Geschichte. Arbeitsweise. Heutiger Stand. V. Pastor S. Baudert. (Bd. 406.)

Mystik in Heidentum u. Christentum. V. Prof. Dr. Edv. Lehmann. 2. Aufl. V. Verf. durchges. übersetz. v. Anna Grundtvig geb. Quittenbaum. (Bd. 217.)

Mythologie, Germanische. Von Prof. Dr. J. von Negelein. 3. Aufl. (Bd. 95.)

Naturphilosophie, Die moderne. V. Priv.-Doz. Dr. J. M. Verweyen. 2. A. (191.)

Palästina und seine Geschichte. Von Prof. Dr. H. Frh. v. Soden. 4. Aufl. Mit 1 Plan von Jerusalem und 3 Ansichten des Heiligen Landes. (Bd. 6.)

— **V. u. s. Kultur in 5 Jahrtausenden.** Nach d. neuest. Ausgrabgn. u. Forschgn. dargest. von Prof. Dr. P. Thomsen. 2., neubearb. Aufl. M. 37 Abb. (260.)

Paulus. Der Apostel, u. sein Werk. Von Prof. Dr. E. Vischer. (Bd. 309)

Philosophie, Die. Einführ. i. d. Wissensch., ihr Wes. u. ihre Probleme. Von Oberrealschuldir. H. Richert. 3. Afl. (186.)

— **Einführung in die Ph.** Von Prof. Dr. R. Richter. 4. Aufl. von Priv.-Doz. Dr. M. Brahn. (Bd. 155.)

— **Führende Denker.** Geschichtl. Einleit. in die Philosophie. Von Prof. Dr. J. Cohn. 4. Aufl. Mit 6 Bildn. (Bd. 176.)

— **Die Phil. d. Gegenw. in Deutschland.** V. Prof. Dr. O. Külpe. 6. Aufl. (41.)

Poetik. Von Dr. R. Müller-Freienfels. (Bd. 460.)

Psychologie, Einführ. i. d. Ps. V. Prof. Dr. E. von Aster. 2. Afl. M. 4 Abb. (492.)

— **Psychologie d. Kindes.** V. Prof. Dr. R. Gaupp. 4. Aufl. M. 17 Abb. (213/214.)

— **Psychologie d. Verbrechers.** (Kriminalpsychol.) V. Strafanstaltsdir. Dr. med. V. Vollis. 2. Aufl. M. 5 Diagr. (Bd. 248.)

— **Einführung in die experiment. Psychologie.** Von Prof. Dr. N. Braunshausen. 2. Afl. M. 17 Abb. i. T. (484.)

— s. auch Handschriftenbeurteilg., Hypnotismus u. Sugg., Mechanik d. Geistesleb., Poetik, Seele d. Menschen, Veranlag. u. Vererb., Willensfreiheit; Pädag. Abt. II.

Reformation siehe Calvin, Luther.

Religion, Die Stellung der R. im Geistesleben. Von Konsistorialrat Lic. Dr. P. Kalwelt. 2. Aufl. (Bd. 225.)

— **Relig. u. Philosophie im alten Orient.** Von Prof. Dr. E. von Aster. (Bd. 521.)

— **Einführung in die allg. R.-Geschichte.** Von Prof. D. Dr. K. Beth. (Bd. 658.)

— **Die nichtchristlichen Kulturreligionen in ihrem gegenwärtigen Zustand.** Von Prof. Dr. C. Clemen. (Bd. 533.)

— **Die Religion der Griechen.** Von Prof. Dr. E. Samter. M. Bilderanh. (Bd. 457.)

— **Hellenistisch-röm. Religionsgesch.** Von Hofpredig. Lic. A. Jacoby. (Bd. 584.)

Religion. D. Grundzüg. d. israel. Religionsgesch. V. Prof. D. Fr. Giesebrecht. 3. A. V. Prof. D. A. Bertholet. (52.)

— **Religion u. Naturwissensch. in Kampf u. Friedn. E. geschichtl. Rückbl.** V. Pfarr. Dr. A. Pfannkuche. 2. A. (Bd. 141.)

— **Die relig. Strömungen der Gegenwart.** V. Sup. D. A. H. Braasch. 3. A. (66.)

— s. a. Bergson, Buddha, Calvin, Christentum, Luther.

Rousseau. Von Prof. Dr. P. Hensel. 3. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 130.)

Schopenhauer. Seine Persönlichk., s. Lehre, s. Bedeutg. V. Oberrealschuldir. H. Richert. 3. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 81.)

Seele des Menschen, Die. Von Geh. Rat Prof. Dr. J. Nehmke. 4. Aufl. (Bd. 36.)

— siehe Leib u. Seele, auch Psychologie.

Sexualethik. Von Prof. Dr. H. E. Timerding. (Bd. 592.)

Sinne d. Menschen, D. Sinnesorgane und Sinnesempfind. V. Hofr. Prof. Dr. J. K. Kreibig. 3., vrb. A. M. 30 Abb. (27.)

Sittl. Lebensanschauungen d. Gegenwart. V. Gh. Kirchenr. Prof. D. O. Kirn. 3. A. V. Prof. D. Dr. O. Stephan. (177.)

— s. a. Ethik, Sexualethik.

Spencer, Herbert. Von Dr. K. Schwarze. Mit 1 Bildnis. (Bd 245.)

Staat und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis seit der Reformation. Von Pfarr. Dr. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)

Sternglaube und Sterndeutung. Die Geschichte u. d. Wes. d. Astrolog. Unt. Mitw. v. Geh. Rat Prof. Dr. K. Bezold dargest. v. Geh. Hofr. Prof. Dr. Fr. Boll. 2. Aufl. M. 1 Sternk. u. 20 Abb. (Bd. 638.)

Suggestion s. Hypnotismus.

Testament. Das Alte. Seine Gesch. u. Bedeutg. V. Prof. Dr. P. Thomsen. (609.)

— **Neues. Der Text d. N. T. nach s. geschichtl. Entwickl.** V. Priv.-Pfarr. Prof. Lic. A. Bott. 2. Afl. M. Taf. (Bd. 134.)

Theologie. Einführung in die Theologie. Von Pastor M. Cornils. (Bd. 347.)

Vererbung siehe Christentum.

Weltanschauung. Griechische. Von Prof. Dr. M. Wundt. 2. Aufl. (Bd. 329.)

Weltanschauungen, D., d. großen Philosophen der Neuzeit. Von Prof. Dr. P. Busse. 6. Aufl., hrsg. v. Geh. Hofrat Prof. Dr. R. Falckenberg. (Bd. 56.)

Weltentstehung. Entsteh. d. W. u. d. Erde nach Sage u. Wissenschaft. Von Prof. Dr. M. B. Weinstein. 3. Aufl. (Bd. 223.)

Weltuntergang. Untergang der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. (Bd. 470.)

Willensfreiheit. Das Problem der W. Von Prof. Dr. G. F. Lipps. 2 Afl. (Bd. 333.)

— s. a. Ethik, Mechan. d. Geistesleb., Psychol.

II. Pädagogik und Bildungswesen.

Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung in ihren gegenseitigen Beziehungen. Von W. J. Ruttmann. M. 7 Abb. (Bd. 522.)

Bildungswesen, D. deutsche, in s. geschichtlichen Entwicklung. Von Prof. Dr. Fr. Paulsen. 3. Aufl. Von Prof. Dr. W. Münch. M. Bildn. Paulsens. (Bd. 100.)

— s. auch Volksbildungswesen.

Erziehung, E. zur Arbeit. Von Prof. Dr. Edv. Lehmann. (Bd. 459.)

— **Deutsche E. in Haus u. Schule.** Von J. Tews. 3. Aufl. (Bd. 159.)

— siehe auch Großstadtpädagogik.

Fortbildungsschulwesen, Das deutsche. Von Dir. Dr. F. Schilling. (Bd. 256.)

Fröbel, Friedrich. Von Dr. Joh. Prüfer. Mit 1 Tafel. (Bd. 82.)

Großstadtpädagogik. V. J. Tews. (327.)

— siehe Erzieh., Schulkämpfe d. Gegenw.

Herbarts Lehren und Leben. Von Pastor O. Flügel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Herbarts. (Bd. 164.)

Hochschulen s. Techn. Hochschulen u. Univ.

Jugendpflege. Von Fortbildungsschullehrer W. Wiemann. (Bd. 434.)

Leibesübungen siehe Abt. V.

Mittelschule s. Volks- u. Mittelschule.

Pädagogik, Allgemeine. Von Prof. Dr. Th. Ziegler. 4. Aufl. (Bd. 33.)

— **Experimentelle P.** mit bes. Rücksicht auf die Erzieh durch die Tat. Von Dr. W. A. Lay. 3., vrb. A. M. 6 Abb. (Bd. 224.)

— s. Erzieh., Großstadtpäd.; Handschriftenbeurteilung, Psychol., Veranlag. u. Vererb. Abt. I.

Pestalozzi. Leben und Ideen. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. P. Natorp. 3. Aufl. Mit Bildn. u. 1 Brieffaksimile. (Bd. 250.)

Rousseau. Von Prof. Dr. P. Hensel. 3. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 130.)

Schule siehe Fortbildungs-, Hilfsschulwes., Techn. Hoch-, Mädch.-, Volksschule, Univ.

Schulhygiene. Von Prof. Dr. L. Burgerstein. 3. Aufl. M. 33 Fig. (Bd. 96.)

Schulkämpfe d. Gegenw. Von J. Tews. 2. Aufl. (Bd. 111.)

— siehe Erziehung, Großstadtpäd.

Student, Der Leipziger, von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abb. (Bd. 273.)

Studententum, Geschichte des deutschen St. Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)

Techn. Hochschulen in Nordamerika. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. S. Müller. M. zahlr. Abb., Karte u. Lagepl. (190.)

Universitäten. Über U. u. Universitätsstud. V. Prof. Dr. Th. Ziegler. Mit 1 Bildn. Humboldts. (Bd. 411.)

Unterrichtswesen, Das deutsche, der Gegenwart. Von Geh. Studienrat Oberrealschuldir. Dr. K. Knabe. (Bd. 299.)

Volksbildungswesen, Das mod. V. Stadtbibl. Prof. Dr. G. Fritz. M. 14 Abb. (266.)

Volks- und Mittelschule, Die preußische, Entwicklung und Ziele. Von Geh. Reg.- u. Schulrat Dr. A. Sachse. (Bd. 432.)

Zeichenkunst. Der Weg zur Z. Ein Büchl. f. theor. u. prkt. Selbstbd. V. Dr. E. Weber. 2. A. M. 81 Abb. u. 1 Farbt. (430.)

III. Sprache, Literatur, Bildende Kunst und Musik.

Architektur siehe Baukunst und Renaissancearchitektur.

Ästhetik. Von Prof. Dr. R. Hamann. 2. Aufl. (Bd. 345.)

— **Einführung i. d. Geschichte d. Ä.** Von Dr. H. Nohl. (Bd. 602.)

Baukunst. Deutsche B. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. 4 Bd. I. Deutsche Baukunst im Mittelalter. V. d. Anf. b. z. Ausgang d. roman. Baukunst. 4. Aufl. Mit 35 Abb. (Bd. 8.) II. Gotik u. „Spätgotik". 4. Aufl. Mit 67 Abb. (Bd. 9.) III. Deutsche Baukunst in d. Renaissance u. d. Barockzeit b. z. Ausg. d. 18. Jahrh. 2. Afl. Mit 63 Abb. i. Text. (Bd. 326.) IV. Deutsche B. im 19. Jahrh. Mit 35 Abb. (Bd. 453.)

— siehe auch Renaissancearchitektur.

Beethoven siehe Haydn.

Bildende Kunst. Bau und Leben der b. K. Von Dir. Prof. Dr. Th. Volbehr. 2. Aufl. Mit 44 Abb. (Bd. 68.)

— siehe auch Baukunst, Griech. Kunst, Impressionismus, Kunst, Maler, Malerei, Stile.

Björnson siehe Ibsen.

Buch, Wie ein Buch entsteht siehe Abt. VI.

— s. auch Schrift- u. Buchwesen Abt. IV.

Dekorative Kunst d. Altertums. V. Dr. Fr. Poulsen. M. 112 Abb. (Bd. 454.)

Deutsch siehe Baukunst, Drama, Frauendichtung, Heldensage, Kunst, Literatur, Lyrik, Maler, Malerei, Personennamen, Romantik, Sprache, Volkslied, Volkssage.

Drama, Das. Von Dr. P. Busse. Mit Abb. 3 Bde. I: Von d. Antike z. franz. Klassizismus. 2. A., neub. v. Oberl. Dr. Riedlich, Prof. Dr. R. Imelmann u. Prof. Dr. Glaser. M. 3 Abb. II: Von Versailles bis Weimar. 2. Aufl. III: Von d. Romantik z. Gegenwart. (287/289.)

Drama, D. dtsche. D. d. 19. Jahrh. Z. s. Entwickl. dgest. v. Prof. Dr. G. Witkowski. 4. Aufl. M. Bildn. Hebbels. (Bd. 51.)

— siehe auch Grillparzer, Hauptmann, Hebbel, Ibsen, Lessing, Literatur, Schiller, Shakespeare, Theater.

Dürer, Albrecht. V. Prof. Dr. R. Buchmann. 2. Aufl. von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. Mit Titelb. u. zahlr. Abbildungen. (Bd. 97.)

Französisch siehe Roman.
Frauendichtung. Geschichte der deutschen F. seit 1800. Von Dr. H. Spiero. Mit 3 Bildnissen auf 1 Tafel. (Bd. 390.)
Fremdwortkunde. Von Dr. E. Richter.
Gartenkunst siehe Abt. VI. [(Bd. 570.)
Griech. Komödie. Die. V. Geh.-Rat. Prof. Dr. A. Körte. M. Titelb. u. 2 Taf. (400.)
Griechische Kunst. Die Blütezeit der g. K. im Spiegel der Reliefsarkophage. Eine Einf. i. d. griech. Plastik. V. Prof. Dr. H. Wachtler. 2. A. M. zahlr. Abb. (272.)
— siehe auch Dekorative Kunst.
Griech. Tragödie. Die. V. Prof. Dr. J. Geffcken. M. 5 Abb. i. T. u. a. 1 Taf. (566.)
Grillparzer, Franz. Von Prof. Dr. A. Kleinberg. M. Bildn. (Bd. 513.)
Harmonielehre. Von Dr. H. Scholz. (Bd. 703 04.)
Harmonium s. Tasteninstrum.
Hauptmann, Gerhart. V. Prof. Dr. E. Sulger-Gebing. Mit 1 Bildn. 2., verb. u. verm. Aufl. (Bd. 283.)
Haydn, Mozart, Beethoven. Von Prof. Dr. E. Krebs. 2. Aufl. M. 4 Bildn. (92.)
Hebbel, Friedrich. V. Geh. Hofr. Prof. Dr. O. Walzel. 2. A. M. 1 Bildn. (408.)
Heldensage, Die germanische. Von Dr. J. W. Bruinier. (Bd. 486.)
— siehe auch Volkssage.
Homerische Dichtung, Die. Von Rektor Dr. G. Finsler. (Bd. 496.)
Ibsen, Björnson u. i. Zeitgenossen. Von Prof. Dr. B. Kahle. 2. Aufl. v. Dr. G. Morgenstern. M. 7 Bildn. (Bd. 103.)
Impressionismus, Die Maler des J. Von Prof. Dr. B. Lázár. 2. A. M. 32 Abb. u. 1 farb. Tafel. (Bd. 395.)
Instrumente s. Tasteninstrum., Orchester.
Klavier siehe Tasteninstrumente.
Komödie siehe Griech. Komödie.
Kunst. Das Wesen der deutschen bildenden K. Von Geh. Rat Prof. Dr. H. Thode. (Bd. 585.)
— s. a. Bauk., Bild., Dekor., Griech. K.; Pompeji, Stile; Gartenk. Abt. VI.
Kunstpflege in Haus u. Heimat. 3. Aufl. Mit Abb. (Bd. 77.)
Lessing. Von Dr. Ch. Schrempf. Mit einem Bildnis. (Bd. 403.)
Literatur. Entwickl. der deutsch. L. seit Goethes Tod. V. Dr. W. Brecht. (595.)
Lyrik. Geschichte d. deutsch. L. s. Claudius. V. Dr. H. Spiero. 2. Aufl. (Bd. 254.)
— siehe auch Frauendichtung, Literatur, Minnesang, Volkslied.
Maler, Die altdeutschen, in Süddeutschland. Von H. Nemitz. Mit 1 Abb. i. Text und Bilderanhang. (Bd. 464.)
— s. Michelangelo, Impression. Rembrandt.
Malerei. Die deutsche, im 19. Jahrh. Von Prof. Dr. R. Hamann. 2 Bde. Text, 2. Bde. m. 57 ganzseit. u. 200 halbf. Abb., a. f. Geschkausg. erhältl. (Bd. 448—451.)
Malerei, Niederl. M. i. 17. Jahrh. V. Prof. Dr. H. Jantzen. Mit 37 Abb.
— siehe auch Rembrandt. [(Bd. 373.)
Märchen s. Volksmärchen.
Michelangelo. Eine Einführung in das Verständnis seiner Werke. V. Prof. Dr. E. Hildebrandt. Mit 44 Abb (392.)
Minnesang. D. Liebe i. Liede d. dtsch. Mittelalt. V. Dr. J. W. Bruinier. (404.)
Mozart siehe Haydn.
Musik. Die Grundlagen d. Tonkunst. Versuch einer entwicklungsgesch. Darstell. d. allg. Musiklehre. Von Prof. Dr. H. Rietsch. 2. Aufl. (Bd. 178.)
— **Musikalische Kompositionsformen.** V. S. G. Kallenberg. Band I: Die elementar. Tonverbindungen als Grundlage d. Harmonielehre. Bd. II: Kontrapunktik u. Formenlehre. (Bd. 412. 413.)
— **Geschichte der Musik.** Von Dr. A. Einstein. (Bd 438.)
— **Beispielsammlung zur älteren Musikgeschichte.** V. Dr. A. Einstein. (439.)
— **Musikal. Romantik.** Die Blütezeit d. m. R. in Deutschland. Von Dr. E. Istel. Mit 1 Silhouette (Bd. 239.)
— s. a. Haydn, Mozart, Beethoven, Oper, Orchester, Tasteninstrumente, Wagner.
Mythologie, Germanische. Von Prof. Dr. J. v. Negelein. 3. Aufl. (Bd. 95.)
— siehe auch Volkssage, Deutsche.
Niederländische Malerei s. Malerei.
Novelle siehe Roman.
Oper, Die moderne. Vom Tode Wagners bis zum Weltkrieg (1883—1914). Von Dr. E. Istel. Mit 3 Bildn. (Bd. 495.)
— siehe auch Haydn, Wagner.
Orchester. Das moderne Orchester. Von Prof. Dr. Fr. Volbach. I. Die Instrumente d. O. (Bd. 384.) II D. mod. O. i. s. Entwicklg. 2. Aufl. (Bd. 308.)
Orgel siehe Tasteninstrumente.
Personennamen, D. deutsch. V. Geh. Studienrat A. Bähnisch. 2. A. (Bd. 296.)
Perspektive, Grundzüge der P. nebst Anwendungen. Von Prof. Dr. K. Doehlemann. Mit 91 Fig. u. 11 Abb. (510.)
Phonetik. Einführ. i. d. Ph. Wiss. sprechen. V. Dr. E. Richter. M. 20 A. (354.)
Photographie, D. künstler. Ihre Entwicklg., ihre Probl., i. Bedeutg. V. Dr. W. Warstat. 2., verb. Aufl. M. Bilderanh. (410.)
— s. auch Photographie Abt. VI.
Plastik s. Griech. Kunst, Michelangelo.
Poetik. Von Dr. R. Müller-Freienfels. (Bd. 460.)
Pompeji. Eine hellenist. Stadt in Italien. Von Prof. Dr. Fr. v. Duhn. 3. Aufl. M. 62 Abb. i. T. u. auf 1 Taf., sowie 1 Plan. (Bd. 114.)
Projektionslehre. In kurzer leichtfaßlicher Darstellung f. Selbstunterr. und Schulgebrauch. V. Zeichenl. A. Schubeisky. Mit 164 Fig. (Bd. 564.)

Rembrandt. Von Prof. Dr. B. Schubring. 2. Aufl. Mit 48 Abb. auf 28 Taf. i. Anh. (Bd. 158.)
Renaissancearchitektur in Italien. Von Dr. B. Frankl. 2 Bde. I. M. 12 Taf. u. 27 Textabb. II. M. Abb. (Bd. 381/382.)
Rhetorik. Von Prof. Dr. E. Geißler. 2. Bde. 2. Aufl. I. Richtlinien für die Kunst des Sprechens. II. Deutsche Redekunst. (Bd. 455/456.)
Roman. Der französische Roman und die Novelle. Ihre Geschichte v. d. Anf. b. z. Gegenw. Von O. Flake. (Bd. 377.)
Romantik, Deutsche. V. Geh. Hofrat Prof. Dr. O. F. Walzel. 4. Aufl. I. Die Weltanschauung. — II. Die Dichtung. (Bd. 232/233.)
— **Die Blütezeit der mus. R. in Deutschland.** Von Dr. E. Istel. (Bd. 239.)
Sage siehe Heldensage, Mythol., Volkssage.
Schauspieler, Der. Von Prof. Dr. Ferdinand Gregori. (Bd. 692.)
Schiller. Von Prof. Dr. Th. Ziegler. Mit 1 Bildn. 3. Aufl. (Bd. 74.)
Schillers Dramen. Von Progymnasialdirektor E. Heusermann. (Bd 493.)
Shakespeare und seine Zeit. Von Prof. Dr. E. Sieper. M. 3 Abb. 2. Aufl. (185.)
Sprache, Die Haupttypen des menschlich. Sprachbaus. Von Prof. Dr. F. N. Finck. 2. Aufl. v. Prof. Dr. E. Kieckers. (268.)
— **Die deutsche Sprache von heute.** Von Dr. W. Fischer. (Bd. 475.)
— **Fremdwortkunde.** Von Dr. Elise Richter. (Bd. 570.)
— siehe auch Phonetik, Rhetorik; ebenso Sprache u. Stimme Abt. V.
Sprachstämme, Die, des Erdkreises. Von Prof. Dr F. N. Finck. 2. Aufl. (Bd. 267.)
Sprachwissenschaft. Von Prof. Dr. Kr. Sandfeld-Jensen. (Bd. 472.)
Stile. Die Entwicklungsgesch. d. St. in der bild. Kunst. V. Dr. E. Cohn-Wiener. 2. Aufl. I.: V. Altertum b. z. Gotik. M. 66 Abb. II.: V. b. Renaissance b. z. Gegenwart. Mit 42 Abb (Bd. 317/318.)
Tasteninstrumente. Klavier, Orgel, Harmonium. Das Wesen der Tasteninstrumente. V. Prof. Dr. O. Bie. (Bd. 325.)
Theater, Das. Schauspielhaus u. -kunst v. griech. Altert. bis auf d. Gegenw. V. Prof. Dr. Chr. Gaehde. 2. A. 18 Abb. (Bd. 230.)
Tragödie s. Griech. Tragödie.
— siehe auch Schauspieler.
Urheberrecht siehe Abt. VI.
Volkslied, Das deutsche. Über Wesen und Werden d. deutschen Volksgesanges. Von Dr. J. W. Bruinier. 5. Aufl. (Bd. 7.)
Volksmärchen, Das deutsche. V. Pfarrer K. Spieß. (Bd. 587.)
Volkssage, Die deutsche. Übersichtl. dargest. v. Dr. O. Böckel. 2. Aufl. (Bd. 262.)
— siehe auch Heldensage. Mythologie.
Wagner. Das Kunstwerk Richard W.s. Von Dr. E. Istel. M. 1 Bildn. 2. Aufl. (330.)
— siehe auch Musikal. Romantik u. Oper.
Zeichenkunst. Der Weg z. Z. Ein Büchlein für theoretische und praktische Selbstbildung. Von Dr. E. Weber. 2. Aufl. Mit 81 Abb. u. 1 Farbtafel. (Bd. 430.)
— s. auch Perspektive, Projektionslehre; Geomtr. Zeichnen Abt. V, Techn. Abt. VI.
Zeitungswesen. V. Dr. H. Dietz. (Bd. 328.)

IV. Geschichte, Kulturgeschichte und Geographie.

Alpen, Die. Von H. Reishauer. 2., neub. Aufl. von Dr. H. Slanar. Mit 26 Abb. und 2 Karten. (Bd. 276.)
Altertum, Das, im Leben der Gegenwart. V. Prov.-Schul- u. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. B. Cauer. 2. Aufl. (Bd. 356.)
— **D. Altertum, seine staatliche u. geistige Entwicklung und deren Nachwirkungen.** Von Oberlehr. H. Preller. (Bd. 642.)
Amerika. Gesch. d. Verein. Staaten v. A. V. Prof. Dr. E. Daenell. 2. A. (Bd. 147.)
Amerikaner, Die. V. R. M. Butler. Dtsch. v. Prof. Dr. W. Paszkowski. (319.)
Antike Wirtschaftsgeschichte. V. Privatdoz. Dr. O. Neurath. 2. Auflage. (Bd. 258.)
Antikes Leben nach den ägyptischen Papyri. Von Geh. Postrat Prof. Dr. Fr. Preisigke. Mit 1 Tafel. (Bd. 565.)
Arbeiterbewegung s. Soziale Bewegungen.
Australien und Neuseeland. Land, Leute und Wirtschaft. Von Prof. Dr. R. Schachner. Mit 23 Abb. (Bd. 366.)
Babylonische Kultur, Die, i. Verbreit. u. i. Nachwirkungen auf d. Gegenw. V. Prof. Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 579.)
Baltische Provinzen. V. Dr. V. Tornius. 3. Aufl. M. 8 Abb. u. 2 Kartenskt. (Bd. 542.)
Bauernhaus. Kulturgeschichte des deutschen V. Von Baurat Dr.-Ing. Chr. Rauck. 3. Aufl. Mit Abb. (Bd. 121.)
Bauernstand. Gesch. d. dtsch. B. V. Prof. Dr. H. Gerdes. 2., verb. Aufl. Mit 22 Abb. i. Text (Bd. 320.)
Belgien. Von Dr. V. Oskwald. 3. Aufl. Mit 4 Karten i. T. (Bd. 501.)
Bismarck und seine Zeit. Von Professor Dr. V. Valentin. Mit einem Titelbild. 4., durchges Aufl. (Bd. 500.)
Böhmen. Zur Einführung in die böhmische Frage. Von Prof. Dr. R. F. Kaindl. Mit 1 Karte. (Bd. 701.)
Brandenburg.-preuß. Gesch. Von Archivar Dr. Fr. Israel. 2 Bde. I. Von d. ersten Anfängen b. z. Tode König Fr. Wilhelms I. 1740. II. Von dem Regierungsantritt Friedrichs b. Gr. bis zur Gegenwart. (Bd. 440/441.)

Bürger im Mittelalter s. Städte.
Calvin, Johann. Von Pfarrer Dr. G. Soden. Mit 1 Bildnis. 2 Aufl. (Bd. 247.)
China. V. Prof. Dr. A. Conrady (557.)
Christentum u. Weltgeschichte seit der Reformation. Von Prof. D. Dr. K. Sell 2 Bde. (Bd. 297/298.)
Deutsch siehe Bauernhaus, Bauernstand, Dorf, Feste, Frauenleben, Geschichte, Handel, Handwerk, Reich, Staat, Städte, Verfassung, Verfassungsrecht, Volkskunde, Volksstämme, Volkstrachten, Wirtschaftsleben usw
Deutschtum im Ausland, Das, vor dem Weltkriege. Von Prof. Dr. R. Hoeniger. 2 Aufl. (Bd. 402.)
Dorf, Das deutsche. V. Prof. R. Mielke. 2 Aufl. Mit 51 Abb. (Bd 192.)
Eiszeit, Die, und der vorgeschichtliche Mensch. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. E. Steinmann. 2. Aufl. M. 24 Abbildungen. (Bd. 302.)
Englands Weltmacht in ihrer Entwickl. seit d. 17. Jahrh. M. Bildn. V. Dir. Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Aufl. (Bd. 174.)
Entdeckungen, Das Zeitalter der E. Von Prof. Dr. S. Günther. 3. Aufl. Mit 1 Weltkarte. (Bd. 26.)
Erde siehe Mensch u. E.
Erdkunde, Allgemeine. 3 Bde. Mit Abb. I. Die Erde, ihre Bewegg. u. ihre Eigenschaften (math. Geogr. u. Geonomie). Von Admiralitätsr. Prof. Dr. E. Kohlschütter (Bd. 625.) II. Die Atmosphäre der Erde (Klimatologie, Meteorologie) Von Prof. O. Baschin (Bd. 626.) III. Geomorphologie Von Prof. F. Machatschek. M. 33 Abb. (Bd. 627.) IV. Physiogeographie d. Süßwassers V. Prof. F. Machatschek. M. 24 Abb. (Bd. 628.) V. Die Meere. Von Prof. Dr. A. Merz. (Bd. 629.) VI. Die Verbreitung der Pflanzen. Von Dr. Brockmann-Jerosch. (Bd. 630.) VII. Die Verbreitg. d. Tiere V. Dr. W. Knopfli. (Bd. 631.) VIII. Die Verbreitg. d. Menschen auf d. Erdoberfläche (Anthropogeographie). V. Prof. Dr. N. Krebs. (Bd. 632.)
Europa. Vorgeschichte E.'s. Von Prof. Dr. H. Schmidt. (Bd. 571/572.)
Familienforschung. Von Dr. E. Devrient. 2. Aufl. M. 6 Abb. i. T. (350.)
Feldherren, Große. Von Major F. C. Endres. (Bd 687/688.)
Feste, Deutsche, u. Volksbräuche. V. Priv.-Doz. Dr. E. Fehrle M. 30 Abb (Bd. 518.)
Finnland. Von Lektor F. Ohquist. (700.)
Französ. Geschichte. I.: D. frz. Königstum. V. Prof. Dr. R. Schwemer. (Bd. 574.)
— siehe auch Napoleon, Revolution
Frauenbewegung, Die mod. V. Dr. Marie Bernays. (Bd. 723.)
Frauenleben, Deutsch., i. Wandel d. Jahrhunderte. Von Geh. Schulrat Dr. Ed. Otto. 3. Aufl. 12 Abb. i. T. (Bd. 45.)
Friedrich d. Gr. 6 Vortr. V. Prof. Dr. Th. Bitterauf. 2. A. M. 2 Bildn. (246.)
Gartenkunst. Gesch. d. G. V. Baurat Dr.-Ing. Chr. Rand. M. 41 Abb. (274.)
Geographie der Vorwelt (Paläogeographie) Von Priv.-Doz. Dr. E. Dacque. Mit 78 Abb. (Bd. 610.)
— **Einführg. i. d. Studium der G.** Von Prof. Dr. G. Braun. (Bd. 693.)
Geologie siehe Abt. V.
German. Heldensage s. Heldensage.
Germanische Kultur in der Urzeit. Von Bibliotheksdir. Prof. Dr. G. Steinhausen. 3 Aufl. Mit 13 Abb. (Bd. 75.)
Geschichte, Deutsche, im 19. Jahrh. b. z. Reichseinheit. V. Prof. Dr. R. Schwemer. 3 Bde. I.: Von 1800—1848. Restauration und Revolution. 3. Aufl. (Bd. 37.) II.: Von 1848—1862. Die Reaktion und die neue Ära. 2. Aufl. (Bd. 101.) III.: Von 1862—1871. V. Bund z. Reich. 2 Aufl. (Bd. 102.)
Gesellschaft u. Geselligkeit in Vergangenh. u. Gegenwart. Von Oberin S. Trautwein. (Bd 706.)
Griechentum. Das G. in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Prof. Dr. R. v. Scala. Mit 46 Abb. (Bd 471.)
Griechische Städte, Kulturbilder aus gr. St. Von Professor Dr. E. Ziebarth. 2. A. M. 23 Abb. u. 2 Tafeln (Bd. 131.)
Handel. Geschichte d. Welthandels. Von Realgymnasial-Dir. Prof. Dr. M. G. Schmidt. 3. Aufl. (Bd. 118.)
— **Geschichte des deutschen Handels** seit d. Ausgang des Mittelalters. Von Dir. Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Aufl. Mit 16 Tabellen. (Bd. 237.)
Handwerk. Das deutsche, in seiner kulturgeschichtl. Entwickl. Von Geh. Schulrat Dr. E. Otto. 4. Aufl. Mit 33 Abb. auf 12 Tafeln. (Bd. 14.)
— siehe auch Dekorative Kunst Abt. III.
Haus. Kunstpflege in Haus und Heimat. 3. Aufl. Mit Abb. (Bd. 77.)
— siehe auch Bauernhaus, Dorf.
Heldensage. Die germanische. Von Dr. J. W. Bruinier. (Bd 486.)
Hellenist.-röm. Religionsgeschichte s. Abt. I.
Jesuiten, Die. Eine hist. Skizze. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 4. Aufl. (Bd. 49.)
Indien. Von Prof. Dr. Sten Konow. (Bd. 614.)
Indogermanenfrage. Von Dir. Dr. R. Agahd. (Bd. 594.)
Island. d. Land u. d. Volk. V. Prof. Dr. V. Herrmann. M. 9 Abb. (Bd 461.)
Kaisertum und Papsttum. Von Prof. Dr. A. Hofmeister. (Bd. 576.)

Kartenkunde. Vermessungs- u. K. 6 Bde. Mit Abb. I. Geogr. Ortsbestimmung. Von Prof. Schnauder. (Bd. 606.) II. Erdmessung. Von Prof. Dr. O. Eggert. (Bd. 607.) III. Landmess. V. Geh. Finanzrat Suckow. (Bd. 608.) IV. Ausgleichungsrechnung. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. E. Hegemann. (Bd. 609.) V. Photogrammetrie und Stereophotogrammetrie. Von Diplom-Ing. H. Lücker. (Bd. 610.) VI. Kartenkunde. Von Finanzrat Dr.-Ing. A. Egerer. 1. Einführ. i. d. Kartenverständnis. 2. Kartenherstellung (Landesaufn.). (Bd 611/612.)
Kirche s. Staat u. K.; Kirche Abt. I.
Kolonien, Die deutschen. (Land u. Leute.) Von Dr. A. Heilborn. 3. Aufl. Mit 28. Abb. u. 8 Karten. (Bd. 98.)
Königstum, Französisches. Von Prof. Dr. R. Schwemer (Bd 574.)
Krieg. Kulturgeschichte d. Kr. Von Prof. Dr. K. Weule, Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. B. Schmeidler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. Dr. V. Herre. (Bd. 561.)
— **Der Dreißigjährige Krieg.** Von Dr. Fritz Endres. (Bd. 577.)
— s. auch Feldherren.
Kriegsschiffe, Unsere. Ihre Entstehung u. Verwendung. V. Geh. Mar.-Baur. a. D. E. Krieger. 2. Aufl. v. Geh. Mar.-Baur. Fr. Schürer. M. 62 Abb. (389.)
Luther, Martin L. u. d. dtsche. Reformation. Von Prof. Dr. W. Köhler. 2., verb. Aufl. M. 1 Bildn. Luthers. (Bd. 515.)
— s. auch Von L. zu Bismarck.
Marx, Karl. Versuch einer Einführg. V. Prof. Dr. R. Wilbrandt. 2. A. (621.)
Mensch u. Erde. Skizzen v. den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Geh. Rat Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. Aufl.
— s. a. Eiszeit; Mensch Abt. V. [(Bd. 31.)
Mittelalter. Mittelalterl. Kulturideale. V. Prof. Dr. W. Bedel. I.: Heldenleben. II: Ritterromantik. (Bd. 292, 293.)
— s. auch Städte u. Bürger i. M.
Moltke. Von Major F. C. Endres. Mit 1 Bildn. (Bd. 415.)
Münze. Grundriß d. Münzkunde. 2. Aufl. I. Die Münze nach Wesen, Gebrauch u. Bedeutg. V. Hofrat Dr. A. Luschin v. Ebengreuth. M. 56 Abb. II. Die Münze v. Altertum b. z. Gegenw. Von Prof. Dr. H. Buchenau. (Bd. 91. 657.)
— s. a. Finanzwiss., Geldwesen Abt. VI.
Mykenische Kultur, Die. Von Prof. Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 581.)
Mythologie s. Abt. I.
Napoleon I. Von Prof. Dr. Th. Bitterauf. 3 Aufl. Mit 1 Bildn. (Bd. 195.)
Nationalbewußtsein siehe Volk.
Natur u. Mensch. V. Dir. Prof. Dr. M. G. Schmidt. M. 19 Abb. (Bd. 458.)
Naturvölker, Die geistige Kultur der N. V. Prof. Dr. K. Th. Preuß. M. 9 Abb.
— s. a. Völkerkunde, allg. [(Bd. 452.)
Neugriechenland. Von Prof. Dr. A. Heisenberg. (Bd. 613.)
Neuseeland s. Australien.
Orient s. Indien, Palästina, Türkei.
Osten. Der Zug nach dem O. Die Großtat d. deutsch. Volkes i. Mittelalt. V. Geh. Hofrat Prof. Dr. Hampe. (Bd. 731.)
Ostmark s. Abt. VI.
Österreich. O.'s innere Geschichte von 1848 bis 1895. V. R. Charmatz. 3., veränd. Aufl. I. Die Vorherrschaft der Deutschen. II. Der Kampf der Nationen. (651/652.)
— **Geschichte der auswärtigen Politik O.'s** im 19. Jahrhundert. V. R. Charmatz. 2., veränd. Aufl. I. Bis zum Sturze Metternichs. II. 1848—1895. (653/654.)
— **Österreichs innere u. äußere Politik von** 1895—1914. V. R. Charmatz. (655.)
Ostseegebiet, Das. V. Prof. Dr. G. Braun. M. 21 Abb. u. 1 mehrf. Karte. (Bd. 367.)
— s. auch Baltische Provinzen. Finnland.
Palästina und seine Geschichte. Von Prof. Dr. H. Frh. von Soden. 4. Aufl. Mit 1 Plan von Jerusalem u. 3 Ans. d. Heiligen Landes. (Bd. 6.)
— **V. u. s. Kultur in 5 Jahrtausenden.** Nach d. neuest. Ausgrab. u. Forschungen dargest. von Prof. Dr. P. Thomsen. 2., neubearb. Aufl. Mit 37 Abb. (260.)
Papsttum s. Kaisertum.
Papyri s. Antikes Leben.
Polarforschung. Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- u. Südpol v. d. ältest. Zeiten bis zur Gegenw. V. Prof. Dr. K. Haffert. 3 Aufl. M. 6 Kart. (Bd. 38.)
Polen. Mit einem geschichtl. Überblick üb. d. polnisch-ruthen. Frage. V. Prof. Dr. R. F. Kaindl. 2., verb. Aufl. M. 6 Kart. (547.)
Politik. V. Dr. A. Grabowsky. (Bd. 537.)
— **Umrisse der Weltpol.** V. Prof. Dr. F. Hashagen. 3 Bde. I: 1871—1907. 2. Aufl. II: 1908—1914. 2. Aufl. III: D. pol. Ereign. währ. d. Krieges. (Bd. 553/55.)
— **Politische Geographie.** Von Prof. Dr. W. Vogel. (Bd. 634.)
— **Politische Hauptströmungen in Europa** im 19. Jahrhundert. Von Prof. Dr. K. Th. v. Heigel. 4. Aufl. von Dr. Fr. Endres. (Bd. 129.)
Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Prof. Dr. Fr. v. Duhn. 3. Aufl. Mit 62 Abb. i. T. u. auf 1 Taf., sowie 1 Plan. (Bd. 114.)
Preußische Geschichte s. Brandenb.-Dr. G.
Reaktion und neue Ära s. Gesch., deutsche.
Reformation s. Calvin, Luther.
Reich. Das Deutsche R. von 1871 b. z. Weltkrieg. V. Archivar Dr. F. Israel. (575.)
Religion s. Abt. I.
Restauration und Revolution siehe Geschichte, deutsche.

Revolution. Geschichte der Französ. R. V. Prof. Dr. Th. Bitterauf. 2. Aufl. Mit 8 Bildn. (Bd. 346.)
— 1848. 6 Vorträge. Von Prof. Dr. O. Weber. 3. Aufl. (Bd. 53.)
Rom. Das alte Rom. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. O. Richter. Mit Bilderanhang u. 4 Plänen. (Bd. 386.)
— Die römische Republik. Von Privatdoz. Dr. A. Rosenberg. (Bd. 719.)
— Soziale Kämpfe i. alt. Rom. V. Privatdozent Dr. L. Bloch. 3. Aufl. (Bd. 22.)
— Roms Kampf um die Weltherrschaft. Von Geh. Hofrat Prof. Dr. J. Kromayer. (Bd. 368.)
Geschichte der Römer. Von Prof. Dr. R. v. Scala. (Bd. 578.)
— siehe auch Hellenist.-röm. Religionsgeschichte Abt. I; Pompeji Abt. III.
Rußland. Geschichte, Staat, Kultur Von Dr. A. Luther. (Bd. 563.)
Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Prof. Dr. O. Weise. 4. Aufl. Mit 37 Abb. (Bd. 4.)
— s. a. Buch. Wie ein B. entsteht. Abt. VI.
Schweiz. Die. Land, Volk, Staat u. Wirtschaft. Von Reg.- u. Ständerat Prof. Dr. O. Wettstein. Mit 1 Karte. (Bd. 482.)
Seekrieg s. Kriegsschiff.
Sitten und Gebräuche in alter und neuer Zeit. Von Prof. Dr. E. Samter. (682.)
Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung Von G. Maier. 6. Aufl. (Bd. 2.)
— s. a. Marx, Rom; Sozialism. Ab.. VI.
Staat. St. u. Kirche in ihr. gegenf. Verhältnis seit d. Reformation. V. Pfarrer Dr. phil. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)
— Dtsche. Städte u. Bürger i. Mittelalter. V. Prof. Dr B. Heil. 3 Aufl. Mit zahlr. Abb. u. 1 Doppeltafel. (Bd. 43.)
— Verfassung u. Verwaltung d. deutschen Städte. V. Dr. M. Schmid. (Bd. 466.)
— s. a. Griech. Städte, Pompeji, Rom.
Sternglaube und Sterndeutung. Die Geschichte u. d. Wesen d. Astrologie. Unt. Mitwirk. v. Geh. Rat Prof. Dr. C. Bezold dargest. v. Geh. Hofr. Prof. Dr. Fr. Boll. 2. Aft. M. 1 Sternk. u. 20 Abb. (638.)
Student. Der Leipziger. von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abb. (Bd. 273.)
Studententum. Geschichte d. deutschen St. Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)
Türkei, Die. V. Reg.-Rat P. R. Krause. Mit 2 Karten i. Text und auf 1 Tafel. 2. Aufl. (Bd. 469.)
Urzeit s. german. Kultur in der U.
Verfassung. Grundzüge der V. des Deutschen Reiches. Von Geheimrat Prof. Dr. E. Löning. 5. Aufl. (Bd. 34.)
Verfassungsrecht, Deutsches, in geschichtlicher Entwicklung. Von Prof. Dr. Ed. Hubrich. 2. Aufl. (Bd. 80.)
Vermessungs- u. Kartenkunde s. Kartenk.
Volk. Vom deutschen V. zum dt. Staat. Eine Geich. d. dt. Nationalbewußtseins. V. Prof. Dr. P. Joachimsen. (Bd. 511.)
Völkerkunde, Allgemeine. I: Feuer, Nahrungserwerb, Wohnung, Schmuck und Kleidung. Von Dr. A. Heilborn. M. 54 Abb. (Bd. 487.) II: Waffen u. Werkzeuge, Industrie, Handel u. Geld, Verkehrsmittel. Von Dr. A. Heilborn. M. 51 Abb. (Bd. 488.) III: **Die geistige Kultur der Naturvölker.** Von Prof. Dr. K. Th. Preuß. M. 9 Abb. (Bd. 452.)
Volksbräuche, deutsche, siehe Feste.
Volkskunde, Deutsche, im Grundriß. Von Prof. Dr. E. Reuschel. I. Allgemeines, Sprache, Volksdichtung. (Bd. 644.)
— s. auch Bauernhaus, Feste, Sitten, Sternglaub., Volkstracht., Volksstämme.
Volksstämme, Die deutschen, und Landschaften. Von Prof. Dr. O. Weise. 5., völlig umgearb. Aufl. Mit 30 Abb. i. Text u. auf 20 Taf. u. einer Dialektkarte Deutschlands. (Bd. 16.)
Volkstrachten. Deutsche. Von Pfarrer K. Spieß. Mit 11 Abb. (Bd. 342.)
Vom Bund zum Reich siehe Geschichte.
Von Jena bis zum Wiener Kongreß. Von Prof. Dr. G. Roloff (Bd 465.)
Von Luther zu Bismarck. 12 Charakterbild. a. deutscher Gesch. V. Prof. Dr. O. Weber. 2 Bde. 2 Aufl. (Bd 123/124.)
Vorgeschichte Europas. Von Prof. Dr. H. Schmidt. (Bd. 571/572.)
Weltgeschichte s. Christentum.
Welthandel s. Handel.
Weltpolitik s. Politik.
Wirtschaftsgeschichte. Antike. Von Privatdozent Dr. O. Neurath. 2., umgearbeitete Auflage. (Bd. 258.)
— s. a. Antikes Leben u. d. ägypt. Papyri.
Wirtschaftsleben. Deutsches. Auf geogr. Grundl. gesch. V. Prof. Dr. Chr. Gruber. 4. Aufl. V. Dr. H. Reinlein. (42.)
— s. auch Abt. VI.

V. Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin.

Aberglaube. Der, in der Medizin u. s. Gefahr f. Gesundh. u. Leben. V. Prof. Dr. D. v. Hansemann. 2. Aufl. (Bd. 83.)
Abstammungs- und Vererbungslehre, Experimentelle. Von Prof. Dr. E. Lehmann. Mit 26 Abb. (Bd. 379.)
Abstammungslehre u. Darwinismus. V. Dr. Dr. R. Hesse. 5. A. M. 40 Abb. (Bd. 39.)
Abwehrkräfte des Körpers, Die. Eine Einführung in die Immunitätslehre. Von Prof. Dr. med. H. Kämmerer. Mit 52 Abbildungen. (Bd. 479.)
Akustik, Einführung in die A. Von Prof. Dr. F. A. Schulze. (Bd. 622.)
Algebra siehe Arithmetik. [Bd. 601.)
Ameisen, Die. Von Dr. med. H. Brun.

Anatomie d. Menschen, Die. V. Prof. Dr. K. v. Bardeleben. 6 Bde. Jeder Bd. mit zahlr. Abb. (Bd. 418/423.) I. Zelle und Gewebe, Entwicklungsgeschichte. Der ganze Körper. 3. Aufl. II. Das Skelett. 2. Aufl. III. Das Muskel- u. Gefäßsystem. 2. Aufl. IV. Die Eingeweide (Darm-, Atmungs-, Harn- und Geschlechtsorgane, Haut). 3. Aufl. V. Nervensystem und Sinnesorgane. VI. Mechanik (Statik u. Kinetik) d. menschl. Körpers (der Körper in Ruhe u. Bewegung). 2. Aufl.
— siehe auch Wirbeltiere.
Aquarium, Das. Von E. W. Schmidt. Mit 15 Fig. (Bd 335.)
Arbeitsleistungen des Menschen, Die. Einführ. in d. Arbeitsphysiologie. V. Prof. Dr H. Boruttau. M. 14 Fig. (Bd. 539.)
— **Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung** in i. gegenf. Beziehungen. Von W. J. Ruttmann. Mit 7 Abb. (Bd. 522.)
Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht. Von Prof. V. Crantz 2 Bände. I.: Die Rechnungsarten. Gleichungen 1. Grades mit einer u. mehreren Unbekannten. Gleichungen 2. Grades. 6. Aufl. M. 9 Fig. i. Text. II.: Gleichungen, Arithmet u. geometr. Reih. Zinseszins- u. Rentenrechn. Kompl. Zahlen. Binom. Lehrsatz. 4. Aufl. M. 21 Fig. (Bd. 120, 205.)
Arzneimittel und Genußmittel. Von Prof. Dr. O. Schmiedeberg. (Bd. 363.)
Arzt, Der. Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenw. Ein Leitfaden der sozialen Medizin. Von Dr. med. M. Fürst. 2. Aufl. (Bd. 265.)
Astronomie. Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit. 2. Aufl. Von Prof. Dr S. Oppenheim. I. Probleme der mod. Astronomie. Mit 11 Fig. (Bd 355.) II. Mod. Astronomie. (Bd. 445.)
— Die A. in ihrer Bedeutung für das praktische Leben. Von Prof. Dr. A. Marcuse. Mit 26 Abb. (Bd. 378.)
— siehe auch Mond, Planeten, Sonne, Weltall, Weltbild; Sternglaube. Abt. I.
Atome s. Materie.
Auge, Das, und die Brille. Von Prof. Dr. M. v. Rohr. 2. Aufl. Mit 84 Abb. u. 1 Lichtdrucktafel. (Bd. 372.)
Ausgleichungsrechn. s. Kartenkde. Abt. IV.
Bakterien, Die, im Haushalt und der Natur des Menschen. Von Prof. Dr. E. Gutzeit. 2. Aufl. Mit 13 Abb. (242.)
— **Die krankheiterregenden Bakterien.** Grundtatsachen d. Entsteh., Heilung u. Verhütung d. bakteriellen Infektionskrankheiten d. Menschen. V. Prof. Dr. M. Loehlein. 2. Aufl. M. 33 Abb. (Bd. 307.)
— s. a. Abwehrkräfte, Desinfektion, Pilze. Schädlinge.
Bau u. Tätigkeit d. menschl. Körpers. Einf. in die Physiologie d. Menschen. V. Prof. Dr. H. Sachs. 4. A. M. 34 Abb. (Bd. 32.)
Begabung s. Arbeitsleistung.

Befruchtung und Vererbung. Von Dr. E. Teichmann. 2. Aufl. M. 9 Abb. u. 4 Doppeltafeln. (Bd. 70.)
Bewegungslehre s. Mechan., Aufg. a. d. M. I.
Bienen, Die. Von Prof. Dr. E. Zander. (Bd. 705.)
Biochemie. Einführung in die B. in elementarer Darstellung. Von Prof. Dr. M. Löb. Mit 12 Fig. 2. Aufl. v. Prof. Dr. H. Friedenthal (Bd. 352.)
Biologie. Allgemeine. Einführ. i. d. Hauptprobleme d. organ. Natur. V. Prof. Dr. H. Miehe. 2. Aufl. 52 Fig. (Bd. 130.)
—, **Experimentelle.** Regeneration, Transplantat. und verwandte Gebiete. Von Dr. C. Thesing. Mit 1 Tafel und 69 Textabbildungen. (Bd. 337.)
— siehe a. Abstammungslehre, Bakterien, Befruchtung, Fortpflanzung, Lebewesen, Organismen, Schädlinge, Tiere, Urtiere.
Blumen. Unsere Bl. u. Pflanzen im Garten. Von Prof. Dr. U. Dammer. Mit 69 Abb. (Bd. 360.)
— Uns. Bl. u. Pflanzen i. Zimmer. V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 65 Abb. (Bd. 359.)
Blut. Herz. Blutgefäße und Blut und ihre Erkrankungen. Von Prof. Dr. H. Rosin. Mit 18 Abb. (Bd. 312.)
Botanik. V. d. praktischen Lebens. V. Prof. Dr. P. Gisevius. M. 24 Abb. (Bd. 173.)
— siehe Blumen, Lebewesen, Pflanzen, Pilze, Schädlinge, Wald; Kolonialbotanik. Tabak Abt. VI.
Brille s. Auge u. d. Brille.
Chemie. Einführung in die allg. Ch. V. Studienrat Dr. B. Bavink. 2. Aufl. Mit zahlr Fig. (Bd. 582.)
— **Einführg. i. d. organ. Chemie:** Natürl. u. künstl. Pflanz.- u. Tierstoff. V. Studienrat Dr. B. Bavink. 2. A. 9 Abb. (187.)
— **Einführung i. d. anorganische Chemie.** V. Studienrat Dr. B. Bavink. (598.)
— **Einführung i. d. analyt. Chemie.** V. Dr. F. Rüsberg. 2 Bde. (Bd. 524, 525.)
— **Die künstliche Herstellung von Naturstoffen.** V. Prof. Dr. C. Rüst. (Bd. 674.)
— **Ch. in Küche und Haus.** Von Dr. J. Klein. 4. Aufl. (Bd. 76.)
— siehe a. Biochemie, Elektrochemie, Luft, Photoch.; Agrikulturch., Sprengstoffe, Technik, Chem. Abt. VI.
Chemikalienkunde. Von Chemiker Emil Drechsler. (Bd. 728.)
Chirurgie. Die, unserer Zeit. Von Prof. Dr. J. Feßler. Mit 52 Abb. (Bd. 339.)
Darwinismus. Abstammungslehre und D. Von Prof. Dr. R. Hesse. 5. Aufl. Mit 40 Textabb. (Bd. 39.)
Desinfektion, Sterilisation und Konservierung. Von Reg.- u. Med.-Rat Dr. O. Solbrig. M. 20 Abb. i. T. (Bd. 401.)

Differentialrechnung unter Berücksichtig. d. prakt. Anwendung in der Technik mit zahlr. Beispielen u. Aufgaben versehen. Von Studienrat Dr. M. Lindow. 2. A. M. 45 Fig. i. Text u. 161 Aufg. (387.)
— siehe a. Integralrechnung.
Drogenkde. V. Chem. E. Dreschler. (727.)
Dynamik i. Mechanik, Aufg. a. d. techn. M. 2 Bd., ebenso Thermodynamik.
Eiszeit, Die, u. der vorgesch. Mensch. Von Geh. Bergr. Prof. Dr. G. Steinmann. 2. Aufl. Mit 24 Abb. (Bd. 302.)
Elektrochemie u. ihre Anwendungen. Von Prof. Dr. F. Arndt. 2. Aufl. Mit 37 Abb. i. T. (Bd. 234.)
Elektrotechnik. Grundlagen der E. Von Oberingenieur A. Roth. 2. Aufl. Mit 74 Abb. (Bd. 391.)
Energie. D. Lehre v. d. E. V. Oberlehr. A. Stein. 2. A. M. 13 Fig. (Bd. 257.)
Entwicklungsgeschichte d. Menschen. V. Dr. A. Heilborn. M. 60 Abb. (Bd. 388.)
Erde s. Weltentstehung u. -untergang.
Ernährung und Nahrungsmittel. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. M. Kuntz. 3. Aufl. Mit 6 Abb. i. T. u. 2 Taf. (19.)
Experimentalchemie s. Luft usw.
Experimentalphysik s. Physik.
Farben s. Licht u. F.: s. a. Farben Abt. VI.
Festigkeitslehre s. Statik.
Fixsterne, Die. V. Dr. Aug. Kühl. (677.)
Fortpflanzung F. und Geschlechtsunterschiede d. Menschen. Eine Einführung in die Sexualbiologie. V. Prof. Dr. H. Boruttau. 2. Aufl. M. 39 Abb. (Bd. 540.)
Garten. Der Kleine. Von Redakteur Rob. Schneider. 2. Aufl. M. 80 Abb. (193.)
— **Der Hausgarten.** Von Gartenarchitekt W. Schubert. Mit Abb. (Bd. 502.)
— siehe auch Blumen, Pflanzen; Gartenkunst, Gartenstadtbewegung Abt. VI.
Gebiß. Das menschl., s. Erkrankg. u. Pflege. V. Zahnarzt Fr. Jäger. M. 24 Abb. (229.)
Geisteskrankheiten. V. Geh. Med.-Rat Oberstabsarzt Dr. G. Ilberg. 2. A. (151.)
Genußmittel siehe Arzneimittel u. Genußmittel; Tabak Abt. VI.
Geographie s. Abt. IV.
— **Math. G.** s. Astronomie u. Erdkunde Abt. IV.
Geologie, Allgemeine. V. Geh. Bergr. Prof. Dr. Fr. Frech. 6 Bde. (Bd. 207/211 u. Bd. 61.) I.: Vulkane einst und jetzt. 3. Aufl. M. Titelbild u. 78 Abb. II.: Gebirgsbau und Erdbeben. 3., wes. erw. Aufl. M. Titelbild u. 57 Abb. III.: Die Arbeit des fließenden Wassers. 3. Aufl. M. 56 Abb. IV.: Die Bodenbildung. Mittelgebirgsformen u. Arbeit des Ozeans. 3., wes. erw. Aufl. Mit 1 Titelbild u. 68 Abb. V. Steinkohle, Wüsten u. Klima der Vorzeit. 3. Aufl. Mit 39 Abb. VI. Gletscher einst u. jetzt. 3. Aufl. Mit 46 Abb. im Text.
— s. a. Kohlen, Salzlagerstätt. Abt. VI.
Geometrie. Analyt. G. d. Ebene z. Selbstunterricht. Von Prof. P. Crantz. 2. Aufl. Mit 55 Fig. (Bd. 504.)
— **Geometr. Zeichnen.** Von Zeichenlehrer A. Schudeisky. (Bd. 568.)
— s. a. Mathematik.
Geomorphologie s. Allgem. Erdkunde.
Geschlechtskrankheiten, Die, ihr Wesen, ihre Verbreitg., Bekämpfg. u. Verhütg. Für Gebildete aller Stände bearb. v. Generalarzt Prof. Dr. W. Schumburg. 4. A. Mit 4 Abb. u. 1 mehrfarb. Taf. (251.)
Geschlechtsunterschiede s. Fortpflanzung.
Gesundheitslehre. Von Obermed.-Rat Prof. Dr. M. v. Gruber. 4. Aufl. Mit 26 Abbildungen. (Bd. 1.)
— **G. für Frauen.** Von Dir. Prof. Dr. K. Baisch. 2. Aufl. M. 11 Abb. (538.)
— s. a. Abwehrkräfte, Bakterien, Leibesüb.
Graph. Darstellung. Die. V. Hofrat Prof. Dr. F. Auerbach. 2. Aufl. Mit 139 Figuren. (Bd. 437.)
Haushalt siehe Bakterien, Chemie, Desinfektion, Naturwissenschaften, Physik.
Haustiere. Die Stammesgeschichte unserer H. Von Prof. Dr. C. Keller. 2. Aufl. Mit 29 Figuren. (Bd. 252.)
— s. a. Kleintierzucht, Tierzüchtg. Abt. VI
Herz, Blutgefäße und Blut und ihre Erkrankungen. Von Prof. Dr. H. Rosin. Mit 18 Abb. (Bd. 312.)
Hygiene s. Schulhygiene, Stimme.
Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. E. Trömner. 3. Aufl. (Bd. 199.)
Immunitätslehre s. Abwehrkräfte d. Korp.
Infinitesimalrechnung. Einführung in die I. Von Prof. Dr. G. Kowalewski. 3. Aufl. Mit 19 Fig. (Bd. 197.)
Integralrechnung mit Aufgabensammlung. V. Studienrat Dr. M. Lindow. 2. Aufl. Mit Fig. (Bd. 673.)
Kalender, Der. Von Prof. Dr. W. F. Wislicenus. 2. Aufl. (Bd. 69.)
Kälte, Die. Wesen, Erzeug. u. Verwert. Von Dr. H. Alt. 45 Abb. (Bd. 511.)
Kinematographie s. Abt. VI.
Konservierung siehe Desinfektion.
Korallen u. and. gesteinbild. Tiere. V. Prof. Dr. W. May. Mit 45 Abb. (Bd. 231.)
Kosmetik. Ein kurzer Abriß der ärztlichen Verschönerungskunde. Von Dr. J. Saudek. Mit 10 Abb. im Text. (Bd. 489.)
Lebewesen. Die Beziehungen der Tiere und Pflanzen zueinander. Von Prof. Dr. K. Kraepelin. 2. Aufl. I. Der Tiere zueinander. M. 64 Abb. II. Der Pflanzen zueinander u. zu d. Tieren. Mit 68 Abb. (Bd. 426/427.)
— s. a. Biologie, Organismen, Schädlinge.
Leib und Seele. Von Dr. phil. et med. G. Sommer. (Bd. 702.)
Leibesübungen, Die, und ihre Bedeutung für die Gesundheit. Von Prof. Dr. R. Zander. 4. Aufl. M. 20 Abb. (13.)
— s. auch Turnen.

Licht, Das, u. d. Farben. Einführung in die Optik. Von Prof. Dr. S. Graetz. 4. Aufl. Mit 100 Abb. (Bd. 17.)
Luft, Wasser, Licht und Wärme. Neun Vorträge aus d. Gebiete d. Experimentalchemie. V. Geh. Reg.-Rat Dr. R. Blochmann. 4. Aufl. M. 115 Abb. (Bd. 5.)
Luftstickstoff, D., u. s. Verwertg. V. Prof. Dr. K. Kaiser. 2. A. M. 13 Abb. (313.)
Mahle und Meisen. Von Dr. W. Block. Mit 34 Abb. (Bd. 385.)
Materie, Das Wesen d. M. V. Prof. Dr. G. Mie. I. Moleküle und Atome. 4. A. Mit 25 Abb. II. Weltäther und Materie. 4. Aufl. Mit Fig. (Bd. 58/59.)
Mathematik. Einführung in die Mathematik. Von Oberlehrer W. Mendelssohn. Mit 42 Fig. (Bd. 503.)
— **Math. Formelsammlung.** Ein Wiederholungsbuch der Elementarmathematik. Von Prof. Dr. S. Jalobi. (Bd. 567.)
— **Naturwissensch. u. M. i. klass. Altertum.** Von Prof. Dr. Joh. L. Heiberg. Mit 2 Fig. (Bd. 370.)
— **Praktische M.** Von Prof. Dr. R. Neuendorff. I. Graphische Darstellungen. Verkürztes Rechnen. Das Rechnen mit Tabellen. Mechanische Rechenhilfsmittel. Kaufmännisches Rechnen i. tägl. Leben. Wahrscheinlichkeitsrechnung. 2., verb. A. M. 29 Fig. i. T. u. 1 Taf. II. Geom. Zeichnen. Projektionsl. Flächenmessung. Körpermessung. M. 133 Fig. (341. 526.)
— **Mathemat. Spiele.** V. Dr. W. Ahrens. 3. Aufl. M. Titelb. u. 77 Fig. (Bd. 170.)
— s. a. Arithmetik, Differentialrechnung, Geometrie, Infinitesimalrechnung, Integralrechnung, Perspektive, Planimetrie, Projektionslehre, Trigonometrie, Vektorrechnung, Wahrscheinlichkeitsrechnung.
Mechanik. Von Prof. Dr. Hamel. 3 Bde. I. Grundbegriffe der M. II. M. d. festen Körper. III. M. d. flüss. u. luftförm. Körper. (Bd. 684/686.)
— **Aufgaben aus d. techn. Mechanik** für den Schul- u. Selbstunterricht. V. Prof. R. Schmitt. I. Bewegungsl., Statik. 156 Aufg. u. Lös. II. Dynamik. 140 Aufg. u. Lös. m. zahlr. Fig. i. T. (558/559.)
— siehe auch Statik.
Meer, Das M., s. Erforsch. u. s. Leben. Von Prof. Dr. O. Janson. 3. A. M. 40 F. (Bd. 30.)
Mensch u. Erde. Skizzen v. d. Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Geh. Rat Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. Aufl. (Bd. 31.)
— **Die Rassen der Menschen.** Von Prof. Dr. E. Fischer. (Bd. 624.)
— s. Eiszeit, Entwicklungsgesch. Urzeit.
— **Natur u. Mensch** siehe Natur.
Menschl. Körper. Bau u. Tätigkeit d. menschl. K. Einführ. i. d. Physiol. d. M. V. Prof. Dr. H. Sachs. 4. Aufl. M. 34 Abb. (52.)
— s. auch Anatomie, Arbeitsleistungen, Auge, Blut, Fortpflanzg., Gebiß, Herz, Nervensystem, Physiol., Sinne, Verbild.
Mikroskop, Das. V. Prof. Dr. W. Scheffer. 2. Aufl. Mit 99 Abb. (Bd. 35.)
Moleküle s. Materie.
Mond, Der. Von Prof. Dr. J. Franz. 2. Aufl. Mit 34 Abb. (Bd. 90.)
Nahrungsmittel s. Ernährung u. N.
Natur u. Mensch. V. Direkt. Prof. Dr. M. G. Schmidt. Mit 19 Abb. (Bd. 458.)
Naturlehre. Die Grundbegriffe der modernen N. Einführung in die Physik. Von Hofrat Prof. Dr. F. Auerbach. 4. Aufl. Mit 71 Fig. (Bd. 40.)
Naturphilosophie, Die mod. V. Privatdoz. Dr. J. M. Verweyen. 2. A. (Bd. 491.)
Naturwissenschaft. Religion und N. im Kampf u. Frieden. Ein geschichtl. Rückblick. V. Pfarrer Dr. A. Pfannkuche. 2. Aufl. (Bd. 141.)
— **N. und Technik. Am sausenden Webstuhl d. Zeit.** Übersicht üb. d. Wirkungen d. Naturw. u. Technik a. d. ges. Kulturleben. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. W. Launhardt. 3. Aufl. M. 3 Abb. (23.)
— **N. u. Math. i. klass. Altert.** V. Prof. Dr. J. L. Heiberg. 2 Fig. (Bd. 370.)
Nerven. Vom Nervensystem, sein. Bau u. sein. Bedeutung für Leib u. Seele im gesund. u. krank. Zustande. V. Prof. Dr. R. Zander. 3. Aufl. M. 27 Abb. (Bd. 48.)
— siehe auch Anatomie.
Optik. Die opt. Instrumente. Lupe, Mikroskop, Fernrohr, photogr. Objektiv u. ihnen verwandte Instr. V. Prof. Dr. M. v. Rohr. 3. Aufl. M. 89 Abb. (88.)
— s. a. Auge, Brille, Kinemat., Licht u. Farbe, Mikrosk., Spektroskopie, Strahlen.
Organismen. D. Welt d. O. In Entwickl. und Zusammenhang dargestellt. Von Oberstudienrat Prof. Dr. K. Lambert. Mit 52 Abb. (Bd. 236.)
— siehe auch Lebewesen.
Paläozoologie siehe Tiere der Vorwelt.
Perspektive. Die. Grundzüge d. P. nebst Anwendg. V. Prof. Dr. K. Doehlemann. Mit 91 Fig. u. 11 Abb. (Bd. 510.)
Pflanzen. Die fleischfress. Pfl. V. Prof. Dr. A. Wagner. Mit 82 Abb. (Bd. 344.)
— **Unsere Blumen u. Pfl. i. Garten.** V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 69 Abb. (Bd. 360.)
— **Unsere Blumen u. Pfl. i. Zimmer.** V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 65 Abb. (Bd. 359.)
— s. auch Botanik, Garten, Lebewesen, Pilze, Schädlinge.
Pflanzenphysiologie. V. Prof. Dr. H. Molisch. Mit 63 Fig. (Bd. 569.)
Photochemie. Von Prof. Dr. G. Kümmell. 2. Aufl. Mit 23 Abb. i. Text u. a. 1 Taf. (Bd. 227.)
Photographie s. Abt. VI.
Physik. Werdegang d. mod. Ph. V. Oberl. Dr. H. Keller. 2. Aufl. M. Fig. (343.)
— **Experimentalphysik. Gleichgewicht u. Bewegung.** Von Geh. Reg.-Rat. Prof. Dr. R. Börnstein. M. 90 Abb. (371.)

Physik. Ph. i. Küche u. Haus. V. Studienr. H. Speitkamp. M. 51 Abb. (Bd. 478.)
— **Große Physiker.** Von Prof. Dr. F. A. Schulze. 2. Aufl. Mit 6 Bildn. (324.)
— s. auch Energie, Naturlehre, Optik, Relativitätstheorie, Wärme; ebenso Elektrotechnik Abt. VI.

Physiologie. Ph. d. Menschen. V. Privatdoz. Dr. A. Lipschütz. 4 Bde. I: Allgem. Physiologie. II: Physiologie d. Stoffwechsels. III: Ph. d. Atmung, d. Kreislaufs u. d. Ausscheidung. IV: Ph. der Bewegungen und der Empfindungen. (Bd 527—530.)
— siehe auch Arbeitsleistungen, Menschl. Körper, Pflanzenphysiologie.

Pilze, Die. Von Dr. A. Eichinger. Mit — s. a. Bakterien. [64 Abb. (Bd. 334.)

Planeten, Die. Von Prof. Dr. B. Peter. 2. Aufl. Von Dr. H. Naumann. Mit Figuren. (Bd. 240.)

Planimetrie z. Selbstunterricht. V. Prof. P. Crantz. 2. Aufl. M. 94 Fig. (340.)

Praktische Mathematik s. Mathematik.

Projektionslehre. In kurzer leichtfaßlicher Darstellung f. Selbstunterr. u. Schulgebr. Von Zeichenl. A. Schubeisky. Mit 208 Fig. im Text. (Bd. 564.)

Radium. Das, u. d. Radioaktivität. V. Dr. M. Centnerszwer. 2. Aufl. M. 33 Abb.

Rassen s. Mensch. [(Bd. 405.)

Rechenmaschinen, Die, und das Maschinenrechnen. Von Reg.-Rat Dipl.-Ing. K. Lenz. Mit 43 Abb. (Bd. 490.)

Relativitätstheorie, Einführung in die. M. 16 Fig. V. Dr. W. Bloch (Bd. 618.)

Röntgenstrahlen. D. R. u. ihre Anwendg. V. Dr. med. G. Buckn. M. 85 Abb. i. T. u. auf 4 Tafeln. (Bd. 556.)

Säuglingspflege. Von Dr. E. Kobrak. Mit 20 Abb. (Bd. 154.)

Schachspiel. Das, und seine strategischen Prinzipien. V. Dr. M. Lange. 3. Aufl. Mit 2 Bildn., 1 Schachbrettafel u. 43 Diagrammen. (Bd. 281.)
— **Die Hauptvertreter der Schachspielkunst u. d. Eigenart ihrer Spielführung.** Von Dr. M. Lange. (Bd. 531.)

Schädlinge, Die, im Tier- u. Pflanzenreich u. i. Bekämpf. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. K. Eckstein. 3. A. M. 36 Fig. (18.)

Schulhygiene. Von Prof. Dr. L. Burgerstein. 3. Aufl. Mit 43 Fig. (Bd. 96.)

Sexualbiologie s. Fortpflanzung, Pflanzen.

Sexualethik. V. Prof. Dr. H. E. Timerding. (Bd. 592.)

Sinne d. Mensch., D. Sinnesorgane u. Sinnesempfindungen. V. Hofrat Prof. Dr. J. Kreibig. 3. Aufl. M. 30 Abb. (27.)

Sonne, Die. Von Dr. A. Krause. Mit 64 Abb. (Bd. 357.)

Spektroskopie. Von Dr. L. Grebe. 2. Aufl. Mit Abbild. (Bd. 284.)

Spiel siehe Mathem. Spiele, Schachspiel.

Sprache. Die menschliche Sprache. (Ihre Entwicklung beim Kinde, ihre Gebrechen und deren Heilung.) Von Lehrer K. Nickel. (Bd. 586.)
— siehe auch Rhetorik. Sprache Abt. III.

Statik. Mit Einschluß der Festigkeitslehre. V. Baugewerkschuldirektor Reg.-Baum. A. Schau. Mit 149 Fig. i. T. (Bd. 497.)
— siehe auch Mechanik.

Sterilisation siehe Desinfektion.

Stickstoff s. Luftstickstoff.

Stimme. Die menschliche St. und ihre Hygiene. Von Geh. Med.-Rat Prof. Dr. B. H. Gerber. 3., verb. Aufl. Mit 21 Abb. (Bd. 136.)

Strahlen, Sichtbare u. unsichtb. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. Börnstein u. Prof. Dr. W. Marckwald. 3. Aufl. v. Prof. Dr. E. Regener. M. zahlr. Abb. (Bd. 64.)

Suggestion. Hypnotismus und Suggestion. V. Dr. E. Trömner. 3. Aufl. (Bd. 199.)

Süßwasser-Plankton, Das. V. Prof. Dr. O. Zacharias. 2. A. 57 Abb. (Bd. 156.)

Tabak, Der. Von Jak. Wolf. 2. Aufl. Mit 17 Abb. i. T. (Bd. 416.)

Thermodynamik s. Abt. VI.

Tiere. T. der Vorwelt. Von Prof. Dr. O. Abel. Mit 31 Abb. (Bd. 399.)
— **Die Fortpflanzung der T. V.** Prof. Dr. R. Goldschmidt. Mit 77 Abb. (Bd. 253.)
— **Tierkunde. Eine** Einführung in die Zoologie. Von Privatdozent Dr. K. Hennings. Mit 34 Abb. (Bd. 142.)
— **Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere.** Von Prof. Dr. O. Maas. Mit 11 Karten und Abb. (Bd. 139.)
— **Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt (Dimorphismus).** Von Dr. Fr. Knauer. Mit 37 Fig. (Bd. 148.)
— s. auch Aquarium, Bakterien, Bienen, Haustiere, Korallen, Lebewesen, Schädlinge, Urtiere, Vogelleben, Vogelzug, Wirbeltiere.

Tierzucht siehe Abt. VI: Kleintierzucht, Tierzüchtung.

Trigonometrie. Ebene, z. Selbstunterr. V. Studienr. P. Crantz. 2. A. M. 50 Fig. (Bd. 431.)
— **Sphärische Tr. V.** Studienr. P. Crantz. (Bd. 605.)

Tuberkulose, Die, Wesen, Verbreitung, Ursache, Verhütung und Heilung. Von Generalarzt Prof. Dr. W. Schumburg. 3. Aufl. M. 1 Taf. u. 8 Fig. (Bd. 47.)

Turnen. Von Oberl. F. Eckardt. Mit 1 Bildnis Jahns. (Bd. 583.)
— s. auch Leibesübungen, Anatomie d. Menschen Bd. VI.

Urtiere, Die. Einführung i. d. Wissenschaft vom Leben. Von Prof. Dr. R. Goldschmidt. 2. A. M. 44 Abb. (Bd. 160.)

Urzeit. Der Mensch d. U. Vier Vorlesung. aus der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts. Von Dr. A. Heilborn. 3. Aufl. Mit 47 Abb. (Bd. 62.)

Vektorrechnung. Einführung in die V. Von Prof. Dr. F. Jung. (Bd. 668.)

Verbildungen. Körperliche, im Kindesalter u. ihre Verhütung. Von Dr. M. David. Mit 26 Abb. (Bd. 321.)

Vererbung. Erp. Abstammgs.- u. V.-Lehre. Von Prof. Dr. E. Lehmann. Mit 20 Abbildungen. (Bd. 379.)
— **Geistige Veranlagung u. V.** Von Dr. phil. et med. G. Sommer. 2. Aufl. (512.)

Vogelleben, Deutsches. Zugleich als Exkursionsbuch für Vogelfreunde. V. Prof. Dr. A. Voigt. 2. Aufl. (Bd. 221.)

Vogelzug und Vogelschutz. Von Dr. W. R. Eckardt. Mit 6 Abb. (Bd. 218.)

Wahrscheinlichkeitsrechnung. Einführ. in die. Von Prof. Dr. R. Suppantschitsch. (Bd. 580.)

Wald, Der deutsche. V. Prof. Dr. H. Hausrath. 2. Aufl. M. Bilderanh. u. 2 Karten.
— siehe auch Holz Abt. VI. [(Bd. 153.)

Wärme. Die Lehre v. d. W. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. Börnstein. Mit Abb. 2. Aufl. v. Prof. Dr. A. Wigand. (172.)
— s. a. Luft, Wärmekraftmasch., Wärmelehre, techn. Thermodynamik Abt. VI.

Wasser, Das. Von Geh. Reg.-Rat Dr. O. Anselmino. Mit 44 Abb. (Bd. 291.)

Weidwerk, D. deutsche. V. Forstmstr. G. Frhr. v. Nordenflycht. M. Titelb. (Bd. 436.)

Weltall. Der Bau des W. Von Prof. Dr. J. Scheiner. 4. A. M. 26 Fig. (Bd. 24.)

Weltäther s. Materie.

Weltbild. Das astronomische W. im Wandel der Zeit. Von Prof. Dr. S. Oppenheim. 2. Aufl. Mit 19 Abb. (Bd. 110.)
— siehe auch Astronomie.

Weltentstehung. Entstehung d. W. u. d. Erde nach Sage u. Wissensch. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. 3. Aufl. (Bd. 223.)

Weltuntergang. Untergang der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. (Bd. 470.)

Wetter. Unser W. Einführ. i. d. Klimatol. Deutschl. V. Dr. R. Hennig. 2. Aufl. Mit 14 Abb. (Bd. 349.)
— **Einführung in die Wetterkunde.** Von Prof. Dr. L. Weber. 3. Aufl. Mit 28 Abb. u. 3 Taf. (Bd. 55.)

Wirbeltiere. Vergleichende Anatomie der Sinnesorgane der W. Von Prof. Dr. W. Lubosch. Mit 107 Abb. (Bd. 282.)

Zahnheilkunde siehe Gebiß.

Zellen- und Gewebelehre siehe Anatomie des Menschen, Biologie.

Zoologie s. Abstammungsl., Aquarium, Bienen, Biologie, Schädlinge, Tiere, Urtiere, Vogelleben, Vogelzug, Weidwerk, Wirbeltiere.

VI. Recht, Wirtschaft und Technik.

Agrikulturchemie. Von Dr. B. Krische. Mit 21 Abb. (Bd. 314.)

Angestellte siehe Kaufmännische A.

Antike Wirtschaftsgeschichte. V. Priv.-Doz. Dr. O. Neurath. 2., umgearb. A. (258.)
— siehe auch Antikes Leben Abt. IV.

Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. V. Geh. Hofrat Prof. Dr. O. v. Zwiedineck-Südenhorst. 2. Aufl. (78.)

Arbeitsleistungen des Menschen, Die. Einführ in d. Arbeitsphysiologie. V. Prof. Dr. H. Boruttau. M. 14 Fig. (Bd. 539.)
— **Berufswahl, Begabung u. A. in ihren gegenseitigen Beziehungen.** Von W. J. Ruttmann. Mit 7 Abb. (Bd. 522.)

Arzneimittel und Genußmittel. Von Prof. Dr. O. Schmiedeberg. (Bd. 363.)

Arzt, Der. Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenw. Von Dr. med. M. Fürst. 2. Aufl. (Bd. 265.)

Automobil, Das. Eine Einf. in d. Bau d. heut. Personen-Kraftwagens. V. Ob.-Ing. K. Blau. 3., überarb. Aufl. M. 98 Abb. u. 1 Titelbild. (Bd. 166.)

Baukunde s. Eisenbetonbau.

Baukunst siehe Abt. III.

Beleuchtungswesen, Das moderne. Von Ing. Dr. H. Lux. M. 54 Abb. (Bd. 433.)

Bergbau. Von Bergassessor F. W. Webding. (Bd. 467.)

Bewegungslehre s. Mechan., Aufg. a. d. M.

Bierbrauerei. Von Dr. A. Bau. Mit 47 Abb. (Bd. 333.)

Bilanz s. Buchhaltung u. B.

Blumen. Unt. Bl. u. Pfl. i. Garten. Von Prof. Dr. R. Dammer. M. 69 Abb. (360.)
— **Unt. Bl. u. Pfl. i. Zimmer. V.** Prof. Dr. U. Dammer. M. 65 Abb. (Bd. 359.)
— siehe auch Garten.

Brauerei s. Bierbrauerei.

Buch, Wie ein B. entsteht. V. Prof. A. W. Unger. 4. Aufl. M. 7 Taf. u. 26 Abb. im Text. (Bd. 175.)
— s. a. Schrift- u. Buchwesen Abt. IV.

Buchhaltung u. Bilanz. Kaufm., und ihre Beziehungen z. buchhalter. Organisation, Kontrolle u. Statistik. V. Dr. P. Gerstner. 2. Aufl. M. 4 schemat. Darst. (507.)

Chemie in Küche und Haus. Von Dr. J. Klein. 4. Aufl. (Bd. 76.)
— s. auch Agrikulturchemie, Elektrochemie, Farben, Sprengstoffe, Technik; ferner Chemie Abt. V.

Dampfkessel siehe Feuerungsanlagen.

Dampfmaschine, Die. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2 Bde. I: Wirkungsweise des Dampfes im Kessel und in der Maschine. 4. Aufl. M. 37 Abb. (Bd. 393.) II: Ihre Gestaltung und Verwendung. 2. Aufl. Mit 105 Abb. (Bd. 394.)

Desinfektion, Sterilisation und Konservierung. Von Reg.- und Med.-Rat Dr. O. Solbrig. Mit 20 Abb. (Bd. 401.)
Deutsch f. Handel, Handwerk, Landwirtschaft. Verfassung, Beidwerk, Wirtschaftsleben, Zivilprozeßrecht; Reich Abt. IV.
Drähte u. Kabel, ihre Anfertig. u. Anwend. i. d. Elektrotech. V. Tel.-Insp. H. Brick. 2. Aufl. M. 43 Abb. (Bd. 285.)
Dynamik s. Mechanik, Aufg. a. d. M. 2. Bd., ebenso Thermodynamik.
Eisenbahnwesen, Das. Von Eisenbahnbau- u. Betriebsinsp. a. D. Dr.-Ing. E. Biedermann. 3. A. M. zahlr. Abb. (144.)
Eisenbetonbau, Der. V. Dipl.-Ing. E. Haimovici. 2. Aufl. Mit 82 Abb. i. T. sowie 6 Rechnungsbeisp. (Bd. 275.)
Eisenhüttenwesen, Das. Von Geh. Bergr. Prof. Dr. H. Wedding. 5. Aufl. v. Bergass. F. W. Wedding. M. 22 Abb. (20.)
Elektrische Kraftübertragung, Die. V. Ing. P. Köhn. Mit 137 Abb. (Bd. 424.)
Elektrochemie. Von Prof. Dr. K. Arndt. Mit 37 Abb. (Bd. 234.)
Elektrotechnik, Grundlagen d. E. V. Obering. A. Roth. 2. Aufl. M. 74 Abb. (391.)
— s. auch Drähte u. Kabel, Telegraphie.
Erbrecht, Testamentserrichtung und E. Von Prof. Dr. F. Leonhard. (Bd. 429.)
Ernährung u. Nahrungsmittel s. Abt. V.
Farben u. Farbstoffe. J. Erzeug. u. Verwend. V. Dr. A. Sartl. 31 Abb. (Bd. 483.)
— siehe auch Licht Abt. V.
Fernsprechtechnik s. Telegraphie.
Feuerungsanlagen. Industr.- u. Dampfkessel. V. Ing. J. E. Mayer. 88 Abb. (Bd. 348.)
— siehe auch Geldwesen.
Funkentelegraphie s. ebe Telegraphie.
Fürsorge s. Kinderf., Kriegsbeschädigtenf.
Garten, Der Kleingarten. V. Redakt. Joh. Schneider. 2. Aufl. M. 80 Abb. (498.)
— **Der Hausgarten.** Von Gartenarchitekt W. Schubert. Mit Abb. (Bd. 502.)
— siehe auch Blumen.
Gartenkunst, Gesch. d. G. V. Baurat Dr.-Ing. Chr. Ranck. M. 41 Abb. (Bd. 274.)
Gartenstadtbewegung, Die. Von Landeswohnungsinspektor Dr. H. Kampffmeyer. 2. Aufl. M. 43 Abb. (Bd. 259.)
Gefängniswesen s. Verbrechen.
Geldwesen. Zahlungsverkehr u. Vermögensverwalt. Von S. Maier. 2. Aufl. (398.)
— s. a. Finanzwissensch.: Münze Abt. IV.
Genußmittel siehe Arzneimittel und Genußmittel, Tabak.
Gewerblicher Rechtsschutz i. Deutschland. V. Patentanw. B. Tolkshorf. (Bd. 138.)
— siehe auch Urheberrecht.
Graphische Darstell., Die. V. Hofrat Prof. Dr. F. Auerbach. 2. A. M. 139 Abb. (437.)
Handel, Geschichte d. Welth. Von Realgymnasialdirektor Prof. Dr. M. G. Schmidt. 3. Aufl. (Bd. 118.)
Handel, Geschichte d. deutsch. Handels seit d. Ausgang des Mittelalters. Von Dir. Prof. Dr. V. Langenbeck. 2. Aufl. Mit 16 Tabellen. (Bd. 237.)
Handfeuerwaffen, Die. Entwickl. u. Techn. V. Major R. Weiß. 69 Abb. (Bd. 364.)
Handwerk, D. deutsche, in s. kulturgeschichtl. Entwicklg. V. Geh. Schulr. Dr. E. Otto. 4. Aufl. M. 33 Abb. auf 12 Taf. (Bd. 14.)
Haushalt s. Chemie, Desinfekt., Physik; Nahrungsm. Abt. IV: Bakter. Abt. V.
Häuserbau siehe Baukunde, Beleuchtungswesen, Heizung u. Lüftung, Wohnungsw.
Hebezeuge. Hilfsmittel zum Heben fester, flüssiger und gasf. Körper. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2. Aufl. M. 67 Abb. (Bd. 196.)
Heizung und Lüftung. Von Ingenieur J. E. Mayer. Mit 40 Abb. (Bd. 241.)
Holz. Das H., seine Bearbeitung u. seine Verwendg. V. Insp. J. Großmann. Mit 39 Originalabb. i. T. (Bd. 473.)
Hotelwesen, Das. Von V. Dammetienne. Mit 30 Abb. (Bd. 331.)
Hüttenwesen siehe Eisenhüttenwesen.
Immunitätslehre s. Abwehrkräfte Abt. V.
Ingenieurtechnik. Schöpfungen d. J. der Neuzeit. Von Geh. Regierungsrat M. Geitel. Mit 32 Abb. (Bd. 28.)
Instrumente siehe Optische J.
Kabel s. Drähte und K.
Kälte, Die, ihr Wesen, i. Erzeug. u. Verwertg. V. Dr. H. Alt. M. 45 Abb. (311.)
Kaufmann. Das Recht des K. Ein Leitfaden f. Kaufleute, Studier. u. Juristen. V. Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 499.)
Kaufmännische Angestellte. D. Recht d. k. A. V. Justizr. Dr. M. Strauß. (361.)
Kinderfürsorge. Von Prof. Dr. Chr. J. Klumker. (Bd. 620.)
Kinematographie. Von Dr. H. Lehmann. 2. Aufl. V. Dr. W. Mertè. Mit Abb. (Bd. 358.)
Klein- u. Straßenbahnen, Die. V. Obering. a. D. Oberlehrer A. Liebmann. Mit 85 Abb. (Bd. 322.)
Kleintierzucht, Die. Von Redakt. Joh. Schneider. M. 59 Fig. i. T. u. a. 6 Taf. — siehe auch Tierzüchtung. (Bd. 604.)
Kohlen. Unsere. V. Bergass. V. Kukuk. Mit 60 Abb. i. Text u. 3 Taf. (Bd. 396.)
Kolonialbotanik. Von Prof. Dr. F. Tobler. Mit 21 Abb. (Bd. 184.)
Kolonisation, Innere. Von A. Brenning. (Bd. 261.)
Konservierung siehe Desinfektion.
Konsumgenossenschaft, Die. Von Prof. Dr. F. Staudinger. (Bd. 222.)
— s. auch Mittelstandsbewegung, Wirtschaftliche Organisationen.
Kraftanlagen siehe Dampfmaschine, Feuerungsanlagen und Dampfkessel, Wärmekraftmaschine, Wasserkraftmaschine.

Kraftübertragung, Die elekt. V. Ing. P. Köhn. 2. Aufl. M. Abb. (Bd. 424.)
Krieg. Kulturgeschichte d. K. V. Prof. Dr. K. Weule, Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. B. Schmeidler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. D. B. Herre. (Bd. 561.)
Kriegsbeschädigtenfürsorge. In Verbindung mit Med.-Rat, Oberstabsarzt u. Chefarzt Dr. Nebentisch, Gewerbeschuldir. H. Back, Direktor des Städt. Arbeitsamts Dr. B. Schlotter hersg. v. Prof. Dr. S. Kraus, Leit. d. Städt. Fürsorgeamts für Kriegshinterblieb. in Frankfurt a. M. M. 2 Abbildgst. (523.)
Kriegsschiffe, Unsere. Ihre Entstehg. u. Verwendg. V. Geh. Marinebaur. a. D. E. Krieger. 2. Aufl. v. Marinebaur. Fr. Schürer. Mit 62 Abb. (389.)
Kriminalistik, Moderne. Von Amtsrichter Dr. A. Hellwig. M. 18 Abb. (Bd. 476.)
— s. a. Verbrechen, Verbrecher.
Küche siehe Chemie in Küche und Haus.
Landwirtschaft, Die deutsche. V. Dr. W. Claaßen. 2. Aufl. Mit 15 Abb. u. 1 Karte. (Bd. 215.)
— s. auch Agrikulturchemie, Kleintierzucht, Luftstickstoff, Tierzüchtung; Haustiere, Tierkunde Abt. V.
Landwirtschaftl. Maschinenkunde. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. G. Fischer. 2. Aufl. Mit 64 Abbildungen. (Bd. 316.)
Luftfahrt, Die, ihre wissenschaftlichen Grundlagen und ihre technische Entwicklung. Von Dr. R. Nimführ. 3. Aufl. v. Dr. Fr. Huth. M. 60 Abb. (Bd. 300.)
Luftstickstoff, Der, u. s. Verw. V. Prof. Dr. K. Kaiser. 2. A. M. 13 Abb. (313.)
Lüftung. Heizung und L. Von Ingenieur J. E. Mayer. Mit 40 Abb. (Bd. 241.)
Marx, Karl. Versuch e. Einführung. V. Prof. Dr. R. Wilbrandt. 2. A. (621.)
— s. auch Sozialismus.
Maschinen s. Dampfmaschine, Hebezeuge, Landwirtsch. Maschinenkunde, Wärmekraftmasch., Wasserkraftmasch.
Maschinenelemente. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 3. A. M. 175 Abb. (Bd. 301.)
Maße und Messen. Von Dr. W. Block. Mit 34 Abb. (Bd. 385.)
Mechanik. V. Prof. Dr. G. Hamel. 3 Bde. I. Grundbegriffe d. M. II. M. der festen Körper. III. M. d. flüss. u. luftförm. Körper. (Bd. 684/686.)
— **Aufgaben aus der technischen Mech.** f. d. Schul- u. Selbstunterr. V. Prof. R. Schmitt. M. zahlr. Fig. I. Bewegungsl., Statik. 156 Aufg. u. Lösungen. II. Dynam. 140 A. u. Lös. (Bd. 558/559.)
Messen siehe Maße und Messen.
Miete, Die, nach d. BGB. Ein Handbüchlein f. Juristen, Mieter u. Vermieter. V. Justizrat Dr. M. Strauß. (194.)
Mikroskop, Das. V. Prof. Dr. W. Scheffer. 2. Aufl. M. 99 Abb. (Bd. 35.)
Milch, Die, und ihre Produkte. Von Dr. A. Reiß. Mit 16 Abb. (Bd. 362.)
Mittelstandsbewegung, Die moderne. Von Dr. L. Müffelmann. (Bd. 417.)
— siehe Konsumgenoss., Wirtschaftl. Org.
Nahrungsmittel s. Abt. V.
Naturwissensch. u. Technik. Am sauf. Webstuhl d. Zeit. Übers. üb. d. Wirkgen. d. Entw. d. N. u. T. a. d. ges. Kulturleb. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. W. Launhardt. 3. Aufl. Mit 3 Abb. (Bd. 23.)
Nautik. V. Dir. Dr. J. Möller. 2. Aufl. Mit vielen Abb. (Bd. 255.)
Optischen Instrumente, Die. Lupe, Mikroskop, Fernrohr, photogr. Objektiv u. ihnen verw. Instr. Von Prof. Dr. M. v. Rohr. 3. Aufl. M. 89 Abb. (Bd. 88.)
Organisationen, Die wirtschaftlichen. Von Prof. Dr. E. Lederer. (Bd. 428.)
Ostmark, Die. Eine Einführ. i. d. Probleme ihrer Wirtschaftsgesch. Hrsg. von Prof. Dr. W. Mitscherlich. (Bd. 351.)
Patente u. Patentrecht s. Gewerbl. Rechtssch.
Perpetuum mobile, Das. V. Dr. Fr. Ichak. Mit 38 Abb. (Bd. 462.)
Photochemie. Von Prof. Dr. G. Kümmell. 2. Aufl. Mit 23 Abb. i. Text u. auf 1 Tafel. (Bd. 227.)
Photographie, Die, ihre wissenschaftlichen Grundlagen u. i. Anwendung. V. Dr. O. Prelinger. 2. Aufl. Mit Abb. (414.)
— **Die künstlerische Ph.** Ihre Entwicklung, ihre Probleme, ihre Bedeutung. Von Dr. W. Warstat. 2., verb. Aufl. Mit Bilderanh. (Bd. 410.)
— **Angewandte Liebhaber-Photographie,** ihre Technik und ihr Arbeitsfeld. Von Dr. W. Warstat. Mit Abb. (Bd. 535.)
Physik in Küche und Haus. Von Prof. Dr. H. Speitkamp. M. 51 Abb. (Bd. 478.)
— siehe auch Physik in Abt. V.
Postwesen, Das. Von Oberpostrat O. Sieblist. 2. Aufl. (Bd. 182.)
Rechenmaschinen, Die, und das Maschinenrechnen. Von Reg.-Rat Dipl.-Ing. K. Lenz. Mit 43 Abb. (Bd. 490.)
Recht siehe Erbrecht, Gewerbl. Rechtsschutz, Kaufm. Angest., Kriminalistik, Urheberrecht, Verbrechen, Verfassungsrecht, Zivilprozeßrecht.
— **Rechtsfragen des täglichen Lebens in Familie und Haushalt.** Von Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 219.)
Rechtsphilosophie, Moderne. V. Geh. Justizr. Prof. Dr. J. Kohler. 2. Aufl. (Bd. 128.)
Reisfelderstätten, Die deutschen. Ihr Vorkommen, ihre Entstehung und die Verwertung ihrer Produkte in Industrie und Landwirtschaft. Von Dr. E. Riemann. Mit 27 Abb. (Bd. 407.)
— siehe auch Geologie Abt. V.
Schiffbau siehe Kriegsschiffe.
Schmuck, Die, u. d. Schmucksteinindustr. V. Dr. A. Eppler. M. 88 Abb. (Bd. 376.)

Jeder Band kart. M. 1.60 **Aus Natur und Geisteswelt** Jeder Band geb. M. 1.90

Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordnet

Soziale Bewegungen u. Theorien d. z. mod. Arbeiterbew. V. G. Maier. 6. A. (Bd. 2.)
— i. a. Arbeiterschutz u. Arbeiterversicher.
Sozialismus. Gesch. der sozialist. Ideen i. 19. Jrh. V. Privatdoz. Dr. Fr. Muckle. 3. A. I: D. ration. Soz. II: Proudhon u. d. entwicklungsgeschichtl. Soz. (Bd. 269, 270.)
— s. auch Marx: Rom, Soz. Kämpfe i. alt. R. Abt. IV.
Spinnerei. Die. Von Dir. Prof. M. Lehmann. Mit 56 Abb. (Bd. 338.)
Sprengstoffe. Die, ihre Chemie u. Technologie. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. Biedermann. 2. Aufl. M. 12 Fig. (286.)
Staat siehe Abt. IV.
Statik. Mit Einschluß der Festigkeitslehre. Von Reg.-Baum. Baugewerkschuldirekt. A. Schau. M. 149 Fig. i. T. (Bd. 497.)
— siehe auch Mechanik. Aufg. a. d. M. I
Statistik. V. Prof. Dr. S. Schott. (442.)
Strafe und Verbrechen. Geschichte u. Organis. d. Gefängniswesens. V. Strafanstaltsdir. Dr. med. P. Pollitz. (Bd. 323.)
Straßenbahnen. Die Klein- u. Straßenb. Von Oberingenieur a. D. Oberbaurat A. Liebmann. M. 85 Abb. (Bd. 322.)
Tabak. Der. Anbau, Handel u. Verarbeit. V. Jac. Wolf. 2., verb. u. ergänzte Aufl. Mit 17 Abb. (Bd. 416.)
Technik. Die chemische. Von Dr. A. Müller. Mit 24 Abb. (Bd. 191.)
— Einführung in d. T. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. H. Lorenz. (Bd. 729.)
Techn. Zeichnen s. Zeichnen.
Telegraph. D. Telegraph.- u. Fernsprechw. V. Oberpostr. O. Sieblist. 2. A. (183.)
— **Telegraphen- und Fernsprechtechnik** in ihrer Entwicklung. V. Oberpostrat Privatdoz. H. Brick. 2. A. Mit 65 Abb. (Bd. 235.)
— **Die Funkentelegr.** V. Telegr.-Insp. H. Thurn. 5. Aufl. M. 51 Abb. (Bd. 167.)
— siehe auch Drähte und Kabel.
Testamentserrichtung und Erbrecht. Von Prof. Dr. F. Leonhard. (Bd. 429.)
Thermodynamik. Praktische. Aufgaben u. Beispiele zur technischen Wärmelehre. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. R. Vater. Mit 40 Abb. i. Text u. 3 Taf. (Bd. 596.)
— siehe auch Wärmelehre.
Tierzüchtung. Von Tierzuchtdirektor Dr. G. Wilsdorf. 2. Aufl. M. 23 Abb. auf 12 Taf. u. 2. Fig. i. T. (Bd. 369.)
— siehe auch Kleintierzucht.
Uhr. Die. Grundlagen u. Technik d. Zeitmessg. V. Prof. Dr.-Ing. O. Bock. 2. umgearb. Aufl. Mit 55 Abb. i. T. (216.)
Urheberrecht. D. Recht a. Schrift- u. Kunstw. V. Rechtsanw. Dr. R. Mothes. (435.)
— siehe auch gewerblich. Rechtsschutz.
Verbrechen. Strafe und V. Geschichte u. Organisation d. Gefängniswesens. V. Strafanst.-Dir. Dr. med. P. Pollitz. (Bd. 323.)
— **Moderne Kriminalistik.** V. Amtsrichter Dr. A. Hellwig. M. 18 Abb. (Bd. 476.)
Verbrecher. Die Psychologie des V. (Kriminalpsych.) V. Strafanstaltsdir. Dr. med. P. Pollitz. 2. A. M. 5 Diagr. (Bd. 248.)
— s. a. Handschriftbeurt. Abt. I.
Verfassg. Grundz. d. V. d. Deutsch. Reiches. V. Geheimrat Prof. Dr. E. Loening. 5. Aufl. (Bd. 34.)
Verfassg. und Verwaltung der deutschen Städte. Von Dr. M. Schmid. (466.)
— Deutsch. Verfassgsr. i. geschichtl. Entwickl. V. Pr. Dr. E. Hubrich. 2. A. Bd. 80.)
Verkehrsentwicklung i. Deutschl. 1800 bis 1900 (fortgef. b. z. Gegenw.). V. Prof. Dr. W. Lotz. 4., verb. Aufl. (Bd. 15.)
Versicherungswesen. Grundzüge des V. (Privatversicher.). Von Prof. Dr. A. Manes. 3., veränd. Aufl. (Bd. 105.)
Waffentechnik siehe Handfeuerwaffen.
Wald. Der deutsche. V. Prof. Dr. Hausrath. 2. A. Bilderanh. u. 2 Kart. (153.)
Wärmekraftmaschinen. Die neueren. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2 Bde. I: Einführung in die Theorie u. d. Bau d. Gasmasch. 5. Aufl. M. 41 Abb. (Bd. 21.) II: Gaserzeuger, Großgasmasch., Dampf- u. Gasturb. 4. Aufl. M. 43 Abb. (Bd. 86.)
— siehe auch Kraftanlagen.
Wärmelehre. Einführ. i. d. techn. (Thermodynamik). Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. M. 40 Abb. i. Text. (Bd. 516.)
— s. auch Thermodynamik.
Wasser. Das. Von Geh. Reg.-Rat Dr. O. Anselmino. Mit 41 Abb. (Bd. 291.)
— s. a. Luft, Wass., Licht Wärme Abt. V.
Wasserkraftmaschinen. Die, u. d. Ausnütz. d. Wasserkräfte. Von Geh. Reg.-Rat A. v. Ihering. 2. A. M. 87 Abb. (Bd. 228.)
Weidwerk. D. deutsche. V. Forstmst. G. Fehr. v. Nordenflycht. M. Titelb. (436.)
Weinbau und Weinbereitung. Von Dr. F. Schmitthenner. 34 Abb. (Bd. 332.)
Welthandel siehe Handel.
Wirtschaftlichen Organisationen. Die. Von Prof. Dr. E. Lederer. (Bd. 428.)
— s. Konsumgenoss., Mittelstandsbeweg.
Wirtschaftsgeographie. Von Prof. Dr. F. Heiderich. (Bd. 633.)
Wirtschaftsgesch. s. Antike W., Ostmark.
Wirtschaftsleben. Deutsch. Auf geograph. Grundl. gesch. v. Prof. Dr. Chr. Gruber. 4. A. v. Dr. H. Reinlein. (42.)
— Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens i. letzten Jahrh. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. L. Pohle. 3. A. (57.)
— Deutschl. Stellung i. d. Weltwirtsch. V. Prof. Dr. P. Arndt. 3. A. (Bd. 179.)
Wohnungswesen. Das. Von Dipl.-Ing. Leyser. (Bd. 707.)
Zeichnen. Techn. Von Prof. Dr. Horstmann. (Bd. 548.)
Zeitungswesen. V. Dr. H. Diez. 2. Aufl. (Bd. 328.)
Zivilprozeßrecht. Das deutsche. Von Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 315.)

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Druck von B. G. Teubner in Dresden

Teubners kleine Fachwörterbücher

bringen sachliche und worterläuternde Erklärungen aller wichtigeren Gegenstände und Fachausdrücke der einzelnen Gebiete der Natur- und Geisteswissenschaften. Sie wenden sich an weiteste Kreise und wollen vor allem auch dem Nichtfachmann eine verständnisvolle, befriedigende Lektüre wissenschaftlicher Werke und Zeitschriften ermöglichen und den Zugang zu diesen erleichtern. Dieser Zweck hat Auswahl und Fassung der einzelnen Erklärungen bestimmt: Berücksichtigung alles Wesentlichen, allgemeinverständliche Fassung der Erläuterungen, ausreichende sprachliche Erklärung der Fachausdrücke, wie sie namentlich die immer mehr zurücktretende humanistische Vorbildung erforderlich macht.

Mit größeren rein wissenschaftlichen Nachschlagewerken können die kleinen Fachwörterbücher namentlich hinsichtlich der Vollständigkeit natürlich nicht in Wettbewerb treten, sie verfolgen ja aber auch ganz andere Zwecke, durch die Preis und Umfang bedingt waren. Den allgemeinen Konversationslexika gegenüber bieten sie bei den sich ohnehin mehr und mehr spezialisierenden auch außerfachlichen Interessen des Einzelnen Vorteile insofern, als die Bearbeitung den besonderen Bedürfnissen des einzelnen Fachgebietes besser angepaßt und leichter auf dem neuesten Stand des Wissens gehalten werden kann, als insbesondere auch die Neu- und Nachbeschaffung der einzelnen abgeschlossene Gebiete behandelnden Bände bedeutend leichter ist, als die einer Gesamt-Enzyklopädie, deren erster Band gewöhnlich schon wieder veraltet ist, wenn der letzte erscheint.

Preis gebunden je ca. M. 2.50 bis M. 5.–

Ihrem Teuerungszuschläge des Verlags und der Buchhandlungen

* sind erschienen bzw. werden demnächst erscheinen; die anderen sind in Vorbereitung.

***Philosophisches Wörterbuch von Dr. P. Thormeyer.**
***Psychologisches Wörterbuch von Dr. Fritz Giese.**
Literaturgeschichtliches Wörterbuch von Dr. H. Röhl.
Kunstgeschichtliches Wörterbuch von Dr. E. Cohn-Wiener.
***Musikalisches Wörterbuch von Dr. A. Einstein.**
Wörterbuch des klassischen Altertums von Dr. B. A. Müller.
***Physikalisches Wörterbuch von Prof. Dr. G. Berndt.**
Chemisches Wörterbuch von Stadtchemiker Dr. Mezger.
***Geologisch-mineralogisches Wörterbuch von Dr. F. C. W. Schmidt.**
Geographisches Wörterbuch von Prof. Dr. O. Kende.
Astronomisches Wörterbuch von Prof. Dr. A. Marcuse.
***Zoologisches Wörterbuch von Dr. Th. Knottnerus-Meyer.**
***Botanisches Wörterbuch von Dr. O. Gerke.**
***Warenkundliches Wörterbuch von Prof. Dr. M. Pietsch.**
***Handelswörterbuch von Dr. V. Sittel und Dr. M. Strauß.**

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Jeder Band kart. M. 1.60 **Aus Natur und Geisteswelt** Jeder Band geb. M. 1.90

Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordnet

Soziale Bewegungen u. Theorien b. z. mod. Ad. it. rbew. V. G. Maier. 6. A. Bd. 2.)
— i. g. A. Wetterstrahlung u. Arbeiterversicherung.
Sozialismus. Gesch. der sozialm. Ideen i. 19. Jrh. V. Privatdoz. Dr. Fr. Muckle. 3. A. I: Dr. ation. Soz. II: Probleme u. d. entwicklungsgeschichtl. Soz. Bd. 269 270.)
— s. auch Marx. Rodbertus. Soz. Kampfe i. alt. N. Alt. IV.
Spinnerei. Die. Von Dir. Prof. M. Lehmann. Mit 56 Abb. (Bd. 388.)
Sprengstoffe. Die, ihre Chemie u. Technologie. V. Prof. Dr. H. Biedermann. 2. Aufl. M. 14 Fig. (Bd. 286.)
Staat siehe Natl. IV.
Statik. Mit Einschluß der Festigkeitslehre. Von Prof. Dr. Ing. Jung. [illegible] A. Schau. M. 129 Fig. [illegible] (Bd. 347.)
— siehe auch Mechanik. Phys. d. [illegible]
Statistik. V. Prof. Dr. E. Schott. (Bd. 112.)
Strafe und Verbrechen. Grundzüge d. Lehre. Vom Verbrechen, V. Staatsanw. Dr. Dr. [illegible]
Straßenbahnen. Die elektr. u. Fahrbetr. Von Betriebsdirektor A. Liebmann. M. 5 Abb. (Bd. 422.)
Tabak. Der. Botan. Gesch. u. Technol. V. Prof. Dr. [illegible]. Mit [illegible] Aufl. Mit [illegible]
Talsperren. Die, ihre Geschichte, Bau u. Betrieb. Von Dr. Ing. [illegible]. M. 24 Abb. (Bd. 141.)
— Einführung in d. T. Von [illegible]. Reg.-Bau. Dr. Ing. [illegible]. (Bd. 329.)
Technik, Zeichnen u. Skizzieren.
Telegraphie. Drahtlose u. drahtlose Telephonie. V. Oberpost. Dr. [illegible]. M. 61 Fig. [illegible]
— Telegraphen- und Fernsprechwesen ihrer Entwicklung. [illegible]
— Die Funkentelegraphie. V. Dr. [illegible]. Mit 4 Abb. (Bd. 141.)
— siehe auch Elektrizität.
Telephonieren, Das. Von Dr. [illegible]. Mit 41 Abb. (Bd. 429.)
Tiefseeforschung. Die. Von Prof. Dr. [illegible]. Mit 1 Karte u. 9 Abb. (Bd. 59.)
Uhr, Die. Geschichte u. Technik d. Herstellung. V. [illegible]. Mit 4 Abb. (Bd. 241.)
Urheberrecht. Das. Gesetz, betr. das Urheberrecht an Werken der Literatur und Tonkunst. V. Rechtsanw. Dr. M. [illegible]. (Bd. 144.)
— siehe auch Gewerbeschutz.
Verbrechen. Strafe und V. Geschichte u. Organisation d. Gefängniswesens. V. Staatsanw. Dr. [illegible]. (Bd. 323.)
— Moderne Kriminalistik. V. Amtsrichter Dr. A. Hellwig. M. 18 Abb. (Bd. 476.)
Verbrecher. Die Psychologie des V. (Kriminalpsych.) V. Strafanstaltsdir. Dr. med. V. Hollin. 2. A. M. 1 Bildn. (Bd. 248.)
— i. a. Handbuch Leibesübungen. Abt. I.
Verfassg. Grundz. d. V. d. Deutsch. Reiches. V. [illegible]. Prof. Dr. E. Loening. 5. Aufl. (Bd. 34.)
Verfassg. und Verwaltung der deutschen Städte. Von Dr. M. Schmid. (Bd. 466.)
— Deutsch. Verfassgsr. i. geschichtl. Entwicklg. V. [illegible]. Aufbruch. 2. A. (Bd. 80.)
Verkehrszeichen, Kleine, i. Deutschl. [illegible] bis 1908 (einschl. d. i. Gebrauch). V. Prof. Dr. [illegible]. (Bd. 15.)
Versicherungswesen. Grundzüge des V. (Privatversicherung). Von Prof. Dr. A. Manes. 2. Aufl. (Bd. 165.)
Vierfarbendruck siehe Buchdruck.
Wald. Der deutsche. Von Forstrat Dr. Dengler. 2. A. M. 8 Abb. u. 1 Karte. (Bd. 153.)
Wärmekraftmaschinen. Die neueren. Von [illegible]. Mit 41 Abb. (Bd. 21.)
— siehe auch Dampf. [illegible]. Mit 41 Abb. (Bd. 86.)
— siehe auch Maschinenbau.
Wasserversorgung i. d. techn. Betrieben. Von Geh. Bergrat Prof. [illegible]. Mit 7 Abb. (Bd. 516.)
Wasserversorgung, Die. Von Reg.-Rat Dr. O. [illegible]. (Bd. 291.)
— siehe auch Bäder, Die. Abt. V.
Wasserversorgung d. Ansiedlungen, Die. Von [illegible]. Mit 28 Abb. (Bd. 328.)
Weltall, Das. Von Prof. Dr. [illegible]. Mit 10 Fig. (Bd. 1.)
Weltkarte, Die. Von Prof. Dr. [illegible]. Mit 28 Fig. (Bd. 128.)
Weltverkehr, Der. Von [illegible]. Mit 1 Karte. (Bd. 434.)
Werkzeugmaschinen. Die. Von [illegible]. Mit 41 Abb. (Bd. 434.)
Wettervorhersage. Von Prof. Dr. [illegible]. Mit 1 Karte. (Bd. 42.)
— Die wissenschaftliche Grundlage der. Von Prof. Dr. Chr. Gruber. Mit 6 Fig. (Bd. 42.)
— siehe auch Meteorologie.
Wirtschaftsgeographie. Von Prof. Dr. H. Reinhardt. (Bd. 42.)
— Die wirtschaftliche Erschließung des deutschen Kolonialbesitzes in unserm Jahrh. V. [illegible]. (Bd. 157.)
Wirtschaftskrisen. Von Dr. [illegible]. 3. A. (Bd. 179.)
Wissenschaft, Die, des Lebens. Von Dr. [illegible]. (Bd. 707.)
Zement. Techn. Von Prof. Dr. [illegible]. (Bd. 518.)
Zeugungswesen. V. Dr. H. Diez. 2. Aufl. (Bd. 328.)
Zivilprozeßrecht. Das deutsche. Von Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 315.)

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Druck von B. G. Teubner in Dresden

Teubners kleine Fachwörterbücher

bringen sachliche und worterläuternde Erklärungen aller wichtigeren Gegenstände und Fachausdrücke der einzelnen Gebiete der Natur- und Geisteswissenschaften. Sie wenden sich an weiteste Kreise und wollen vor allem auch dem Nichtfachmann eine verständnisvolle, befriedigende Lektüre wissenschaftlicher Werke und Zeitschriften ermöglichen und den Zugang zu diesen erleichtern. Dieser Zweck hat Auswahl und Fassung der einzelnen Erklärungen bestimmt: Berücksichtigung alles Wesentlichen, allgemeinverständliche Fassung der Erläuterungen, ausreichende sprachliche Erklärung der Fachausdrücke, wie sie namentlich die immer mehr zurücktretende humanistische Vorbildung erforderlich macht.

Mit größeren rein wissenschaftlichen Nachschlagewerken können die kleinen Fachwörterbücher namentlich hinsichtlich der Vollständigkeit natürlich nicht in Wettbewerb treten, sie verfolgen ja aber auch ganz andere Zwecke, durch die Preis und Umfang bedingt waren. Den allgemeinen Konversationslexika gegenüber bieten sie bei den sich ohnehin mehr und mehr spezialisierenden auch außerfachlichen Interessen des Einzelnen Vorteile insofern, als die Bearbeitung den besonderen Bedürfnissen des einzelnen Fachgebietes besser angepaßt und leichter auf dem neuesten Stand des Wissens gehalten werden kann, als insbesondere auch die Neu- und Nachbeschaffung der einzelnen abgeschlossene Gebiete behandelnden Bände bedeutend leichter ist, als die einer Gesamt-Enzyklopädie, deren erster Band gewöhnlich schon wieder veraltet ist, wenn der letzte erscheint.

Preis gebunden je ca. M. 2.50 bis M. 5.–

Ohne Teuerungszuschläge des Verlags und der Buchhandlungen

* sind erschienen bzw. werden demnächst erscheinen; die anderen sind in Vorbereitung.

***Philosophisches Wörterbuch** von Dr. P. Thormeyer.
***Psychologisches Wörterbuch** von Dr. Fritz Giese.
Literaturgeschichtliches Wörterbuch von Dr. H. Röhl.
Kunstgeschichtliches Wörterbuch von Dr. E. Cohn-Wiener.
***Musikalisches Wörterbuch** von Dr. A. Einstein.
Wörterbuch des klassischen Altertums von Dr. B. A. Müller.
***Physikalisches Wörterbuch** von Prof. Dr. G. Berndt.
Chemisches Wörterbuch von Stadtchemiker Dr. Mezger.
***Geologisch-mineralogisches Wörterbuch** von Dr. F. C. W. Schmidt.
Geographisches Wörterbuch von Prof. Dr. O. Kende.
Astronomisches Wörterbuch von Prof. Dr. A. Marcuse.
***Zoologisches Wörterbuch** von Dr. Th. Knottnerus-Meyer.
***Botanisches Wörterbuch** von Dr. O. Gerke.
***Warenkundliches Wörterbuch** von Prof. Dr. M. Pietsch.
***Handelswörterbuch** von Dr. V. Sittel und Dr. M. Strauß.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

COLUMBIA UNIVERSITY
0032193157

Die neue Zeit
Schriften zur Neugestaltung Deutschlands

Die neuen Parteiprogramme mit den letzten der alten Parteien zusammengest. Von Prof. Dr. F. Salomon. Geh. . . M. 1.50
Was muß die deutsche Frau von der politischen Lage wissen? Von Prof. Dr. E. Spranger. 3. Auflage. Geh. M. -.80
Die deutsche Frau und ihre Aufgaben im neuen Volksstaat. Von Dr. Alice Salomon. Geh. . . . . M. 1.-
Wann und wie kann man sozialisieren? Von Dr. M. Brahn. Geh. . . M. -.80
Wie steht es um die deutsche Volkswirtschaft? Von Dr. E. Günther. Geh. M. -.80
Des deutschen Bürgertumes Schicksalsstunde. Von Dr. E. Eyck. Geh. M. 1.-
Die Landfrage. Von Dr. F. Darmstaedter-Helversen. Geh . . M. -.80
Die Einheitsschule. Von Direktor Dr. A. Buchenau. Geh. . . . . M. 1.20
Trennung von Kirche und Staat, was sie bedeutet und was sie zur Folge hat. Von Geh.-Rat Prof. Dr. O. Mayer. Geh. . . . . M. -.80
Bedeutung des Protestantismus bzw. der evang. Kirche für unser Volksleben. Von Geh. Konsistorialrat Prof. Dr. Baumgarten. Geh. . . . . ca. M. -.80
Wozu noch Religionsunterricht? Ein Einblick in d. Praxis besond. für Eltern u. Laien. Von Oberl. Dr. G. Jähne. Geh. ca. M. -.80
Die Zukunft des Religionsunterrichts. Moralunterricht. Interkonfessioneller od. konfessioneller Religionsunterricht. Von Oberlehrer Dr. W. Franke. Geh. ca. M. -.80

Preise bei größeren Bezügen (bei Einzelpreis von M. -.80): 25 Expl. je M. -.70, 50 Expl. je M. -.05, 100 Expl. je M. -.60. 250 Expl. je M. -.55, 500 Expl. je M. -.50. Bei anderem Einzelpreis entsprechend. — Weitere Hefte in Vorbereitung.

Das Gymnasium und die neue Zeit
Fürsprachen u. Forderungen für seine Erhaltung u. seine Zukunft. ca. M. 4.-

Das Buch stellt in längeren Darlegungen und kürzeren Äußerungen berufener Fürsprecher aus allen Kreisen und Arbeitsgebieten, vor allem auch von Männern des praktischen Lebens, zusammen, was sich über Bedeutung der humanistischen Bildung und des Gymnasiums für die künftige Gestaltung unseres Volkslebens sagen läßt.

Altertum und Gegenwart
nach ihren Kulturzusammenhängen in den Hauptepochen und auf den Hauptgebieten. ca. M. 6.-

Skizzen von F. Boll · A. Curtius · A. Dopsch · E. Goldbeck · W. Goetz · P. Hensel · K. Holl W. Jaeger · J. Ilberg · H. Lietzmann · E. v. Lippmann · A. v. Martin · Ed. Meyer · L. Mitteis C. Müller · E. Norden · J. Partsch · A. Rehm · G. Roethe · W. Schulze · E. Spranger H. Stadler · M. Wundt · J. Ziehen

Inhalt: I. **Einleitung.** II. **Die Zusammenhänge im allgemeinen.** 1. Der Übergang von der Antike zum Mittelalter. 2. Die Antike im Mittelalter und in der Renaissance. 3. Der Neuhumanismus. 4. Das 19. Jahrh. III. **Die Zusammenhänge auf d. einzeln. Gebieten.** 1 Staat u. Wirtschaft. 2. Recht. 3. Erziehung. 4 Sprachwissenschaft. 5. Geschichte. 6. Literatur. 7. Kunst. 8. Religion. 9. Philosophie u. Weltanschauung. 10. Mathematik. 11. Weltbild u. Physik. 12. Geographie. 13. Biologie. 14. Astronomie. 15. Chemie. 16. Medizin. 17. Technik. IV. **Die Hauptepochen der antiken Kultur** u. ihr Verhältnis zum mod. Bildungsideal.

Geschichte der deutschen Dichtung
Von Dr. Hans Röhl. 2. Aufl. Geb. M. 3.-, Geschenkausgabe M. 4.-

„Mit großem Geschick weiß der Vers. einen Zeitabschnitt, das Wirken einer Persönlichkeit trefflich zu charakterisieren, ein Dichtwerk zu analysieren..." (Südwestdeutsche Schulbl.)

Von deutscher Art und Kunst
Eine Deutschkunde. Herausgegeben von Dr. W. Hoffstaetter
Mit 32 Tafeln, 2 Karten u. 8 Abb. Geb. M. 4.50

„Schön ist das Werk nicht nur in der musterhaft klaren Zergliederung des Stoffes durch die berufenen Einzeldarsteller, sondern auch durch das vielseitige, prächtige Bilderdenkmal des als eine nationale Leistung herausgebrachten Buches." (Das größere Deutschland.)

Auf sämtliche Preise Teuerungszuschläge des Verlages und der Buchhandlungen

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Teubners Künstler[illegible]
Wohlfeile farbige Originalwerke erster deutscher Künstler fürs deutsche Haus

Die Sammlung enthält jetzt über 200 Bilder in den Größen 100×70 cm (M. 7.50), 75×55 cm (M. 6.—), 103×43 cm u. 60×50 cm (M. 5.—), 55×42 cm (M. 4.50) M. 3.—) Rahmen aus eigener Werkstätte in den Bildern angepaßten Ausführungen äußerst preiswürdig.

Schattenbilder
von

K. W. Diefenbach
„Per aspera ad astra"

Album, die 34 Teilb. des kompl. Wandfrieses sortl. wiederg. (20½×25 cm) M. 15.— Teilbilder als Wandfriese (32×80 cm) je M. 5.—, (30×18 cm) . je M. 1.25 letztere auch u. Glas m. Leinw.-Einf. erhältl.

„Göttliche Jugend"
2 Mappen, I. 2. Aufl., mit je 20 Blatt (25½×34 cm) . . . . je M. 8.— Einzelbilder . . . . . je M. —.75 auch unter Glas u. Leinwandeinf. erhältlich

Gerda Luise Schmidt
(20×15 cm) je M. —.50,

in Holzrähmchen unter Glas . je M. 5.50 in Kettenrähmchen . . . . . je M. 4.25

Blumenorakel. Reisenspiel. Der Besuch. Der Liebesbrief. Ein Frühlingsstrauß. Die Freunde. Der Brief an „Ihn". Annäherungsversuch. Am Spinett. Beim Wein. Ein Märchen. Der Geburtstag.

Postkartenausgaben siehe unter Teubner Künstlerpostkarten.

Teubners Künstlerpostkarten
Jede Karte 15 Pf., Reihe von 12 Karten in Umschlag M. 1.50, jede Karte unter Glas mit schwarzer Einfassung und Schnur M. 1.—, oval M. 1.25. Die mit * bezeichneten Reihen auch in feinen ovalen oder viereckigen Holzrähmchen (je M. 2.25 bzw. M. 2.50), in Teupar-Rahmen (je M. 1.75, bzw. M. 2.—) oder in Kettenrahmen (je M. 2.—).

Teubners Künstlersteinzeichnungen in 12 Reihen. ***Diefenbachs Schattenbilder** in 6 Reihen. **Aus [illegible]en Kinderleben,** 6 Karten nach Bleistiftzeichn. von Hela Peters. 1. Der gute Bruder. 2. Der böse Bruder. 3. Wo drückt der Schuh? 4. Schmeichelkätzchen. 5. Püppchen, aufgepaßt! 6. Große Wäsche. In Umschlag M. —.60. ***Schattenriß** . te von Gerda Luise Schmidt: 1. Reihe: Spiel und Tanz, Fest im Garten, Blumenorakel, Die kleine Spinnerin, Belauschter Dichter, Rattenfänger von Hameln. 2. Reihe: Die Freunde, Der Besuch im Grünen, Reisenspiel, Ein Frühlingsstrauß, Der Liebesbrief. 3. Reihe: Der Brief an „Ihn", Annäherungsversuch, Am Spinett, Beim Wein, Ein Märchen, Der Geburtstag. Jede Reihe in Umschlag M. —.80. **Denkwürdige Stätten aus Nordfrankreich.** 12 Karten nach Original-Lithographien von K. Lohe.

Rudolf Schäfers Bilder nach der Heiligen Schrift
Der barmherzige Samariter (M. 6.-), Jesu der Kindesfreund (M. 5.-), Das Abendmahl (M. 6.-), Hochzeit zu Kana (M. 5.-), Weihnachten (M. 6.-), Die Bergpredigt (M. 5.-) (75×55 bzw. 60×50 cm), 6 Blätter in Mappe zum ermäßigten Preise von M. 30.-

Diese 6 Blätter in Format 23×30 unter dem Titel **Biblische Bilder** in Mappe M. 4., als Einzelblatt je M. 1.— (Auch als „Kirchliche Gedenkblätter" und als „Glückwunsch- u. Einladungskarten" erhältlich.)

Karl Bauers Federzeichnungen
Führer und Helden im Weltkrieg. Einzelne Blätter (28×36 cm) M. —.75, Liebhaberausgabe M. 1.25, 2 Mappen, enthaltend je 12 Blätter, je . . M. 4.—

Charakterköpfe z. deutschen Geschichte. Mappe, 12 Bl. (28×36 cm) M. 8.—, 12 Bl. M. 4.—, Einzelblätter M. —.75. Liebhaberausgabe auf Karton geklebt M. 1.25

Aus Deutschlands großer Zeit 1813. In Mappe, 10 Bl. (28×36 cm) M. 4.50, Einzelblätter M. —.75. Liebhaberausgabe auf Karton geklebt . . . . M. 1.25

Vollständiger Katalog über künstlerischen Wandschmuck mit farbiger Wiedergabe von über 200 Blättern gegen Einsendung von M. 1.20 einschließl. Porto (Ausland M 1.40.) **Ausführl. Verzeichnis** der Postkartenausg. umsonst. Beides v. Verlag in Leipzig, Poststr. 3.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin